



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Standardaussprache in Österreich –
Zur phonetisch-phonologischen Variation alveolarer und
bilabialer Fortisplosive im ländlichen Raum

verfasst von / submitted by

Florian David Tavernier

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch
UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra Lenz

DANKSAGUNG

Diese Diplomarbeit begleitete mich durch eine außergewöhnliche Zeit voller (mehr oder weniger metaphorischer) Tonart- und Taktwechsel. Die dabei entstandene „Melodie“ erwachte jedoch erst mit den passenden Harmonisierungen zum Leben, für welche ich folgenden lieben Menschen meinen Dank aussprechen möchte:

Ein besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof.in Dr. Alexandra Lenz für die Übernahme meiner Betreuung, für unzählige Da capos, für die Geduld und das Verständnis sowie für die Vielzahl an gebotenen Möglichkeiten, schöne und wertvolle Erfahrungen in der Welt der Sprachwissenschaft sammeln zu können.

Ganz großer Dank gebührt auch meiner Schwester Christine für das Lektorat, für inspirierende Ideen und Gespräche, fürs Motivieren und vor allem DANKE an die ganze Familie für das herrliche Bergpanorama der Schreibstube, die ihr mir zur Verfügung gestellt habt!

ɒ:ç mæ:neŋ ɣʊo:sʔa:tʰiɣen fone:tʰikkχole:ɣinen ɣaʔsɪ ɣɪndɛ und johan:a fante-jendə mœxt
iç ɔaŋkɣe! (Könnt ihr alle regionalen Merkmale und Hyperkorrekturen entdecken? ;)

Ein herzliches Dankeschön auch an Rita Stiglbauer und Elena für das Anhören und Beantworten zigfacher Fragen und für etwaige Formulierungs- und Formatierungshilfen.

An meine Kolleginnen Anja Wittibschlager und Theresa Ziegler für Kartenbastelberechtigungen und organisatorische Ratschläge und an Pamela Goryczka für hilfreiche Tipps! Danke auch an Dr.! Mag. Ludwig Maximilian Breuer, ohne ‚Syntax in the City‘ wäre ich wohl niemals bei DiÖ gelandet.

Ebenfalls bedanke ich mich bei meinen Schwestern Emilie und Barbara, meinen Schwägern, Nichten und Neffen und allen Freundinnen und Freunden aus den verschiedensten Sprach- und Dialekträumen dafür, dass sie mich während der langen! intensiven Phase aushielten und mir immer als Hobbyproband_inn_en zur Verfügung stehen.

Zu guter Letzt danke ich meinen Eltern für die Multidimensionalität meiner sprachlichen Sozialisierung, für die menschliche und finanzielle Unterstützung und ganz besonders meiner Mama, die mich mit ihrer gelebten Wertevermittlung zu dem gemacht hat, der ich sein darf. MERCI.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung.....	1
2	Theoretische Grundlagen und Forschungsstand.....	5
2.1	Die Standard(aus)sprache des Deutschen.....	5
2.1.1	Standardaussprache in Österreich.....	10
2.1.2	Präskriptive Kodifikation: Orthoepische Kodizes	16
2.1.3	Deskriptive Begriffsbestimmungen: Gebrauchsstandard vs. Normstandard.....	21
2.2	Linguistische Einordnung der Phänomene: Die Variation der Plosivaussprache.....	23
2.2.1	Untersuchte Variablen: /p/ und /t/ im prävokalischen Silbenanlaut	24
2.2.2	Einheitliche Norm vs. Variation: Fortis-Lenis in den Aussprachekodizes	26
2.2.3	Fortis-Lenis in der österreichischen Standardaussprache: Bisherige Forschung	30
2.2.4	Zusammenfassung.....	39
2.3	Fortisplosive in den österreichischen Nonstandardvarietäten	40
2.3.1	Bairischer Raum	41
2.3.2	Alemannischer Raum	43
3	Methodik	44
3.1	Der Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“	44
3.2	Kontrollierte Sprachdaten: Vorlese- und Übersetzungsaufgaben	49
3.2.1	Vorleseliste Einzelwörter (LESW): Aufbau und Ablauf	49
3.2.2	Übersetzung in den Standard (UES): Wenker-Sätze	53
3.2.3	Vorlese- und Übersetzungsaufgaben: Vor- und Nachteile.....	56
3.3	Freie Gesprächsdaten: Interview und Freundesgespräch	59
3.3.1	Leitfadengesteuertes Tiefeninterview (INT): Aufbau und Ablauf.....	59
3.3.2	Interview: Vor- und Nachteile.....	60
3.4	Datenverarbeitung und -aufbereitung: Transkription – Annotation – Auswertung.....	62
	Exkurs: ‚Auditivität‘:	67
3.5	Das Untersuchungsgebiet	68
3.6	Die Gewährspersonen	70

4	Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	72
4.1	Gesamtüberblick.....	74
4.2	Methodologische Steuerungsfaktoren.....	76
4.3	Linguistische Steuerungsfaktoren	78
4.3.1	Morphologische Position – Prävokalischer Wort- und Silbenanlaut.....	78
4.3.2	Phonemkontext.....	83
4.4	Soziolinguistische Steuerungsfaktoren.....	98
4.4.1	Sozial-vertikale Analysedimension	99
4.4.2	Areal-horizontale Analysedimension.....	110
4.5	Zusammenfassung der Ergebnisse	121
5	Resümee und Ausblick.....	127
6	Literatur- und Ressourcenverzeichnis	132
6.1	Literaturverzeichnis.....	132
6.2	Online-Ressourcen	139
7	Abbildungsverzeichnis.....	140
8	Tabellenverzeichnis der Arbeit	142
9	Tabellenverzeichnis des Anhangs	143
10	Kartenverzeichnis.....	145
	Anhang A: Vorlesetext „Nordwind und Sonne“	146
	Anhang B: Untersuchte Wenker-Sätze (Setting UES)	147
	Anhang C: Karte Untersuchungsgebiet PP03 und Dialektareale (erstellt von Seltmann)	148
	Anhang D: Übersicht der Erhebungsorte.....	148
	Anhang E: Tabellen (Absolute Häufigkeiten).....	149
	Anhang F: Abkürzungsverzeichnis.....	158
	Anhang G: Abstracts.....	159
	Abstract (Deutsch).....	159
	Abstract (English)	160

1 EINLEITUNG

Wenn Supermarktketten in Österreich mit Slogans wie „Meine Domate“ für die Regionalität ihrer Produkte werben oder Sprüche wie „Du backst das!“ auf Plakattafeln und Kochbüchern zu lesen sind, so spiegelt das Gelesene trotz der ‚fragwürdigen‘ Orthographie die sprachliche Realität vieler potenzieller Konsument_inn_en wider. Die Sprachakrobatik der Werbetexter_innen bedient sich mit dieser Konsonantenschwächung eines dialektalen Phänomens, welches in vielen deutschen Nonstandardvarietäten weite Verbreitung findet, jedoch (als regionales Merkmal) vor allem in Österreich häufig auch in standard-sprachlichen Äußerungen zu hören ist.

Die vorliegende Abhandlung widmet sich dem linguistischen Phänomenkomplex der Fortisplosivaussprache im Gebrauchsstandard österreichischer Sprecher_innen aus ruralen Gebieten und lässt sich im Forschungsfeld der phonetisch-phonologischen Variationsforschung verorten. Den Kern der Untersuchung bilden die alveolaren sowie bilabialen Fortisverschlusslaute /t/ und /p/ im prävokalischen Wort- bzw. Silbenanlaut, die empirische Grundlage hierfür bilden Sprachdaten, welche im Rahmen des Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“¹ erhoben und anschließend auf auditivem Wege transkribiert² und annotiert wurden. Da Fortisplosive in österreichischen Dialekten und Umgangssprachen oftmals zu stimmlosen Lenisplosiven ([d̥] bzw. [p̥]) abgeschwächt werden und daraus resultierend der phonologische Kontrast zwischen Fortis und Lenis vielfach neutralisiert ist, stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich das Merkmal Lenisierung auch auf die Aussprache in standardnahen Registern auswirkt.

Generell gilt die deutsche Standard(aus)sprache als vielschichtiger Themenkomplex, welcher sich in seiner Erforschung und Beschreibung zwischen präskriptiver Kodifikation und deskriptiv-orientierten Darstellungen einordnen lässt. Im Gegensatz zur Orthographie existiert für die Aussprache des Deutschen kein allgemeingültiges (festgeschriebenes) Regelwerk und die meisten Versuche, Standardaussprache normativ zu reglementieren, finden lediglich als Ziel- bzw. Orientierungsnorm für bestimmte Gruppen wie z. B. Schauspieler_innen oder professionelle Sprecher_innen Verwendung. Doch auch deskriptive Darstellungen können nur in überschaubarem Maße dem Facettenreichtum der

¹ Eine detaillierte Beschreibung des Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich“ erfolgt in Kapitel 3.1.

² Als Transkriptionssystem wurde IPA (International Phonetic Alphabet) verwendet.

Aussprache der deutschen Standardvarietät(en) gerecht werden: Meist schließen diese Werke regionale Varianten aus, vor allem die Standardaussprache nicht professioneller bzw. dialektal sozialisierter Sprecher_innen findet häufig keine Berücksichtigung.

Da linguistische Variationsforschung in Österreich in der Vergangenheit überwiegend traditionell (basis)dialektologische Untersuchungen hervorgebracht hat, beschränkt sich die bisherige Erforschung der Standardaussprache auf Einzelphänomene wie beispielsweise die Aussprache von nebentonigem <-ig> (s. LANWERMEYER [u. a.] 2019; THÉVENAZ 2018; KLEINER 2010; BÜRKLE 1995) bzw. phänomenübergreifend etwa auf das Sprechverhalten von Nachrichtensprecher_innen (s. WONKA 2015) sowie vereinzelte (sozio)phonetische Studien (s. KLINGLER [u. a.] 2019; MOOSMÜLLER / RINGEN 2004 bzw. MOOSMÜLLER 1991).

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die Variation der Fortisplosive in der Standardsprache erstmals für das Untersuchungsgebiet ‚ländlicher Raum Österreichs‘ sowie für die untersuchte Proband_innengruppe ‚ungeschulte Sprecher_innen‘ mithilfe multimodaler Erhebungsmethoden zu erforschen und abzubilden sowie im Hinblick auf linguistische und sprachexterne Einflussparameter zu analysieren. Dabei steht die folgende übergeordnete Forschungsfrage im Zentrum der Untersuchung:

- Wie werden die alveolaren und bilabialen Fortisplosive /t/ und /p/ im prävokalischen (Wort- und) Silbenanlaut im Gebrauchsstandard von Sprecher_inne_n aus ruralen Gebieten Österreichs realphonetisch realisiert und welche (sozio)linguistischen sowie methodologischen Steuerungsparameter beeinflussen die Variation der Fortisplosivaussprache?

Aus dieser Fragestellung lassen sich folgende Subfragen ableiten, die ebenfalls in dieser Arbeit beantwortet werden sollen:

- Welche Ausspracheunterschiede lassen sich zwischen dem Vorlesen von Einzelwörtern, mündlichen Dialekt-Standard-Übersetzungen und semiformalen Gesprächen feststellen?
- Inwiefern wird die Aussprache der Plosive vom phonetischen Kontext bzw. der morphologischen Position beeinflusst?
- Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen soziodemographischen Faktoren wie Alter und Geschlecht und dem Ausspracheverhalten herstellen?
- Welche regionalen Unterschiede bzw. Parallelen lassen sich auf areal-horizontaler Ebene für die Fortisplosivaussprache feststellen?

Die Beantwortung der Fragen erfolgt hierbei in zwei Schritten. Zunächst liefert Kapitel 2 die theoretischen Grundlagen des Themenfeldes sowie eine Rekapitulation des aktuellen Forschungsstands. Hierfür werden zunächst relevante Felder des Themenkomplexes Deutsche Standard(aus)sprache in Bezug auf ihre Entwicklung, Rolle und Variation präsentiert (Kapitel 2.1), bevor im Speziellen aus diachroner und synchroner Perspektive auf die Situation des Standardgebrauchs in Österreich eingegangen wird (Kapitel 2.1.1). Im Anschluss folgt in Kapitel 2.1.2 eine Übersicht über die einflussreichsten präskriptiven orthoepischen Kodizes des Deutschen unter Einbeziehung deskriptiv-orientierter Definitionen und Begriffsbestimmungen der Standardausprache (Kapitel 2.1.3). Im darauffolgenden Kapitel (2.2) werden zunächst die untersuchten Variablen /t/ und /p/ im prävokalischen Silbenanlaut detailliert beschrieben (Kapitel 2.2.1), bevor die Standardvariation der Verschlusslaute anhand ihrer präskriptiven Kodifikation in den Regelwerken (Kapitel 2.2.2) sowie anhand bisheriger deskriptiver Studien (Kapitel 2.2.3) dargelegt wird. Zusätzlich wird in Kapitel 2.3 die Plosivaussprache in den überdachten Nonstandardvarietäten Österreichs beschrieben, um die horizontale Verteilung potenzieller regionaler Merkmale analysieren zu können.

Inwiefern die Dialektgebiete bzw. weitere sprachexterne sowie linguistische Steuerungsfaktoren die tatsächliche Fortisplosivaussprache der untersuchten Personen beeinflussen, soll anhand einer empirischen Analyse erörtert werden. Die hierbei angewandte Methodik wird in Kapitel 3 beschrieben und reflektiert. Nach einer Einordnung des SFB DiÖ in die österreichische Variationsforschung (Kapitel 3.1) folgen detaillierte Ausführungen über die angewandten Erhebungsmethoden. Neben kontrollierten Sprachdaten (Kapitel 3.2), welche mittels einer Vorleseliste (Setting ‚LESW‘, Kapitel 3.2.1) bzw. mithilfe von Übersetzungsaufgaben (Setting ‚UES‘, Kapitel 3.2.2) erhoben wurden, soll die Methode des semiformalen Tiefeninterviews (Setting ‚INT‘), welche in Kapitel 3.3.1 näher erläutert wird, freie Gesprächsdaten evozieren, anhand derer Aussagen über den spontansprachlichen Gebrauchsstandard der Sprecher_innen getätigt werden können. Die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Erhebungssettings werden in den Kapiteln 3.2.3 (LESW und UES) bzw. 3.3.2 (INT) erörtert. Anschließend folgt eine Erläuterung der weiteren Schritte zur Datenverarbeitung und -aufbereitung (Kapitel 3.4) sowie eine kurze Reflexion der auditiven Transkriptionsmethode, bevor die Zusammensetzung des Untersuchungsgebiets (Kapitel 3.5) sowie des Informant_inn_ensamples (Kapitel 3.6) dargelegt wird.

Die Ergebnisse der empirischen Analyse werden in Kapitel 4 präsentiert. Nach einem ersten Gesamtüberblick (Kapitel 4.1) wird der Einfluss methodologischer (Kapitel 4.2), linguistischer (Kapitel 4.3) bzw. soziolinguistischer (Kapitel 4.4) Steuerungsparameter auf den realphonetischen Gebrauch der Standardsprache untersucht. Die relativen Verteilungen der verwendeten Varianten wurden hierbei vorwiegend in Säulendiagrammen dargestellt, für die Veranschaulichung der areal-horizontalen Variation (Kapitel 4.4.2) wurden Sprachkarten erstellt. Um die Nachvollziehbarkeit etwaiger Ergebnisse zu maximieren, sind die absoluten Häufigkeiten der jeweiligen Diagramme in Anhang E tabellarisch aufgelistet. Die gewonnenen Erkenntnisse der quantitativen Analyse werden anschließend in Kapitel 4.5 zusammenfassend rekapituliert.

Abschließend soll Kapitel 5 eine überblicksartige Rückschau auf die Untersuchung sowie einen Ausblick auf weitere Fragestellungen bieten.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND

Um die Ergebnisse der Untersuchung adäquat analysieren und in die variationslinguistische Forschung einordnen zu können, werden im Folgenden die relevanten theoretischen Grundlagen beschrieben, die untersuchten Phänomene linguistisch eingeordnet sowie bisherige empirische Studien zum Forschungsgebiet vorgestellt.

2.1 DIE STANDARD(AUS)SPRACHE DES DEUTSCHEN

„Wenn mitten in einer tragischen Rede sich ein Provinzialismus eindringt, so wird die schönste Dichtung verunstaltet und das Gehör des Zuschauers beleidigt“ (GOETHE 1982: 252). Ob Johann Wolfgang von Goethe, wie gerne behauptet wird, im Jahre 1803 mit diesem Zitat den Anstoß für eine Normierung der deutschen Aussprache geliefert hat (vgl. KLEINER 2014: 273), wird sich nicht eruieren lassen. Dass Goethe – aber auch Schiller und weitere Dichter der Weimarer Klassik – mit der Sprache der Klassik genauso wie die Bildungssprache der intellektuellen Eliten große Vorbildwirkung auf die ‚korrekte‘ und ‚schöne‘ Sprachverwendung des Deutschen hatte, gilt jedoch als unbestritten (vgl. SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 39). Prestigeträchtige Sprachvorbilder übten und üben weltweit – damals wie heute – wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung (und die Veränderung) von Sprachnormen aus. Dies gilt zweifelsfrei auch für die Normierung der deutschen Standardsprache, welche sich in ihrer Entstehungsphase schriftlich wie mündlich an dem Wunsch einer Vereinheitlichung der Sprachverwendung orientierte, bis heute steitem und teils schnellem Wandel unterzogen ist und deren komplexe, vielschichtige Beschaffenheit seit jeher Gegenstand linguistischer Untersuchungen und Definitionsversuche ist.

Stark vereinfacht und am Verständnis von linguistischen Lai_inn_en orientiert erscheint „[d]ie Standardsprache [...] als der Idealzustand einer Sprache“ (SCHMIDLIN 2011: 23), linguistisch bedarf es aber einer gründlicheren, im Idealfall multiperspektivisch veranlagten Gegenstandsdefinition. AMMON (vgl. 1995: 4) beschreibt Standardvarietäten normtheoretisch anhand von bestimmten Merkmalen, durch welche eine Abweichung zu Nonstandardvarietäten gegeben ist. **Nonstandardvarietäten** des Deutschen wie Dialekte und Umgangssprachen werden von den Standardsprachen³ **überdacht**,

³ Standardsprachen deshalb, weil für plurizentrische Sprachen wie Deutsch mehrere nationale Standardvarietäten (also österreichisches, schweizerisches und bundesdeutsches Standarddeutsch) als Dachsprachen gelten (vgl. AMMON 1995: 3). Anm.: In dieser Abhandlung wird anstatt von einem plurizentrischen von einem **pluriarealen** Ansatz ausgegangen (s. Kapitel 2.1).

wobei „[d]ie Überdachungsrelation [...] ausgesprochen soziologisch“ (AMMON 1995: 4) und linguistisch nur anhand von jeweiligen Ähnlichkeiten zwischen überdachender und überdachter Varietät feststellbar ist (vgl. AMMON 1995: 2–4; für eine genauere Beschreibung von Überdachungsrelationen s. etwa AMMON 1995: 2–9). Für das Deutsche hebt er hervor, dass Standardsprache „[...] für die ganze Nation bzw. die ganze betreffende Sprachgemeinschaft [...] gilt und daß sie in öffentlichen Situationen die sprachliche Norm bildet [...]“ und weiters, dass sie „[...] in der Regel Lehrgegenstand in der allgemeinbildenden Schule ist und zumeist auch Unterrichtssprache“ (AMMON 1995: 73–74). Für gewöhnlich ist sie in Kodizes (Wörterbüchern für Orthographie und Aussprache, Lexika und Grammatiken) festgeschrieben, an welchen sich Sprachteilnehmer_innen bei ihren Sprachhandlungen vor allem schriftlich, aber auch mündlich orientieren (vgl. AMMON 1995: 74).⁴ Die **literale Norm** der deutschen Standardvarietät unterliegt hier vor allem in den Bereichen Rechtschreibung, Morphologie und Syntax ‚strengeren‘ Reglementierungen, welche das Maß an Einheitlichkeit maximieren sollen⁵, während lexikalische Veränderungen (schriftlich wie mündlich) schnellerem Wandel unterliegen, der auch von der Bevölkerung bewusster wahrgenommen wird (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 60; EBNER 2014: 441). Vor allem die amtlich-normierte Orthographie dient Sprachverwender_inne_n als schriftliche Orientierungsnorm, welche in Bildungseinrichtungen gelehrt wird und auch individuell in Rechtschreib- bzw. Grammatikkodizes nachgeschlagen werden kann (vgl. AMMON 1995: 3). Wenn Normorientierungsakte für alle oder große Teile einer Sprachgemeinschaft Gültigkeit besitzen, spricht man von **Makrosynchronisierungen** (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 32), welche auch für die Standardaussprache von nicht professionell geschulten Sprecher_inne_n in Österreich (und damit für die vorliegende Untersuchung) von bedeutender Relevanz sind. Während die schriftliche Orientierung grundsätzlich für die Sprachteilnehmer_innen durch klare Regeln üblicherweise ausreichend nachvollziehbar ist, stellen **Aussprachenormen** des Standards für Sprecher_innen ein weitaus komplexeres und ungenauer definiertes Feld dar. Dies liegt nicht zuletzt

⁴ AMMON (1995) merkt an, dass auch Nonstandardvarietäten (insbesondere Dialekte) in Kodizes dargestellt werden können, hierbei handelt es sich jedoch fast ausschließlich um wissenschaftliche (deskriptive) Beschreibungen und nicht um (präskriptive) Normvorgaben. In Regelwerken der Standardvarietäten sind teilweise Nonstandard-Formen niedergeschrieben, diese werden jedoch immer als solche (z. B. ‚mdal. ‚mundartlich‘, ugs. ‚umgangssprachlich‘ gekennzeichnet (vgl. AMMON 1995: 3; 74).

⁵ An dieser Stelle sei angemerkt, dass dies vorwiegend für nicht-privaten Sprachgebrauch gilt. Seit dem Aufkommen und der massiven Verbreitung von sozialen Medien und ‚Shortmessaging‘ wird von (vor allem jüngeren) Sprachteilnehmer_inne_n oft eine (mehr oder weniger) ständig-andauernde schriftliche Kommunikationssituation privater (z. B. Nachrichten, Chats) bzw. halböffentlicher (z. B. Social Media Posts/Kommentare) Natur aufrechterhalten. Dass dies Auswirkungen auf die Standardsprachverwendung (und auch -normierung) hat, ist unbestritten, sei aber Gegenstand anderer Untersuchungen.

daran, dass es trotz zahlreicher Versuche noch nicht gelungen ist, eine Normierung zu entwickeln, welche der Mündlichkeit von deutscher Standardsprache in all ihrer arealen und sozialen Vielfältigkeit gerecht wird (zu den Aussprachekodizes des Deutschen s. Kapitel 2.1.2).

Wie WIESINGER (vgl. 2009) festhält, versucht Standardsprache sicherzustellen, dass die horizontale und soziolektale Komplexität der deutschen Varietäten durch gebietsübergreifende Verständlichkeit auf allen linguistischen Systemebenen verringert wird, sie gilt jedoch trotzdem nicht als einheitliche Varietät. Dies liegt nicht unbedingt an den politischen Staatsgrenzen zwischen den unterschiedlichen Nationen, welche Deutsch als offizielle Amts- oder Regionalsprache festgeschrieben haben (Deutschland, Österreich und die Schweiz, jedoch auch Gebiete Ostbelgiens, Luxemburgs, Nordostfrankreichs und Italiens (Südtirol)), sondern vor allem an den verschiedenen (Nonstandard-)Varietäten, welche – meist unabhängig von staatlichen Grenzen – über den gesamten deutschen Sprachraum verteilt sind (vgl. WIESINGER 2009: 229). Vor allem auf phonetisch-phonologischer Ebene stimmen Varietätengrenzen nicht mit politischen Grenzen überein, weshalb für diese Untersuchung (der realphonetischen Aussprache des Standards in Österreich) anstatt eines **plurizentrischen** ein **pluriarealer** Ansatz für die deutsche Standard(aus)sprache gewählt wird⁶ (vgl. WIESINGER 2009: 229; SCHEURINGER 2001: 95).

Nachdem die im 17. Jahrhundert neu aufkommende, prestigereiche Aussprache anfangs nur elitären Intellektuellenkreisen vorbehalten war, dehnte sie sich etwa ab 1700 auch auf die Oralität von Sprecher_inne_n in städtischen Ballungszentren aus und konnte als Kontrapunkt zu den damaligen Arealsprachen gesehen werden (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 54; MATTHEIER 2003: 219). Im Gegensatz zu der einen schriftlichen Norm gab es diverse mündliche Vorbildvarietäten „[...] mit wechselndem Prestige [...]“, welche sozio-situativ angepasst verwendet wurden. „Beginnend mit dem 19. Jahrhundert gelangte die „buchstabennahe“ norddeutsche Oralisierungsnorm zu besonderem Ansehen“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 60; vgl. auch MATTHEIER 2003: 237). Auch SIEBS (1898, s. auch Kapitel 2.1.2) orientierte sich bei seinem Aussprachekodex für die Bühnenaussprache an

⁶ Eine (mehr oder weniger strenge) plurizentrische Reglementierung (zumindest amtlich-offiziell), welche sich an Nationengrenzen orientiert, gilt am ehesten für den Wortschatz (z. B. Verwaltungssprachen, Austriazismen, Helvetismen, Teutonismen, etc.). Das Variantenwörterbuch des Deutschen (AMMON [u. a.] 2016), welches 2016 in zweiter Auflage erschienen ist, versucht, die Lexik der deutschen Standardvarietäten in ihrer Fülle abzubilden und bietet außerdem umfassende Beschreibungen (u. a. weiterer linguistischer Ebenen der Standardsprachen) aus plurizentrischer Sicht. Weiterführendes zur Plurizentrik/-arealität des Deutschen s. etwa AMMON (1995); ELSPAß / DÜRSCHIED/ ZIEGLER (2017); bzw. zu plurizentrischen bzw. pluriarealen Sprachen s. etwa CLYNE (1991; 2004); MUHR (2003; 2012) oder SCHMIDLIN (2011).

der norddeutschen Standardvarietät, an welche sich der Großteil beruflicher Sprecher_innen und Schauspieler_innen über einen langen Zeitraum hielten, für Laiensprecher_innen galt dies jedoch nur in sehr geringem Maße. Insbesondere im Süden des deutschen Sprachraums divergieren Standardvarietäten von der norddeutschen Prestigenorm und so gelten auch die österreichische und die schweizerische Standardausprache vielen Sprachbenutzer_inne_n als zusätzliche, nicht kodifizierte angestrebte Normen. Dies liegt in erster Linie auch an ihrer medialen Verbreitung und Präsenz (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 60–61).

Mit der Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen konnten standardnahe Aussprachevarietäten inklusive ihrer (regionalen) Varianten zunehmend auch in die privaten Haushalte gelangen, nach Aufkommen von Computer und Internet und besonders seit der einsetzenden Digitalisierung hat die Diversität und Reichweite potenzieller Aussprachevorbilder für Sprecher_innen (und somit die Ziele ihrer Makrosynchronisierungen) signifikant zugenommen (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 32; 60–62). Man kann davon ausgehen, dass in den Normvorstellungen der nicht beruflichen Sprachverwender_innen also mittlerweile nicht mehr ausschließlich Radiomoderator_inn_en und Nachrichtensprecher_innen Vorbildwirkung haben, sondern auch digitale Medienplattformen, Podcasts, Videobeiträge von Vlogger_inne_n, Journalist_inn_en und Unternehmen, Social Media und weitere öffentliche Kanäle beeinflussend wirken können, und zwar über die politischen Staatsgrenzen und somit auch über nationale Varietätengrenzen hinweg.

Des Weiteren bewirkt die natürliche sprachliche Sozialisation gerade auf phonetischer Ebene individuelle areale Merkmale, welche meist nur kleinräumig Verbreitung finden. Während Berufssprecher_innen versuchen, diese regionalen Merkmale zu neutralisieren und ihnen dies zumindest in der Bundesrepublik Deutschland laut einer Untersuchung von LAMELI (2004) auch gelingt⁷, werden für ungeschulte Sprachbenutzer_innen phonetische Regionalismen in höherer Frequenz angenommen. Hier wiederum stellt sich die Frage, welche Merkmale von den Sprecher_inne_n selbst bewusst wahrgenommen bzw. bemerkt werden, diese Eigenschaft wird als „**Salienz eines arealen Merkmals**“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 62; vgl. auch TRUDGILL 1986: 11) bezeichnet. Studien aus Deutschland zeigen, dass Salienz einen wesentlichen Faktor für Sprachwandel darstellt

⁷ LAMELI (vgl. 2004: 210–212) hat mithilfe von Dialektalitätswertmessungen phonetische areale Auffälligkeiten von ARD-Nachrichtensprecher_inne_n analysiert und herausgefunden, dass diese nur bei jedem 35. bis 40. Wort auftreten, während bei nicht professionellen Sprachbenutzer_inne_n selbst in Norddeutschland im Durchschnitt jedes 5. Wort regionale Merkmale aufweist. Wie SCHMIDT / HERRGEN (vgl. 2011: 61) jedoch anmerken, liegen solche nicht phänomenspezifischen Studien ausschließlich für Deutschland vor.

(vgl. LAMELI 2004: 201). Da sie von Phänomenen zu Phänomen unterschiedlich sein kann, fällt beispielsweise den meisten ungeübten Hörer_inne_n ein anlautendes stimmloses [z̥] nicht auf (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 62), während südbairische Merkmale wie z. B. nicht anlautende (standardsprachliche) /st/- oder /sp/-Verbindungen, welche zu [ʃt] bzw. [ʃp] palatalisiert werden (z. B. [k^haʃd̥ɛn] *Kasten* bzw. [vɛʃb̥ɛ] *Wespe*), von einer großen Gruppe bewusst als Abweichung empfunden werden (vgl. MOOSMÜLLER 1991 in MOOSMÜLLER 2015: 177; Beispiele: FDT). Nach diesem Bewusstsein von nicht geschulten Sprachbenützer_inne_n definieren SCHMIDT und HERRGEN (2011: 62) Standardsprache folgendermaßen:

Standardsprache heißt diejenige Vollvarietät, auf deren Literalisierungsnorm die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Makrosynchronisierung ausrichten. Die – nationalen – Oralisierungsnormen dieser Vollvarietät sind durch Freiheit von (kommunikativ) salienten Regionalismen gekennzeichnet.

Diese angestrebte Norm wird jedoch von ungeschulten Sprecher_inne_n kaum erreicht, daher werden innerhalb der Standardausforschung immer wieder Alternativen wie z. B. **regionale Gebrauchsstandards**⁸ gefordert (vgl. DEPPERMAN [u. a.] 2013: 90 in LANWERMEYER [u. a.] 2019: 145) bzw. vorgeschlagen, dass in Theorie und Empirie eine Unterscheidung zwischen geschulten und ungeschulten Sprecher_inne_n gemacht werden solle bzw. könnte (s. z. B. LAMELI 2004). Da für diese Trennung jedoch noch kein adäquater, allgemein anwendbarer wissenschaftlicher Zugang gefunden worden ist, geht die vorliegende Untersuchung wie jene von LANWERMEYER [u. a.] (2019: 145) nach DEPPERMAN [u. a.] (vgl. 2013: 90) von der Grundlage aus, dass Standard eine Varietät sein soll, welche für die Mehrheit der kommunikativen Situationen gebraucht werden kann und welche für die gesamte Sprachgemeinschaft verständlich sein soll. Dies folgt im weiteren Sinne auch der Annahme von KLEINER [u. a.] (vgl. 2011: 181), dass auch in nicht öffentlichen formalen Sprachsituationen die intendierte Standardausprache von Laiinnen und Laien als Standardgebrauch einzuordnen sei. Die für die Erstellung des Korpus der vorliegenden Abhandlung verwendeten Methoden, welche in Kapitel 3 detailliert beschrieben werden, versuchen, genau diese Sprachregister der Standardsprechsprache zu evolvieren.

⁸ Zu Gebrauchsstandard und Regiolekt s. Kapitel 2.1.3.

Laut der aktuellen Auflage des DUDEN Aussprachewörterbuchs (2015), welche erstmals auch (regionale) phonetische Varianten erfasst, lässt sich Standardaussprache durch folgende Kriterien definieren (DUDEN 2015: 31–32):

1. Sie ist eine Gebrauchsnorm, die der Sprechwirklichkeit nahe kommt, weil sie sich wesentlich auf Ergebnisse empirischer Methoden stützt (Sprachkorpora, Umfragen) und neben dem Sprachgebrauch von überregional tätigen Berufssprecher(inne)n auch die in der Bevölkerung übliche Standardaussprache berücksichtigt.
2. Sie enthält in der Mehrzahl überregional gebräuchliche Ausspracheformen, aber auch solche, die innerhalb des deutschen Sprachraums nur national oder großregional üblich sind [...].
3. Sie wird phonologisch grundsätzlich einheitlich dargestellt [...]. Das phonologische Muster bildet dabei die überregionale Standardaussprache, wie sie in Deutschland typischerweise von Berufssprecher(inne)n in den Medien verwendet wird [...].
4. Sie ist zwar in ihren Grundzügen schriftnah, folgt aber im Zweifelsfall auch dem tatsächlichen Sprachgebrauch, wenn dieser Diskrepanzen zu regelhaften Schreibungs-Aussprache-Korrespondenzen aufweist.

Phonetische und phonologische Variation werden in der aktuellen (7.) Auflage des Aussprachewörterbuchs in einem separaten Kapitel beschrieben, da sie im Wörterverzeichnis im Sinne der Lesbarkeit ausgespart wurden (vgl. DUDEN 2015: 32). Somit finden auch regionale bzw. nationale Merkmale Eingang in den Kodex.

Bevor in Kapitel 2.1.2 die gängigsten orthoepischen Kodifikationen überblicksartig beschrieben werden, wird im Folgenden auf die Standardaussprache und deren Erforschung speziell in Österreich näher eingegangen.

2.1.1 STANDARDAUSSPRACHE IN ÖSTERREICH

Da die Erforschung der sprachlichen Variation in Österreich bisher erst in überschaubarem Maß erfolgt ist, stellt auch „[...] die Frage nach der/einer österreichischen Standardvarietät [...] ein Forschungsdesiderat dar [...]“ (KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 47). Die meisten Untersuchungen österreichischer Varietäten beschäftigen sich mit dem (basis)dialektalen Pol der vertikalen Achse, dazu kommen vereinzelt soziophonetische Analysen bestimmter Phänomene und Dialektatlasprojekte, welche vorwiegend die lexikalische oder die phonetisch-phonologische Teilebene untersuchen. Meist beschränken sich die Studien auf kleine Areale, Einzelphänomene oder bestimmte Gruppen (z. B. Berufssprecher_innen, Bildungsschicht) oder sie untersuchen sprachliche Merkmale im pluriarealen bzw. plurizentrischen Kontext (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 44–47).

Plurizentrisch kann Standardausssprache in Österreich als eigenständige Varietät betrachtet werden, bezogen auf grenzüberschreitende Dialekträume (pluriareal) kann sie als regionale Variante der deutschen Standardausssprache definiert werden. Weiters stellt sich die Frage der Betrachtungs- bzw. Beschreibungsperspektive: Kodifiziert man Standard(aus)sprache **präskriptiv** als **Zielnorm** oder möchte man **deskriptiv** deren **Gebrauch abbilden** und diesen anhand soziolinguistischer, regionaler und situativer Faktoren untersuchen und darstellen? Unabhängig von der Analyseperspektive zeichnet sich Standardsprache nach DITTMAR (s. 1997) durch die vier Funktionen **Einigung** (nach innen), **Separation** (nach außen und gegenüber den überdachten Dialekten), **Prestige** und **Bezugsnorm** aus (vgl. MOOSMÜLLER 2015: 165–166). Vor allem in ihrer separierenden Funktion nach außen, also anhand von Unterschieden zu anderen (nationalen oder regionalen) Varietäten, kann österreichische Standardausssprache (auch von Laiinnen und Laien) eingeordnet werden:

Auch wenn Österreicher keine typisch österreichischen Wörter verwenden, erkennt man deutlich ihre sprachliche Herkunft. Es sind oft nicht klar fassbare Merkmale der Aussprache, Betonung und Intonation, die in der Gesamtwirkung österreichisches Deutsch kennzeichnen [...] (EBNER 2014: 466).

Zwar weist die Standardausssprache auch in Deutschland starken (regionalen) Variantenreichtum auf, dennoch ist unbestritten, dass im bundesdeutschen Gebiet dialektale und umgangssprachliche Register schon seit einem längeren Zeitraum von standardnäheren Sprechweisen eher verdrängt werden als dies vor allem im ländlichen Raum Österreichs der Fall ist (vgl. auch SCHEURINGER 2001: 101). Als eines der am stärksten charakterisierenden phonetischen Merkmale österreichischen Standarddeutchs nennt WIESINGER (vgl. 2009: 230) wie zahlreiche andere Untersuchungen zu den nationalen Standardvarietäten der deutschen Sprache neben den stimmlosen Varianten der anlautenden Lenisplosive /b/, /d/, /g/ und dem entstimmten Lenis-Frikativ [ç] im prävokalischen Anlaut „[...] die (unaspirierte) Aussprache der Grapheme <p> und <t> [...]“, welche auch den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Analyse darstellt.⁹

Die Entwicklung der Standard(aus)sprache in Österreich ist sehr eng mit jener in Deutschland verknüpft, auch heute gilt der Einfluss der bundesdeutschen Varietäten als überaus stark und die Normvorstellungen von österreichischen Sprecher_inne_n sind oftmals von der Standardausssprache Deutschlands geprägt.¹⁰ Mitte des 18. Jahrhunderts

⁹ Eine genaue Beschreibung der Variation der Fortisplosivaussprache des Deutschen folgt in Kapitel 2.2.

¹⁰ Zu bundesdeutschen Einflüssen auf Sprache in Österreich s. etwa WIESINGER (2015 bzw. 1988). Auf Basis rezenterer Einstellungsdaten geht etwa KLEENE (vgl. 2017: 450–456) davon aus, dass bundesdeutsche

setzte Kaiserin Maria Theresia Schritte, um die meißnisch-oberdeutsche Sprache als Schriftnorm auch in Österreich durchzusetzen, in weiterer Folge setzte sich auch auf mündlicher Ebene die Orientierung an den obersächsischen Sprechweisen durch. Verschiedene regionale Standardvarietäten genossen unterschiedlich hohes Ansehen, auch wenn schon früh die buchstabennahe norddeutsche Aussprache prestigereiche Strahlkraft besaß und diese auch in der Entwicklung von Aussprachekodizes (s. Kapitel 2.1.2) die größte Vorbildrolle einnahm¹¹ (vgl. MOOSMÜLLER 2015: 166–167 bzw. 172; MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER 2015: 339; SCHEURINGER 2001: 97–98). Für Österreich waren weiters die Sprache des Burgtheaters und die Sprechweise des (administrativ gebrauchten) ‚Prager Deutsch‘ von größerer Bedeutung (vgl. SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 39).

Auch wenn für die Standardaussprache in Österreich nicht von einem unstrittigen präskriptiven Regelwerk ausgegangen werden kann (vgl. LANWERMEYER [u. a.] 2019: 147), richten Sprachverwender_innen ihre Makrosynchronisierungen nach bestimmten Zielvorstellungen aus. Hier spielen bundesdeutsche und mediale Einflüsse die größte Rolle, wie auch MOOSMÜLLER (2015: 171–172), die sich auf vergangene Studien bezieht¹², zusammenfasst:

Es setzt sich generell die Auffassung durch, die Standardaussprache werde von den elektronischen Medien (Hörfunk, Fernsehen) und den Bühnen getragen, deren Sprecherinnen und Sprecher in bestimmter Weise geschult sind. [...] Österreicherinnen und Österreicher assoziieren Standard(aus)sprache durchaus mit den Aussprachevarianten der elektronischen Medien, insbesondere der Nachrichten [...], auch wird diese Aussprache positiv bewertet [...]. Als am standardsprachlichsten wird auch von Österreicherinnen und Österreichern die Aussprache der bundesdeutschen Nachrichtensprecher und -sprecherinnen gewertet [...].

Alles in allem verschieben sich die Vorbilder für die Beschreibung österreichischer Standardaussprache sukzessive von Berufssprecher_inne_n zu elektronischen Medien (s. auch Fußnote 5 im vorangegangenen Kapitel), welche somit auch zur Grundlage für etwaige Bestimmungen ebendieser Standardvariante werden. „So kommt es zwangsläufig zu einem Spannungsverhältnis zwischen deutschen kodifizierten Aussprachenormen und österreichischen nicht kodifizierten Aussprachenormen [...]“ (MOOSMÜLLER 2015: 180). Dies führt zu einer noch komplexeren Ausgangslage für eine Begriffsdefinition, dennoch

Standardaussprache als Zielnorm fungiert, österreichische Oralisierungsnormen des Standards jedoch hohe Akzeptanz genießen.

¹¹ Weiterführendes zur Entwicklung der Standardaussprache in Österreich s. u. a. MOOSMÜLLER (2015: 166–172); WIESINGER (2009: 230–233); AMMON (1995: 50–54).

¹² MOOSMÜLLER (vgl. 2015: 171–172) trägt hier Untersuchungen und Beiträge von AMMON (1997), STEINEGGER (1998), SOUKUP (2009), SOUKUP / MOOSMÜLLER (2011), MOOSMÜLLER (1991) und HERRGEN (2015) zusammen.

fasst MOOSMÜLLER (2015: 181) zusammen, „[...] dass es [...] durchaus möglich ist, die österreichische Standardausssprache geographisch und soziologisch zu bestimmen und in der Folge eine Beschreibung der Aussprache dieser Personengruppen [der Standardsprachbenutzer_innen; Anm.: FDT] in unterschiedlichen Gesprächssituationen [...] darzulegen“.

Als relevanten Faktor hierbei nennt sie die Akzeptanz bestimmter regionaler Merkmale, welche bei den Hörer_inne_n perzeptiv als (mehr oder weniger) überregional wahrgenommen werden. So wurden im Rahmen ihrer und weiterer Studien Standardsprecher_innen geographisch vorwiegend den größeren politischen und kulturellen Zentren (vor allem Wien, aber auch Salzburg) und soziologisch höheren Bildungsschichten zugeordnet. Als nicht standardnahe Aussprache werden primär südbairische Merkmale oder anderweitige dialektale Eingabewechsel¹³ (s. DRESSLER / WODAK 1982), aber auch (mittel)bairische Charakteristika wie /l/-Vokalisierung und Präfixreduktion eingeordnet (vgl. MOOSMÜLLER 2015: 176–178; MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER: 2015: 339; s. auch SOUKUP 2009 und MOOSMÜLLER 1991). WIESINGER (2009: 235) wiederum unterteilt die Standardausssprache in Österreich in drei Register:

- I. Die gehobene Standardausssprache geschulter Sprecher. [...]
- II. Die gemäßigte Standardausssprache geschulter Sprecher. [Sie] bringt [...] in wesentlich stärkerem Umfang die österreichische Sprechkonvention ein.
- III. Die Standardausssprache der Laien. Als »regionales Hochdeutsch« folgt sie der österreichischen Sprechkonvention auf der Grundlage der verschiedenen großräumigen dialektbedingten Lautungen, Lautdistributionen, Lautkombinationen und Silbenverhältnisse, so dass sie entsprechend regional differenziert ist.

Die ersten beiden Register sind eng miteinander verknüpft und werden teilweise in Kombination verwendet, während in Register III gelegentlich auch Nonstandardlautungen realisiert werden, welche jedoch wie die Leseausssprache vom Autor nicht näher erläutert werden. Während in Radio und Fernsehen (v. a. in Nachrichtensendungen und Informationsprogrammen) vorwiegend Register I und II vorherrschen, findet in Interviews (z. B. mit Politiker_inne_n, Wissenschaftler_inne_n, Kulturschaffenden, etc.) oder regionalen Nachrichtensendungen teilweise auch Register III Verwendung. Hochsprachliche Register werden von der Bevölkerung laut Studien überwiegend erwartet und sind

¹³ **Input-switch-rule** (Eingabewechsel): Zwei-Kompetenz-Modell von Standard und Dialekt (im Gegensatz zum üblichen graduellen Kontinuum). Hierbei stehen sich zwei Formen gegenüber, welche diachron wissenschaftlich beschreibbar sind, synchron jedoch keine phonologisch-phonetische Beziehung aufweisen (Bsp. dialektal [lɪɐ̯b] vs. standardsprachlich [li:b] ‚lieb‘) (s. DRESSLER / WODAK (1982); vgl. MOOSMÜLLER (2015: 178); [Bsp. von FDT]).

auch erwünscht, eine österreichtypische Intonation genießt ungeachtet dessen hohe Akzeptanz (vgl. WIESINGER 2009: 235).

Phonetisch-phonologisch ordnen MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER (2015) die österreichische Standardaussprache auf Basis zweier Korpora, welche von 1984–1988 bzw. 2011–2013 Sprachdaten von Personen mit höherer formaler Bildung erhoben, zwischen den lautlichen Eigenschaften der bundesdeutschen Standardnorm und jenen mittelbairischer Dialekte ein. Die phonologische Basis bildet hierbei das Lautinventar der Standardaussprache in Deutschland, phonetische Feinheiten, welche in den meisten Fällen keine bedeutungsunterscheidende Funktion tragen, konstituieren die Unterschiede zum deutschen Standard (vgl. 2015: 339–340). In der folgenden Tabelle (Tabelle 1, nach MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER 2015: 340) werden die Konsonantenphoneme der österreichischen Standardaussprache übersichtlich dargestellt:

	Bilabial	Labio-dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosive	p b̥		t d̥			k ɡ̊		
Nasal	m		n			ŋ		
Trill			r				ʀ	
Fricative		f v	s	ʃ	ç	x		h
Affricate		pf	ts	tʃ		ks		
Approximant					j			
Lateral approximant			l					

Tabelle 1: Konsonantenphoneme der österreichischen Standardaussprache (erstellt von MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER 2015)

Alle Obstruenten mit Ausnahme von /v/ erscheinen hier stimmlos, stimmhafte Varianten der Plosive /b/, /d/ und /g/ können zwischen Sonoranten auftreten, besitzen aber in den meisten Fällen keine phonologische Relevanz. Dass individuell bei Sprecher_inne_n durch Lenisierung der Fortisplosive der Fortis-Lenis-Kontrast neutralisiert ist und daraus resultierend ein Bedeutungsunterschied durch stimmhafte Lenisplosive (also ein ‚Ausweichen nach unten‘) auch im Silbenanlaut hergestellt wird, kann für bestimmte Regionen (z. B. im südbairischen Kärnten) beobachtet werden, sei aber Gegenstand anderer Untersuchungen. Die Aussprachevariation der Fortisplosive im südbairischen Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie kann jedoch zumindest Indizien für oder gegen eine solche ‚Verschiebung‘ des phonologischen Kontrasts liefern (s. Kapitel 4.4.2). Eine detaillierte Beschreibung der in dieser Untersuchung analysierten Plosive /p/ und /t/ folgt in Kapitel 2.2.1, auf eine genauere Darstellung der restlichen Konsonanten- sowie der

Vokalphoneme muss aus Gründen der Praktikabilität an dieser Stelle verzichtet werden.¹⁴ Die Sprecher_innen für die meisten Korpora der Untersuchungen und Beschreibungen der österreichischen Standardausprache werden relativ ungenau als ‚gebildet‘ bezeichnet, für optimale Nachvollziehbarkeit und etwaige Tiefenbohrungen wird eine genauere Festlegung der soziolinguistischen und dialektgeographischen Hintergründe der Gewährspersonen empfohlen (vgl. MOOSMÜLLER 2015: 166–167). Für die Standardausprache von nicht geschulten Sprecher_inne_n, welche auch in dieser Abhandlung phonetisch untersucht wird, stellt WIESINGER (2009: 234) außerdem fest:

Die Standardausprache der Laien ist segmental vor allem durch das Lautinventar und die sich auf Vokalquantitäten und Konsonantenintensitäten auswirkenden Kombinationsregeln und Silbenstrukturen der Dialekte bzw. der Umgangssprachen und suprasegmental durch etwas verschiedenartige, aus den Dialekten kommende Intonationen bestimmt, die in unterschiedlichem Ausmaß auf die phonetisch-phonologisch zum Teil anders strukturierte Standardsprache übertragen werden.

Die überdachten Nonstandardvarietäten beeinflussen also wiederum die Aussprache der (überdachenden) Standardvarietäten. Metaphorisch analog zu Überdachungsrelationen könnte man die regionalen Nonstandardausprachen als ‚Fundament‘ für (mehr oder weniger) überregionale Standardausprache bezeichnen, welches hauptsächlich areal-soziologisch zu betrachten ist und für die phonetisch-phonologische Ebene sowohl den individuellen Artikulationsapparat als auch das Gehör beeinflusst, wobei für die Rezeption zusätzlich kognitive Faktoren eine Rolle spielen.

Selbsteinschätzungsstudien zeigen, dass österreichische Sprachbenutzer_innen in Alltagssituationen mit 50% Dialekt und 45% Umgangssprache überwiegend Nonstandardvarietäten sprechen, während der Standardsprachanteil mit lediglich 5% angegeben wird. Die Verhältnisse verschieben sich zwar bei sozial höheren Schichten sowie in der Großstadt Wien in Richtung Standard (hier 9% Standard, 56 % Umgangssprache und 35% Dialekt), dafür gelten standardnahe Register in ruralen Gegenden nur für rund 1% als bevorzugte Sprache im Alltag. Während Dialekt und Umgangssprache primär mit privaten Domänen konnotiert werden, verbinden Menschen in Österreich laut Attitudinalstudien die Standardsprache mit öffentlichen Situationen (elektronischen Medien, Politik), Bildung (Schule, Universität) sowie Gesprächen mit Nichtmuttersprachler_inne_n. Außerdem nimmt der Dialektgebrauch in Gesprächen mit

¹⁴ Weiterführendes zu Aussprache und Betonung in Österreich sowie zu Unterschieden zwischen bundesdeutscher und österreichischer Standardausprache s. etwa MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER (2015: 340–345); WIESINGER (2009: 237–239, 241–249); EBNER (2014: 466–471); AMMON / BICKEL / LENZ (2016: LXIV–LXIII).

Arbeitskolleg_inn_en, Ärzt_inn_en, Bankangestellten und höheren Behörden graduell ab. Für das alemannische Vorarlberg liegen nur wenige Attitudinalstudien vor, ähnlich wie in der Schweiz wird aber von einer positiveren Dialektkonnotation ausgegangen (vgl. WIESINGER 2009: 233; SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 41–42; SCHEURINGER 2011: 101)¹⁵.

Wie die meisten Abhandlungen, die sich mit österreichischer Standardaussprache befassen, soll auch diese Untersuchung **deskriptiv** den realphonetischen **Gebrauch der deutschen Standardvarietät in Österreich** abbilden und die Realisierung der Fortisplative /t/ und /p/ in ruralen Gebieten der zugrundeliegenden Dialektregionen quantitativ analysieren. Da für angestrebte Zielnormen sowohl geschulter als auch ungeschulter Sprecher_innen die präskriptiven Aussprachekodifizierungen von Relevanz sind, werden die einflussreichsten Regelwerke mit (mehr oder weniger) Österreichbezug nachfolgend kurz beschrieben.

2.1.2 PRÄSKRIPTIVE KODIFIKATION: ORTHOEPISCHE KODIZES

Seit der Durchsetzung einer einheitlichen Schriftnorm, welche auch für das gestiegene Prestige einer buchstabennahen, hochsprachlichen Aussprache mitverantwortlich war, ist immer wieder versucht worden, auch für die Standardlautung ein präskriptives Regelwerk mit allgemeiner Gültigkeit auszuarbeiten. Dies war (und ist) nicht nur ob der vielfältigen regionalen Merkmale im gesamten deutschen Sprachraum ein schwieriges bis womöglich unmögliches Unterfangen. Doch auch wenn bis heute kein Aussprachekodex (v. a. für Österreich) der Standardaussprache in all ihrer Diversität gerecht zu werden scheint, geschweige denn als allgemein gültig erachtet werden kann, erweisen sich einige Versuche als nützliche Nachschlagewerke bzw. als Zielnorm(en) sowohl für Berufssprecher_innen als auch interessierte Laiensprecher_innen.

DER „SIEBS“

Den Anfang dafür markierte Theodor SIEBS, welcher im Jahre 1898 die erste Auflage seines Werks „Deutsche Bühnenaussprache“ veröffentlichte, welche nach dem Zusammenschluss von Vertretern der Linguistik und der deutschen Bühnen entstand. Die österreichischen Sprechkonventionen wurden dabei von Karl Luick vertreten, welcher zur damaligen Zeit Professor für Anglistik in Graz war und später in Wien lehrte. Luick weist jedoch schon früh darauf hin, dass die Bühnenausspracheregeln von Siebs in Österreich nur

¹⁵ Für einen Überblick über Spracheinstellungen in Österreich sowie zu weiterführender Literatur s. SOUKUP / MOOSMÜLLER (2011: 41–42).

bedingt Geltung finden könnten und veröffentlicht selbst im Jahre 1904 das Werk „Deutsche Lautlehre“ (LUICK 1996) mit Empfehlungen für Österreich und Unterschieden zur Aussprache in (Nord-)Deutschland (vgl. Moosmüller 2015: 169; SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 39; AMMON 1995: 51; s. auch LUICK 1996). Der „Siebs“, wie der Kodex nach seinem Autor genannt wird, hatte ursprünglich das Ziel, die Sprache der Bühnen abzubilden und zu vereinheitlichen, doch lagen dem Werk weitere Ziele zugrunde, etwa die einheitliche Aussprache in öffentlichen Reden und im Hörfunk und später auch für die Schule, welche Siebs den Titel seit der Auflage des Jahres 1922 auf „Deutsche Hochsprache“ ändern ließen. Die strengen Ausspracheregeln, welche sich weiter an den norddeutschen Sprechgewohnheiten orientierten, waren immer wieder Kritik ausgesetzt, welche Siebs in die Überarbeitung neuer Auflagen einzuarbeiten versuchte, sodass z. B. für österreichische Besonderheiten in der Auflage von 1957 ein „Beiblatt“ beigelegt wurde, welches primär für den schulischen Vortrag in Österreich konzipiert war.¹⁶ Der Inhalt des Beiblatts wurde in der Folge in das Kernwerk eingearbeitet, nach weiteren Editionen wurde 1969 schließlich die 19. Auflage namens „Siebs: Deutsche Aussprache“ veröffentlicht, welche sich dem Sprachgebrauch des Alltags leicht annähert und neben einer ‚reinen Hochlautung‘ nun auch eine ‚gemäßigte Hochlautung‘ abbildet (vgl. SIEBS 1969: 1–6). Diese weist „[...] eine gewisse Breite von Varianten, Zwischenformen [...] auf [...]. Auch sie gelten als Hochlautung [...]“ (SIEBS 1969: 6). Auch WIESINGER (2009: 231), welcher die meisten Auflagen des „Siebs“ als zu realitätsfern kritisierte, begrüßt diese Erweiterung:

Hier wurden nun zwei Sprechenebenen unterschieden, indem zur präskriptiv vorgegebenen, die bisherigen Grundsätze weitestgehend fortsetzenden reinen Hochlautung besonders für Schauspieler und Vortragende die gemäßigte Hochlautung für Sprecher in öffentlichen Situationen, doch bei Abgrenzung gegenüber der nicht normgerechten Alltagslautung hinzutrat, was eine Annäherung an die tatsächlich in der Öffentlichkeit übliche standardsprachliche Sprechpraxis bedeutete.

Der Anwendungsbereich des Aussprachewörterbuchs von SIEBS erweiterte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts von der Bühnenaussprache für Schauspieler_innen auf Berufssprecher_innen und deren Ausbildung. Auch Schulen und Universitäten sowie neue Ausspracheregelerwerke bezogen sich meist auf den Kodex (vgl. WIESINGER 2009: 231–232). Seit der Entwicklung der elektronischen Medien gewannen diese jedoch an Wichtigkeit und Einfluss, sodass die Sprache der Medien (v. a. der Nachrichtensendungen) mittlerweile die

¹⁶ Das originale „Österreichische Beiblatt zu Siebs“ (1957) ist (in Österreich) nicht mehr verfügbar, in einer Neuauflage von LUICKS Lautlehre (s. 1996) ist es jedoch mit Kommentar abgedruckt und verfügbar.

Sprache der Bühne als Ausgangspunkt für die Normierung(sversuche) der deutschen Standardaussprache abgelöst hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass vor allem die reine Hochlautung des „Siebs“ wohl als realitätsfern und nicht zeitgemäß für die Aussprache der nicht geschulten Sprecher_innen in Österreich zu interpretieren sei, die orthoepischen Vorgaben des Siebs jedoch als potenzielle („höchste“) Zielnorm Orientierungs- und Vergleichscharakter sowohl für professionelle als auch ungeschulte Sprachbenutzer_innen darstellen können.

DEUTSCHES AUSSPRACHEWÖRTERBUCH

Als Nachfolgewerk des „Großen Wörterbuchs der deutschen Aussprache“ (GWDA) und indirekt auch als jenes des Siebs ist 2009 das von KRECH [u. a.] verfasste „Deutsche Aussprachewörterbuch“ (DAW)¹⁷ erschienen. Die empirische Grundlage bilden Sprachdaten von Nachrichtensprecher_inne_n des Typs Tagesschau (ARD), es hat zum Ziel, Standardsprache so abzubilden, wie sie vom Großteil der Muttersprachler_innen wahrgenommen und benutzt wird, Perzeptionsstudien flossen jedoch nicht in die Empirie des Kodex ein. KLEINER (vgl. 2014: 276) kritisiert zwar das Fehlen regionaler Variation stark, hebt aber die wohl größte Stärke des DAW hervor:

Eine sehr zu begrüßende Neuerung im DAW stellen die eigenständigen, deskriptiv orientierten und damit notwendigerweise variantenreichen Kapitel von Peter Wiesinger (2009) sowie von Walter Haas und Ingrid Hove (2009) zur Standardsprache in Österreich und der Schweiz dar (KLEINER 2014: 276).

WIESINGER (2009) verfasst das Kapitel über die Standardaussprache in Österreich aus einer gemäßigt plurizentrischen Perspektive, umreißt die Entwicklung der Standardvarietät in Österreich, ihren Gebrauch und ihre Akzeptanz, bevor er die einzelnen Phoneme (und Varianten) detailliert beschreibt. Außerdem listet er österreichtypische Betonungsvarianten auf und gibt Empfehlungen für den Gebrauch der Standardsprache in Österreich ab. Wie in Kapitel 2.1.1 bereits erläutert wurde, unterteilt er den österreichischen Aussprachestandard in drei Register von drei unterschiedlichen Sprecher_innen-gruppen, wobei Register I und teilweise auch noch Register II näher an der Siebs-Norm orientiert sind, während Register III in großem Ausmaß regionale Merkmale ‚zulässt‘ (vgl. WIESINGER 2009: 229–256; MOOSMÜLLER 2015: 173). Nichtsdestotrotz lässt gerade die empirische Grundlage für Register III, nämlich der Standardsprachegebrauch

¹⁷ Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird als theoretisches Fundament für die empirische Analyse nur der österreichspezifische Teil des DAW beschrieben. Für weiterführende Beschreibungen s. beispielsweise die Rezension von KLEINER (2011).

der ‚gebildeten Laiinnen und Laien‘, ob ihrer ungenauen Definition zu wünschen übrig. So werden weder ihre soziolinguistischen oder geographischen Hintergründe genannt, noch erfährt man die Methode der Datenerhebung. Wiesingers Empfehlungen zielen auf Register I und II und somit wieder auf die Sprechsprache ausgebildeter Sprecher_innen ab (vgl. MOOSMÜLLER 2015: 173–174):

Da die Register I und II als gehobene und gemäßigte Standardausprache mehr oder minder geschulter Sprecher breite Akzeptanz in ganz Österreich finden, während Register III als »regionales Hochdeutsch« der Laien in seinen Varianten auf Teilräume beschränkt ist, empfiehlt sich als österreichische Standardausprache ein Kompromiss aus I und II (WIESINGER 2009: 252).

Ob sich das von Wiesinger definierte Register III mit der Standardausprache der ungeschulten autochthonen Sprecher_innen (mit hohem und niedrigem formalen Bildungsgrad) aus dem ländlichen Raum deckt, soll zumindest für die Realisierung der Fortsplosive /p/ und /t/ im empirischen Teil dieser Analyse (Kapitel 4) untersucht werden. Die österreichischen Ausspracheempfehlungen für Plosive aus dem DAW werden in Kapitel 2.2.2 präsentiert.

DAS DUDEN-AUSSPRACHEWÖRTERBUCH

Mit seiner ersten Auflage im Jahr 1962 machte das DUDEN-Aussprachewörterbuch dem „Siebs“ zur damaligen Zeit vor allem in puncto Aktualität und Verbreitung Konkurrenz, doch brachte auch dieses Regelwerk für den Süden des deutschen Sprachraumes keine wesentliche Annäherung an die Realität (vgl. WIESINGER 2009: 134–135). Auch wenn der Aussprache-DUDEN mit 110.000 erfassten Lemmata und Ausspracheempfehlungen für Fremdwörter wichtige fortschrittliche Neuerungen und Erweiterungen einführte, war er dennoch wie die anderen deutschen orthoepischen Kodizes überwiegend am sprachlichen Norden Deutschlands orientiert und bildete regionale Variation kaum bis gar nicht ab. KLEINER (2014) nennt eine Reihe von Kritikpunkten, die auf den DUDEN, jedoch ebenso auf die anderen Aussprachewörterbücher („Siebs“, DAW, GWDA, etc.) zutreffen: So bemängelt er die Erfassung realitätsferner Formen, welche im tatsächlichen Gebrauch kaum belegbar seien, das Fehlen höherfrequenter regionaler Varianten (v. a. aus dem südlichen Raum, aber auch aus Mittel- und Norddeutschland), das Festhalten an traditionellen Formen und Idealen (z. B. das Zulassen möglichst geringer Variation) und die beinahe ausschließliche Beschränkung auf Nachrichtensprache als empirische Grundlage (vgl. KLEINER 2014: 275 bzw. 292–293). Er nennt Vorschläge für Alternativen (s. KLEINER 2014: 293–295) und bezieht sich auf das englischsprachige Vorbildwerk von John

WELLS (2008), das „Longman Pronunciation Dictionary“ (LPD). Im Jahr nach der Publikation von Kleiners Aufsatz ist die neueste, 7. Auflage des DUDEN-Aussprachewörterbuchs (DUDEN 2015) erschienen, welche völlig überarbeitet und aktualisiert wurde und nicht zuletzt aufgrund der Mitarbeit von Stefan Kleiner selbst einige seiner Verbesserungsvorschläge eingearbeitet hat. Die wichtigste, auch für österreichspezifische Verwendung relevante, Neuerung stellt hierbei die Erfassung der ‚**Phonemvariation**‘ dar:

Bei Phonemvariation wird ein Phonem durch ein anderes ersetzt, ohne dass sich die Bedeutung ändert. In bisherigen Aussprachekodifikationen war Phonemvariation eine eher selten dokumentierte Erscheinung, z. B. in jenseits /'je:nzajt̩s/, /'jɛnzajt̩s/ [...] (/e/ und /ɛ/ [...]) sind verschiedene Phoneme, weil sie in anderen Fällen bedeutungsunterscheidend wirken). [...] Sobald [...] – wie in dieser Neuauflage geschehen – sowohl national als auch großregional gebräuchliche subnationale Varianten berücksichtigt werden und auch der Standard-sprachegebrauch von Sprecher(inne)n ohne spezielle Ausspracheschulung bzw. Sprechausbildung einbezogen wird, ist Phonemvariation eine deutlich häufiger vorkommende Erscheinung. Die Autoren dieser Neuauflage sehen es als eine wesentliche Aufgabe und Leistung dieses Werks an, Phonemvariation zu erfassen und zu dokumentieren (DUDEN 2015: 22).

Die aktuelle Auflage des Aussprachewörterbuchs lässt also Varianten zu (auch wenn diese nicht im Wörterverzeichnis markiert, sondern in einem Einleitungskapitel beschrieben werden), jedoch beantwortet Phonemvariation alleine nicht die Frage, bei welchen Varianten bzw. Lemmata es sich um **freie** (fakultative) **Varianten** und bei welchen es sich um **Phonemvariation** handelt. Diese Frage ist gerade bei Phänomenen wie dem in diesem Rahmen untersuchten Fortis-Lenis-Kontrast relevant, da eine Neutralisierung des Kontrasts nur in bestimmten Fällen (wie z. B. *Bass* vs. *Pass* bzw. *Daten* vs. *Taten*) bedeutungsunterscheidend ist, die Realisierungen mit oder ohne Aspiration ([p^h]/[t^h] vs. [p]/[t]) oder die Stimmgebung bei Lenisplosiven ([b]/[d] vs. [b̥]/[d̥]) jedoch beispielsweise als freie Varianten¹⁸ gelten können.¹⁹ Alles in allem sind die Weiterentwicklungen der 7. Auflage des DUDEN zu begrüßen, weshalb diese auch für die vorliegende Untersuchung als Bezugsregelwerk verwendet wird, obwohl auch laut LANWERMEYER [u. a.] (vgl. 2019: 147) keiner der Kodizes als klare Normvorgabe für Österreich gelten kann.

¹⁸ Auch im „Siebs“ wird die Behauchung der Plosive als allophonisch eingestuft (vgl. SIEBS 1969: 18).

¹⁹ Hier stellt sich auch die Frage nach den zugrundeliegenden Nonstandardvarietäten: Wird in der Dialekt-aussprache (beispielsweise im bereits in Kapitel 2.1.1 erwähnten südbairischen Kärnten) der Unterschied zwischen stimmhafter und stimmloser Lenis als bedeutungsunterscheidendes Merkmal eingesetzt, könnte man es für die Sprecher_innengruppe auch im Standard als Phonemvariation interpretieren, sofern diese Varianten auch in standardnahen Registern realisiert werden.

WEITERE KODIZES

Als weitere Regelwerke mit Relevanz für Österreich sollen an dieser Stelle noch das bereits vorgestellte Variantenwörterbuch des Deutschen (VWB) (AMMON [u. a. 2016]) und das Österreichische Wörterbuch (ÖWB) (2018) genannt werden. Beide legen den Fokus zwar auf die Lexik und sind kein Aussprachekodex, Letzteres stellt jedoch das einzige österreichspezifische Normregelwerk dar, welches auch amtlich festgeschrieben für schulische und politische Zwecke Verwendung findet (vgl. SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 39–40; EHRLICH 2009: 9). 2007 erschien das „Österreichische Aussprachewörterbuch“ (ÖAWB) von Rudolf MUHR (s. 2007), dieses wurde jedoch aufgrund der dünnen und oft unzureichend erläuterten empirischen Basis, einer Vielzahl an Ungenauigkeiten und etlichen Druckfehlern von einigen Kommentator_inn_en heftig kritisiert (vgl. WIESINGER 2009: 233; SOUKUP / MOOSMÜLLER 2011: 40; EHRLICH 2009: 26 bzw. 48–52). Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit den bis 2009 erschienenen (orthoepischen) Kodizes sei auf EHRLICH (s. 2009) verwiesen.

2.1.3 DESKRIPTIVE BEGRIFFSBESTIMMUNGEN: GEBRAUCHSSTANDARD VS. NORMSTANDARD

Um dem komplexen Feld der Standardaussprache(n) vor allem bezüglich ihres tatsächlichen (überregionalen) Gebrauchs aller Sprecher_innengruppen, also auch jener Sprachverwender_innen, die keine spezielle normorientierte Sprechausbildung haben (z. B. ‚Lai_inn_en‘ mit hohem, jedoch auch mit niedrigerem formalen Bildungsgrad), gerecht zu werden, reicht ein ausschließlich präskriptiver Ansatz nicht aus. Deswegen sollen an dieser Stelle auch für die vorliegende Analyse relevante gebrauchsbazogene Konzepte der Standard(aus)sprache vorgestellt werden, um die Ergebnisse auch mit deskriptiven Studien besser vergleichbar zu machen.

Kodifizierte Normvarietäten gelten zwar indirekt auch für die ungeschulten Sprecher_innen als Ziele von Makrosynchronisierungsprozessen, können jedoch im Sprachalltag kaum oder nie erreicht werden. SCHMIDT und HERRGEN (vgl. 2011) bezeichnen die tatsächlich gebrauchte Sprachform als **Regiolekt**, welcher „[...] als standardabweichende Vollvarietät mit großregionaler Verbreitung zu definieren ist“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 66). Die standardnächste Form von Regiolekten wird als **Regionalakzent** definiert, welcher horizontal je nach Region variiert, jedoch zum Spektrum der Standardsprache gezählt wird, da die überregionale Verständlichkeit zu jedem Zeitpunkt gegeben ist. Die großräumige Perzeption des Regionalakzents „[...] hängt von der Bewertung der

zugrunde liegenden Dialekte (z. B. Sächsisch), vom Selbstbewusstsein [seiner] Sprecher und davon ab, ob [er] durch regionale Massenmedien verbreitet wird [...]“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 66). Dabei kann davon ausgegangen werden, dass regionale Merkmale in der Standardaussprache umso größere Akzeptanz genießen, je weiter verbreitet diese realisiert werden und je geringer die lautliche Distanz zur kodifizierten Norm ist bzw. wahrgenommen wird (Salienz). Auch der Möglichkeitsraum der Variantenwahl je nach Phänomen spielt hierbei eine Rolle: Betrachtet man das jeweilige sprachliche Merkmal binär als klar unterschiedliche Varianten zwischen Standard- und Nonstandardvarietäten (z. B. bei den bereits in Kapitel 2.1.1 erwähnten Eingabewechsel nach WODAK / DRESSLER 1982) oder nimmt man die realisierten Varianten als Bereiche eines vertikalen Spektrums zwischen Standard- und Dialektaussprache wahr, welche von Hörer_inne_n und Sprecher_inne_n mehr oder weniger bewusst perzipiert und verwendet werden. Hier sei angemerkt, dass Unterschiede zwischen den Vokalsystemen des Dialekts und jenen der Standardsprache in der Regel eher auffällig sind als Unterschiede im Konsonantismus (vgl. BELLMANN 1983: 120). So könnte die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Plosivlenisierung beispielsweise als großräumiges regionales Merkmal betrachtet werden, dessen (vertikale) Realisierungsmöglichkeiten (Varianten) in Österreich in größerem Maße als standardsprachlich akzeptiert sind als z. B. in (Nord-)Deutschland. Die mediale Verbreitung (öffentliche sprachliche Äußerungen wie z. B. von Nachrichtensprecher_inne_n und Politiker_inne_n weisen ebenso unterschiedliche Varianten auf) trägt dazu bei, dass das (regionale) Merkmal bzw. der Regionalakzent auch überregional als Standardaussprache eingeordnet werden kann.

Ein vielfach verwendetes Konzept, welches die Register des standardnächsten Bereichs inklusive der regionalen Akzente umfassen soll, ist jenes des **Gebrauchsstandards**. AMMON (vgl. 1995: 88) versteht Gebrauchsstandard als gegenüberliegenden Pol zum in den Kodizes vorgegebenen Standard, die Varianten des Gebrauchsstandards müssen also nicht zwingend in den Regelwerken abgebildet sein. Wie in Kapitel 2.1 bereits angemerkt, fordern auch DEPPERMAN [u. a.] (vgl. 2013: 90) und KLEINER [u. a.] (vgl. 2011: 181), dass ein ‚regionaler Gebrauchsstandard‘ vor allem für semiformelle Situationen als **für die gesamte Sprachgemeinschaft erreichbar** definiert sein sollte. Auch die vorliegende Analyse geht von einem Gebrauchsstandard der ungeschulten Sprecher_innen aus, welcher Regionalakzente inkludiert und in seiner Gesamtheit der

Standardsprache (von Laiinnen und Laien) zugeordnet ist²⁰. Das außerlinguistische Konzept für Gebrauchsstandard, standardnahe Umgangssprache sowie für Sprachverwendung in Situationen, welche mit Standardsprache konnotiert werden, ist unter dem Begriff ‚Hochdeutsch‘ im kollektiven Bewusstsein der Sprachgemeinschaft verankert (vgl. ELSPAß / DÜRSCHIED / ZIEGLER 2017: 71 bzw. GLAUNINGER 2012: 91).

Unterschiede zu anderen deskriptiven Studien sowie zur kodifizierten Standardnorm sollen mittels quantitativer Auswertung der Aussprachevariation von Fortisplosiven bei österreichischen autochthon-ruralen Sprachverwender_inne_n festgestellt werden. Die hierbei untersuchten Variablen /p/ und /t/ sollen im folgenden Kapitel linguistisch eingeordnet und in Bezug auf orthoepische Kodizes sowie auf bisherige Analysen genauer beschrieben werden.

2.2 LINGUISTISCHE EINORDNUNG DER PHÄNOMENE: DIE VARIATION DER PLOSIV-AUSSPRACHE

Die in dieser Arbeit untersuchte Aussprache der Fortisplosive /p/ und /t/ in der österreichischen Standardaussprache von autochthonen Laiinnen und Laien des ländlichen Raums stellt in vielerlei Hinsicht ein ergiebiges Forschungsgebiet dar. Zum einen lassen sich Interferenzen zwischen Aussprachegewohnheiten der zugrundeliegenden Dialekte bzw. Umgangssprachen und dem Standardsprachgebrauch bestimmen. Hier kann vor allem die im gesamten österreichischen Raum gebräuchliche Lenisierung der Fortisplosive in den Nonstandardvarietäten²¹ zu einer Neutralisierung des Fortis-Lenis-Kontrasts und somit auch zu bedeutungsunterschiedlichen Minimalpaaren führen. Es handelt sich also sowohl um phonetische als auch phonologische Phänomene. Zum anderen können vom Nonstandard abweichende Aussprachemerkmale (wie z. B. eine starke Behauchung der Verschlusslaute) wichtige Indizien für die jeweiligen Normvorstellungen und Orientierungen der Sprecher_innen liefern. Gerade weil alle analysierten Sprach- und Gesprächsdaten von Personen mit hoher Dialektkompetenz erhoben wurden, welche in ihrem Alltag fast ausschließlich umgangssprachliche und dialektale Register verwenden,

²⁰ Ebenso sei festgehalten, dass Dialekt und Standard als Diglossie „[...] sowohl inner- als auch außerlinguistisch fest verankerte Konzepte darstellen [...]“ (BREUER [i. V.]) und somit auch ungeschulte Sprecher_innen zwischen diesen Zielvarietäten unterscheiden, obwohl auch Zwischenstufen des Dialekt-Standard-Kontinuums wahrgenommen werden. Auch bei BREUER (vgl. [i. V.]) wird davon ausgegangen, dass Standardsprache, die nicht als Norm in Kodifikationen festgeschrieben ist, eng am Konzept des Gebrauchsstandards einzuordnen sei.

²¹ Die Abschwächung der Fortisverschlusslaute und der phonologische Kontrast zwischen Fortis und Lenis variiert dabei nach Region (s. auch Kapitel 2.3).

wird davon ausgegangen, dass der Gebrauch standardnaher Register eine mehr oder weniger artifizielle Situation darstellt, welche sich mit dem Standardgebrauch der Sprecher_innen in Situationen vergleichen lässt, die Hochsprache potenziell erfordern können (z. B. im Umgang mit höheren Behörden, medizinischem Personal, Personen mit nicht deutscher Muttersprache, etc.). Zudem wird die Vorleseaussprache untersucht, die an sich eine relativ natürliche Alltagssituation darstellt.²²

Zum Fortis-Lenis-Kontrast in der Hochlautung schreibt SIEBS (1969: 22):

Bei den Verschlusslauten deckt sich diese Unterscheidung [die Unterscheidung stimmloser und stimmhafter Geräuschlaute; Anm.: FDT] wesentlich mit einer anderen qualitativen Abgrenzung, die wir mit fortis und lenis oder hart und weich bezeichnen. Sie meint einen größeren oder geringeren Energieaufwand bei Bildung und Sprengung des Verschlusses. Dieser Zusammenfall von stimmloser Bildung mit fortis und stimmhafter mit lenis in der reinen Hochlautung gilt auch im niederdeutschen Sprachgebiet. In Mittel- und Oberdeutschland gibt es weiterhin keine stimmhaften Lenes [b, d, g]. Dort werden diese von den [p, t, k] wenn überhaupt, so nur durch die geringere Festigkeit des Verschlusses und die geringe Energie bei der Verschlussprengung unterschieden.

Hier sei angemerkt, dass das Nichtauftreten stimmhafter Lenes auch für die bairischen und alemannischen Gebiete in Österreich zutrifft. Bevor die Aussprache der untersuchten Plosive anhand der wichtigsten orthoepischen Kodizes und bisheriger Studien zu ihren Varianten in Standard- sowie Nonstandardvarietäten genauer dargestellt wird, soll die Wahl der Phänomene und ihrer Bezugslaute kurz reflektiert werden.

2.2.1 UNTERSUCHTE VARIABLEN: /p/ UND /t/ IM PRÄVOKALISCHEN SILBENANLAUT

Der Wahl der Phänomene für die vorliegende phonetische Analyse liegt einerseits eine Forschungslücke zugrunde: Variation im österreichischen Gebrauchsstandard ist weitgehend unerforscht. Andererseits weisen die untersuchten Variablen im gesamten deutschen Sprachraum aufgrund der überdachten Nonstandardvarietäten einen gewissen Variantenreichtum auf, vor allem im Süden des deutschen Sprachraums und somit auch in den bairischen und alemannischen Gebieten Österreichs. Sowohl der alveolare Fortisverschlusslaut /t/ als auch der bilabiale Plosiv /p/ werden in der Regel vor allem in spontansprachlichen Situationen abgeschwächt, in den meisten regionalen Umgangssprachen ist der Unterschied zu den artikulationsgleichen Lenisplosiven /d/ und /b/ (meist stimmlos als [d̥] und [b̥] realisiert) neutralisiert (s. Kapitel 2.3). Da sich die Aussprache der velaren Verschlüsse /k/ bzw. /g/ im Nonstandard (und folglich auch im Gebrauchsstandard) bezüglich Lenisierung anders verhält als jene von /t/ und /p/, fließt

²² Zur Erhebung von Vorleseaussprache s. Kapitel 3.2.1 in der Methodenbeschreibung.

diese nicht in die Analyse mit ein: Der velare Fortisverschlusslaut wird silbenanlautend in den österreichischen Nonstandardvarietäten vor Vokal üblicherweise (mehr oder weniger stark) aspiriert und daher nicht abgeschwächt realisiert. Im mittelbairischen und südmittelbairischen Gebiet hängt der Abschwächungsgrad von der Lautumgebung ab: So wird silbenanlautendes /k/ in der Regel vor /l/, /n/ und /r/ als stimmlose Lenis ([g]) ausgesprochen. In den südbairischen Regionen sowie im alemannischen Vorarlberg wird anlautendes /k/ stets behaucht und teilweise (vor allem in Tirol) als Affrikate [kχ] ausgesprochen.

Ebenso hängt die Plosivaussprache und somit die Vergleichbarkeit der Varianten stark von der Position im Wort bzw. in der Silbe sowie ihrem lautlichen Kontext ab, weshalb ausschließlich /t/- und /p/-Laute in silbenanlautenden Positionen ausgewertet wurden. Hierunter fallen sowohl realisierte Verschlusslaute im Wortanlaut als auch solche, die sich im Silbenanlaut innerhalb eines Wortes befinden, letztere schließen auch (orthographische) Geminaten mit ein.²³

Da die Transkription der Daten auf auditivem Wege erfolgt, werden lediglich Realisierungen in das Korpus aufgenommen, deren Phonemkontext eine ohrenphonetische Analyse ohne akustische Messungen erlaubt. Deshalb wird der Fokus auf prävokalische Fortisplosive gelegt, für beide Variablen (/t/ und /p/) wurden jedoch auch anlautende Konsonantencluster wie /tr/, /pl/ bzw. /pr/ transkribiert und annotiert, welche folglich mit den prävokalisch realisierten Varianten verglichen werden können. Bei nasaler oder lateraler Verschlussöffnung ([tⁿ] bzw. [t^l]) wurden die Aussprachevarianten zwar transkribiert und annotiert, bei der Auswertung der Ergebnisse (mit Ausnahme einzelner Sonderfälle, s. Kapitel 4.3.2) jedoch nur geringfügig berücksichtigt.

Als Bezugssystem für die Analyse gilt die deutsche Schriftnorm, sprich: die Grapheme <p> und <t> der Standardorthographie der Realisierungen. Während für die Untersuchungen anderer phonetisch-phonologischer (vor allem vokalischer) Phänomene in der Regel mittelhochdeutsche Phoneme als Bezugslaute gewählt werden, erweisen sich im Fall der untersuchten Plosive die Grapheme nicht zuletzt aufgrund der historischen Entwicklungen der Fortis- und Lenisplosive als Basis optimaler Vergleichbarkeit (zur diachronen Beschreibung der Schreibung und Aussprache der Plosive s. etwa

²³ Bei Geminaten liegt der Silbenschnitt auch phonetisch in der Regel innerhalb des Doppelkonsonanten, somit handelt es sich bei diesen Plosiven nicht um (alleinige) Silbenanlaute. Da für Österreich (speziell in den mittelbairischen Dialekten) eine ‚besondere‘ Silbenstruktur angenommen wird (s. Kapitel 2.3.1), fließen diese Geminaten in die Analyse mit ein.

WIESINGER 1983 und 1996 bzw. SCHEURINGER 1985). Die orthoepischen Kodifizierungen von <p> und <t> bzw. der Phoneme /p/ und /t/ werden im folgenden Subkapitel dargestellt.

2.2.2 EINHEITLICHE NORM VS. VARIATION: FORTIS-LENIS IN DEN AUSSPRACHEKODIZES

SIEBS (1969):

Im „**Siebs**“ wird in der **reinen Hochlautung** für die Fortisplosive /p/, /t/, /k/ immer eine kräftige Aussprache und Aspiration gefordert, es soll also „[...] nach Sprengung des Verschlusses ein dem [h] ähnlicher Nachlaut hörbar [...]“ sein (SIEBS 1969: 22), obwohl gleichzeitig angemerkt wird, dass in mittel- und oberdeutschen Gebieten ohne Behauchung gesprochen wird (vgl. SIEBS 1969: 22; 104). Weiters sollte die Aspiration nicht zu stark ausfallen, damit kein frikatives Geräusch entsteht und dadurch eine Affrikate gebildet wird. Bezüglich des phonologischen Kontrasts zu den Lenisplosiven wird speziell auf die Vermeidung der süddeutschen Varianten hingewiesen:

Die Hochlautung scheidet deutlich zwischen [p, t, k] und [b, d, g]; daher ist die mattere, weichere, unbehauchte Aussprache Mittel- und Süddeutschlands zu vermeiden. Ganz besonders gilt dies für die Verbindungen [pl, pr, tr, kl, kr], vgl. *platzen, Pracht, Treue, Kleid, Kraft* [p^hlatsən, p^hraxt^h, t^hrɔøə, k^hlaet^h, k^hraft^h]²⁴ (SIEBS 1969: 104).

Auch vor Vokal verlangt der „**Siebs**“ einen starken Hauchlaut nach den Verschlusslauten, als Beispiele werden u. a. „*Pate, tun, kann, tappen, Kette* [...] [p^hɑ:t^hə, t^hu:n, k^han, t^hap^hən, k^hɛt^hɛ] [...]“ angeführt (SIEBS 1969: 104), bei den fixen Affrikaten /pf/, /tʃ/ (<z>; <tz>), /tʃ/ (<tsch>) und bei /ps/ gibt es keine Aspiration. Die Lenes /b, d, g/ seien dagegen im Anlaut weicher und stimmhaft auszusprechen (vgl. SIEBS 1969: 105–106).

„Die **gemäßigte Hochlautung** [Hervorhebung: FDT] ist gekennzeichnet durch Abbauerscheinungen hinsichtlich des Grades der Stimmhaftigkeit wie der Behauchung der Verschlusslaute“ (SIEBS 1969: 110). Sie gibt für /p/ und /t/ im Anlaut vor Vokalen und vor /r/ (bzw. nur für /p/ auch vor /l/ und /n/) eine etwas schwächere Behauchung der Plosive vor, in anlautenden <sp> oder <st>-Verbindungen, die palatalisiert als [ʃp] bzw. [ʃt] realisiert werden, fällt die Behauchung im Gegensatz zur reinen Hochlautung weg. Auch für geschriebene Doppelkonsonanten (<pp> bzw. <tt> wie beispielsweise in *Kette* bzw. *Treppe*) gilt die Behauchung. Unaspiriert werden lediglich die bereits erwähnten Affrikaten sowie bestimmte Konsonantenverbindungen (z. B. *Gips, Psyche*)

²⁴ Die phonetische Umschrift des „**Siebs**“ wurde direkt übernommen, aus Gründen der Lesbarkeit und Einheitlichkeit wurde die Behauchung der Plosive nach den IPA-Standards mit hochgestelltem „^h“ angegeben und die bei Siebs verwendete Markierung, eine nachstehende Apostrophe (’), ersetzt.

ausgesprochen. Für die Lenisplosive ist laut der gemäßigten Hochlautung auch die im deutschsprachigen Süden übliche stimmlose Aussprache [b̥, d̥, ɡ̥] erlaubt (vgl. SIEBS 1969: 105–111).

Als regionales Merkmal in einem eigenständigen Unterkapitel nennt SIEBS (1969: 147) für den Süden Deutschlands, Österreich und die Schweiz die „[...] Neigung, [p, t] unbehaucht zu sprechen“, es wird auch die Lenisierung innerhalb Deutschlands erwähnt, wo im obersächsischen Raum zum Teil auch /k/ im Anlaut mit geschwächtem Konsonanten ausgesprochen wird ([gafe:] *Kaffee*) (vgl. SIEBS 1969: 147).

DEUTSCHES AUSSPRACHEWÖRTERBUCH²⁵ (DAW) (2009):

Für die österreichische Standardaussprache beschreibt WIESINGER (vgl. 2009: 239) den Stärkegrad von Fortiskonsonanten (Verschluss- und Reibelauten) im Gegensatz zur Aussprache in (Nord-)Deutschland als geringer, er unterscheidet auch hier die bereits in Kapitel 2.1.1 bzw. 2.1.2 beschriebenen drei Register. In den Registern II und III werde lediglich anlautendes /k/ behaucht ausgesprochen und bei den Lenisplosiven /b/, /d/, /g/ entfalle jegliche Stimmhaftigkeit. Register I (die professionellen Sprecher_innen) zeige jedoch – orientiert an der Siebs-Norm – teilweise diese Merkmale des (größeren) Fortis-Lenis-Kontrasts. Doch die dialektalen Verhältnisse der Fortes hätten fallweise auch Einfluss auf Register I, WIESINGER erinnert hier vor allem für die Aussprachemerkmale von auslautenden Verschlusslauten an die mittelbairische **Silbenstruktur**, welche in der vorliegenden Korpusanalyse primär lautliche Gegebenheiten bei (geschriebenen) Geminaten beeinflusst²⁶ (vgl. WIESINGER 2009: 239). Für Register III, also (potenziell) auch für die in dieser Arbeit untersuchte Gruppe der Laiinnen und Laien gelte, abhängig von der jeweiligen Region, teilweise die Neutralisierung des Fortis-Lenis-Kontrasts wie in den zugrundeliegenden Nonstandardvarietäten:

Im Anlaut fällt in Ostösterreich und im westösterreichischen Vorarlberg in III <t> mit <d> und <p> mit zusammen, wobei jeweils eine stimmlose Lenis bis Halbfortis zustande kommt, die mit [d̥] und [b̥] bezeichnet sei, z. B. [d̥ag] *Tag*, [d̥ax] *Dach*, [b̥'anɛn] *Pannen* und

²⁵ Da für die vorliegende Untersuchung lediglich Aussprache in Österreich ausgewertet wird, wird auf eine Abbildung der Beschreibungen und Empfehlungen für die Standardaussprache in Deutschland und der Schweiz verzichtet. Zur kodifizierten Aussprache der Verschlusslaute in der Bundesrepublik s. KRECH [u. a.] (2009: 75–77 sowie 88–94) bzw. in der deutschsprachigen Schweiz s. HAAS / HOVE (2009: 265 bzw. 267).

²⁶ In den (vor allem mittelbairischen) Nonstandardvarietäten Österreichs werden in der Aussprache auch Plosive ‚geminert‘, welche im Schriftbild Einzellaute zeigen. Sprich: Der wortinlautende Verschlusslaut streckt sich über die Silbengrenze und erscheint primär als ‚Doppellenis‘ (z. B. [fɔd̥d̥ɛ] *Vater*), wobei die doppelte Lenis nur als ein Laut artikuliert wird und somit oft durch eine einfache (unbehauchte) Fortis dargestellt wird ([fɔtɛ] *Vater*). Die bairische Silbenstruktur stellt seit ihrer ersten Beschreibung von ANTON PFALZ (s. 1913) ein vielfach untersuchtes Forschungsgebiet dar, welches noch keine einheitlich akzeptierte Einordnung erfahren hat (s. dazu etwa WIESINGER (2009); MOOSMÜLLER / SCHEUTZ (2018) oder HINDERLING (1980)) bzw. untenstehende Ausführungen in Kapitel 2.3.1.

bannen, [b̥aɛn] *Pein* und *Bein*, [...]. Dagegen gilt dies in Südösterreich, im westösterreichischen Tirol und in Südtirol nur für den Labial, während die Dentale als unaspirierte Fortis [t] und stimmlose Lenis [d̥] unterschieden werden, also [ta:g] *Tag*: [d̥ax] *Dach* (WIESINGER 2009: 239).

Hier kann es also auch zum homophonen Zusammenfall bedeutungsverschiedener Lemmata kommen, die lenisierten Plosive haben in diesen Fällen phonemische Funktion. Für die beiden höheren Register stellt WIESINGER (2009: 239) einen realisierten Kontrast zwischen Fortis- und Lenisplosiven zumindest vor Vokalen dar:

Während in II vor Vokal meistens <d>, und <t>, <p> im Anlaut als [d̥], [b̥] und teilweise leicht aspiriertes [t], [t^h] und [p], [p^h] unterschieden werden, also [d̥ax] *Dach*: [ta:g] *Tag*, [b̥'anɛn] *bannen*: [p'anɛn] *Pannen*, bleibt vor Liquiden und Nasalen vielfach der Zusammenfall in [d̥] und [b̥] fortbestehen. Erst in I wird nach Siebsschen Empfehlungen in allen anlautenden Positionen unterschieden, so dass es [d̥r'o:nɛ] *Drohne*: [t^hro:nɛ] *Throne* und [b̥lat] *Blatt*: [p^hlat] *platt* heißt.

Im Inlaut wird die Unterscheidung zwischen Lenis und Fortis in allen drei Registern aufrechterhalten, wobei intervokalisches die bilabialen und alveolaren Fortisplosive /p/ und /t/ nur in Register I zum Teil Aspiration aufweisen. Endungen auf <-en> werden in der Regel synkopiert, der dadurch entstehende silbische Nasal führt zu einer nasalen Verschlusslösung und nach /p/ oft zu Assimilation ([ɪp̥m̥] *Rippen*) (vgl. WIESINGER 2009: 239–240). Als Empfehlung für die Standardaussprache nennt er eine klare Unterscheidung zwischen Fortes und Lenes, vor Vokalen wird Standardsprecher_inne_n eine leichte Behauchung nahegelegt (vgl. 2009: 253).

DUDEN AUSSPRACHEWÖRTERBUCH (2015):

Während im Wörterverzeichnis des DUDEN keine Aspiration von Fortisplosiven durch hochgestelltes [h] markiert ist, wird die Behauchung der harten Verschlusslaute im Rahmen der Beschreibung des Lautinventars folgendermaßen dargelegt:

Die Aspiration [...] ist ein artikulatorisches Merkmal, das im Deutschen bei der Artikulation der Fortisplosive [p t k] auftreten kann [...]. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Intensität der Aspiration mit intendierter Deutlichkeit der Aussprache (niedrige Sprechgeschwindigkeit, starke Betonung) zunimmt. Die Auftretensbedingungen von Aspiration sind aber primär phonotaktisch (d. h. durch den lautlichen Kontext) bestimmt [...] (DUDEN 2015: 54).

Im prävokalischen Anlaut von Wörtern und betonten Silben sowie bei Suffixen wie *-tum* und *-keit* tritt an allen Artikulationsstellen deutliche Behauchung auf, beim bilabialen /p/ zusätzlich vor /l/, /n/ und /r/, schwächere Aspiration nach anderen Plosiven (z. B. [hakt^hə] *hackte*) und im intervokalischen Inlaut (z. B. [lɪp^hə] *Lippe*) oder nach Sonorant vor Vokal (beispielsweise [vart^hə] *warte*). In den Konsonantenverbindungen vor und

nach [s] oder [ʃ] in derselben Silbe sowie vor [n] oder [l] (außer im Wortanlaut) entfällt in der Regel die Behauchung. Dasselbe gilt für nasale und laterale Verschlusslösungen (vgl. DUDEN 2015: 54–55). Zu regionalen Besonderheiten ist vermerkt:

In West- und Südostösterreich (vor allem auch in Südtirol) wird auch in Standardaussprache [sic!] in der Anlautposition bei [p] und [t] vielfach nicht aspiriert; [k^h] ist jedoch immer deutlich aspiriert [...]. In der Inlautposition zwischen Vokalen/Sonoranten kann statt »schwächerer Aspiration« die Aspiration auch ganz unterbleiben. Dies ist insbesondere in ganz Österreich der Fall, kommt aber auch in Deutschland vor [...] (DUDEN 2015: 55–56).

Für bundesdeutsche Standardaussprache werden außer bei Zusammensetzungen und in Kombination mit Präfixen keine geminierten (sprich: langen) Konsonanten angenommen, Doppelschreibungen markieren lediglich die Kürze des Vokals vor dem Konsonanten. Für bestimmte Regionen wie z. B. die Schweiz und Teile Österreichs wird jedoch davon ausgegangen, dass gelängte Konsonanten „[...] in zweisilbigen Wörtern nach betontem Kurzvokal [...]“ (DUDEN 2015: 56) auftreten, etwa in [ˌmittə] *Mitte*.

Der Kontrast zwischen Fortis- und Leniskonsonanten wird durch stimmlose bzw. stimmhafte Aussprache hergestellt, wobei der Stimmtön sowohl in bestimmten lautlichen Kontexten als auch regional (v. a. in Süddeutschland und Österreich) verringert sein oder gänzlich entfallen kann. „Die Kontrastierung zu den entsprechenden Fortiskonsonanten erfolgt dann phonetisch gesehen v. a. über unterschiedliche Dauern und Intensitäten, bei den Plosiven auch durch Aspiration“ (DUDEN 2015: 53). Für den Süden des deutschen Sprachraums ist durch die stimmlose Aussprache der Leniskonsonanten „Stimmhaftigkeit [...] grundsätzlich ein phonologisch weitgehend irrelevantes Merkmal [...]“ (DUDEN 2015: 53). Aufgrund der weiten Verbreitung dieses Merkmals sind im Wörterverzeichnis des DUDENs teilweise stimmlose Lenes durch Diakritika markiert (vgl. DUDEN 2015: 53–54; 68).

Die **Lenisierung** der Fortislaute ist unter „Variation in der Standardaussprache“ näher beschrieben: So werden u. a. aus intervokalischen bzw. intersonoren Fortisplosiven [p] und [t] in Spontansprache in Teilen Deutschlands und Österreichs die stimmlosen Lenisverschlusslaute [p̥] und [t̥], für Franken, Thüringen, Sachsen und Teile Österreichs gilt dies auch für den Wortanlaut. Zur Salienz dieser Konsonantenschwächung im weiteren Sinne schreibt der DUDEN (2015: 69):

Die Lenisierungen werden im Allgemeinen auch in den betreffenden Regionen nicht als standardsprachkonform angesehen, manche sind jedoch sehr gebräuchlich oder phonetisch wenig auffällig, besonders weil es sich um Formen handelt, die allgemein bei höherer Sprechgeschwindigkeit auftreten können.

Diese Feststellungen lassen annehmen, dass auch in der Standardaussprache von nicht geschulten Sprecher_inne_n je nach Sprechgeschwindigkeit und Erhebungsmethode sowohl behauchte als auch abgeschwächte Varianten realisiert werden, wobei lenisierte Plosive in der Regel dennoch nicht als standardkonform eingeordnet werden.

Auch im DUDEN-Zusatzband „Wie sagt man in Österreich“ beschreibt Ebner (2014) den Fortis-Lenis-Kontrast in Österreich im Gegensatz zur bundesdeutschen Standardaussprache als neutralisiert, der Unterschied werde vorwiegend durch den Grad der Druckstärke hergestellt (vgl. EBNER 2014: 467). Das Variantenwörterbuch wiederum stellt für Österreich eine zwar schwächere, jedoch durchgehende Behauchung fest. Leniskonsonanten werden laut VWB ausschließlich stimmlos ausgesprochen (AMMON [u. a.] 2016: LXIX–LXX).

Abschließend sei erwähnt, dass der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung, darunter wohl auch die untersuchten Gewährspersonen der vorliegenden Erhebung, die Formen orthoepischer Regelwerke nicht direkt im Bewusstsein hat, sondern – wenn überhaupt – indirekt über die Aussprache in den Medien (z. B. durch Nachrichtensprache), deren Moderator_inn_en und Sprecher_innen (teilweise) nach den Kodizes geschult sind. Somit dienen diese Ausspracheformen hauptsächlich als Zielnorm. Ein Rückblick des bisherigen Forschungsstands deskriptiver Auseinandersetzungen zu Plosiven im realphonetischen Gebrauchsstandard des Deutschen (in Österreich) folgt in Kapitel 2.2.3.

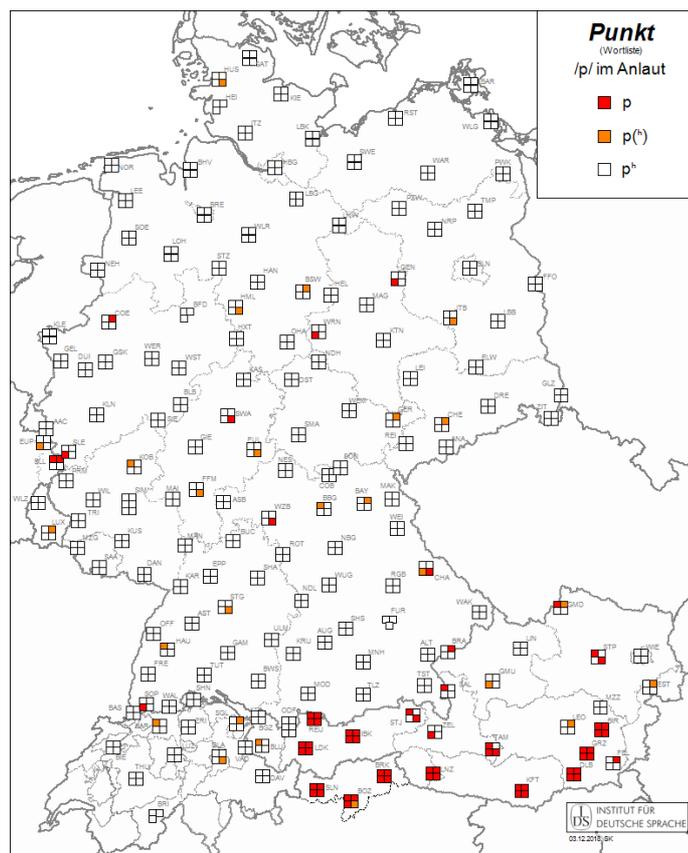
2.2.3 FORTIS- IN DER ÖSTERREICHISCHEN STANDARDAUSSPRACHE: BISHERIGE FORSCHUNG

Wie in 2.1.1 bereits angemerkt, beschränken sich bisherige phonetisch-phonologische Studien zur Standardsprechsprache in Österreich auf bestimmte Gruppen (zumeist geschulte Nachrichtensprecher_innen oder gebildete Lai_inn_en in urbanen Zentren), wobei der Großteil der Untersuchungen Einzelphänomene wie beispielsweise die Aussprache von nebentonigem *-ig* erforscht (s. etwa LANWERMEYER [u. a.] 2019; THÉVENAZ 2018; KLEINER 2010; BÜRKLE 1995). Daneben existieren vereinzelt soziophonetische Untersuchungen bestimmter lautlicher Auffälligkeiten.²⁷ Phänomenübergreifend untersuchte KÖNIG (1989a; 1989b) in Deutschland etwa die Aussprache des Schriftdeutschen von Studierenden aus Bundesländern der damaligen BRD. Die Ergebnisse der wichtigsten Studien zur Standardaussprache der Plosive in Österreich sollen im Folgenden vorgestellt werden.

²⁷ S. beispielsweise SCHMID / MOOSMÜLLER (2017); MOOSMÜLLER (1991); für weiterführende Literatur(hinweise) s. etwa den Überblick bei KOPPENSTEINER / LENZ (2017: 46).

DER GEBRAUCHSSTANDARD UNGESCHULTER SPRECHER_INNEN (AADG, KLEINER 2011ff.)

Der „Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards“ (AADG) hat es sich zum Ziel gemacht, länderübergreifend die Standardaussprache von Schülerinnen und Schülern „[...] für den gesamten Raum, in dem Deutsch Amts- und Unterrichtssprache ist, zu dokumentieren und zu beschreiben“ (KLEINER 2011ff.). Grundlage für den AADG stellt das Korpus „Deutsch heute“ (KLEINER [u. a.] 2011) dar, in dessen Rahmen an 170 Ortspunkten jeweils die Lese- und Übersetzungssprache sowie freie Gesprächsdaten von je vier bis sechs Gewährspersonen (neben den Schülerinnen und Schülern wurden auch Erwachsene über 50 Jahre als Informant_inn_en ausgewählt) erhoben wurde. Die Ergebnisse werden auf Sprachkarten dargestellt und mit inkludierten Audiobelegen online zur Verfügung gestellt. Aktuell (Stand Januar 2021) finden sich auf der Homepage des AADG 270 kommentierte Sprachkarten, so auch die realisierten Varianten der Fortisplosive im prä-vokalischen Silbenanlaut, unterschieden wird zwischen Aussprache mit starker Aspiration, schwacher Aspiration und unaspiriertem Plosiv²⁸:



Karte 1: Aussprachevarianten von /p/ in *Punkt* im gesamten Untersuchungsgebiet des AADG (KLEINER 2011ff.)

²⁸ Alle Karten(ausschnitte) wurden der Homepage des AADG entnommen: Karte für *Punkt*: http://pro-wiki.ids-mannheim.de/pub/AADG/audio/Karten/Punkt_p_96.png; Karte für wortanlautendes /t/: http://prowiki.ids-mannheim.de/pub/AADG/audio/Karten/t_Anlaut_t_96.png [letzter Zugriff: 9.1.2021]).

Für anlautendes /p/ wurden die Realisierungen der drei Lexeme *Punkt*, *pensionierte* und *Puppe* erfasst. Wie auf Karte 1 ersichtlich ist, wurden in den österreichischen Erhebungs-orten größtenteils unbehauchte bilabiale Verschlusslaute realisiert, wobei vor allem die West-Ost-Achse des österreichischen Südens von Tirol (auch über Südtirol) bis zum Südburgenland (südbairisches Gebiet) ohne (bzw. zu kleinen Teilen mit schwacher) Aspiration spricht. Lediglich im Norden Salzburgs und Oberösterreichs sowie im Zentralraum (alles mittelbairisches Dialektgebiet) und teilweise in Niederösterreich und nördlichen Gebieten der Steiermark (mittelbairisch bzw. südmittelbairisches Übergangsgebiet) sowie in Wien (ostmittelbairisch) und im westlichsten Bundesland Vorarlberg (alemanisch) wird mehr oder weniger deutlich aspiriert. Die Aussprachevarianten von *pensionierte* und *Puppe* liefern fast identisch verteilte Ergebnisse für /p/ im prä vokalisches Anlaut. Auch diese Lemmata zeigen deutliche innerösterreichische Unterschiede zwischen dem südbairischen Raum und den anderen Dialektgebieten (vgl. AADG, KLEINER 2011ff.). Da (bisher) nur der Aspirationsgrad erfasst wurde, können keine stichhaltigen Aussagen über die Kontrastierung zwischen Fortis- und Lenisplosiven getätigt werden:

Ob die schwach aspirierten bzw. unaspirierten Belege am Südostrand des deutschen Sprachraums eher als Fortis- oder als Lenisartikulationen einzustufen sind, ist derzeit noch unklar, auch ob an den betreffenden Orten eine phonologische Differenz zum Lenisplosiv /b/ besteht bzw. wie sich diese manifestiert. Gegebenenfalls können hier vergleichende Messungen der Verschlussdauer für eine Klärung sorgen. (AADG, KLEINER 2011ff.)

Die unaspirierte Variante [p] könnte also ebenso als stimmlose Lenis [b̥] realisiert worden sein (auch die verfügbaren Audiobelege zu den dargestellten Varianten liefern Anlass zu dieser Annahme), somit lassen sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung ausschließlich bezüglich ihres Behauchungsgrades mit jenen des AADG vergleichen.

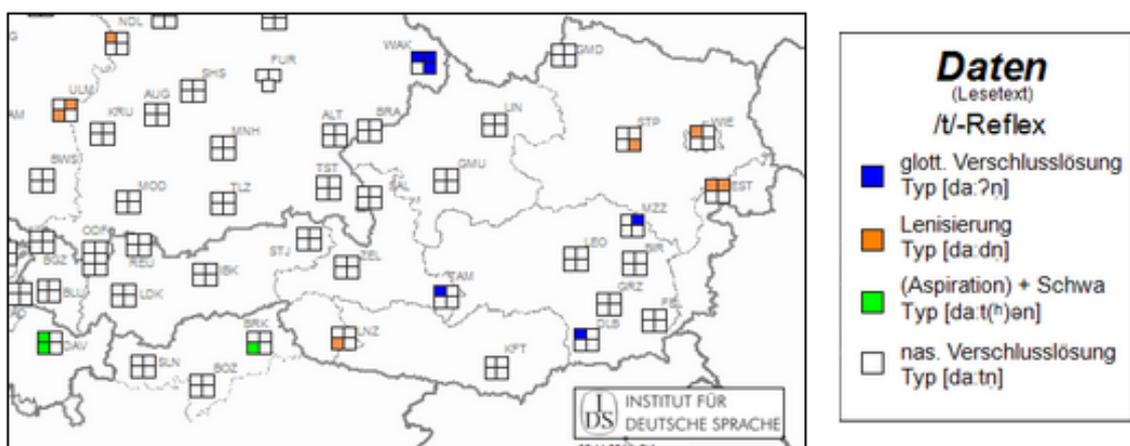


Karte 2: Aussprachevarianten von /t/ in *Tag*, *Teufel*, *Tiere*, *Titel*, *Töchter* in Österreich (AADG, KLEINER 2011ff.)

Für /t/ im Wortanlaut wurde die Leseaussprache der Lemmata *Tag*, *Teufel*, *Tiere*, *Titel* und *Töchter* erhoben (s. Karte 2), wortinlautend im betonten Silbenanlaut das Wort *Gelatine*. Auch beim alveolaren Fortisplosiv /t/ sind die Ergebnisse zur Aspiration regional sehr ähnlich verbreitet wie jene des bilabialen /p/. Unbehauchte Belege treten auch hier im südbairischen Gebiet Nord- und Südtirols, Kärntens und der Steiermark auf, während der alemannische Westen sowie der mittelbairische Norden und Osten überwiegend aspirierte Varianten aufweisen. Erwähnenswert ist weiters, dass auch für den gesamten bairischen Raum Deutschlands fast ausschließlich aspirierte Formen belegt sind (vgl. AADG, KLEINER 2011ff.). Der Fortis-Lenis-Unterschied wird hier nicht explizit erwähnt, es ist aber davon auszugehen, dass auch für die [t]-Belege ohne Aspiration teilweise Lenisplosive angenommen werden können (auch in diesem Fall zusätzlich gestützt durch die zur Verfügung gestellten Tonbeispiele) bzw. der Kontrast zu anlautendem /d/ neutralisiert ist und Fortis wie Lenis somit (potenziell) als [d] zusammenfallen.

Für die Aussprache von *Gelatine* wurde die Behauchung des inlautenden (silbenanlautenden) Verschlusslautes /t/ analysiert. Die Ergebnisse weisen abermals große Parallelen zu jenen von anlautendem /p/ und /t/ auf, wobei angemerkt wird, dass bei der Aussprache des Lemmas „[...] *Gelatine* nicht und schwach aspirierte Realisierungen [...] sowohl innerhalb Österreichs als auch im gesamten Untersuchungsgebiet etwas seltener belegt [sind]“ (AADG, KLEINER 2011ff.).

Obenstehende Lemmata wurden anhand einer Vorleseliste von Einzelwörtern erhoben, im Rahmen eines Lesetextes wurde weiters die Realisierung des Dentalverschlusslautes /t/ vor -en-Endung bei den Wörtern *Daten* und *warten* analysiert:



Karte 3: Realisierungen von /t/ vor -en in *Daten* in Österreich und Südtirol (AADG, KLEINER 2011ff.)

Auffällig ist hier, dass innerhalb der österreichischen Staatsgrenze keine Belege für aspiriertes [tʰ] mit anschließendem Vokal in der folgenden Nebensilbe realisiert wurden.

Über alle Dialekträume verteilt wird ein überwiegender Anteil der Verschlüsse nasal gelöst (silbisches [ŋ] in der Folgesilbe), lediglich in und um Wien sowie im südbairischen Osttirol wurden klarer lenisierte Varianten realisiert. Auch die in Nordwestdeutschland weit verbreitete Variante mit glottaler Verschlusslösung anstelle eines artikulierten alveolaren Plosivs ist im Norden und Süden der Steiermark belegt, in allen Fällen folgt auf den Glottisverschluss ebenso ein silbisches [ŋ]. Zwar nicht auf österreichischem Gebiet, jedoch in unmittelbarer Nähe zur oberösterreichischen Grenze (und somit unweit des Ortes Taufkirchen, welcher Teil des Untersuchungsgebiets der vorliegenden Analyse ist) sind auffällig viele glottale Verschlusslösungen realisiert worden (in der Karte als blaue Quadrate ersichtlich) und bieten die Möglichkeit eines Vergleichs zum vorliegenden Korpus (vgl. AADG KLEINER 2011ff.).

Bei *warten* zeigen die Belege für Österreich – mit Ausnahme von je einem einzelnen Beleg mit Aspiration und Lenisierung – ausschließlich nasale Verschlusslösungen [tⁿ] (vor silbischem [ŋ]) im gesamten österreichischen Raum, wobei auch hier an der bayrisch-österreichischen Grenze im Südosten Deutschlands die Hälfte der Belege einen Glottisverschluss ([ʔ]) aufweist. Hierzu wird angemerkt:

Für das auffällige Areal am Ostrand Bayerns ist schon aus grundsätzlichen Erwägungen heraus (allgemein hohe Zahl bewahrter regionaler Merkmale) nicht mit einem Einfluss aus Norddeutschland zu rechnen. Glücklicherweise ist im „Sprechenden Sprachatlas von Bayern“ das [...] vergleichbare Wort *Braten* erhoben worden. Auf der entsprechenden Karte [...] zeigen die Tonbelege der älteren Dialektsprecher in *Braten* genau im selben Gebiet [...] glottale Verschlusslösungen. Dieser Befund spricht stark dafür, dass hier keine jüngere Entwicklung vorliegt, sondern ein dialektales Merkmal in den Gebrauchsstandard übertragen wird (AADG, KLEINER 2011ff.).

Ob auch der mittelbairische Erhebungsort dieser Abhandlung (Taufkirchen an der Pram) ähnliche Tendenzen aufweist, soll in der Ergebnisanalyse (s. Karte 10 in Kapitel 4.4.2) festgestellt werden.

Die Ergebnisse des AADG bieten somit vor allem aufgrund des vergleichbaren Informant_inn_ensamples, der (u. a. ruralen) Erhebungsorte und der Methoden (Leseliste) eine optimale Vergleichsstudie für die erhobenen Daten zu den Variablen /t/ und /p/ dieser Untersuchung.

AKUSTISCHE ANALYSEN BEI WIENER STUDIERENDEN (MOOSMÜLLER / RINGEN 2004)

Neben den Erhebungen des AADG-Korpus haben sich in der Vergangenheit vereinzelt weitere Linguist_inn_en mit der Aussprache der Fortisplosive in der österreichischen Standardsprechsprache befasst. So untersuchen z. B. MOOSMÜLLER / RINGEN (2004) bei je

drei weiblichen und männlichen österreichischen Sprecher_inne_n mit universitärer Ausbildung aus Wien und Wien-Umgebung Fortis-Lenis-Kontrastierungen in der Standardaussprache mithilfe instrumentalphonetischer Messungen. Dabei gehen sie davon aus, dass der Faktor Stimmhaftigkeit für die Unterscheidung keine Rolle spielt, vielmehr wird für (nord)deutsche Verschlusslaute angenommen, dass relevante Parameter Stimmritzenöffnung („spread glottis“) (MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 43) oder Spannung seien, während Aspiration für die Aussprache in Österreich laut den Autorinnen nur als geringfügiges (Ko-)Artikulationsmerkmal vermutet wird. Die Ergebnisse ihrer Studie wurden anschließend mit Ergebnissen einer analogen Studie in Norddeutschland verglichen. Für anlautende Plosive nach stimmlosem Laut, intervokalische Verschlusslaute und inlautende Konsonantencluster wurden je die Stimmhaftigkeit, die Voice Onset Time (VOT), die Verschlussdauer und die Amplitude der Plosion gemessen (vgl. MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 43–45). Die Ergebnisse für den Wortanlaut zeigen einen statistisch signifikanten Unterschied der Voice Onset Time (VOT) zwischen Fortis- und Lenisplosiven, wobei die Velarplosive (/k, g/) vor den alveolaren (/t, d/) und den bilabialen (/p, b/) die größten VOT-Differenzen aufweisen. Verschlusslaute vor Hochzungenvokalen ([i, ɪ, y, ʏ, u, ʊ]) kennzeichnen den höchsten Wert der VOT. Für alveolare und bilabiale Laute ließ sich allerdings feststellen, dass vor mittleren Vokalen ([ɛ, e, ə, ø, œ, ɔ, o]) kein Fortis-Lenis-Kontrast mittels Aspiration realisiert wurde. Während die Parameter bei den Lenisplosivbelegen stabil bleiben, zeigen vor allem die Fortisverschlusslaute /t/ und /p/ teilweise große Variabilitäten, welche auch zu Neutralisierungen des Kontrasts zu den Lenislauten führten. Die Ergebnisse der intervokalischen Plosivrealisierungen lassen zwar bezüglich VOT auf eine Unterscheidung zwischen Lenis und Fortis schließen, Behauchung stellt jedoch auch zwischen Vokalen keinen unterscheidenden Faktor dar. Für /t/ und /p/ übersteigt kein einziger Fall eine VOT von 30 ms, welche als Grenzwert zwischen Lenis und Fortis angenommen wird. Am deutlichsten neutralisiert ist der Unterschied zwischen Lenis und Fortis beim jeweils zweiten Konsonanten in inlautenden Clustern, welcher in keinem der Belege aspiriert ausgesprochen wird, während der erste Plosiv – egal ob Lenis oder Fortis – immer behaucht wird. Bei Analyse der Verschlussdauer wurden keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Fortes und Lenes nach stimmlosen Obstruenten festgestellt, die Gesamtdauer der Verschlusslaute (Verschlussdauer + VOT) zeigte für /p, b/ und /t, d/ vor hohen Vokalen einen signifikanten Fortis-Lenis-Kontrast (vgl. MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 48–54).

Auch wenn die VOT- bzw. Gesamtdauermessungen zum Teil signifikante Unterschiede zwischen den Plosivpaaren aufweisen, erkennt man beim Vergleich der jeweiligen Minimal- und Maximaldauerwerte eine große Überschneidungsbreite. Das heißt, dass die starke Variation gerade bei anlautenden alveolaren und bilabialen Verschlusslauten den Fortis-Lenis-Kontrast zu tilgen tendiert, intervokalisch zeigen Fortisplosive im Durchschnitt variablenübergreifend eine längere Verschlussdauer als Lenisplosive.²⁹ Im intraindividuellen Vergleich realisieren die jeweiligen Gewährspersonen konsistent Unterschiede zwischen weichen und harten Verschlusslauten (vgl. MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 54). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Messwerte der Fortis- und Lenisplosive im interindividuellen Vergleich überschneiden und Aspiration in Österreich keine tragende Rolle bei der Realisierung der harten Verschlusslaute einnimmt, intervokalisch ist jedoch die Verschlussdauer der Fortes signifikant länger als jene der Lenes. Intraindividuell ist der phonologisch relevante Unterschied zwischen Lenis und Fortis erhalten (vgl. MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 59–60).

DIE AUSSPRACHE VON GEBILDETEN LAIEN (EHRlich 2009)

KAROLINE EHRlich (2009) untersuchte mehrere phonetische Phänomene der Standardausprache von Studierenden der Germanistik Wien, womit (zumindest potenziell) Vorbildung und explizites Sprachinteresse anzunehmen ist. Für die Fortisplosive /p/ und /t/ im Silbenanlaut analysierte sie den Grad der Aspiration beim Vorlesen einer Wortliste. Dabei unterscheidet sie zwischen starker und schwacher sowie nicht vorhandener Behauchung, wobei sich die Darstellung der Ergebnisse auf die Gesamtverteilung des Aspirationsgrades pro Wort beschränkt und keine nähere (linguistische) Beschreibung der relativen Werte bietet. Wie in Abbildung 1 ersichtlich, zeigen die meisten Lemmata überwiegend schwach aspirierte Verschlusslaute, lediglich bilabiales /p/ vor Velarvokal (etwa vor /a/ in *Pathos*, *Pathologie*) weist mit etwa 30% der Realisierungen einen etwas höheren Wert an starken Behauchungen auf. Pro Lemma werden jeweils nur sehr wenige Belege unaspiriert ausgesprochen (vgl. EHRlich 2009: 95).

²⁹ Hier sei angemerkt, dass die in der Studie genannten intervokalischen Fortisformen der Minimalpaare jeweils Geminaten darstellten (*Kette*, *Lippe*, *Sippe*).

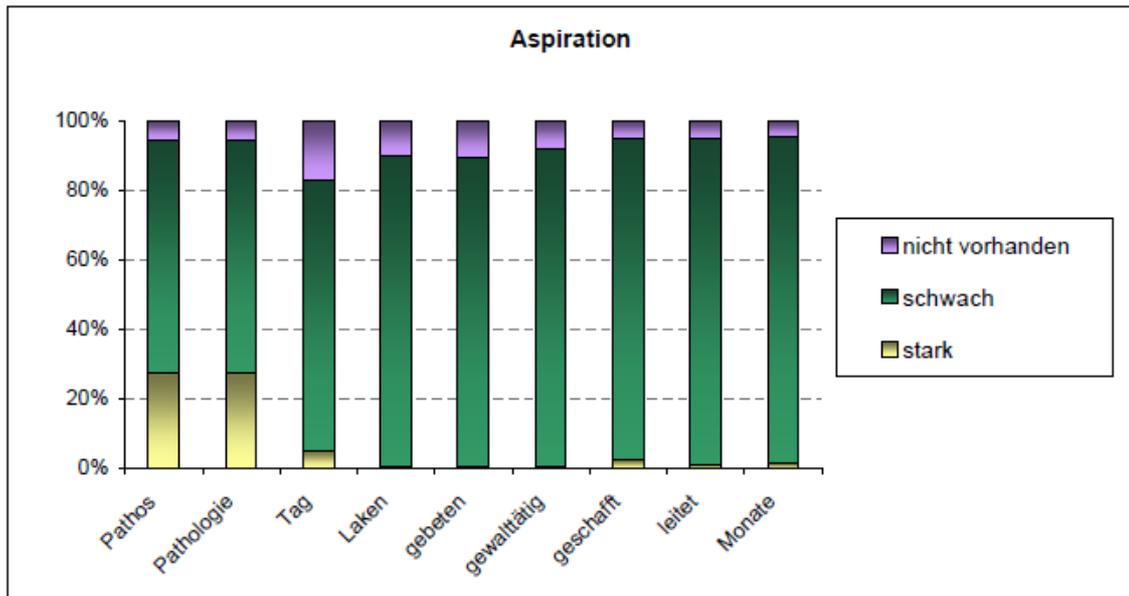


Abbildung 1: Relative Häufigkeitsverteilung von Aspiration der Fortisplosive bei EHRlich (2009: 95)³⁰

Die Ergebnisse für /p/ und /t/ lassen sich zwar den ausgewerteten Sprachdaten der vorliegenden Analyse anhand der unabhängigen Variablen Methode (Leseliste) sowie Gewährsperson (jung, mobil, hoher formaler Bildungsgrad) gegenüberstellen, aufgrund des geringen Informationsgehalts der Datenbeschreibung für anlautende Verschlusslaute sind die Vergleichsmöglichkeiten jedoch gering.

DIE AUSSPRACHE DER NACHRICHTENSPRECHER_INNEN (WONKA 2015)

In einer auditiven Studie über die Aussprache von Nachrichtensprecher_inne_n erforscht LISA WONKA (2015) u. a. auch silbenanlautende Verschlusslaute von geschulten ORF-Ansager_inne_n. Hierfür wählt sie für die Plosivrealisierungen eine Vierteilung der Varianten in stark aspirierte Fortis, schwach aspirierte Fortis, unaspirierte Fortis und stimmlose Lenis, die Auswertung erfolgte auf Basis von 828 Belegen für /t/ und 893 Belegen für /p/, wobei die Steuerungsfaktoren Geschlecht, Moderationstyp (Einzel- vs. Paarmoderation), Textsorte (Bericht vs. Moderation), Sendeformat (verschiedene „Zeit im Bild“-Formate im Vergleich), Sender (ORF 1 vs. ORF 2) sowie Phonemkontext analysiert wurden (vgl. WONKA 2015: 44; 85). Aus Praktikabilitätsgründen werden im Folgenden nur Ergebnisse vorgestellt, welche sich anhand übereinstimmender Steuerungsparameter mit den Auswertungen der vorliegenden Analyse vergleichen lassen.³¹

Der Geschlechtervergleich für /t/ zeigt bei Frauen und Männern beinahe identische Fallzahlen von schwach aspirierten Belegen mit 74,42% bzw. 75,97% der Realisierungen,

³⁰ Grafik erstellt von EHRlich im Rahmen ihrer Dissertation (2009: 95).

³¹ Dies betrifft im vorliegenden Fall die Faktoren Geschlecht sowie phonetischer Kontext. Für die Ergebnisse der weiteren situativen Parameter s. WONKA (2015: 43–63) für /t/ und (2015: 84–107) für /p/.

während deutliche Behauchung von Sprecherinnen öfter realisiert wurde (16,37%) als von Sprechern (8,12%), gänzlich unaspirierte Fortes zeigen genau umgekehrte Tendenzen. Der relative Anteil stimmloser Lenisvarianten ([d̥]) spielt mit 0,46% bei weiblichen und 0,51% bei männlichen Gewährspersonen eine untergeordnete Rolle (vgl. WONKA 2015: 45–46). Bei den bilabialen Plosiven erweisen sich Journalistinnen mit 11,14% deutlich behauchter Aussprache „aspirationsfreundlicher“ als Journalisten mit 6,67%, während der Großteil der /p/-Laute sowohl von Frauen als auch von Männern (beide zwischen 61 und 62%) mit schwacher Aspiration gelöst wird. Die lenisierte (stimmlose) Variante [b̥] wird von 2,91% der Moderatorinnen und 1,25% der Moderatoren verwendet (vgl. WONKA 2015: 85–86). Somit kann für die Verschlusslaute beider Artikulationsorte zusammengefasst werden, dass das Geschlecht auf die Aussprache kaum Auswirkungen hat, lediglich beim Artikulationsmerkmal Aspiration ist für beide Variablen ein höherer Frauenanteil feststellbar. Bei den Ergebnissen nach Lautumgebung zeigen 11,11% der /t/-Realisierungen vor Palatalvokal [y, i, ʏ, ɪ, e, ø, ε, œ] deutliche Behauchung, den größten Anteil nimmt hier mit 79,86% die dezent aspirierte Variante ein, unaspiriert werden 8,33% der alveolaren Plosive ausgesprochen, auf welche ein palataler Vokal folgt. Signifikant höher ist der Anteil an deutlich behauchten [t^h]-Lauten vor den Zentralvokalen [ə, e, a, ɑ] mit 25,49%, die am meisten realisierte Variante ist jedoch auch hier die dezent aspirierte Verschlusslösung mit 66,67% relativem Anteil. Als unbehauchte Fortis werden 7,84% der /t/-Laute ausgesprochen. Deutlich kleiner gestaltet sich das Sample von /t/-Realisierungen vor Hinterzungenvokal ([u, ʊ, ɔ, o]) (n=81), von welchen 19,75% der Plosive stark aspiriert artikuliert werden, die zart behauchte Variante folgt mit 69,14% den Trends der anderen Lautkontexte. 11,11% der /t/-Realisierungen vor hinteren Vokalen zeigen keine Aspiration. Vor Diphthongen werden 26,82% der Belege als stark aspirierte Varianten realisiert, wobei innerhalb der Diphthonge nicht weiter differenziert wird, somit lassen sich bezüglich der Artikulationsorte der Vokale im Diphthong keine näheren Aussagen treffen (vgl. WONKA 2015: 57–58). Für bilabiales /p/ vor Vorderzungenvokalen zeigt sich im Gegensatz zur Variablen /t/ ein höherer Anteil an deutlicher Aspiration (25,20%), während 13,04% unbehaucht und 58,54% wenig behaucht ausgesprochen werden. Die stimmlose Lenisvariante [p̥] weist auch hier mit 3,25% den kleinsten Prozentwert auf. Bei /p/ vor Zentralvokal sind 20,20% deutliche, 63,64% dezente Aspiration und 15,15% unbehauchte Varianten festzustellen, nur 1,01% der Fälle werden als stimmlose Lenis realisiert. Der Anteil an Aussprachevarianten mit starkem Hauchlaut bei der Verschlusslösung ist vor Hinterzungenvokalen mit 7,04% am niedrigsten,

76,06% der Belege sind dezent aspiriert. Unbehauchte Fortis macht 15,49% aus, deutlich lenisiert werden 1,41% der Fälle. Die Zahl der Belege vor Diphthongen war zu gering, um Aussagekraft zu besitzen und fand somit nicht Eingang in die Analyse (WONKA 2015: 100–101). Fasst man die Verteilung nach dem Faktor Phonemumgebung zusammen, so lässt sich erkennen, dass der Artikulationsort des Folgevokals am ehesten Auswirkungen auf eine stärker behauchte Aussprache hat, während zarte Behauchung durchgehend die größte Gruppe ausmacht und in allen Fällen über 63% der Belege bildet. Der alveolare Plosiv /t/ wird am öftesten vor Zentralvokalen stark aspiriert, für /p/ lässt sich dies vor Palatalvokalen feststellen (je ein Viertel der jeweiligen Belege weisen deutliche Behauchung auf). Stimmlose Lenisvarianten werden von Nachrichtensprecher_inne_n im Anlaut vor Vokalen nur in überaus geringem Ausmaß realisiert. Für das Korpus der vorliegenden Analyse werden Zentral- und Hinterzungenvokale in einer Annotationskategorie zusammengefasst (s. Kapitel 4.3.2), die Daten lassen sich dennoch sowohl bezüglich des Faktors Geschlecht als auch anhand des Folgevokals (Palatal- vs. Velarvokal) vergleichen.

Auch TAKAHASHI (1996) erforscht die Standardaussprache von ORF-Moderator_inn_en und Lehrpersonen anhand diverser phonetischer Phänomene und stellt einen Vergleich zwischen orthoepischen Vorgaben und dem realphonetischen Standardgebrauch auf, silbenanlautende Fortisplosive wurden aber nicht untersucht.

2.2.4 ZUSAMMENFASSUNG

Auch wenn Studien zur Standardaussprache in Österreich und speziell phonetische Analysen der Realisierung der Fortisplosive /p/ und /t/ bisher in überschaubarer Zahl publiziert worden sind, bieten die zusammengetragenen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen zahlreiche Möglichkeiten verschiedener Vergleichsdimensionen. So variieren zwar Informant_inn_ensample, Methoden und analysierte (sozio)linguistische Steuerungsparameter, für eine Gegenüberstellung mit den Daten der vorliegenden Abhandlung können jedoch aus den einzelnen Studien jeweils unterschiedliche Parameter als unabhängige Variablen ausgewählt und somit die Ergebnisse verglichen werden. So lässt sich anhand der Ergebnisse von WONKA (2015) etwa die geschlechterspezifische Aussprache von professionell geschulten Nachrichtenmoderator_inn_en jener von Sprecher_inne_n ohne Sprechbildung gegenüberstellen, ebenso bilden lautliche Umgebungen eine potenzielle Vergleichsgrundlage. Die Belegzahlen aspirierter Plosive im Anlaut bieten die Möglichkeit zum Vergleich mit den Ergebnissen vor allem von EHRlich (2009). Da MOOSMÜLLER / RINGEN (2004) die Plosive instrumentalphonetisch

messen, sind die Ergebnisse zwar aufgrund der Erhebungsmethode (auditiv vs. akustisch) nur indirekt vergleichbar, es können jedoch anhand der Tendenzen der Fortis-Lenis-Kontrastierung je nach morphologischer Position und Lautumgebung vergleichende Aussagen über Lenisierungsgewohnheiten getroffen werden. Die Sprachkarten des AADG (KLEINER 2011ff.) bieten aufgrund der ähnlichen soziodemographischen und geographischen Merkmale des Informant_inn_ensamples sowie der gleichen linguistischen und teilweise überschneidenden methodologischen Steuerungsfaktoren als Analysedimension eine breite und vielfältige Vergleichsmöglichkeit für die Ergebnisdiskussion dieser Arbeit.

Aus der Gegenüberstellung der realisierten Varianten mit den Formen der orthoepischen Regelwerke lassen sich Aussagen über potenzielle Normvorstellungen und Zielvarietäten für Makrosynchronisierungen tätigen bzw. diesbezügliche stärkere oder schwächere Tendenzen feststellen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung werden in Kapitel 4 detailliert beschrieben und im Vergleich mit der bisherigen Forschung diskutiert.

2.3 FORTISPLOSIVE IN DEN ÖSTERREICHISCHEN NONSTANDARDVARIETÄTEN

Um die im Gebrauchsstandard in Österreich realisierten silbenanlautenden Fortisplosive einordnen und bezüglich ihres Nonstandard-„Fundaments“ interpretieren zu können, ist es unabdingbar, die zugrundeliegenden Verhältnisse in den betreffenden Dialekt- und Umgangssprachvarietäten zu kennen. Da auch die für die vorliegende Untersuchung gewählten Gewährspersonen dialektkompetente Sprecher_innen sind, welche in erster Linie dialektal bzw. umgangssprachlich sprachlich sozialisiert wurden, liegt nahe, dass die phonetisch-phonologischen Merkmale der jeweiligen Nonstandardvarietäten auch erheblichen Einfluss auf die Aussprache von standardnahen bzw. Standardregistern haben (vgl. auch SCHEURINGER 2001: 98). Hierfür wird im Folgenden die Fortisplosivaussprache und damit einhergehend auch der phonologische Fortis-Lenis-Kontrast der Dialekträume in Österreich erläutert, wobei ein Fokus auf die in dieser Analyse untersuchten Gebiete³² gelegt wird.

³² Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Untersuchung wird in Kapitel 3.5 detailliert beschrieben. Zu den dialektalen Verhältnissen bzw. zu Dialektgebieten in Österreich s. etwa LENZ (2019) oder WIESINGER (1983).

2.3.1 BAIRISCHER RAUM

Den größten Raum nehmen in Österreich bairische Dialektvarietäten ein, wobei innerhalb des bairischen Gebiets Österreichs das Mittelbairische die höchste Sprecher_innenzahl aufweist, gefolgt von den südbairischen Dialekten. Zwischen den jeweiligen Teilgebieten gibt es jedoch keine klare Trennlinie, vielmehr finden sich dort Übergangsbereiche (z. B. Südmittelbairisch).

Für wort- bzw. silbenanlautende Verschlusslaute in bairischen Mundarten stellt bereits SCHMELLER (vgl. 1929: 150) im Jahr 1821 fest, dass /d/ und /t/ oftmals zusammenfallen und auch der Laut /p/ „[...] in gewissen Wörtern [...] zu b [...] verweichlicht“ wird (SCHMELLER 1929: 136)³³. Seither haben sich Sprachforscher_innen immer wieder der phonetisch-phonologischen Ebene der bairischen Dialekte gewidmet, somit fand auch die Realisierung der Plosive des Öfteren Eingang in Dialektbeschreibungen.

Prominent ist hierbei vor allem die anlautende Schwächung von Verschlusslauten vor Vokalen oder /n/, /r/, /l/ in den bairischen Dialekten:

Ähnlich wie andere binnendeutsche Dialekte ist das Bairische durch eine weitgehende *Konsonantenschwächung* gekennzeichnet, die z. B. zur Neutralisierung des Unterschieds zwischen *b, d, g* und *p, t, k* (vor Konsonanten) [sic!] geführt hat: mittelbairisch *Będa, Będa; Dęg, Dęgch; Weda, Leda; grang, gring, Gręng; Weada; dringa, Schęgn* (Peter, Bader; Tag, Dach; Wetter, Leder; krank, gering, Kragen; Werktag; trinken; Schatten/Schaden) (ZEHETNER 1985: 55).

Schon ANTON PFALZ (1913) stellt in seiner Beschreibung der Mundart des Marchfeldes (ostmittelbairisches Gebiet) im Wortverzeichnis anlautende <t> und <d> sowie <p> und jeweils zusammenfallend als <d> bzw. dar, im Anlaut existieren somit lediglich Lenisverschlusslaute (vgl. PFALZ 1913: 43–49). Für den Inlaut wiederum stellt er als erster Forscher die Korrelation zwischen Kurzvokal + Fortis und Langvokal + Lenis fest und legte so die Grundsteine für die bairische **Silbenstrukturregel**, welche seither als „Pfalz’sches Gesetz“ Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen ist und bis heute von Linguist_innen mit unterschiedlichen Zugängen (und Meinungen) behandelt und diskutiert wird³⁴ (PFALZ 1913: 9):

Nach kurzem, scharfgeschnittenem Akzent tragendem Vokal oder Diphthongen kennt die Ma. nur Fortiskonsonanz, nach langem, schwachgeschnittenem Akzent tragendem Vokal oder Diphthongen nur Leniskonsonanz. Sollte also einerseits ein ursprünglich langer Vokal,

³³ SCHMELLER (1921) stellt zwar die Verhältnisse der Mundarten in Bayern dar, jedoch kann angenommen werden, dass sich diese durchaus analog zu den bairischen Dialekten im österreichischen Staatsgebiet entwickelt haben.

³⁴ S. dazu etwa MOOSMÜLLER / SCHEUTZ (2018), oder HINDERLING (1980).

dem eine Fortis folgte, seine Quantität bewahren, so mußte die Fortis zur Lenis werden, andererseits mußte jede auf bewahrte Kürze folgende Lenis zur Fortis sich steigern.

Ob diese Regel genau in dieser Form für alle mittelbairischen Varietäten galt bzw. wenn ja, ob sie noch heute Gültigkeit hat, sei Gegenstand anderweitiger Untersuchungen. Dass in den mittelbairischen Dialekten jedoch diese Korrelation von Vokalquantität und Fortis/Lenis vorherrscht, ist nicht von der Hand zu weisen. Vor allem der veränderte Silbenschritt nach langem oder kurzem Vokal ist ein auffälliges Merkmal. So verhalten sich Plosive nach Kurzvokalen ambisyllabisch, d. h. der Silbenschritt befindet sich innerhalb des Konsonanten, der somit zur Fortis wird, welche auch als Doppellenis interpretiert werden kann (z. B. [fɔtɐ] bzw. [fɔɖlɔɖɐ] *Vater*), während nach langen Vokalen Fortiskonsonanten lenisiert werden (z. B. [ve:ɔɐ] *Wetter*, [k^hɔ:ɔɐ] *Kater*). Ob sich diese Silbenstruktur auch auf die Standardsprechsprache in den mittelbairischen Gebieten auswirkt, soll anhand der realisierten intervokalischen Verschlusslaute (einfachen sowie Geminaten) des vorliegenden Korpus analysiert werden.³⁵

Die anlautende Konsonantenlenisierung des Mittelbairischen führt phonologisch zu einem neutralisierten Fortis-Lenis-Kontrast, sodass Wörter wie *packen* und *backen* ([pɔkɐ]) oder *Tür* und *dir* ([dɪɐ]) homophon realisiert werden. Bei anlautendem Velarplosiv /k/ ist der phonologische Unterschied zu /g/ vor Vokal bewahrt, bei anschließendem /n/, /l/ oder /r/ wird auch dieser Kontrast getilgt (z. B. [gʁaɔs] *kraus/Graus*) (vgl. ZEHETNER 1985: 83–84; WIESINGER 1983: 811 bzw. 840–842; LENZ 2018: 329–330; SCHEURINGER 1985: 55–59 bzw. 103). ZEHETNER (vgl. 1985: 83) beschreibt die Konsonantenlenisierung als „[e]in wesentliches Charakteristikum des Bairischen [...]“, welches sich u. a. auch auf die Schriftsprache von Schüler_inne_n aus dem betreffenden Gebiet auswirken kann. So nennt er orthographische Fehler, wie sie immer wieder in Schulheften zu finden sind: „*Burzelbaum, Blastig, Gloh, browien, Bedrolium, er dragt, kabutt, gwelen* mit zu weichem, oder *Packplech, auspackern, Tiplomat, krunzen* mit zu hartem Verschlusslaut (Purzelbaum, Plastik, Klo, probieren, Petroleum, er trägt, kaputt, quälen, Backblech, ausbaggern, Diplomat, grunzen)“ (ZEHETNER 1985: 84). Auch MOOSMÜLLER / RINGEN (vgl. 2004: 44; 60) beschreiben für mittelbairische Dialekte eine Neutralisierung des (Behauchungs-)Kontrasts zwischen alveolaren und bilabialen Lenis- und Fortisplosiven, wobei intervokalisch die Fortes abgeschwächt (z. B. [tsaɔɔɐ] *Zeitung*), die Lenes teilweise auch frikativiert (stimmhaft) ausgesprochen werden (z. B. [ɔ:βɐ] *aber*), um den

³⁵ KLINGLER [u. a.] (s. 2019) vergleichen etwa die Quantitätsrelationen von Vokal-Plosiv-Sequenzen der Standardvarietäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz anhand akustischer Messungen.

phonologischen Unterschied zwischen Fortis- und Lenisformen aufrechtzuerhalten. In manchen Fällen schwindet der weiche Verschlusslaut gänzlich (z. B. [ge:m] *geben*).

Im Südbairischen ist der historische Lautstand vor allem bei Velarplosiven gewahrt, auch vor /r/, /l/ und /n/ wird /k/ stark aspiriert und teilweise als Affrikate [k̟χ] ausgesprochen (z. B. [k̟χʁðŋk̟χ] *krank*). Alveolares /t/ sowie bilabiales /p/ werden hier zwar stets unbehaucht artikuliert, in den meisten Dialektbeschreibungen werden jedoch als Charakteristika aufrechterhaltene Fortisplosive und die phonologische Unterscheidung zwischen Lenis und Fortis im Silbenanlaut genannt (mit Ausnahme des östlichsten Raums des Südbairischen) (vgl. etwa LENZ 2019: 330; WIESINGER 1996: 169; WIESINGER 1983: 840; WIESINGER 1989: 458).

2.3.2 ALEMANNISCHER RAUM

Ähnlich den südbairischen Mundarten werden auch in den alemannischen Dialekten Österreichs (also in Vorarlberg und einem Übergangsbereich zum Südbairischen in Westtirol) die Fortisplosive zwar abgeschwächt, die Kontrastierung zu den Lenes jedoch meist aufrechterhalten, auch wenn starke regionale Unterschiede festgestellt werden und die Aussprache starker und schwacher Verschlusslaute oftmals Überschneidungen aufweist:

Im allgemeinen sind jedoch unter den Zeichen *b, d, g, p, t, k* stimmlose Verschlusslaute, Mediae bzw. Tenuis, zu verstehen, sie sind nicht aspiriert. Die Scheidung von Media und Tenuis ist nicht scharf hinsichtlich der Intensität des Verschlusses und Übergangsgrade kommen vor (JUTZ 1925: 25).

Vor allem bei bilabialen /p/ bzw. /b/ variiert die Aussprache zwischen Fortis- und Lenisvariante oft von Ort zu Ort, in seltenen Fällen wird der Laut mit Behauchung realisiert. Weniger zahlreich tritt die Konsonantenschwächung bei /t/ zu /d/ ein, jedoch werden auch anlautende alveolare Fortisplosive kaum aspiriert (lediglich bei Fremdwörtern) (vgl. JUTZ 1925: 190; s. auch LENZ 2018: 330). Der Silbenschnitt bei mehrsilbigen Wörtern mit intervokalischen Fortisverschlusslauten liegt im Alemannischen nicht wie in den bairischen Varietäten innerhalb des Plosivs, sondern davor (vgl. MOOSMÜLLER / SCHEUTZ 2018: 7). Allgemein sei angemerkt, dass die Aussprache der Verschlusslaute im Alemannischen nur wenig erforscht ist. Wie sich die phonetisch-phonologischen Verhältnisse des Nonstandards auf den Gebrauchsstandard auswirken, soll u. a. anhand der Forschungsergebnisse dieser Arbeit zumindest ein Stück weit geklärt werden.

3 METHODIK

Der Abriss des Forschungsstands und die theoretische Einbettung der untersuchten Varietät (Standard(aus)sprache in Österreich) sowie der untersuchten Variablen (bilabiale und alveolare Fortisplosive) in Kapitel 2 bilden die Grundlage für die empirische Untersuchung. Das Datenmaterial für das analysierte Korpus wurde im Rahmen des vom FWF geförderten Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ erhoben. Um die Quantität der Daten zu erhöhen und fundiertere Aussagen über die realphonetische Aussprache der Fortisplosive /p/ und /t/ im österreichischen Gebrauchsstandard treffen zu können, wird die Methodenpluralität des SFB genutzt, um sowohl kontrollierte Sprachdaten aus Vorlese- und Übersetzungsaufgaben als auch freie Gesprächsdaten aus formellen Interviews zu untersuchen. Durch die unterschiedlichen Erhebungssettings können phonetische Realisierungen in verschiedenen (Gesprächs-)Situationen erhoben werden.

Im folgenden Kapitel wird der SFB DiÖ und dessen Rolle in der Variationsforschung vorgestellt und erläutert, bevor die verschiedenen Erhebungsmethoden und deren Aufbau und Ablauf näher beschrieben sowie jeweilige Vor- und Nachteile erörtert werden. Im Anschluss werden Konzeption und Vorgehensweise der Datenverarbeitung und -aufbereitung erklärt, abschließend folgt ein Einblick in das Untersuchungsgebiet und die Zusammensetzung des Informant_innensamples.

3.1 DER SPEZIALFORSCHUNGSBEREICH (SFB) „DEUTSCH IN ÖSTERREICH (DIÖ). VARIATION – KONTAKT – PERZEPTION“

Der vom FWF finanzierte Spezialforschungsbereich (SFB) „**Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption**“ hat es sich seit seinem Beginn im Jahr 2016 zur Aufgabe gemacht, Forschungslücken in zahlreichen Disziplinen der Sprach- und insbesondere der Variationsforschung in Österreich füllen zu wollen. Nach Abschluss der ersten Phase (Jänner 2016–Dezember 2019) befindet sich das institutionsübergreifende Gemeinschaftsprojekt³⁶ derzeit in Phase zwei (Stand: Januar 2021). Der SFB untersucht dabei das gesamte Spektrum der deutschen Sprache in Österreich; neun Teilprojekte³⁷ in fünf

³⁶ Der SFB DiÖ (Deutsch in Österreich) vernetzt erstmals vier österreichische Institutionen (Universität Wien, Universität Graz, Universität Salzburg und die Österreichische Akademie der Wissenschaften), welche interdisziplinär Sprachgebrauch, -perzeption, -einstellungen und -kontakt in Österreich erforschen (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 49).

³⁷ In der zweiten Projektphase (Jänner 2020–Dezember 2023) sind die wissenschaftlichen Aufgaben auf acht Teilprojekte innerhalb der fünf Task Cluster aufgeteilt.

übergeordneten Task Clustern beschäftigen sich mit Forschungsdesiderata in den Bereichen der Variations- und Soziolinguistik, Sprachgeschichts- und Sprachkontaktforschung sowie Perzeptions- und Spracheinstellungsforschung³⁸. Um der Fülle an Anforderungen und Aufgaben gerecht zu werden, greift DiÖ auf eine Pluralität an Methoden zurück. Außerdem sollen Daten und Ergebnisse aufbereitet und benutzer_innenfreundlich auf einer umfassenden Forschungsplattform für Wissenschaftler_innen, Lehr-/Lernpersonen und interessierte Laiinnen und Laien online verfügbar gemacht werden (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 43; 48–50).

Das Korpus für die vorliegende Untersuchung ist im Rahmen der Erhebung des Teilprojekts 03 (PP03) „Von Dialekt bis Standardsprache – Sprachrepertoires in Österreich“ (Leitung: Alexandra N. Lenz) entstanden. Die Forschungsfragen sind weitgehend von jenen des PP03 und des übergeordneten Task Clusters B „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich – Perspektiven der Variationslinguistik“) abgeleitet, welche vorwiegend „Sprachvariation in Österreich in ihrer areal-horizontalen und vertikal-sozialen Komplexität“ (KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 50) erforschen. Die überdachende Forschungsfrage von PP03 lautet „Wer nutzt in Österreich wann wie mit wem welche Stile/Varietäten/Repertoireausschnitte wozu?“ (KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 51) und legt den Fokus der Analysen auf ländliche Gebiete Österreichs, welche in bisherigen Untersuchungen gerade in Bezug auf standardnahe Register– wie in Kapitel 2.2.3 erläutert – erhebliche Forschungslücken aufweisen.

Die multidimensionale Mannigfaltigkeit von Variation macht das Themengebiet zu einem hochkomplexen Forschungsgegenstand, welcher je nach Blickwinkel in Bezug auf areale, sozio-situative oder zeitliche Dimensionen betrachtet werden kann (vgl. GORYCZKA 2018: 38; LENZ 2003: 15) und welchem mithilfe eines multimodalen Erhebungssettings begegnet wird. Als „multimodal“ gilt eine Erhebungssituation dann,

[...] wenn [sie] sich aus methodisch deutlich unterscheidbaren Teilerhebungssettings zusammensetzt, die aufeinander abgestimmt jeweilige Vor- und Nachteile der Teilerhebungen möglichst ausgleichen bzw. verschiedene Teilaspekte des gesamten Untersuchungsgegenstandes erfassen. (BREUER i. V.)

Methodenvielfalt reagiert laut BREUER (i. V.) auf die „Multidimensionalität“ des Forschungsgegenstandes und wirkt somit typischen Forschungsschwierigkeiten wie der begrenzten Natürlichkeit von Erhebungssituationen einerseits sowie einer zu geringen

³⁸ Für detaillierte Informationen über die Aufgaben und Vorhaben der einzelnen Task Cluster und Teilprojekte s. KOPPENSTEINER / LENZ (2017: 49–51), BUDIN [u. a.] (2019: 11–12) oder abrufbar über den Permalink der Website des Projekts: <https://dioe.at/ueber-dioe/ueberblick/> [letzter Zugriff: 9.1.2021].

Menge erhobener Daten andererseits entgegen³⁹ (vgl. BREUER i. V.). Bereits LENZ (2003) verfolgt bei ihren phonetisch-phonologischen Erhebungen (und Auswertungen) zum Substandard des Westmitteldeutschen einen multivariaten Ansatz, um die vertikale Ebene im Dialekt-Standard-Kontinuum in Wittlich zu untersuchen, neben Sprach- auch Einstellungsdaten zu sammeln und die Erhebungssettings durch verschiedene objektive Situationsparameter an das jeweils zu evozierende sprachliche Register der Informant_inn_en anzupassen (vgl. LENZ 2003: 15). Neben den phonetisch-phonologischen Erhebungen von LENZ arbeiten sowohl die Dissertationsprojekte zu syntaktischer Variation im Moselfränkischen von KALLENBORN (2016) und im Wienerischen von BREUER (i. V.) als auch geförderte Projekte wie z. B. „SyHD: Syntax hessischer Dialekte“⁴⁰ mit multivariaten Methoden. Diesem Ansatz wird auch im SFB „Deutsch in Österreich“ gefolgt und insbesondere in Teilprojekt 03 auf die Untersuchung sprachlicher Variation in allen linguistischen Systemebenen ausgeweitet. So werden neben lautlichen auch morphologische bzw. morphosyntaktische und syntaktische Phänomene durch den gezielten Einsatz bestimmter (Erhebungs-)Situationsparameter evoziert. Die Vielfalt an Methodensettings stellt zusätzlich sicher, dass neben medial-verschiedenen (mündlichen/schriftlichen) Daten sowohl freie, mehr oder weniger spontansprachliche Gesprächsdaten in formeller und informeller Situationseinbettung (z. B. in Interviews und Freundesgesprächen), als auch kontrollierte Sprachdaten (z. B. in Vorlese- und Übersetzungsaufgaben, Sprachproduktionsexperimenten etc.) evoziert werden, welche das gesamte Spektrum der vertikalen Variation zwischen (intendiertem) Standard und (intendiertem) Dialekt abdecken können (vgl. LENZ 2018: 272–273; KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 57–60 u. 63–65). In der nachfolgenden Abbildung (2) sind die einzelnen Erhebungssettings in Bezug auf die erhobenen Datentypen abgebildet.

³⁹ BREUER (i. V.) beschreibt die methodologischen Problem- und Aufgabenstellungen vorwiegend in Bezug auf syntaktische Variation, die Verbesserung der Qualität und Quantität der Daten als Ziel methodischer Vielfalt wird jedoch disziplinübergreifend angestrebt und spielt z. B. auch schon bei LENZ (2003) im Rahmen phonetisch-phonologischer Untersuchungen eine große Rolle.

⁴⁰ Für nähere Informationen über SyHD und aufbereitete Ergebnisse s. <http://www.syhd.info/startseite/> [letzter Zugriff: 9.1.2021].

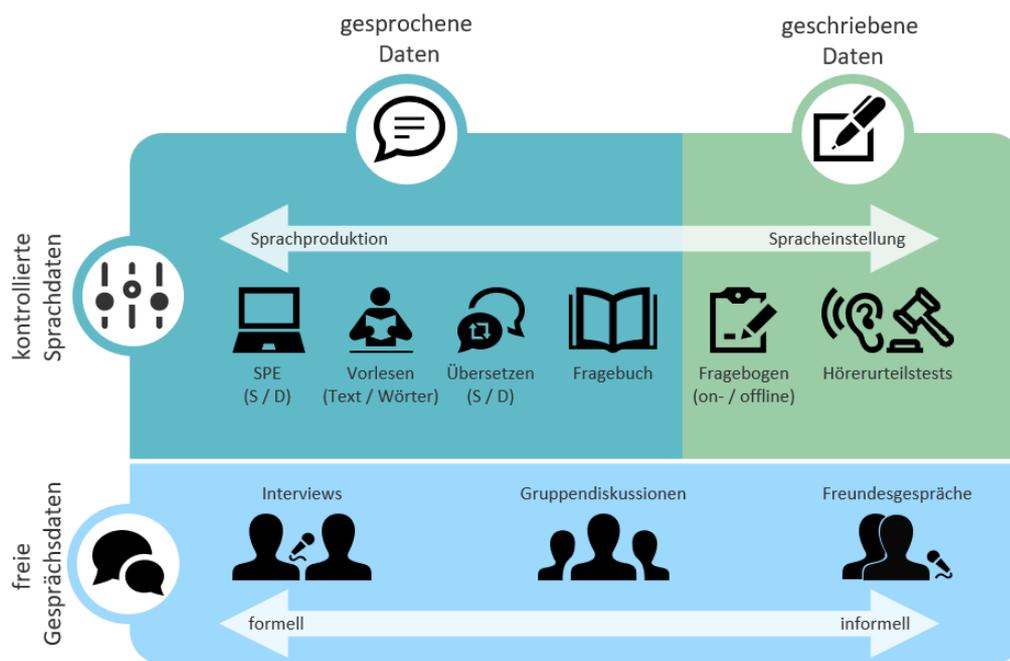


Abbildung 2: Methoden und erhobene Datentypen im Überblick (erstellt von BREUER)

Grundsätzlich wird bei variations- und soziolinguistischen und auch traditionell dialektologischen Erhebungen zwischen direkten und indirekten Methoden unterschieden. Bei direkten Methoden ist ein_e Explorator_in anwesend, während Sprachmaterial mündlich erhoben wird, bei indirekter Datensammlung ist kein_e Wissenschaftler_in vor Ort und die Datenerhebung wird (meist) schriftlich (vorwiegend durch On-/Offline-Fragebögen) durchgeführt (vgl. NIEBAUM / MACHA 2006: 15–16; BREUER i. V.). KALLENBORN (vgl. 2016: 64) weist zu Recht darauf hin, dass diese ursprüngliche Einteilung für Erhebungssituationen wie z. B. Freundesgespräche trügerisch sein kann, da zwar mündliche Daten mittels Aufnahmegerät direkt erhoben werden, die Abwesenheit Explorierender jedoch ein wesentliches Merkmal indirekter Methoden darstellt, folglich „[...] müssten die Daten der Freundesgespräche eigentlich als „indirekte Daten“ klassifiziert werden“ (KALLENBORN 2016: 64). Auch BREUER (i. V.) bewertet die bloße Einteilung in direkt und indirekt speziell für multimodale Erhebungssettings als nicht zufriedenstellend und schlägt die Einteilung von LENZ (vgl. 2007: 171–174; 2003: 57) vor⁴¹, die zwischen **objektiven** Sprachdaten und **subjektiven** Spracheinstellungsdaten unterscheidet und weiters, ob Daten medial mündlich oder schriftlich erhoben werden. In ihrer Untersuchung zum Westmitteldeutschen bestimmt sie auch „[...] »Sprachhandlungspartner«, »-gegenstand«

⁴¹ Für genauere Beschreibungen sowie Vor- und Nachteile und weiterführende Quellen zu direkten und indirekten Erhebungsmethoden s. NIEBAUM / MACHA (2006: 14–17) sowie die SyHD-Homepage: <http://www.syhd.info/ueber-das-projekt/beispiel-durchfuehrung/indirekte-vs-direkte-methode/> [letzter Zugriff: 9.1.2021].

und »-form« [...]“ als „[...] mehr oder weniger objektive [...]“ (LENZ 2003: 57) relevante Situationsparameter, welchen subjektive Aspekte wie Normvorstellungen und Absichten der Gewährspersonen beeinflussend gegenüberstehen. Um eine möglichst große Vergleichbarkeit zu erreichen, müssen die objektiven Parameter möglichst konstant gehalten werden (vgl. LENZ 2003: 57; 2007: 171–172).

Unterschiedliche Erhebungsmethoden weisen gegenüber erwünschten Evokationen (und damit einhergehend auch einer angestrebten hohen Qualität und Quantität der Datenlage) jeweils Vor- und Nachteile auf. So scheint offensichtlich, dass etwa schriftliche Daten für phonetisch-phonologische Analysen weniger geeignet oder ungenauer sind als mündlich aufgezeichnete, oder dass z. B. bestimmte (morpho-)syntaktische Phänomene mittels eigens dafür konzipierter Aufgabestellungen (beispielsweise durch Sprachproduktionsexperimente⁴²) in höherer Frequenz evoziert werden können und dadurch Einfluss auf die Quantität und auch Qualität der Daten geübt werden kann. Weiters bieten Tiefeninterviews mit einer Expertin/einem Experten die Möglichkeit, (eher) formelle Sprachregister hervorzurufen, während Freundesgespräche informelle Gesprächssituationen abbilden sollen. Die **Natürlichkeit der erhobenen Daten** variiert u. a. je nach Forschungsgebiet und untersuchten Phänomenen, angewandeter Methode und involvierten Personen.

Für die vorliegende Analyse wurden aus der Methodenvielfalt des SFB diejenigen direkten Erhebungsmethoden ausgewählt, welche sich für die phonetisch-phonologische Erforschung von (intendierter) Standard(sprech)sprache am besten eignen bzw. (möglichst) standardsprachliche Register der Sprecher_innen evozieren: Einerseits sollen kontrollierte Daten aus Vorlese-(Einzelwörter und Vorlesetext⁴³) und Übersetzungsaufgaben (von Dialekt in den Standard) Einblick in die Vorlese- und Standardaussprache von autochthonen ruralen Sprecher_inne_n in Österreich gewähren, andererseits in freien Gesprächsdaten aus formellen Tiefeninterviews die Realisierung der Fortisplosive in spontansprachlicher (intendiert) standardnaher Aussprache untersuchen. In den folgenden Kapiteln werden die für das vorliegende Korpus relevanten Erhebungssettings näher beschrieben und ihre Vor- und Nachteile kritisch reflektiert.

⁴² Für eine genauere Beschreibung der Sprachproduktionsexperimente (SPE) des SFB DiÖ und etwaiger Vor-/Nachteile s. GORYCZKA (2018: 41–45); Weiterführendes zu SPEs in Anwendung für die Evokation syntaktischer Phänomene auch bei KALLENBORN (2016); BREUER (i. V.); BREUER / BÜLOW (2019); BREUER (2017) oder LENZ (2009).

⁴³ Daten aus dem Setting *Vorlesetext* sind aufgrund der zu geringen Anzahl der untersuchten Phänomene schlussendlich nicht in das Korpus aufgenommen worden (s. Kapitel 3.2).

3.2 KONTROLLIERTE SPRACHDATEN: VORLESE- UND ÜBERSETZUNGSAUFGABEN

Wie in 3.1 beschrieben, wurden für das Korpus dieser Abhandlung kontrolliert erhobene auditive Daten aus den Vorlese- und Übersetzungsaufgaben der SFB-Erhebungen aufbereitet und analysiert. Neben einer Vorleseliste von Einzelwörtern (LESW) wurden die Gewährspersonen (GP) gebeten, den für phonetische Untersuchungen oftmals eingesetzten Text „Nordwind und Sonne“ (NWS) vorzulesen. Da die in der vorliegenden Analyse untersuchten Phänomene im Vorlesetext unterrepräsentiert⁴⁴ sind (sprich: die Grapheme <p> und <t> vor Vokal kommen nicht bzw. fast nicht vor), wurde er zwar phonetisch transkribiert und annotiert, die Daten fließen jedoch nicht in die Auswertungen ein. Von den Übersetzungsaufgaben (UED und UES) mit auditiven Stimuli wurde jeweils nur der Durchgang Übersetzung in den (intendierten) Standard (UES) in das Korpus aufgenommen.

3.2.1 VORLESELISTE EINZELWÖRTER (LESW): AUFBAU UND ABLAUF

Um Sprachdaten zur Vorleseausprache von Informant_inn_en auszuwerten, wurde die direkte⁴⁵ Erhebungsmethode der Lesewortliste LESW ausgewählt, welche insbesondere für phonetisch-phonologische Untersuchungen am standardnächsten Pol des vertikalen Spektrums konzipiert ist (vgl. LENZ 2018: 273; LANWERMEYER [u. a.] 2019: 157) und „[...] durch gesteigerte Exposition sprachlicher Formen die Bewusstheit der Sprachproduktion gesteigert und damit eine formellere Aussprache evoziert werden soll“ (KLEINER 2010: 267). Das Vorlesen von Lemmalisten als Erhebungsmethode hat sich in Deutschland unter anderem bei KÖNIG (s. 1989a; 1989b), in Österreich beispielsweise bei BÜRKLE (s. 1995) oder EHRLICH (s. 2009) und nationenübergreifend für den gesamten deutschen Sprachraum für das „Deutsch heute“-Korpus⁴⁶ (vgl. KLEINER 2014; s. auch KLEINER [u. a.] 2011) für linguistische Untersuchungen bewährt. Hierbei handelt es sich um

⁴⁴ Grapheme des bilabialen Fortisplosivs (<p>) kommen im NWS-Text nicht vor, der alveolare Fortisplosiv <t> tritt intervokalisches als Geminata einmal („stritten“), als einfache Fortis und im Wortanlaut gar nicht auf. Im Silbenanlaut finden sich zwar elf (orthographisch prävokalisches) <t>-Grapheme (in un- oder nebenbetonten Silben), von welchen i. d. R. jedoch aufgrund von Synkopierungen fünf nasal oder lateral gelöst werden und diese somit die Anforderung [prävokalisches] nicht erfüllen. In Anhang A: Vorlesetext „Nordwind und Sonne“ findet sich eine Abschrift des Vorlesetextes.

⁴⁵ Da es sich um ein standardisiertes Verfahren handelt und der/die Wissenschaftler_in nicht zwingend anwesend sein müsste, könnte man theoretisch das Setting LESW auch in Abwesenheit einer explorierenden Person ablaufen lassen, wodurch sich ähnlich wie bei der Methode Freundesgespräch die Frage stellen würde, ob eine dichotomische Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Methoden noch Gültigkeit hat (s. Kapitel 3.1 zu direkte vs. indirekte Methoden).

⁴⁶ Weiterführendes über das Korpus „Deutsch heute“ sowie aufbereitete Ergebnisse, Daten und Sprachbeispiele auch unter <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/AnHang> [letzter Zugriff: 9.1.2021]

ein standardisiertes, geschlossenes Setting, mit welchem kontrollierte Aussprachedaten elizitiert werden können.

Computergesteuert wurden den Gewährspersonen über ein Programm ausgewählte, für die Evokation phonologischer Phänomene geeignete⁴⁷, Wörter oder kurze Phrasen in automatisch-randomisierter Reihenfolge gezeigt, welche die Sprecher_innen vorlesen sollen (vgl. LENZ 2018: 273). Zusätzlich zu den orthographischen Formen wurden einige der Wörter auch als Zahl- oder Bild-Stimuli präsentiert, um eventuelle Ausspracheunterschiede auch anhand des Stimulus-Typs analysieren zu können. Neben methodologischen können durch die Wahl der Lemmata auch linguistische Parameter gesteuert werden und unterschiedliche phonologische Voraussetzungen wie Silben- bzw. Wortanlaut, Lautumgebung, Betonung etc. gezielt eingesetzt werden (vgl. LANWERMEYER [u. a.] 2019: 156). Bei der LESW-Erhebung des SFB beschränkte sich die Aufgabe der Exploratorinnen und Exploratoren auf das Drücken einer „weiter“-Taste nach dem Vorlesen des angezeigten Lemmas und ggf. auf mündliche Hilfestellungen, z. B. bei fehlerhaften Realisierungen von visuellen Stimuli⁴⁸.

Die für diese Arbeit relevanten Stimuli zur Untersuchung der Fortisplosiv-Varianten von /p/ und /t/ wurden nach den linguistischen Parametern Phonemkontext und Position im Wort ausgewählt. Für prävokalisches /p/ im Wortanlaut wurden die Lemmata *picken*, *Puder*, *Pult* und im Silbenanlaut *gelispelt*, *Kasperl*, *Raspel*, *Wespe*, *Wespe* (Piktogramm) in das Korpus aufgenommen. Des Weiteren sind auch die Realisierungen der Wörter *Preis*, *Presse*, *Prügel* (Wortanlaut vor Konsonant) und *Ablaufplan* (Silbenanlaut vor Konsonant) transkribiert und annotiert worden, um die Quantität der Daten zu erhöhen und prävokalische und präkonsonantische Kontexte vergleichen zu können, während /p/-Realisierungen in Affrikaten (*Pferd*, *Pferd* (Bild)) und in der nicht-silbentrennenden Konsonantenverbindung nach /ʃ/ (*später*, *Sport*) aufgrund der schwierigen ohrenphonetischen Transkription keinen Eingang in das Korpus gefunden haben.

Die Anzahl der Stimuli mit alveolarem Fortisplosiv /t/ war entsprechend der höheren Frequenz des Phonems bzw. Graphems in der deutschen Standard- bzw. Schriftsprache größer: Wortanlautend vor Vokal ergibt sich somit die Zusammenstellung: *Tätigkeit*, *Tee*,

⁴⁷ Neben den vorliegend untersuchten Phänomenen der Fortisplosive /p/ und /t/ wurden im Rahmen der Vorleseliste u. a. die phonetisch-phonologischen Phänomene <ig>-Aussprache, s-Palatalisierung, /l/-Variation, /r/-Variation, <ä>-Aussprache, /k/-/g/ (Fortis-Lenis), /a/-Verdampfung, mhd. /ei/, /ue/ und /oe/ evoziert.

⁴⁸ Beim Bild-Stimulus „Wespe“ (Piktogramm) wurde beispielsweise teilweise von Informant_inn_en „Biene“ realisiert.

Tanne, Tochter, Ton, Tierliebe, Tor, im prävokalischen Silbenanlaut nach Konsonant *Orchester, richtig, öfter, Betrachtung, wichtigste* (2x /t/), *Fenster* (Piktogramm), *Kasten, Westen, Kälte, Tochter, lustig, Meisterschaft, Doktor*, intervokalisches silbenanlautend *Tätigkeit, gleiten, bieten, mieten, hüten, später, betanken, Drähte, treten, beten, Zeitung* und als intervokalisches Geminaten *bitten, Mitte, Hütte, Leihmutter, Betten* und *Rotte*. Zusätzlich wurden für weiterführende Vergleiche die wort- bzw. silbenanlautenden präkonsonantischen Varianten von /t/ (*Traum, träumen, Betrachtung, treten*) sowie die Vorleserealisation des durch Zahlen dargestellten Datums 30.11.2033 (drei prävokalische /t/-Laute, zwei davon nach dem Frikativ /s/, einer intervokalisches, jeweils im Silbenanlaut) aufgenommen⁴⁹. Die den Fortisplosiven ‚zugehörigen‘ Lenisplosive (als Minimalpaare oder Vergleichslaute) bieten sich für Gegenüberstellungen intraindividuelle Variation an, wurden jedoch für die vorliegende Untersuchung nicht berücksichtigt, da hierfür eine Einordnung und Transkription auf bloßer auditiver (ohrenphonetischer) Basis als nicht zufriedenstellend durchführbar erachtet wird und die instrumentalphonetische Messung der Varianten den Rahmen dieser Abhandlung gesprengt hätte. Somit ergibt die Zusammensetzung des LESW-Korpus insgesamt zwölf bilabiale und 45 alveolare Fortisplosiv-Varianten pro Gewährsperson, Differenzen im endgültigen Korpus können z. B. durch abweichende Realisierungen nach visuellen Stimuli (s. etwa FN 48) oder Elision entstanden sein. In Tabelle 2 ist eine Übersicht der untersuchten Lemmata der Vorleseliste nach Variable in Abhängigkeit von ihrem phonologischen Kontext dargestellt (Zeichenlegende: „_“ ‚Variable‘; „#“ ‚Morphemgrenze‘; „K“ ‚Konsonant‘; „V“ ‚Vokal‘; „|“ ‚Silbengrenze‘):

⁴⁹ Bei Auftreten mehrerer gleicher Plosivphoneme wurden die jeweils relevanten (nach Lautkontext) durch Fettdruck hervorgehoben.

Variable	prä vokalisches				präkonsonantisches	
	Wortanlaut #_	Silbenanl. nach Kons. K_L_V	intervokalisches		Wortanl. #_K	Silbenanl. _LK
			Silbenanl. V _V	Geminata V_ _V		
/t/	Tor	wichtigste	Zeitung	Rotte	treten	Betrachtung
	Ton	wichtigste	Tätigkeit	Mitte	träumen	
	Tee	lustig	später	Leihmutter	Traum	
	Tochter	Westen ⁿ	mieten ⁿ	Hütte		
	Tierliebe	richtig	hüten ⁿ	bitten ⁿ		
	Tätigkeit	Kasten ⁿ	gleiten ⁿ	Betten ⁿ		
	Tanne	Kälte	Drähte			
		Orchester	bieten ⁿ			
		öfter	beten ⁿ			
		Betrachtung	betanken			
		Tochter	30.11.2033			
		Meisterschaft	treten ⁿ			
		Fenster				
		Doktor				
/p/	picken	Wespe			Presse	Ablaufplan
	Puder	Raspel ^l			Preis	
	Pult	Kasperl			Prügel	
		gelispelt ^l				
		Wespe (Bild)				

Tabelle 2: Untersuchte LESW-Lemmata in Abhängigkeit von ihrem phonologischen Kontext⁵⁰

Die Realisierungen der ins Korpus aufgenommenen Wörter sind ohrenphonetisch transkribiert und in Einbeziehung linguistischer Parameter wie Lautumgebung, Vokalquantität und der jeweiligen Aussprachevariante von /p/ oder /t/ annotiert worden (eine detaillierte Beschreibung der Datenaufbereitung folgt in Kapitel 3.4). Durch die Variabilität der Phänomene in Bezug auf die jeweiligen Lemmata und die Auswahl des Informant_inn_ensamples können somit für die Methode LESW die realisierten Varianten unter Betrachtung verschiedener linguistischer (Phonemkontext, Quantität und Qualität des vokalischen Kontexts, Position im Wort, Einsilber vs. Mehrsilber, Geminaten), methodologischer (Bild vs. Zahl vs. orthographischer Stimulus) oder soziolinguistischer (Alter, Geschlecht, Herkunftsdiaktraum) Parameter analysiert und ausgewertet werden.

⁵⁰ Die Verschlusslaute in den mit nachstehendem „ⁿ“ markierten Lemmata können durch -en-Synkope auch nasal gelöst und dadurch ihr phonologischer Kontext verändert werden. Gleiches gilt für lateral gelöste <el>-Synkope (nachstehendes „^l“). Diese Fälle wurden durch die Annotation der Lautumgebung erfasst und fließen in die Auswertung der Daten mit ein.

3.2.2 ÜBERSETZUNG IN DEN STANDARD (UES): WENKER-SÄTZE

Um gezielt (intendiert) standardnahe respektive (intendiert) dialektnahe Sprachrepertoires der ruralen Sprecher_innen zu elizitieren, greift der SFB auf die Methode der Übersetzungsaufgaben zurück, bei welcher die Informant_inn_en gebeten werden, in zwei Durchgängen standardisierte Sätze je einmal vom jeweiligen Ortsdialekt in den Standard (im Setting UES) und einmal vom Standard in den ortsüblichen Dialekt (im Setting UED) zu übersetzen. Dies bietet u. a. die Möglichkeit, Dialekt- und Standarddurchgang intraindividuell vergleichen, um z. B. Einblicke in die jeweilige (individuelle) Standard- und Dialektkompetenz zu erhalten (vgl. LENZ 2003: 15).

Anders als bei den Vorleseaufgaben werden hierbei die Stimuli – vorher von dialektkompetenten Sprecher_inne_n des jeweils untersuchten Erhebungsortes (für UES) und von einem ausgebildeten professionellen ORF⁵¹-Sprecher (für UED) aufgezeichnet – auditiv von einem mobilen Computer wiedergegeben. Auch diese Erhebungssituation legt den Fokus hauptsächlich auf die Untersuchung von Phänomenen der phonetisch-phonologischen Ebene (vgl. LENZ 2018: 273; LANWERMEYER [u. a.] 2019: 156).

Bereits für ihre Ausspracheuntersuchungen in Wittlich erhebt LENZ (vgl. 2003: 58–60) Daten zu „intendiertem Ortsdialekt“ (IOD)⁵² und „intendierter Standardsprache“ mittels Übersetzungsaufgaben, wobei die Erforschung letzterer

[...] der Frage nach[geht], welche maximale Annäherung ein Informant an die interferenzfreie Standardsprechsprache erreichen kann bzw. welche dialektalen oder regionalsprachlichen Interferenzen in seinem standardsprachnächsten Verdichtungsbereich auszumachen sind. (LENZ 2003: 60)

Somit eignet sich die Erhebungsmethode UES einerseits gut dazu, Varianten zu evozieren, die möglichst nah an den Standard-Normvorstellungen der GP liegen und andererseits, um etwaige regionale Artikulationsprägungen und -merkmale aus dem jeweiligen Herkunfts-dialekt im Gebrauchsstandard der Informant_inn_en zu analysieren.

Wie MACHAS (1991) Untersuchung zur Sprache rheinischer Handwerksmeister verwendet auch das Teilprojekt PP03 des SFB DiÖ für die Übersetzungsaufgaben die sogenannten „Wenker-Sätze“ (WS), welche schon seit über 120 Jahren für sprachliche Untersuchungen der deutschen Dialektologie und Variationsforschung eingesetzt werden. Diese Auswahl bietet einerseits eine erhöhte Vergleichbarkeit der Daten mit Ergebnissen anderer Großprojekte bzw. kleinräumigerer Untersuchungen, andererseits

⁵¹ Österreichischer Rundfunk (ORF) = öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernsehanstalt in Österreich

⁵² Weiterführendes zu IOD s. LENZ (2003: 58–60) bzw. MACHA (1991: 85–109).

liegen auch die ‚originalen‘ Wenker-Bögen⁵³ der ursprünglichen Erhebungen (Zeitraum der ersten Wenker-Erhebungen in Österreich: 1926–1933) für potenzielle real-time-Analysen zur Gegenüberstellung vor. Zu den 40 schon von Georg Wenker selbst verwendeten originalen Sätzen kommen für das UED-/UES-Setting des SFB noch neun neue Satz-Stimuli hinzu, welche spezifisch für Analysen syntaktischer Phänomene konzipiert wurden (vgl. LENZ 2018: 273–274).

Da die vorliegende Analyse ausschließlich Standardsprechsprache untersucht, wurden die Daten des Dialektdurchgangs (UED) für das verwendete Korpus ausgeklammert. Im Rahmen des UES-Settings bekamen die Gewährspersonen des SFB die Anweisung, die Sätze „in ihr bestes Hochdeutsch⁵⁴“ zu übersetzen (vgl. LANWERMEYER [u. a.] 2019: 156). Dieser Ansatz hat sich auch bei LENZ (2003) bewährt, deren Auswertungen zur intendierten Standardsprache (ISS) bei Übersetzungsaufgaben eine geringere Standarddifferenz als die Methode formelles Interview aufweisen (vgl. LENZ 2003: 71), folglich können Übersetzungsdaten auch als geeignete Indikatoren für Norm- bzw. Standardvorstellungen von nicht professionell geschulten Sprecher_inne_n interpretiert werden. Ob diese Elizitierungen ähnlich große (oder kleine) Unterschiede zur Hochlautung darstellen wie evozierte Daten der Lemmaliste und des Interviews, soll im Zuge dieser Analyse erörtert werden. Ebenso wie bei den Erhebungen zur Leseaussprache zeichnet sich das Setting durch die Anwesenheit einer Exploratorin/eines Explorators aus, welche_r die Aufgabe erklärt, die Taste für das Abspielen des nächsten Satzes oder Satzteils betätigt, ggf. die Wiedergabe wiederholen lässt und bei Bedarf hilfestellend eingreift. Da die originalen, bereits Anfang des 20. Jahrhunderts⁵⁵ von Georg Wenker formulierten Sätze verwendet wurden, bietet der zum Teil anachronistisch anmutende Wortlaut Anstoß für metasprachliche Anmerkungen oder Äußerungen sowohl der explorierenden Wissenschaftler_innen als auch der Informant_inn_en. Diese (Meta-)Realisierungen fanden ebenso Eingang in die Transkriptionen und fließen bei relevantem Informationsgehalt in die

⁵³ Genauere Informationen über die Erhebungen Wenkers, eine Liste der Wenker-Sätze und jegliche Originalbögen sind auf der Website des Großprojekts REDE abrufbar: <https://www.regionalsprache.de/> [letzter Zugriff: 9.1.2021]. Weiterführendes zu Georg Wenker und seinen Erhebungen s. auch SCHMIDT / HERRGEN 2011: 97–107.

⁵⁴ Für die meisten österreichischen Sprecher_innen repräsentiert der Begriff ‚Hochdeutsch‘ am ehesten das Konzept ‚Standard(aus)sprache‘, während selbsteinschätzend für den eigenen Gebrauch des standardnächsten Pols von den GP z. B. Begriffe wie „Amateurchochdeutsch“, „Fasthochdeutsch“ oder „mein Hochdeutsch“ bzw. „Mischmasch“, „Umgangssprache“ oder „Deutsch verständlich“ (KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 67) genannt werden.

⁵⁵ Die ersten Wenker-Sätze wurden bereits 1880 zusammengestellt, der SFB DiÖ hat die leicht veränderte Version der 40 Sätze übernommen, welche für die Erhebungen im Süden des deutschen Sprachraums (Süddeutschland, Österreich) ab 1926 Verwendung fanden.

Auswertungen mit ein bzw. sind sie für etwaige Nichtberücksichtigungen von Realisierungen für das Korpus verantwortlich. Bei Mehrfachantworten (z. B. durch Selbstkorrektur der Gewährsperson oder Wiederholung eines Satzes/einer Aufgabe) wurden alle Realisierungen phonetisch transkribiert und annotiert, letztlich sind jedoch nur die letztgenannten (endgültigen) Varianten der Phänomene ins Korpus aufgenommen worden.

Um etwaige Ergebnisse der Auswertungen besser nachvollziehen zu können, werden im Folgenden die in das Korpus aufgenommenen Lemmata der Übersetzungsaufgabe UES für die Untersuchung des alveolaren Fortisplosivphonems /t/ präsentiert. Da das Phonem /p/ im prävokalisches Silbenanlaut lediglich in einer Aufgabenstellung (*Polizisten*, WS 42) evoziert wird, wurden aufgrund der zu geringen Datenquantität der Variable /p/ für die Methode UES lediglich die realisierten Varianten von /t/ in die Auswertung aufgenommen. Somit ergibt sich in Abhängigkeit des phonologischen Kontexts folgende Zusammenstellung potenzieller Realisierungen (präsentiert in Tabelle 3):

Variable	prävokalisches				präkonsonantisches	
	Wortanlaut #_V	Silbenanl. n. Kons. K _V	intervokalisches		Wortanl. #_K	Silbenanl. V _K
			Silbenanlaut V _V	Geminata V_ _V		
/t/	Tu	Winter (2x)	gute	Blätter	trockenen	auszutrinken
	tun	alte	Zeiten ⁿ	Wetter	treiben	
	Tochter	kalte	heute	Mutter		
	tun	unten ⁿ	täte	hättest		
	tot	Tochter	getan	hätten ⁿ (2x)		
	täte	sagte	heute			
	tat	schlechte	roten ⁿ			
	Tisch(e)	unten ⁿ	lauter			
	tut	meisten ⁿ	Leute			
		artig [*]	heute			
		Schwester	Leuten ⁿ			
		fertig [*]				
		Bürste				
		Geschichte				
		gestern				
		hinter				
		warten ^{*n}				
		Garten ^{*n}				
		wollten ⁿ				
		hinten ⁿ				
	Polizisten ⁿ					
	letzten ⁿ					

Tabelle 3: Untersuchte UES-Lemmata in Abhängigkeit vom phonologischen Kontext

In den mit „*“ markierten Wörtern (s. Tabelle 3) können aufgrund der auch in der Standardsprache durchaus üblichen /r/-Vokalisierung die Varianten von /t/ auch im intervokalisches Silbenanlaut auftreten, ebenso kann in der nebetonigen Endsilbe *-en*

der unbetonte Vokal synkopiert und der Verschluss nasal gelöst werden (in Tabelle 3 durch nachstehendes „ⁿ“ gekennzeichnet). Plosive in unbetonten Silben, welche durch silbisches [ŋ] gelöst werden, sind nicht in das Kernkorpus aufgenommen worden, da hier für eine adäquate Analyse eine instrumentalphonetische Messung der Konsonantenquantitäten notwendig gewesen wäre, diese werden jedoch aufgrund ihrer Aussprachebesonderheiten gesondert analysiert und dargestellt (s. Kapitel 4.3.2 bzw. 4.4.2). Aufgrund der Variantenrealisierung in Satzgefügen können vor etwaigen Morphemgrenzen durch auslautende Phoneme der vorhergehenden Wörter veränderte Lautumgebungen bzw. in manchen Fällen durch Koartikulation Kontaktassimilationen entstehen, welche ebenso annotiert bzw. vermerkt worden und gegebenenfalls in die Ergebnisauswertung eingeflossen sind. Zur Nachvollziehbarkeit des erweiterten Phonemkontexts findet sich in Anhang B eine Auflistung der in die Analyse eingeflossenen Wenker-Sätze (in ihrer ursprünglichen Fassung) mit Hervorhebungen der potenziellen /t/-Varianten. Evokationen des Übersetzungs-Settings UES ergeben demzufolge 51 potenzielle Realisierungen der Variable /t/ pro GP, wobei Veränderungen oder Auslassungen in den übersetzten Sätzen (z. B. Abweichung von Stimuli-Lexemen wie realisiertes *brav* anstelle von *artig*) zu einer divergierenden Anzahl der /t/-Realisierungen führen kann. Nach phonetischer Transkription der Varianten wurden sie nach dem gleichen Schema wie jene aus den Lemmata der Leseliste annotiert und können somit nach Lautumgebung und Position (linguistische Parameter) bzw. nach Alter, Geschlecht, Erhebungsort/Dialektraum (soziolinguistische Parameter) ausgewertet werden.

3.2.3 VORLESE- UND ÜBERSETZUNGSAUFGABEN: VOR- UND NACHTEILE

Neben den bereits genannten Vorteilen von kontrollierten Erhebungssettings (wie z. B. der möglichen Einflussnahme auf linguistische Steuerungsfaktoren und die Bewusstheit der Produktion durch gesteigerte Exposition vor allem beim Vorlesen) bieten die Methoden LESW und UES vor allem durch ihre Standardisierung eine gute Quantifizierbarkeit und somit eine hohe interindividuelle Vergleichbarkeit. Außerdem lassen sich die so erhobenen Daten gut mit Ergebnissen anderer kontrollierter Erhebungen vergleichen (vgl. LENZ 2003: 58–59; KLEINER 2010: 267). Zusätzlich hebt sich v. a. die Vorleseaussprache „[...] – im Vergleich zur Spontansprache – [durch eine] hohe [...] Artikulationspräzision [...]“ (Kleiner 2010: 267) ab, welche u. a. auch Rückschlüsse in Bezug auf die Salienz phonetischer Phänomene bei Sprecher_inne_n ziehen lassen kann.

Zur Natürlichkeit von Daten aus Vorleseaufgaben hält KLEINER (2010: 267) zudem fest:

Außerdem stellt das Vorlesen an sich keineswegs eine realitätsferne Art der Sprachproduktion dar, man kann vielmehr davon ausgehen, dass die Vorlesesprache als Lautierung des geschriebenen Worts und Buchstabens von Sprachteilnehmern als vorbildhaft angesehen wird und darum von der Vorlesesprache beziehungsweise von ihr abgeleiteten Sprachrichtigkeitsvorstellungen auch eine Beeinflussung normorientierter Spontansprache erfolgen kann. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch, dass die zweifellos von der Mehrzahl der deutschen Sprachbevölkerung als vorbildhaft empfundene Aussprache von Nachrichtensprechern [...] auch heute noch Vorlesesprache in reinster Form ist (Ablesen vom Blatt beziehungsweise Teleprompter).

Da jedoch auch von sogenannten „Buchstabeneffekten“ (KLEINER 2010: 267), also orthographischer Beeinflussung auf die (lautliche) Variantenwahl⁵⁶, ausgegangen werden kann, bietet es sich an, zusätzlich Stimuli zu verwenden, welche nicht das deutsche Schriftbild zeigen (beispielsweise Übersetzungen englischer Wörter oder Piktogramme, sprich: alternative visuelle Stimuli). Um diese Effekte einzudämmen, wurde bei der Lemmaliste des SFB – wie in Kapitel 3.2.1. bereits erwähnt – auf Bild- und Zahl-Stimuli zurückgegriffen.

Weitere Schwierigkeiten können durch den jeweiligen Wortlaut der Übersetzungstimuli entstehen: Wenn bestimmte lexikalische und/oder morpho-syntaktische Formen der Stimuli nicht den (üblichen) Gebrauchsformen der Zielvarietät entsprechen, kann dies die Variantenwahl (auf der lautlichen, lexikalischen oder grammatischen Ebene) der Sprecher_innen beeinflussen und ggf. verfälschen. So ist z. B. die in den Wenker-Sätzen verwendete Diminutivbildung mit Suffix *-chen* im Süden des deutschen Sprachraums (also auch im gesamten österreichischen Staatsgebiet) in Umgangssprachen und Dialekten unüblich und wird in bairischen und alemannischen (bzw. überhaupt in mittel- und oberdeutschen) Varietäten des Deutschen mit Suffixen gebildet, welche auf *-lein* zurückgehen (z. B. alemannisch *-le*, *-li* bzw. bairisch *-erl*), was den Gewährspersonen bei direkten Übersetzungen Probleme bereiten kann⁵⁷. Hier wird empfohlen, das Stimulus-Lemma von Aufgaben so zu wählen, dass es der jeweiligen Varietät der Ausgangstimuli (also bei Dialektstimuli der jeweils üblichen Dialektvariante) entspricht. Neben dem bereits

⁵⁶ Um den orthographischen Einfluss auf Fortisplosive /t/ und /p/ zu eruieren, können die realisierten Varianten mit jenen der (orthographisch vorgegebenen) Lenisplosive oder mit den Varianten aus Settings ohne medial schriftlichen Stimuli verglichen werden. Für die Untersuchung von Aspiration des alveolaren Fortisplosivs /t/ auf Buchstabeneffekte wäre ein gezielter Einsatz von Wörtern mit silbenanlautendem <th> im Vergleich zu <t> aufschlussreich (z. B. Evokation von *Theater* vs. *Tee*, *empathisch* vs. *kroatisch* bzw. *Empathie* vs. *Bürokratie*).

⁵⁷ Beispielsweise in WS 27 vorkommendes *Augenblickchen* für im Bairischen eher übliches *Augenblickerl* bzw. in WS 26 *Apfelbäumchen/Äpfelchen* vs. (mittel)bairisch *Apfelbaumerl* [ɔʃfəʒa:mɛl] oder alemannisch *Apfelbäumle* [aʃfɪʒœmlɛ].

genannten, für die heutige Zeit ungewohnten Wortlaut der Originalsätze von Georg Wenker bergen auch mehr oder weniger übliche Tempusformen in Aufgaben-Stimuli Risiken für potenzielle Schwierigkeiten, so z. B. in Österreich (selbst im Gebrauchsstandard) selten oder nie realisierte Präteritum- oder Plusquamperfektformen (z. B. WS 20: „Er that so [...]“; WS 24: „Als wir gestern Abend zurückkamen [...]“ bzw. WS 37: „Die Bauern hatten fünf Ochsen [...] vor das Dorf gebracht“). Für phonetisch-phonologische Untersuchungen von Übersetzungsaufgaben stellen lexikalische und grammatische Divergenzen zwischen Stimuli- und Zielvarietät zwar nur begrenzt Raum für Verfälschungen dar, es stellt sich jedoch nichtsdestotrotz die Frage, wie natürlich eine Realisierung von Lexemen bzw. Formen, welche für die GP unüblich bzw. artifiziell wirken, sein kann.

Abgesehen von stimulibedingten Nachteilen, welche in der Regel in der Konzeptionsphase der Untersuchung umgangen werden können, bergen Erhebungsmethoden weitere potenzielle Verzerrungsfaktoren für das erhobene Datenmaterial: So liegt allen direkten linguistischen Erhebungssituationen das von LABOV (1972: 113) definierte Beobachterparadoxon zugrunde: „We are then left with THE OBSERVER’S PARADOX: To obtain the data most important for linguistic theory, we have to observe how people speak when they are not being observed.“ Der Einfluss der Wissenschaftler_innen oder Aufnahmegeräte auf die Erhebungssituation ist allein durch ihre Anwesenheit gegeben, man kann also von vornherein niemals von einer ‚absoluten‘ Natürlichkeit der Sprache ausgehen, was BREUER (i. V.) jedoch als nicht zwingend notwendig erachtet:

Das bedeutet auch, dass es unumgänglich ist – aber auch nicht Ziel der [...] Erhebungen sein muss –, dass die für linguistische Zwecke erhobene Gesprächssituation etwas repräsentiert, was sie nicht ist oder auch nicht sein kann, nämlich eine absolut „natürliche“ sprich: unbeeinflusste Gesprächssituation[.]

Stattdessen kann möglicher Verzerrung mit der Auswahl, Variation und Konzeption von Methoden entgegengewirkt werden⁵⁸, um mögliche Steuerungsfaktoren mithilfe von situativer und methodologischer Variabilität vielseitig einzusetzen⁵⁹.

⁵⁸ So erhebt bereits LENZ (2003) die freien Gesprächsdaten aus Freundesgesprächen ohne Anwesenheit einer Exploratorin/eines Explorators, dies wurde bei den Erhebungen für den SFB übernommen.

⁵⁹ An dieser Stelle sei angemerkt, dass die in diesem Kapitel beschriebenen Nachteile, die direkte Methoden mit sich bringen (z. B. das Beobachterparadoxon bzw. die (Nicht-)Natürlichkeit von Erhebungssituationen), nicht nur für kontrollierte Settings, sondern auch bei der Evokation freier Gesprächsdaten (welche nachfolgend näher beschrieben werden) gelten. Daher wird bei der Reflexion der Vor- und Nachteile des Interviews (s. Kapitel 3.3.2) nicht noch einmal gesondert darauf eingegangen.

3.3 FREIE GESPRÄCHSDATEN: INTERVIEW UND FREUNDESGESPRÄCH

Um prävokalische alveolare und bilabiale Fortisplosive (/t/ und /p/) in der Standardausprache der Evokationen aus standardisierten Settings nach kontrollierten schriftlichen und mündlichen Stimuli (Vorlesen und Übersetzen) mit (mehr oder weniger) spontansprachlichen Varianten vergleichen zu können, werden im SFB auch freie Gesprächsdaten der Sprecher_innen ausgewertet. Während die Erhebungsmethode Freundesgespräch eine informellere Gesprächssituation erreichen will und somit Varietäten des Dialektpols der vertikalen Ebene evozieren soll und folglich nicht Eingang in das vorliegende Analysekorpus findet⁶⁰, zielt das leitfadengesteuerte sprachbiographische Interview (INT) auf eine möglichst standardnahe Sprache der Gewährspersonen ab. Im Folgenden wird die Methode genauer beschrieben und etwaige Vor- und Nachteile reflektiert.

3.3.1 LEITFADENGESTEUERTES TIEFENINTERVIEW (INT): AUFBAU UND ABLAUF

Um einen „mehr formellen situativen Kontext“ (LENZ 2003: 15) herzustellen und (intendiert) Standardvarietäten in freien Gesprächen zu elizitieren, wird ein leitfadengesteuertes Tiefeninterview geführt. In Anlehnung an LENZ (2003) wurden die Interview-Erhebungen – wie von KOPPENSTEINER / LENZ (2017: 58–59) beschrieben – folgendermaßen konzipiert:

Ein der Gewährsperson unbekannter Explorator führt in einer (eher) hierarchisierten Gesprächssituation (Explorator bzw. Universitätsangehöriger vs. „Laie“) das Interview auf Basis eines strukturierten Interviewleitfadens. Zur überregionalen (d. h.) österreichweiten sowie interindividuellen Vergleichbarkeit der Interviewdaten ist die Wahl einer einheitlichen Kommunikationssprechlage (im konkreten Fall „intendierter Standard“) unabdingbar.

Der Leitfaden zielt sowohl auf die individuelle Sprachbiographie und das Sprachwissen als auch auf Spracheinstellungsäußerungen und Varietätenkonzepte der interviewten Gewährsperson ab, mit offenen und geschlossenen Fragestellungen wurden freie Antworten sowie Beantwortungen via Skaleneinordnungen evoziert (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 59; LENZ 2003: 57–58 bzw. 269). Bei einer Interviewdauer von etwa 60 Minuten wird von der explorierenden Expertin/vom explorierenden Experten keinerlei sprachwissenschaftliche Fachterminologie vorgegeben, um die Äußerungen der

⁶⁰ Die dialektalen Gesprächsdaten aus den Freundesgesprächen wurden dennoch auf phonetische Phänomene wie u. a. die Aussprachevarianten von /t/ und /p/ untersucht, nach den entwickelten Konventionen transkribiert und annotiert, jedoch aus Praktikabilitätsgründen für diese Abhandlung nicht ausgewertet. Eine detailliertere Untersuchung dieser sowie eine vergleichende Gegenüberstellung der Dialekt- und Standardausprachevarianten (quantitativ und qualitativ) bietet sich für weiterführende Analysen an.

Gewährspersonen über (vertikale und horizontale) Sprachkonzepte und Attitüden möglichst wenig zu beeinflussen. Nach (Be-)Nennung bestimmter Begriffe/Denkmodelle vonseiten der Informant_inn_en wird mit diesen Begriffen als Ausgangspunkt gearbeitet und auf diese zurückgegriffen. Um unnatürliche situative Faktoren gering zu halten, findet das Interview bei den Gewährspersonen zuhause statt. (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 60).

Aus den etwa einstündigen Befragungen wurden für die vorliegende Untersuchung die erhobenen Gesprächsdaten auf Realisierungen prävokalischer Fortisplosive (/p/ und /t/) durchsucht, diese phonetisch transkribiert und annotiert. Je nach Quantität der Variablen wurden für /t/ mindestens 75 Realisierungen pro Gespräch ins Korpus aufgenommen, für /p/ kann die Anzahl aufgrund der geringeren Frequenz des Phänomens die Zahl von 75 Varianten auch unterschreiten. Bei der Auswahl der Variantenrealisierungen wurde darauf geachtet, dass quantitativ ausgewogen jeweils aus dem Anfang, der Mitte und dem letzten Drittel des Interviews Daten in die Analyse einfließen können.

3.3.2 INTERVIEW: VOR- UND NACHTEILE

Neben den bereits in Kapitel 3.2.3 beschriebenen Vor- und Nachteilen von Erhebungssituationen, in welchen ein_e Explorator_in anwesend ist und/oder sich ein Aufnahmegerät im Raum befindet bzw. der aufgeworfenen Frage nach der Natürlichkeit von Erhebungssituationen allgemein lassen sich für die Erhebungsmethode Interview situative Besonderheiten hervorheben, welche (vor allem in Kombination mit weiteren Methoden) eine möglichst hohe Qualität der elizitierten Daten sicherstellen sollen.

Obwohl die Aufgaben der kontrollierten Settings LESW und UES (s. Kapitel 3.2) speziell für die Erforschung bestimmter phonetisch-phonologischer Phänomene konzipiert worden sind, ist die Realisierung phonetischer Varianten auch in anderen Erhebungssituationen authentisch, sofern die Aufgaben von den Informant_inn_en nicht als zu artifiziell empfunden werden oder sozio-situative Elemente die Proband_inn_en nicht in einer Weise aus dem Konzept bringen, dass sie sich (psychologisch) unwohl fühlen (z. B. durch übermäßig hohe Nervosität, Einschüchterung oder Störfaktoren), da sich dies auch auf die physische Verfassung und damit u. a. auf den individuellen physiologischen Artikulationsapparat auswirken und die Authentizität der Realisierungen negativ beeinflussen kann (z. B. durch eine zittrige Stimme, Wortabbrüche oder Stottern). Dass für den Großteil der Gewährspersonen eine Interviewsituation nicht alltäglich ist, ist nicht von der Hand zu weisen. Daher lassen sich erhobene Daten aus diesem Setting wohl nicht mit der Alltagssprache unter Freundinnen und Freunden vergleichen

(s. Freundesgespräch im Kapitel 3.3). Dennoch kann man die sprachlichen Äußerungen in Interviews auf formellere Gesprächssituationen (z. B. in der Arbeitswelt, Gespräche bei Ärztin/Arzt oder Behördengängen; [Anm.: FDT]) abstrahieren (vgl. BREUER i. V.) – zumindest phonetisch-phonologisch sind (intendiert) standardnahe Register solcher (mehr oder weniger) ‚hierarchischer‘ Konversationssituationen vergleichbar und somit kann zumindest bis zu einem gewissen Grad Authentizität herbeigeführt werden. Standardsprechsprache ist für Sprachteilnehmer_innen ohne professionelle Sprechausbildung, die in ihrem Alltag fast ausschließlich dialektale bzw. umgangssprachliche Varietäten gebrauchen, von vornherein keine (völlig) natürliche Sprechweise, daher versuchen Erhebungssituationen wie Interviews, sich zumindest an eine potenziell natürliche Form dieses Registers anzunähern.

Da sich das Konzept und der Inhalt der Fragestellungen an anderen in Erhebungen eingesetzten Leitfäden orientieren, können Ergebnisse auch mit jenen anderer Projekte bzw. Studien verglichen werden. Der Einsatz von Skalen erhöht außerdem die Quantifizierbarkeit der evozierten Daten (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 59). Als weitere (möglichst) konstante objektive Parameter, welche die Vergleichbarkeit der Erhebungssituationen optimieren sollen, definiert LENZ (vgl. 2003: 57–58) die Unbekanntheit des Gesprächspartners, die Anredeform ‚Sie‘ und eine möglichst interferenzfreie Standardsprechsprache der Interviewenden.

Methodologische Nachteile von Settings mit mehreren Sprecher_inne_n (in diesem Fall Interviewer_in und Interviewte_r) können durch gleichzeitiges Sprechen und damit erschwerte auditive Verständlichkeit⁶¹ entstehen. Außerdem können bei Untersuchungen der (intendierten) Extrempole auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse mehr oder weniger starke Interferenzen die Variantenwahl beeinflussen, was jedoch einen überaus wichtigen (wenn nicht den nennenswertesten) Faktor solcher Untersuchungen konstituiert. Dies gilt ebenso für kontrollierte Methoden, wird aber in (freieren) Satzgefügen (auch durch erhöhte Sprechgeschwindigkeit bzw. gesteigerten „Redefluss“) verstärkt. Weitere Störfaktoren bzw. Beeinflussungen können durch die (Aus)Sprache der interviewenden Person auftreten, wenn z. B. eine möglichst interferenzfreie Standardsprechsprache durch regionale Varianten beeinträchtigt ist.⁶²

⁶¹ Nicht nur auditive Verständlichkeit wird durch akustische ‚Stör‘faktoren negativ beeinflusst. Auch instrumentalphonetische Messungen können dadurch verfälscht werden. Zu auditiver vs. instrumentalakustischer Datenverarbeitung s. den Exkurs: ‚Auditivität‘: am Ende des Kapitels 3.4.

⁶² Wie bereits in Kapitel 3.1 beschrieben, nennt LENZ (2003: 57) die „Sprachhandlungspartner“ (u. a.) als „relevante Situationsparameter für die Varietätenwahl“.

3.4 DATENVERARBEITUNG UND -AUFBEREITUNG: TRANSKRIPTION – ANNOTATION – AUSWERTUNG

Die Verarbeitung der im Rahmen des SFB-DiÖ erhobenen Sprachdaten erfolgte – je nach Erhebungssetting – auf zwei verschiedene Arten. Für die Transkription und Annotation von Daten aus der Lemmaliste und jenen aus Übersetzungsaufgaben und Interview wurde jeweils unterschiedliche Software verwendet:

Die Evokationen der Vorleseaufgabe LESW wurden in der webbasierten Eingabemaske im eigens für das Projekt entwickelten Datenbankmanagementsystem (dioedb) phonetisch transkribiert und annotiert. Dabei konnte der Stimulus (schriftlich oder als Zahl) jeweils automatisiert eingefügt werden, somit war keine manuelle Eingabe der standardorthographischen Umschrift der Aufgabe notwendig. Über den integrierten Audioplayer konnte direkt auf die (eingespeisten) Tondateien zugegriffen und diese abgespielt werden, um die Realisierungen zeitaligniert auditiv zu transkribieren (Eine Begründung der Wahl zur Transkription auf auditivem Wege folgt am Ende dieses Subkapitels (s. EXKURS)). Hierbei wurden alle Lemmata, die zu untersuchende phonetisch-phonologische Phänomene beinhalten, phonetisch transkribiert, als phonetisches Transkriptionssystem wurde das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) verwendet. Die Transkription erfolgte so ‚fein‘ wie ohrenphonetisch möglich und für die Analyse nötig (mit besonderem Fokus auf die untersuchten Phonetikphänomene). Für Laute, die nicht Gegenstand von lautlichen Analysen des SFB sind, wurde bei Schwierigkeiten (also physiologischen Grenzen) der Ohrenphonetik (sofern diese auftraten) nach den gemeinsam entwickelten Transkriptionskonventionen des Teilprojekts 03 transkribiert, hierbei wurde aus Gründen der Praktikabilität auf Betonungszeichen und für die Analyse irrelevante Diakritika verzichtet. Abbildung 3 zeigt ein Beispiel für standardorthographische und phonetische Transkription (Aufgabe *hüten*, schriftl. Stimulus):



Abbildung 3: Standardorthographische und phonetische Umschrift der Aufgabenstellung *hüten*

Nach der ausführlichen Konzeption einer Variantenkategorisierung wurden in die webbasierte Datenbank für jedes Phänomen eigens entwickelte Tag-Sets implementiert. Zur Annotation der relevanten abhängigen Variablen wurden für jede mögliche

Aussprachevariante eigene Kennzeichnungen (engl. *tags*) programmiert, wobei jeweils die Komponenten ‚Druckstärke des Phonationsstroms‘ (Fortis/Lenis), ‚Aspiration‘ (+/-) und ‚Stimmhaftigkeit‘ (+/-) einer binären Einordnung folgen. Die Variantenannotation für /t/ und /p/ weist somit folgende (Tabelle 4) Tag-Zusammensetzung auf:

		Variable /t/	Variable /p/	Tagging		
Varianten	Fortis (aspiriert)	[t ^h]	[p ^h]	Fort	Asp+	stimm-
	Fortis (stimmlos)	[t]	[p]	Fort	Asp-	stimm-
	Lenis (stimmlos)	[d]	[b]	Len	Asp-	stimm-
	Lenis (stimmhaft)	[d]	[b]	Len	Asp-	stimm+

Tabelle 4: Varianten und Tagging für die Variablen /t/ und /p/ (LESW)

Silbenposition, morphologische Position (Wort- vs. Silbenanlaut) und **phonetischer Kontext** galten als unabhängige Stimulus-Variablen. Da ausschließlich silbenanlautende Realisierungen der Phänomene untersucht werden, ist die Variable Silbenposition (nämlich Silbenanlaut) für alle aufgenommenen Realisierungen gleichermaßen gültig und bedarf keiner separaten Annotation. Für Wort- bzw. Silbenanlaut gilt: Jeder Wortanlaut ist immer auch gleichzeitig Silbenanlaut, vice versa muss ein Silbenanlaut jedoch nicht unbedingt ein Wortanlaut sein. Da dieser Unterschied als linguistischer Steuerungsfaktor für die Wahl der Varianten angenommen wird, wird in der Datenaufbereitung und -auswertung der Parameter *morphologische Position* als dichotome Variable (Wort- vs. Silbenanlaut) annotiert. Dieser Parameter muss ebenfalls nicht in einer gesonderten Kategorie gekennzeichnet werden, er kann im Rahmen des Phonemkontexts als Morphemgrenze⁶³ (durch den Tag ‚MG‘ vor dem untersuchten Plosiv) annotiert werden. Die Lautumgebung als unabhängige Variable wird für die Analyse als möglicher linguistischer Steuerungsparameter untersucht und daher sowohl der vorhergehende (Tag ‚LautVor‘) als auch nachfolgende Kontext (Tag ‚LautNach‘) als Annotations‘generation‘ implementiert. Hierbei werden die Laute nach Lautkategorie bzw. Artikulationsart⁶⁴ kategorisiert, bei vokalischem Kontext wird zwischen Palatal- und Velarvokalen unterschieden und zusätzlich die Vokalquantität (kurz/lang) mit einer Kennzeichnung versehen. Eine genaue Auflistung der annotierten phonetischen Umgebung mit den jeweiligen Tags wird in Tabelle 5 präsentiert.

⁶³ Der hier (intern) verwendete Arbeitsterminus ‚Morphemgrenze‘ (MG) kann irreführend sein, weil Morphemgrenze linguistisch auch morphologische Grenzen innerhalb eines Wortes bezeichnet. Als akkuratere Begriffe gelten in diesem Fall ‚Wortgrenze‘ oder ‚Lexemgrenze‘.

⁶⁴ Eine Ausnahme stellt hier die in Tabelle 5 mit Asterisk (*) markierte Morphemgrenze dar, welche zwar keinen Laut repräsentiert, aber als relevanter Steuerungsparameter erachtet und deshalb als phonetischer Kontext vor (bzw. nach) der abhängigen Variablen annotiert wurde.

Artikulationsart	Phone	Tagging	Tag-Zusatz
Plosive	[p, b, t, d, k, g]	P	
Frikative	[f, v, s, z, ʃ, ʒ, x, ç, χ]	F	
Liquide	[l, r, r̥, ʁ, R]	L	
Nasale	[n, ŋ, m]	N	
Approximant	[j]	Ap	
Velarvokal	[a, ɑ, ɐ, ɒ, o, ɔ, u, ʊ]	Vvel	lang/kurz
Palatalvokal	[ə, e, ɛ, æ, i, ɪ, ø, œ, y, ʏ]	Vpal	lang/kurz
Morphemgrenze*		MG	

Tabelle 5: Tagging-System des phonetischen Kontexts

Längenzeichen (:) und sonstige Diakritika wurden in der Tabelle ausgespart. Etwaige Silbenbetonungen (Haupt- und Nebenton) wurden aus Gründen der Praktikabilität nicht transkribiert und annotiert, da es sich beim Setting LESW jedoch um Einzelwörter-Stimuli handelt, kann man von (mehr oder weniger) festgelegten (zumindest primären) Betonungen ausgehen. Abbildung 4 zeigt ein Beispiel der Datenbank-Eingabemaske zur Aufgabenstellung *Puder* (LESW, schriftlicher Stimulus) mit vollständiger Transkription und Annotation der realisierten Variante von /p/:

Abbildung 4: Transkription und Annotation zur Aufgabe *Puder* (LESW, 0472, TAUF, jung II)

Wenn in ein und derselben Aufgabenstellung eine Variable mehrmals auftritt bzw. verschiedene vom SFB untersuchte Phänomene⁶⁵ auftreten, wurden mehrere Tag-Sets angelegt, welche untereinander angezeigt werden; die Reihenfolge der Annotationssets entspricht der Chronologie der realisierten /t/-Varianten (Abbildung 5):

Abbildung 5: Transkription und Annotation zur Aufgabe *Tätigkeit* (LESW, 0057, WEIS, alt)

⁶⁵ Bei den vorliegenden Beispielen wurden neben den Realisierungen von /t/ auch die Phänomene /r/-Variation (Abbildung 4) bzw. mhd. /ei/ und nebetoniges <-ig> (Abbildung 5) annotiert.

Neben der phonetischen Umschrift und den Annotationen wurden auch jegliche Abweichungen, Verzerrungen oder sonstige ‚unerwartete‘ Realisierungen vermerkt. Wenn solche die untersuchte Variable beeinflussten, wurde der Sonderfall in der Kommentarspalte notiert und fallweise entschieden, ob und wenn ja, welche Variante annotiert wird. Führt beispielsweise Tilgung zum Ausfall eines Phänomens oder Assimilation zu Schwierigkeiten der (ohren)phonetischen Verständlichkeit, wurde die Realisierung als irregulär (IRR) markiert. Gleiches gilt für ‚falsche‘ Benennungen von Bildstimuli, wie Abbildung 6 illustrieren soll. Hier wird der Bildstimulus *Wespe* als „Biene“ erkannt, somit wurde die gewünschte Evokation der Variable /p/ nicht realisiert:

Abbildung 6: GP realisiert 'Biene' statt *Wespe* (LESW-Bildbenennung, 0026, NECK, jung II)

Bei Selbstkorrekturen der Gewährspersonen wurde (bei gegebener Authentizität nach Ermessen des Transkribierenden) die korrigierte Realisierung aufgenommen.

Die Verarbeitung der Daten aus der Übersetzungsaufgabe (UES) und des Interviews (INT) erfolgte im Transkriptions- und Annotationseditor (Partitur-Editor) der von Sprachwissenschaftler_inne_n häufig eingesetzten Freeware EXMARaLDA⁶⁶. Die Vorgehensweise unterschied sich von jener im Datenbanksystem lediglich durch die manuelle Annotation ohne programmierte Tags, hierfür wurden die Komponenten in ein rein schriftliches Annotationssystem übertragen, in welchem die realisierten Varianten nach dem Schema `VARIABLE.VARIANTE.PHONEMKONTEXTVOR_PHONEMKONTEXTNACH` annotiert wurden. Die jeweiligen Annotationsvariablen wurden jeweils durch einen Punkt (.) getrennt, der Platzhalter für den realisierten Plosiv wurde durch „_“ gekennzeichnet. Die vier Variantentypen wurden durch die Ziffern 1–4 annotiert (s. Tabelle 6).

⁶⁶ Für eine genaue Beschreibung, Anleitungen sowie Links zum Download der (kostenlos) zur Verfügung gestellten Programme s. <https://exmaralda.org/de/> [letzter Zugriff: 9.1.2021].

		Variable /t/	Variable /p/	Annotation
Varianten	Fortis (aspiriert)	[tʰ]	[pʰ]	1
	Fortis (stimmlos)	[t]	[p]	2
	Lenis (stimmlos)	[d]	[b]	3
	Lenis (stimmhaft)	[d]	[b]	4

Tabelle 6: Annotation der Varianten in EXMARaLDA (für die Settings UES und INT)

Die Äquivalente der Phonemkontext-Tags wurden als folgende Annotationskürzel konzipiert (Tabelle 7):

dioedb		EXMARaLDA	
Tagging	Tag-Zusatz	Annotation	Zusatzanno.
P		P	
F		F	
L		L	
N		N	
Ap		Ap	
Vvel	lang/kurz	Vv	la/ku
Vpal	lang/kurz	Vp	la/ku
MG		# bzw. #	

Tabelle 7: Äquivalenzliste Annotation PHONEMKONTEXT dioedb und EXMARaLDA

Bei Realisierungen mehrerer Variablen innerhalb eines Wortes werden die Annotationsangaben durch Beistrich getrennt. Die Varianten von /p/ und /t/im Partitur-Editor von EXMARaLDA werden somit wie folgt annotiert:

- a) [dɪʃɛ] *Tische* → t.3.#_Vp.ku (Lenis, stimmlos)
- b) [bapa] *Papa* → p.3.#_Vv.ku, p.2.ku.Vv_Vv.ku⁶⁷ (Lenis, stimmlos; Fortis, stimmlos)

Abbildung 7 zeigt einen Screenshot einer (standardorthographisch und phonetisch) transkribierten und annotierten Realisierung einer GP:

The screenshot shows a transcription window with the following content:

1779 [32:45.4]
teilweise.
t ^h æɪlvæesə
t.1.#_Vp.la, ei.1.B.P_L

Abbildung 7: Transkription und Annotation von *teilweise* in EXMARaLDA (INT, 0491, TAUF, jung II)

Nach der Transkription und Annotation wurden die Daten in das Programm Excel übertragen und in Tabellen aufbereitet, um mittels quantitativer Analyse Auswertungen nach

⁶⁷ Die Vokalquantität (.la/.ku bzw. la./ku.) wurde je nach Position unterschiedlich annotiert, um gezielt nach vorhergehendem oder nachfolgendem Vokalkontext suchen zu können. Ein kurzer Palatalvokal vor der realisierten Variante wurde als „ku.Vp_“ annotiert, ein kurzer Velarvokal nach der Variante als „_Vv.ku“.

unabhängigen und abhängigen Variablen vornehmen zu können und die Varianten anhand ihrer (potenziellen) Steuerungsparameter zu analysieren. Relevante Zusatzinformationen (z. B. IPA-Transkriptionen, Stimuli, Kommentare) in den Auswertungstabellen ermöglichen bei Bedarf ergänzende qualitative Tiefenbohrungen. Darüber hinaus stellt die Tabellenaufbereitung einen zusätzlichen Kontrolldurchgang der Daten dar und macht die Annotationen nachvollziehbar und transparent.

EXKURS: ‚AUDITIVITÄT‘:

Wie bei LENZ (2003) und dem Großteil der phonetischen Untersuchungen zur österreichischen Standardaussprache (z. B. LANWERMEYER [u. a.] 2019; EHRLICH 2009; TAKAHASHI 1996; BÜRKLE 1995) erfolgt diese Analyse auditiv, um auch die Auswertung größerer Datenquantitäten bewerkstelligen zu können (vgl. LENZ 2003: 67–68). Auditive (ohrenphonetische) Transkription hat das Ziel maximal möglicher Objektivität, erfolgt jedoch immer durch subjektive Wahrnehmung des/der Transkribierenden und über Imitation der gehörten Realisierungen/Varianten (vgl. ALMEIDA / BRAUN 1986: 159; TAKAHASHI 1996: 166). Um den möglichen Problematiken von auditiver Phonetik optimal entgegenwirken zu können, wurden für die vorliegende Untersuchung diverse Schritte gesetzt: Neben einer bestmöglichen Schulung des Gehörs und des Artikulationsapparats des Transkribierenden hinsichtlich eines möglichst breiten (regiolektalen und standardnahen) Varietätenspektrums als physiologische Grundlage wurden nach einer ersten (auditiven) Transkriptionsphase in einem Kontrolldurchgang die Konsonantenquantität sowie die Voice Onset Time (VOT) einiger Varianten instrumentalphonetisch gemessen und mit den auditiven Ergebnissen verglichen. Hier wurde der Fokus primär auf den Fortis-Lenis-Kontrast (der Einteilung nach MOOSMÜLLER / RINGEN 2004: 45 folgend) gelegt, da dieser bei der ohrenphonetischen Bestimmung der Plosivvarianten am ehesten Schwierigkeiten bereitet (während Aspiration und Stimmhaftigkeit relativ klar wahrnehmbar sind). Im Rahmen der instrumentalphonetischen Kontrolle konnte festgestellt werden, dass die auditiven Transkriptionen weitestgehend mit den Messergebnissen übereinstimmen. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass die gewählte Variantenkategorisierung für die vorliegende Untersuchung als angemessen eingestuft werden kann⁶⁸. Um die Reliabilität der

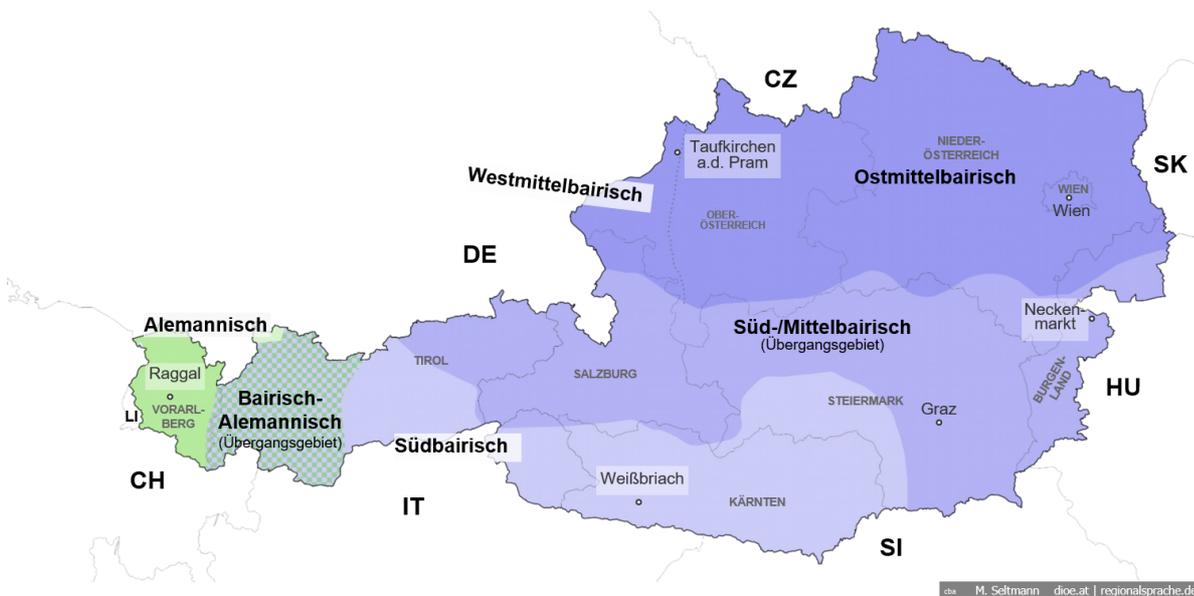
⁶⁸ Dies bezieht sich auf die vorliegende Variantenkategorisierung. Für inlautende Plosive (deutscher Standardvarietäten) wird nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial und theoretischen Arbeiten angenommen, dass dem Silbenschnitt beim Kontrast zwischen Lenis und Fortis und damit einhergehend der jeweiligen Konsonantenquantität eine größere Relevanz zukommt. Um dieser Problemstellung adäquat zu begegnen, bedarf es jedoch weiterführender Untersuchungen.

Transkriptionen zusätzlich zu erhöhen, wurden immer wieder Vergleiche mit anderen Transkribierenden gezogen und die Übereinstimmung überprüft.

Ein weiteres Argument für die Wahl der auditiven Datenanalyse ist, dass deskriptive Auseinandersetzungen mit Standardaussprache, die Varianten ‚zulässt‘, im Idealfall intersubjektiv nachvollziehbar und die analysierten Varianten perzeptiv wahrnehmbar sind, da das menschliche Gehör als Orientierungsgröße für Standardvarianten als geeignet erachtet wird und Aussprache an sich niemals ohne physiologische Voraussetzungen stattfinden kann.

3.5 DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

Für die vorliegende Analyse werden Sprachdaten untersucht, die im Rahmen des SFB (Teilprojekt PP03) in ruralen Gebieten Österreichs erhoben worden sind.



Karte 4: Zusammenhang Erhebungsorte und Dialektraum (erstellt von SELTMANN)

Dafür wurden aus den 13 für die PP03-Erhebung ausgewählten Orten vier ländliche Ortschaften mit jeweils zwischen 500 und 2.000 Einwohner_inne_n herausgegriffen, welche nicht nur vier verschiedene Bundesländer, sondern auch vier unterschiedliche Dialekträume (oder Übergangsgebiete zwischen Dialektgebieten) repräsentieren (s. Karte 4).⁶⁹

⁶⁹ Aufgrund der für diese Arbeit gewählten Methodenpluralität wurde das untersuchte Gebiet auf diese vier Ortschaften ‚limitiert‘, da aus Gründen der Praktikabilität Einschränkungen des Datenmaterials unabdingbar waren. Sprich: Da davon ausgegangen wird, dass die horizontal-areale Variabilität der untersuchten Phänomen-Varianten (v. a. innerhalb des bairisch-österreichischen Dialektgebiets) von gering(er)em Ausmaß ist und methodologische (und linguistische) Steuerungsfaktoren mehr Einfluss auf die jeweilige Variantenwahl ausüben als geographisch-soziolinguistische, wurde ein Fokus darauf gelegt, die Fortsplosive /t/ und /p/ auch anhand verschiedener Methodensettings (mündliche vs. schriftliche Stimuli; Einzelwort vs. Satzgefüge; kontrollierte vs. ‚freie‘ Sprachdaten etc.) zu analysieren. Eine weiterführende Untersuchung auch der restlichen vom SFB erhobenen Gebiete wird jedoch empfohlen und angestrebt.

Die Auswahl der Erhebungsorte stützt sich dabei auf die Dialekteinteilung von WIESINGER (1983), welche vorwiegend anhand von phonetisch-phonologischen Merkmalen ausgearbeitet und ursprünglich mittels der Wenker-Sätze für die Erstellung der sogenannten *Wiesinger Ergänzungskarten* (WEK) (1962–1969) erhoben wurde (vgl. LENZ 2019: 321).

Karte 4 zeigt die für diese Analyse ausgewählten Erhebungsorte (eingebettet in die jeweiligen Dialektgebiete).⁷⁰ Die österreichische Sprachlandschaft ist (wie in Karte 4 ersichtlich) zu weiten Teilen vom bairischen Dialektraum (hier durch die verschiedenen Blautöne kenntlich gemacht) geprägt, welcher in sich wiederum in die Teilgebiete Ostmittelbairisch, das südmittelbairische Übergangsgebiet, Südbairisch und ein kleinräumiges westmittelbairisches Gebiet (bzw. west-ostmittelbairisches Übergangsgebiet) unterteilt ist, während sich die österreichischen Areale, die dem alemannischen Dialektraum zugeordnet werden, auf den westlichsten Teil Österreichs beschränken. Den größten Raum nimmt das ostmittelbairische Gebiet ein, welches sich vorwiegend über die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, nördliche Teile der Obersteiermark und des Burgenlands und des Salzburger Flachgaus zieht. Dem Großraum Wien wird u. a. durch seinen bedeutenden wirtschaftlich-politischen Einfluss und seinen Bevölkerungsreichtum sowohl linguistisch als auch soziolinguistisch eine besondere Strahlkraft zugeschrieben. Im Nordwesten Oberösterreichs und dem nördlichsten Teil Salzburgs erstreckt sich ein kleineres Übergangsgebiet zum Westmittelbairischen, jenseits der österreichisch-deutschen Grenze im Bundesland Bayern befindet sich das nördlichste bairische Gebiet Nordbairisch. Der südmittelbairische Streifen zeichnet sich durch eine West-Ost-Verbreitung über Teile der Bundesländer (Nord)Tirols, Salzburgs, Kärntens, sowie großer Teile der Steiermark und des Burgenlands aus und bildet den Übergang vom ostmittel- zum südbairischen Gebiet, welches sich über die Bundesländer Kärnten, Teile Nord- und Osttirols und der Steiermark sowie jenseits der österreichischen Landesgrenze in den bairischen Gebieten Südtirols in Norditalien erstreckt. Das westliche Tirol bildet einen Übergangstreifen zwischen südbairischem und alemannischem Raum, letzterer wird in Österreich fast ausschließlich vom Bundesland Vorarlberg repräsentiert.⁷¹

⁷⁰ Die hier verwendete Karte wurde von SELTMANN (2018) mithilfe des Kartenerstellungstools von REDE als Grundkarte des SFB „Deutsch in Österreich“ (DiÖ) erstellt (<https://www.regionalsprache.de/anwendungsm%C3%B6glichkeiten.aspx> [letzter Zugriff: 9.1.2021]). Eine Karte mit dem gesamten, 13 Ortschaften umfassenden, Untersuchungsgebiet des Teilprojekts PP03 befindet sich in Anhang C: Karte Untersuchungsgebiet PP03 und Dialektareale, eine Übersicht der Erhebungsorte inklusive der jeweiligen Kürzel und REDE-GID-Nummer in Anhang D: Übersicht der Erhebungsorte.

⁷¹ Für eine genauere Beschreibung der Dialekträume und ihrer distinktiven phonetisch-phonologischen Merkmale s. z. B. WIESINGER 1983, für einen rezenteren Abriss der österreichischen Sprachlandschaft (auch anhand morphologischer und syntaktischer Phänomene) und weiterführender Literatur s. LENZ 2019.

Um Sprachdaten zu den Variablen (prä vokalisches /t/ und /p/) in ihrer gesamten arealen Verbreitung in Österreich untersuchen zu können, wurden repräsentativ für die Teilgebiete der Dialekträume die Orte Raggal (in Vorarlberg; (Höchst-)Alemannisch), Weißbriach (Kärnten; Südbairisch), Taufkirchen an der Pram (Oberösterreich; West-Ostmittelbairisches Übergangsgebiet) und Neckenmarkt (Burgenland; südmittelbairisches Übergangsgebiet) ausgewählt. Diese Orte zeichnen sich (wie das gesamte PP03-Untersuchungsareal) des Weiteren durch ihre Lage abseits von größeren städtischen Zentren sowie durch das Vorhandensein früherer sprachlicher Erhebungen (z. B. Wenker-Bögen und/oder einer Ortsmonographie) aus.

3.6 DIE GEWÄHRSPERSONEN

Für jeden Ort und somit jedes Dialektgebiet wurden vier autochthone Sprecher_innen ausgewählt, die sich allesamt dadurch auszeichnen, dass sie bestimmte soziodemographische Faktoren erfüllen, um einerseits eine optimale intra- und interindividuelle Vergleichbarkeitsbasis zu bieten, und um andererseits den Daten Ergebnisse anderer Studien gegenüberstellen zu können. Folgende Faktoren (Tabelle 8) wurden berücksichtigt:

Gruppe	Autochthone Sprecher_innen	Anzahl/Geschlecht	Alter (in Jahren)	Ausbildungsgrad	Beruf	Mobilität
Alt	+autochthon	1w/1m	> 60	-hoch	+manuell	-hoch
Jung II		1w/1m	18-35	+hoch	-manuell	+hoch

Tabelle 8: Auswahl der Informant_inn_en nach soziodemographischen Faktoren

So wurden Sprachdaten von zwei verschiedenen Altersgruppen erhoben, von denen Informant_inn_en der älteren Gruppe mindestens 60 und jene der jüngeren Gruppe zwischen 18 und 35 Jahre alt sind. Nach klassisch-dialektologischen Untersuchungsbedingungen erfüllen die älteren Sprecher_innen die Voraussetzungen der sogenannten NORFs bzw. NORMs (*Non-mobile Old Rural Females/Males*), welche pensioniert sind und sich außerdem durch einen niedrigen formalen Bildungsgrad, einen manuellen Beruf, geringere Mobilität und den Lebens- und Arbeitsmittelpunkt im Ort selbst oder in unmittelbarer Nähe auszeichnen. Die jüngere Gruppe (genannt ‚jung II‘) weist hingegen mindestens eine abgeschlossene Hochschulreife (d. h. Matura), hohe Mobilität (z. B. durch regelmäßiges Pendeln) sowie einen nicht-manuellen beruflichen Tätigkeitsbereich auf. Von allen Gewährspersonen stammt zumindest ein Elternteil ebenso aus dem Ort der Erhebung oder einer unmittelbaren Nachbarortschaft, die Informant_inn_en wurden alle am Wohnort (vorwiegend dialektal) sprachlich sozialisiert. Die synchron erhobenen Sprachdaten der unterschiedlichen Generationen können mithilfe der

Apparent-Time-Hypothese auch diachron interpretiert werden (vgl. SCHMIDT / HERRGEN 2011: 145–146 bzw. 334–335; LENZ 2003: 55–56, s. auch LABOV 1994). Für die vorliegende Analyse ist hierbei jedoch zu beachten, dass mit der jeweiligen Altersgruppe jeweils ein anderer formaler Bildungsgrad korreliert, welcher ebenso Einfluss auf die Plosivvariation haben kann.

Um die erhobenen Daten deskriptiv auch auf geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch untersuchen zu können, wurde versucht, eine ausgewogene Anzahl an weiblichen und männlichen Sprecher_inne_n ins Korpus aufzunehmen. Dies war mit Ausnahme des burgenländischen Erhebungsortes Neckenmarkt (NECK), wo sich die Akquise einer die soziodemographischen Faktoren erfüllenden männlichen Gewährsperson der älteren Gruppe als schwierig erwies, in allen Gebieten möglich. Das Korpus wurde daher mit einer zusätzlichen weiblichen (NORF)-Informantin aus Neckenmarkt komplettiert. Somit basiert die Analyse der Erhebung auf einem Informant_inn_ensample von 16 Personen (7 Männern, 9 Frauen), welches zur Übersicht in Tabelle 9 noch einmal anhand des jeweiligen Erhebungsorts und -dialektgebiets zusammenfassend dargestellt wird:

Erhebungsort	Dialektgebiet	Alt		Jung II		Gesamt
		w	m	w	m	
Neckenmarkt	<i>südmittelbairisches ÜG</i>	2	0	1	1	4
Taufkirchen /Pram	<i>west-ostmittelbairisches ÜG</i>	1	1	1	1	4
Weißbriach	<i>südbairisch</i>	1	1	1	1	4
Raggal	<i>höchstalemannisch</i>	1	1	1	1	4
Gesamt		5	3	4	4	16

Tabelle 9: Anzahl der Informant_inn_en pro Ort/Dialektgebiet nach Alter und Geschlecht

Von allen 16 Gewährspersonen wurden Sprachdaten aus den drei untersuchten Erhebungssettings (kontrollierte Daten aus der Lemmaliste (LESW) und den Standard-Übersetzungsaufgaben (UES) und freie Gesprächsdaten aus dem Interview (INT)) aufbereitet und anhand potenzieller linguistischer, soziolinguistischer und methodologischer Steuerungsfaktoren quantitativ ausgewertet. Die Ergebnisse der Analyse folgen in Kapitel 4.

4 ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt. Wie in Tabelle 9 bereits präsentiert wurde, flossen die Daten von neun weiblichen und sieben männlichen (gesamt 16) Informant_inn_en in die Untersuchung ein, davon sind acht Personen der älteren und acht der jüngeren Altersgruppe zugeordnet. Das Durchschnittsalter der Gewährspersonen der älteren Generation lag zum Zeitpunkt der Erhebung bei 70,45 Jahren, jenes der jüngeren Generation bei 25,15 Jahren, der Gesamterschnitt liegt somit bei 47,8 Jahren.

Insgesamt wurden nach Aussortierung unklarer und beeinflusster Varianten aus den drei Erhebungssettings Vorleseliste (LESW), Übersetzung in den Standard (UES) und Interview (INT) 3919 realisierte Fortisplosive vor Vokalen oder (orthographisch) <r> in die Auswertung aufgenommen, von welchen 740 <p>- und 3179 <t>-Realisierungen darstellen. Nach Abzug der nasal oder lateral gelösten Verschlusslaute, der durch Synkopen, Klittisierungen⁷² o. Ä. resultierenden Vokalausfälle und jener weiteren Sonderfälle, welche für die quantitative Gesamtanalyse als irrelevant betrachtet werden⁷³, gelten für bilabiales <p> 710 und für alveolares <t> 2918 Realisierungen als relevant für die Auswertung. Die Gesamtanzahl der in die Endauswertung eingeflossenen Plosive beträgt somit 3628, dies entspricht 92,57% aller annotierten Belege und erweist sich trotz der aus der Auswertung ausgeschlossenen irrelevanten Realisierungen als überaus produktiv. Die 236 nasal gelösten /t/-Plosive (vorwiegend synkopierte <-en>-Endungen) werden gesondert analysiert und zum Abschluss des Kapitels 4.3.2 näher beschrieben.

/t/						
Setting	prävokalisch			präkonsonantisch		Gesamt
	Wortanlaut	Silbenanl. nach Kons.	intervokalisch Silbenanlaut	Wortanlaut	Silbenanlaut	
LESW	111	236	263	48	16	674
UES	108	209	218	28	17	580
INT	371	592	651	41	9	1664
Gesamt	590	1037	1132	117	42	2918

Tabelle 10: Anzahl der ausgewerteten /t/-Realisierungen nach Phonemkontext und Setting

⁷² Alle Realisierungen, bei welchen ein orthographisch nachfolgender Vokal nicht ausgesprochen und somit als unmittelbar nachfolgender Laut ein Konsonant realisiert wurde (ausgenommen silbenanlautende /tr/ bzw. /pr/, wie bereits in Kapitel 3.2.1 erwähnt), gelten für die Ergebnisanalyse als irrelevant.

⁷³ Hierunter fallen Anglizismen, Akronyme (Initialwörter und Silbenkurzwörter) sowie Eigennamen (vorwiegend Familien- sowie Ortsnamen).

Tabelle 10 zeigt die für die Auswertung relevanten /t/-Realisierungen nach ihrer lautlichen Umgebung und ihrem Erhebungssetting, die Realisierungen des bilabialen Plosivs /p/ sind in Tabelle 11 nach Phonemkontext und Setting dargestellt.⁷⁴

Für den prävokalischen Wortanlaut können somit 590 /t/-Realisierungen ausgewertet und hinsichtlich ihrer soziolinguistischen, linguistischen und methodologischen Steuerungsfaktoren analysiert werden. Silbenanlautend nach Konsonant fließen 1037 /t/-Evo-kationen in die Analyse ein. Im intervokalischen Silbenanlaut werden 1132 realisierte Fälle des alveolaren Fortisplosivs auf ihre Aussprache untersucht. Hierunter fallen auch (orthographische) Geminaten, welche in der Datenaufbereitung gekennzeichnet wurden. Präkonsonantisch (/t/ vor Lateral /r/) können 117 Realisierungen im Wort- sowie 42 Realisierungen im Silbenanlaut ausgewertet werden. Aufgrund der geringeren Datenmenge präkonsonantischer Plosivrealisierungen werden Fälle im Silben- und Wortanlaut zusammengefasst analysiert, hierunter fallen nur Realisierungen in betonten Silben.

/p/						
Setting	prävokalisch			präkonsonantisch		Gesamt
	Wortanlaut	Silbenanl. nach Kons.	intervokalisch Silbenanlaut	Wortanlaut	Silbenanlaut	
LESW	48	67	0	48	16	179
UES	0	0	0	0	0	0
INT	265	63	127	57	19	531
Gesamt	313	130	127	105	35	710

Tabelle 11: Anzahl der ausgewerteten /p/-Realisierungen nach Phonemkontext und Setting

Beim bilabialen Verschlusslaut /p/ fallen 313 realisierte Varianten auf den prävokalischen Wortanlaut, 130 Fälle wurden für den Silbenanlaut nach Konsonant ausgewertet. Die Anzahl der intervokalischen /p/-Realisierungen im Silbenanlaut beträgt 127. Hierunter fallen auch orthographische Doppelkonsonanten, welche durch die Kennzeichnung ‚Geminata‘ annotiert wurden. Vor dem Phonem /r/ im Konsonantencluster (orthographisch) <pr> gelten 105 Fälle im Wort- und 35 Realisierungen im Silbenanlaut (wiederum alle in betonten Silben) als für die Analyse relevant, diese werden zusammengefasst untersucht. Die Gesamtzahl der ausgewerteten /p/-Varianten beträgt somit 710, welche auf die Methoden Vorleseliste (LESW) und Interview (INT) entfallen, da das untersuchte Phänomen /p/ in den Wenker-Sätzen für die Übersetzungsaufgabe (UES) zu niedrigfrequent auftritt (s. Kapitel 3.2.2).

⁷⁴ Wie in Kapitel 3.2.2 erläutert, wird der bilabiale Fortisverschlusslaut /p/ nur für die Erhebungssettings LESW und Interview ausgewertet, weshalb die Belegzahlen der in die Analyse eingeflossenen Realisierungen bei der Methode UES (Übersetzung in den Standard) mit 0 beziffert sind.

4.1 GESAMTÜBERBLICK

Bevor die Ergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Steuerungsfaktoren dargestellt werden, wird in diesem Abschnitt ein erster Gesamtüberblick der realisierten Varianten präsentiert. Abbildung 8 zeigt die relative Verteilung der für die Variable /t/ verwendeten Varianten des gesamten Untersuchungskorpus ohne die Berücksichtigung (sozio-)linguistischer oder methodologischer Steuerungsfaktoren, in Abbildung 9 ist die Gesamtverteilung der Varianten für den Bilabial /p/ abgebildet.⁷⁵

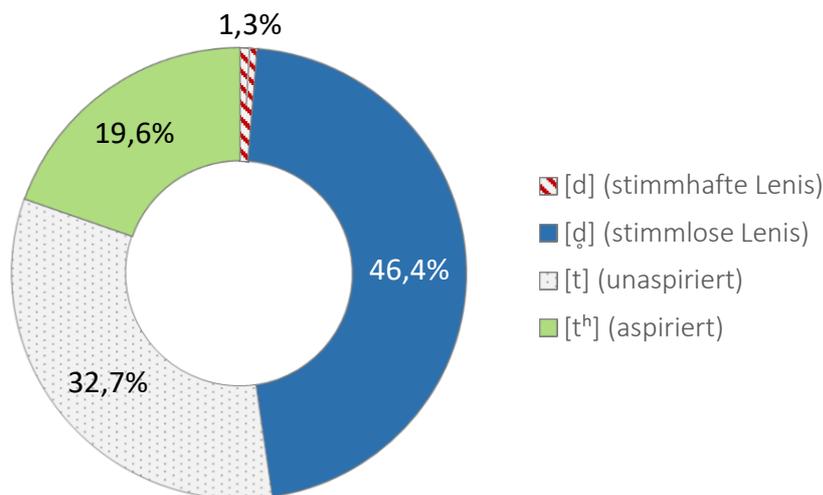


Abbildung 8: Relative Verteilung der realisierten /t/-Varianten (in %) des gesamten Korpus (n=2918)

Die Gesamtverteilung zeigt deutlich, dass alle vier in den Transkriptions- und Annotationskonventionen festgelegten Varianten von den Gewährspersonen realisiert wurden, die stimmhafte Lenisvariante [d] jedoch mit 1,3% der Fälle jedoch lediglich einen sehr geringen Anteil der analysierten Aussprachevarianten ausmacht. Mit 46,4% wurde der stimmlose Lenisplosiv [d̥] in beinahe der Hälfte aller Fälle für silbenanlautendes /t/ vor Vokal bzw. dem Lateral /r/ verwendet, unaspirierte Fortis [t] wurde in etwa einem Drittel der Fälle (32,7%) realisiert, 19,6% der Evokationen wurden aspiriert ausgesprochen. Da in dieser Gesamtauswertung weder der situative noch der (sozio-)linguistische Kontext differenziert wird, können an dieser Stelle noch keine Aussagen bezüglich der beeinflussenden Steuerungsfaktoren bzw. des Einflusses der jeweiligen Dialektregionen getätigt werden.

⁷⁵ In den Diagrammen werden jeweils die relativen Häufigkeiten und die absolute Gesamtzahl der analysierten Varianten (n) abgebildet, die Prozentwerte wurden auf eine Dezimalstelle gerundet. Die absoluten Werte der jeweiligen Analyseergebnisse können in Anhang E: Tabellen (Absolute Häufigkeiten) eingesehen werden.

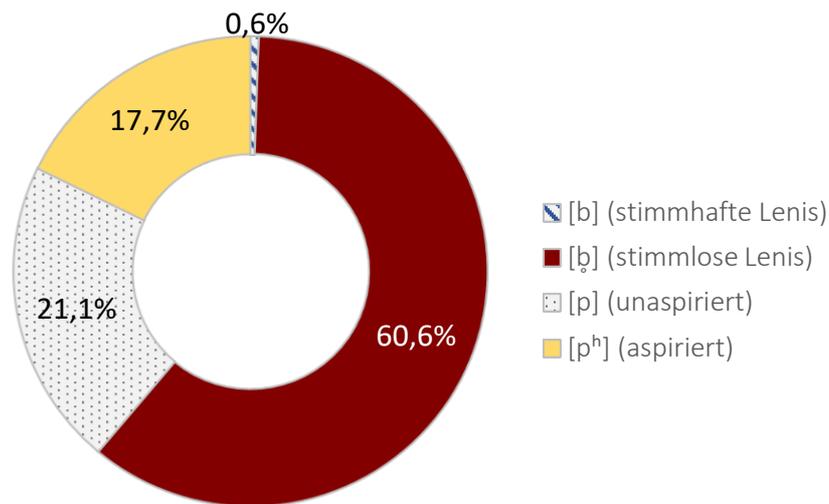


Abbildung 9: Relative Verteilung der realisierten /p/-Varianten (in %) des gesamten Korpus (n=710)

Die relative Variantenverteilung der Variable /p/ vor Lateral /r/ und Vokal verhält sich parallel zu jener des alveolaren Plosivs /t/, die meistverwendete Aussprachevariante ist auch hier die stimmlose Lenis ([b̥]), jedoch fällt die Mehrheit dieser Ausspracheform mit 60,6% noch weitaus höher aus als bei der Verteilung für /t/. Der Anteil an unaspirierten Fortisplosiven ([p]) liegt bei 21,1%, in 17,7% der Realisierungen wurden behauchte [pʰ]-Laute verwendet. Auch beim bilabialen Plosiv wurde die stimmhafte Lenisvariante mit 0,6% nur in verschwindend geringem Ausmaß realisiert.

Bezüglich der insgesamt vorkommenden Aussprachevarianten wurden die ersten Erwartungen insofern erfüllt, als dass die drei Varianten stimmlose Lenis, unaspirierte Fortis und aspirierte Fortis in aussagekräftiger Anzahl realisiert wurden, zu stimmhaften Lenes abgeschwächte Ausspracheformen der Fortisplosive in der intendierten Standardaussprache jedoch kaum von Bedeutung sind. Der hohe relative Wert der stimmlosen Lenisplosive [d̥] bzw. [b̥] lässt darauf schließen, dass die in vielen österreichischen Dialekten gängige Konsonantenschwächung auch in der intendierten Standardaussprache der Gewährspersonen aus ruralen Gebieten weit verbreitet ist.

4.2 METHODOLOGISCHE STEUERUNGSFAKTOREN

Um den Einfluss der jeweiligen Erhebungssituation analysieren zu können, werden die Gesamtergebnisse im Folgenden hinsichtlich ihres situativen Kontexts dargestellt. Abbildung 10 zeigt die Verteilung der unterschiedlichen /t/-Varianten nach Erhebungssetting.

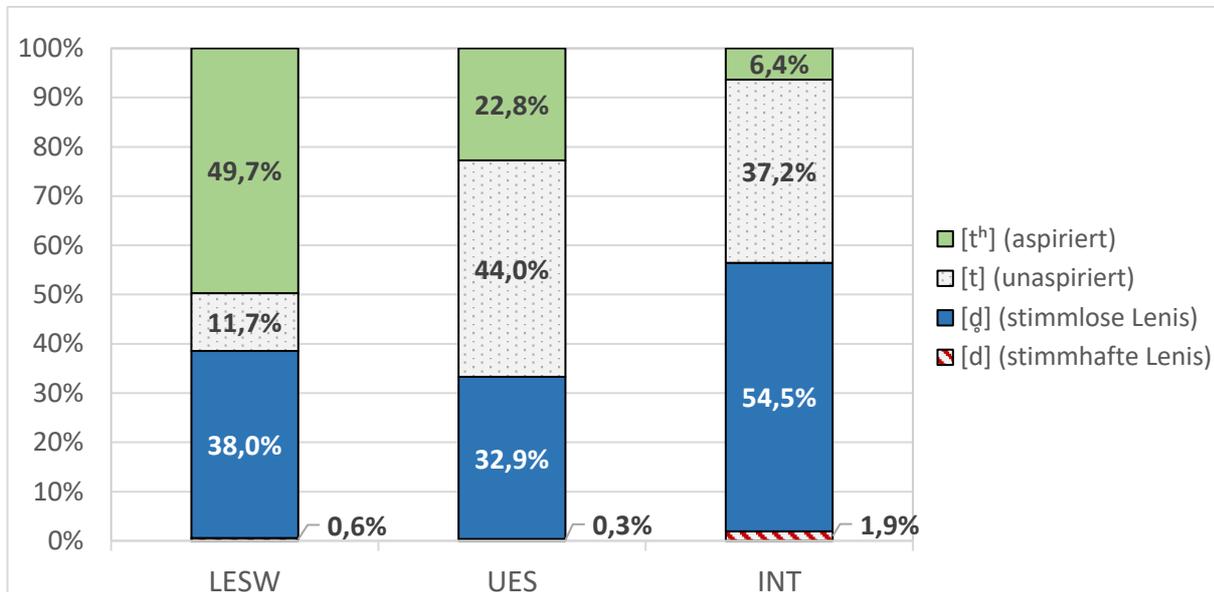


Abbildung 10: Realisierte Aussprachevarianten für /t/ (in %) nach Erhebungssetting
(LESW: n=674, UES: n=580, INT: n=1664)

Hier ist deutlich zu erkennen, dass der Anteil an aspirierten Realisierungen erheblich abnimmt, je freier und spontansprachlicher die Daten erhoben wurden. So überwiegt die Zahl der aspirierten [t^h] in der Vorleseaufgabe mit einem relativen Anteil von 49,7% der Fälle, während im Interview lediglich 6,4% der prä vokalischen und prä lateralen /t/-Varianten mit Aspiration realisiert wurden. In der Übersetzungsaufgabe der Wenker-Sätze liegt der Anteil an behauchten Varianten bei 22,8%, in diesem Setting wurde die Mehrheit der Belege (44,0%) mit unaspiriertem Fortisplisiv ausgesprochen, 32,9% der Aussprachevarianten wurden beim Übersetzen vom Dialekt in den Standard lenisiert (stimmlos) realisiert. Die entstimmte Lenisvariante macht in der Interviewsituation mit 54,5% die größte Gruppe aus, somit werden mehr als die Hälfte aller /t/-Aussprachen in spontansprachlicher (semiformeller) Erhebungssituation abgeschwächt realisiert. Jedoch liegt der Anteil an lenisierten Varianten auch beim Vorlesen der Wortliste mit 38,0% bei über einem Drittel aller Realisierungen. Während hier nur 11,7% unaspirierte Fortisverschlüsse evoziert wurden, liegt Wert für diese Variante in den freien Gesprächsdaten der Interviews bei 37,2%. Der Anteil der ebenfalls abgeschwächten stimmhaften Lenisvarianten liegt bei den kontrollierten Sprachdaten (LESW und UES) bei unter 1% der Belege, im Interview wurden 1,9% der Fortisplisive als stimmhafte Lenes ([d]) ausgesprochen.

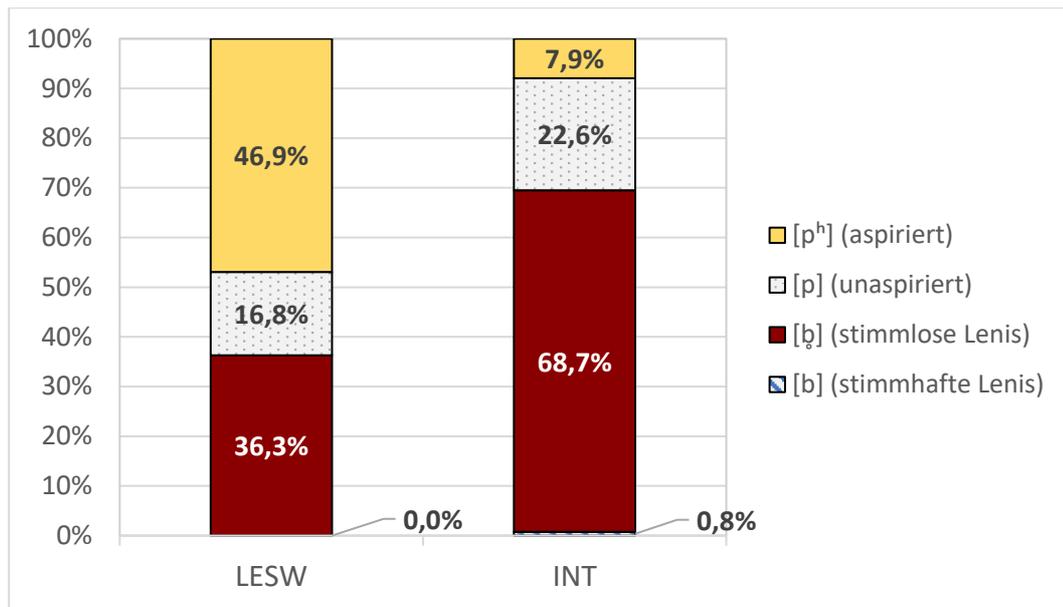


Abbildung 11: Realisierte Aussprachevarianten für /p/ (in %) nach Erhebungsetting
(LESW: n=179, INT: n=531)

Wie in Abbildung 11 ersichtlich, zeigen die Ergebnisse nach Erhebungsmethode für das Phänomen /p/ analoge Tendenzen wie jene für /t/. So werden auch prä vokalische bzw. prälaterale Fortisbilabiale im kontrollierten Setting Vorleseliste zu 46,9% als aspirierte Fortisplosive ausgesprochen, während in spontaner Sprache lediglich 7,9% der Realisierungen von den Gewährspersonen Aspiration aufweisen. Als stimmlose Lenis und somit abgeschwächt werden in der Wortliste 36,3%, im Interview 68,7% der /p/-Varianten ausgesprochen. Von kontrolliert-geschlossener zu offener Erhebungssituation kann somit ein deutlicher Steigerungsgrad an lenisierten Formen festgestellt werden. 16,8% der Realisierungen im Vorlese-Setting bzw. 22,6% im Interview wurden als unbehauchte Fortis ausgesprochen. Auch beim bilabialen Plosiv wurden kaum stimmhafte Lenes realisiert, lediglich 0,8% der /p/-Formen im Interview weisen Stimmhaftigkeit auf. Für beide untersuchten Variablen kann somit festgestellt werden, dass die Erhebungsmethode als Steuerungsfaktor den Anteil sowohl behauchter als auch klar lenisierter Varianten erheblich beeinflusst, freie Gesprächsdaten zeigen bei /t/ und /p/ einerseits eine erhöhte Abschwächungsrate und andererseits einen weitaus geringeren Anteil an Varianten mit Behauchung.⁷⁶

⁷⁶ Hier sei angemerkt, dass es sich um die Verteilung nach Setting des gesamten Kernkorpus (mit Ausnahme der nasal gelösten Plosive) handelt. Die Position im Wort (Wort- vs. Silbenanlaut) sowie der Phonemkontext wurden noch nicht (näher) berücksichtigt, die Auswertung hinsichtlich linguistischer Parameter folgt in Kapitel 4.3.

4.3 LINGUISTISCHE STEUERUNGSFAKTOREN

Da im Zuge der Datenannotation sowohl die Position des untersuchten Lautes im Wort als auch der detaillierte phonetische Kontext erfasst wurden, können die Belege auch hinsichtlich diverser linguistischer Faktoren analysiert werden. Im Folgenden werden die Ergebnisse bezüglich des dem Plosiv nachfolgenden bzw. vorhergegangenen Lauts präsentiert. Da die Art der Erhebungsmethode einen erheblichen Einfluss auf die gewählten Varianten hat (s. Kapitel 4.2), werden die Ergebnisse für die jeweiligen Settings nebeneinander dargestellt, dadurch können für die unterschiedlichen sprachlichen Einflussfaktoren immer auch situative Steuerungsparameter näher untersucht werden.⁷⁷

4.3.1 MORPHOLOGISCHE POSITION – PRÄVOKALISCHER WORT- UND SILBENANLAUT

Den Kern der in die Auswertung eingeflossenen Belege bilden prävokalische Plosivrealisierungen im Silbenanlaut, nicht zuletzt wegen ihrer klaren auditiven Wahrnehmbarkeit. Hierunter fallen sowohl /t/- und /p/-Fälle im Wortanlaut als auch silbenanlautende Verschlusslaute innerhalb eines Wortes. Bevor verschiedene Phonemkontexte bzw. Wortpositionen verglichen werden, zeigt Abbildung 12 die Ergebnisse für die verwendeten /t/-Varianten im Wortanlaut vor Vokal nach Erhebungssetting, die Resultate für bilabiales /p/ sind in Abbildung 13 dargestellt.

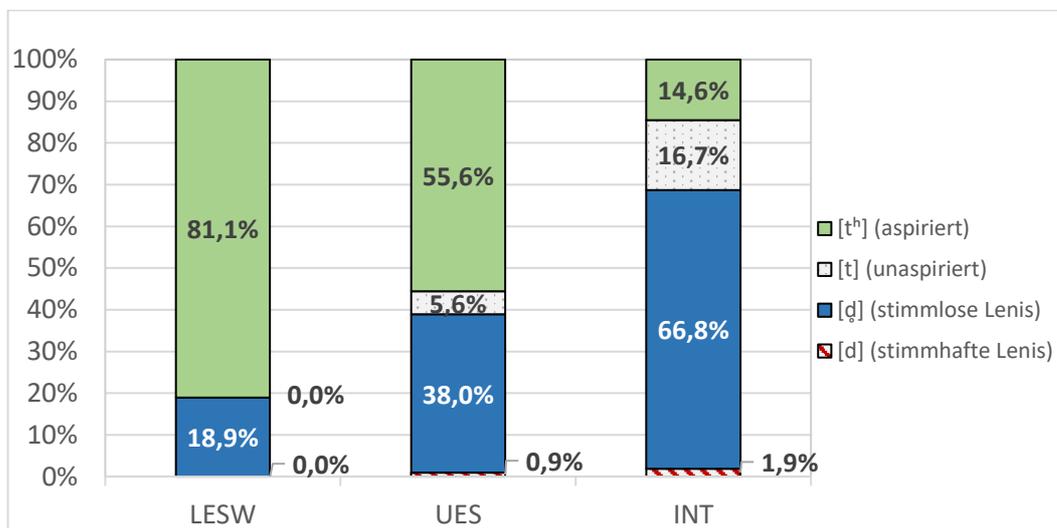


Abbildung 12: Realisierte Varianten für /t/ (in %) im prävokalischen Wortanlaut nach Setting (LESW: n=111, UES: n=108, INT: n=371)

⁷⁷ Methodologische und linguistische Steuerungsparameter sind aufgrund der Gegebenheiten der verschiedenen Erhebungssituationen eng miteinander verwoben. So ist z. B. der phonetische Kontext der realisierten Varianten bei freieren und spontanen Sprachdaten im Vergleich zur Vorleseausprache von isolierten Wörtern stark verändert. Dies liegt u. a. an Parametern wie Redefluss oder Sprechgeschwindigkeit, welche in Satzgefügen bzw. bei freieren Gesprächsdaten (UES sowie INT) erhöht sind. Neben der Phonemumgebung wird beispielsweise auch die (Silben-)Betonung von der Erhebungssituation beeinflusst.

Betrachtet man ausschließlich die verwendeten Varianten im Wortanlaut vor nachfolgendem Vokal, bestätigen diese die Ergebnistendenzen des Gesamtkorpus bzw. verstärken diese sogar. Bei der Vorleseaufgabe wurden von 111 wortanlautenden Belegen 81,1% der Fälle behaucht ausgesprochen, während 18,9% als stimmlose Lenisplosive – also abgeschwächt – realisiert wurden. Damit ist in diesem Setting bei beinahe einem Fünftel der /t/-Fälle am Wortanfang eine lenisierte Form des Plosivs verwendet worden, wobei keine der abgeschwächten Realisierungen Stimmhaftigkeit zeigt. Auffällig ist hier, dass in der Leseliste wortanlautend keine unaspirierte Fortisvariante gebraucht wurde.⁷⁸ Der Anteil an geschwächt ausgesprochenen Verschlüssen nimmt mit den Methoden Übersetzung und Interview stetig zu: Bei den übersetzten Wenker-Sätzen nach mündlichen Stimuli wurden 38,9% der Plosive im Wortanlaut lenisiert, von welchen 0,9% als stimmhafte Lenes ausgesprochen wurden, im Interview beträgt der Anteil abgeschwächter Varianten mehr als zwei Drittel, 1,9% der Verschlusslaute wurden Lenisplosive mit klingendem Stimmtön ([d]) realisiert. Die Zahl der behauchten Aussprachen beträgt in der Übersetzungsaufgabe mit 55,6% noch mehr als die Hälfte, im semiformalen Interview wurden lediglich 14,6% der prävokalischen Wortanlaute als aspirierte [t^h] realisiert. Als unaspirierte, jedoch nicht weiter abgeschwächte [t] wurden im Interview 16,7%, bei den Übersetzungen 5,6% der Fälle ausgesprochen.

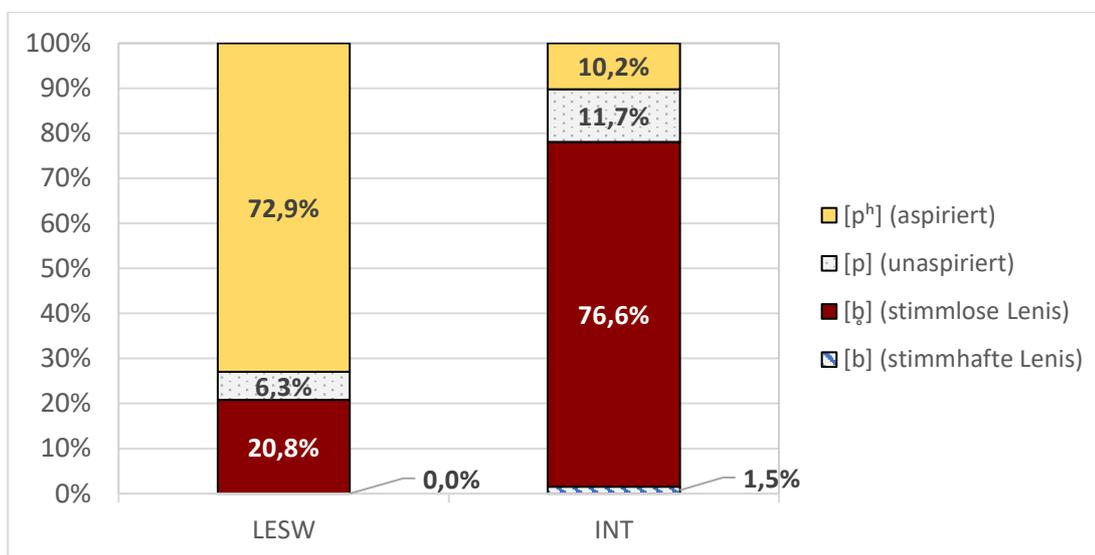


Abbildung 13: Realisierte Varianten für /p/ (in %) im prävokalischen Wortanlaut nach Setting
(LESW: n=48, INT: n=265)

⁷⁸ Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Konsonantenquantität sowie die Lippenspannung bedeutende Merkmale (für die Wahrnehmung) der unaspirierten Fortisvariante sind und diese im Wortanlaut speziell bei der Vorleseaufgabe aufgrund der ‚isolierten‘ Wortstimuli auf auditivem Wege nur in geringem Maße feststellbar sind. Da in den Settings UES und INT die meisten ausgewerteten /t/-Belege in (freieren) Satzgefügen bei schnellerer Sprechgeschwindigkeit realisiert wurden, steigt die Zahl der auditiv erfassten Transkriptionen als unbehauchte Fortis [t] mit dem Grad des Sprechflusses an.

Auch für die Variable /p/ verhält sich die Wahl der Aussprachevariante im prä vokalischen Wortanlaut ähnlich jener für den Alveolar /t/. Bilabiale Plosive im Anlaut eines Wortes wurden beim Vorlesen der Wortliste mit überwiegender Mehrheit (72,9%) mit Behauchung ausgesprochen, während lediglich 6,3% der Realisierungen als unaspizierte Fortis transkribiert und annotiert wurden. 20,8% der /p/ am Wortanfang vor Vokal wurden als stimmlose Lenisvarianten realisiert, wobei keiner der Plosive Stimmhaftigkeit aufweist. Der Anteil an lenisierten Varianten erhöht sich im Setting Interview erheblich: 76,6% der prä vokalischen Fortisbilabiale wurden als abgeschwächte, stimmlose Lenes ([b̥]) ausgesprochen, weitere 1,5% der Fälle weisen zudem Stimmhaftigkeit auf. Der relative Anteil an nicht abgeschwächten Plosiven liegt im Interview bei knapp über 20%, wobei 11,7% der Realisierungen unbehauchte Fortisvarianten darstellen und 10,2% der wortanlautenden /p/-Laute Aspiration aufweisen. Mit lediglich einem Beleg pro Gewährsperson wurde die Methode Übersetzung in den Standard (UES) für /p/ nicht in die Auswertung aufgenommen.

Somit bestätigen sich die Tendenzen der Ergebnisse des Gesamtkorpus für beide Phänomene auch im prä vokalischen Wortanlaut, wobei im Vergleich zu den Gesamtergebnissen Varianten im Wortanlaut in allen Settings jeweils einen größeren Anteil an aspirierten Fortisplosiven aufweisen, während im Interview wortanlautende Plosive (/t/ und /p/) jeweils öfter als unbehauchte Lenis, also abgeschwächt, realisiert werden als im Schnitt des gesamten Korpus. Dies liegt zu einem großen Teil am Charakter des Erhebungssettings, welches frei gesprochene Sprachdaten evozieren soll, wodurch die in die Analyse eingeflossenen Realisierungen einen höheren Grad an Sprechfluss und Sprechgeschwindigkeit aufweisen. Die Aussprache der Laute im Wortanlaut kann hier somit durch auslautende Laute des vorherigen Morphems beeinflusst werden. Um den Einfluss der morphologischen Position der Variable näher bestimmen zu können, werden nachfolgend (in den Abbildungen 14 und 15) die Ergebnisse für silbenanlautende Plosive vor Vokal präsentiert, welche nicht am Beginn eines Wortes stehen.

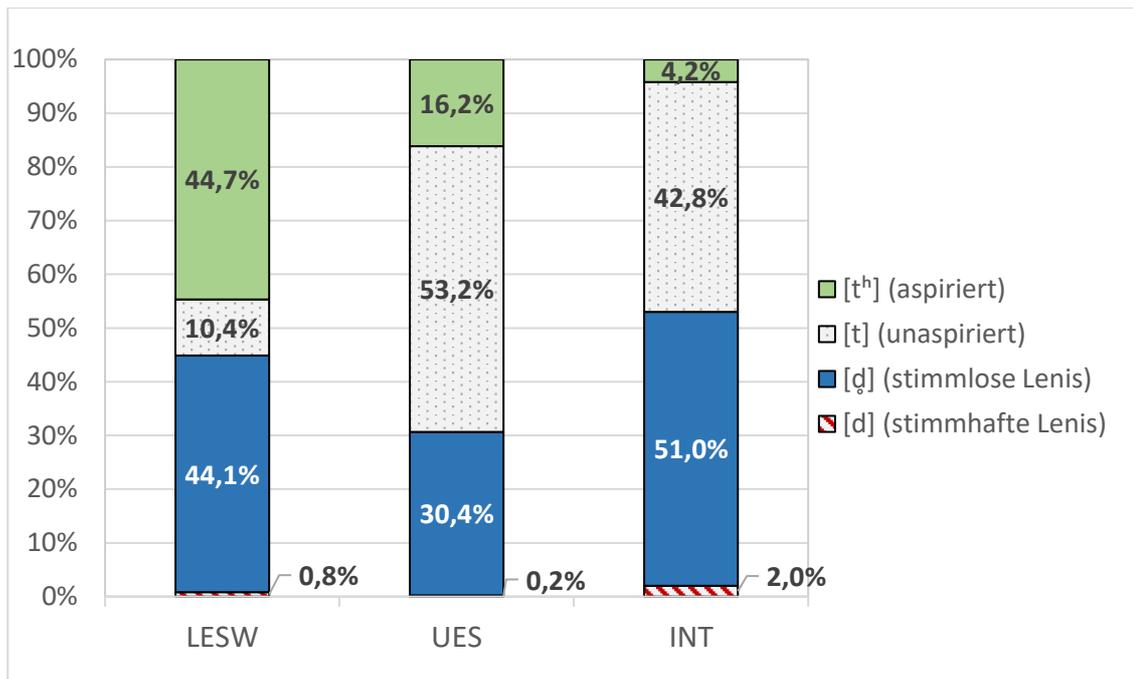


Abbildung 14: Varianten für /t/ (in %) im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Setting
(LESW: n=499, UES: n=427, INT: n=1243)

Betrachtet man lediglich die Aussprachevarianten im Silbenanlaut vor Vokal, ohne die wortanlautenden Plosive miteinzubeziehen, sieht man im Vergleich zu den Verschlussvarianten im Anlaut in allen Erhebungssettings eine starke Abnahme an behauchten Fortisvarianten: So werden im wortinlautenden Silbenanlaut beim Vorlesen der Wortliste 44,7% der /t/-Varianten aspiriert ausgesprochen, in der Übersetzungsaufgabe 16,2% und in der Interviewsituation lediglich 4,2%. Der relative Anteil an abgeschwächten Ausspracheformen ist in Gegenüberstellung zu Verschlüssen im Wortanlaut lediglich bei der Leseliste erhöht. So wurden beim Vorlesen von Einzelwörtern 44,1% der inlautenden Plosive als stimmlose Lenisvarianten ausgesprochen, bei den Wenker-Übersetzungen wurden 30,4% lenisierte Varianten evoziert, im Interview-Setting beträgt deren Anteil 51,0%. Stimmhafte Lenisvarianten wurden im Silbenanlaut mit 0,8% (LESW), 0,2% (UES) und 2,0% (INT) nur in geringem Ausmaß realisiert. Auffällig ist ferner ein erheblicher Anstieg an unbehauchten Fortisplosiven in allen drei Erhebungsmethoden: 10,2% der silbenanlautenden alveolaren Verschlüsse weisen bei der Leseliste unbehauchte Fortisvarianten auf, bei der Übersetzungsaufgabe beträgt der Anteil an Fortes ohne Aspiration 53,2%, im Interview-Setting 42,8%. Die höhere Frequenz der nicht behauchten Fortisvarianten im wortinlautenden Silbenanlaut könnte zwar einerseits mit den miteingeschlossenen Geminaten zu erklären sein, welche eine längere Plosivquantität und in vielen Fällen gleichzeitig keine Aspiration aufweisen und somit auditiv als klare (jedoch unbehauchte) Fortis erfasst wurden. Andererseits spricht nicht zuletzt der niedrigere Anteil an eingeflossenen

(orthographischen) Geminaten dafür, dass auch Einzelplosive im Silbenanlaut innerhalb eines Wortes für den höheren Wert an unbehauchten Fortisvarianten mitverantwortlich sein müssen. So ist anzunehmen, dass auch die in Kapitel 2.3.1 vorgestellte Silbenstrukturregel, welche in den meisten ‚zugrundeliegenden‘ Nonstandardvarietäten der Gewährspersonen dieser Erhebung ein wichtiges Merkmal darstellt, Einfluss auf die Aussprachevarianten in der (intendierten) Standardsprache ausübt. So werden intervokalische Fortisplosive im Silbenanlaut auch ohne orthographische Doppelschreibung mit längerer Verschlussdauer ausgesprochen und somit als unbehauchte Fortes wahrgenommen und annotiert. Dies würde auch den geringeren relativen Wert an lenisierten /t/-Varianten in den Übersetzungs- sowie Interview-Settings erklären, in welchen 30,4% (UES) bzw. 51,0% (INT) als Lenis-[d] realisiert wurden. Hier sei angemerkt, dass Laute vor den jeweils untersuchten Variablen noch nicht näher differenziert wurden und somit sowohl Plosive mit vorangehendem Vokal als auch mit Konsonanten vor der Variablen in das Ergebnis eingeflossen sind. Inwiefern die Lautklasse des vorangehenden Phonems die Variantenwahl beeinflusst, wird in Kapitel 4.3.2 anhand von Abbildung 23 untersucht.

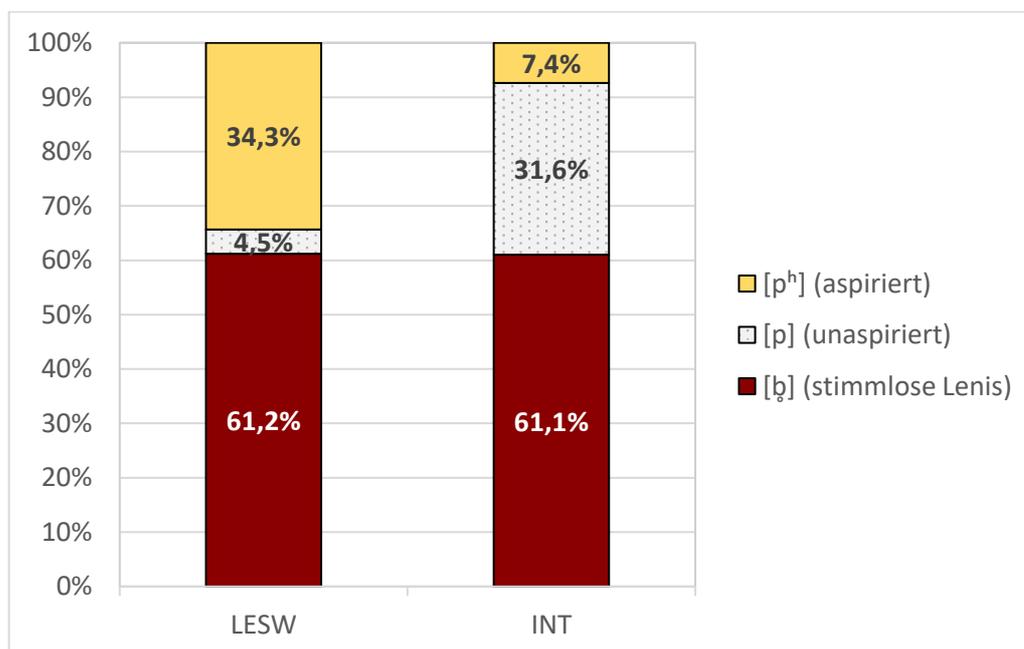


Abbildung 15: Varianten für /p/ (in %) im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Setting (LESW: n=67, INT: n=190)

Die Realisierungsformen für bilabiales /p/ vor Vokal im Silbenanlaut zeigen überaus ähnliche Verteilungstendenzen wie die Ergebnisse für das Phänomen /t/: Auch für den Fortisbilabial verringert sich der Anteil aspirierter Realisierungen im Gegensatz zum Wortanlaut in beiden Erhebungssituationen (34,3% aspirierte Plosive beim Vorlesen der Einzelwörter, 7,4% im Interview), während bei der Methode Interview 31,6% (und damit

etwa um 20% mehr als bei wortanlautenden /p/-Lauten) der verwendeten Varianten als unaspirierte Fortis realisiert werden. Dies könnte ebenfalls (analog zu den Ergebnissen für /t/ im prävokalischen Silbenanlaut) sowohl mit Doppelkonsonanten als auch mit der Silbenstruktur im bairischen Raum (s. oben) in Zusammenhang stehen. Lediglich der Anteil an unbehauchten Fortis-[p] im Silbenanlaut beim Vorlesen der Einzelwörter folgt im Vergleich zum Wortanlaut nicht den Tendenzen der Ergebnisse für /t/. Hier verringert sich der Wert vom Wort- zum Silbenanlaut von 6,3% auf 4,5%. Dies ist jedoch mit der Wahl der untersuchten Lemmata zu erklären, welche keine intervokalischen /p/-Fälle enthalten (sondern ausschließlich prävokalische Bilabiale nach Konsonanten), wodurch folglich die Silbenstrukturregel nicht zum Tragen kommen kann. Der relative Anteil an abgeschwächten Varianten liegt bei 61,2% (LESW) bzw. 61,1% (INT). Somit ist dieser bei der Vorleseaufgabe in Gegenüberstellung zu wortanlautenden Plosiven signifikant höher, im Interview aufgrund des höheren Anteils an unbehauchten Fortes jedoch etwas niedriger. Dennoch werden in beiden Erhebungssettings silbenanlautend jeweils mehr als die Hälfte der Fortisplosive lenisiert ausgesprochen. Der Einfluss der unterschiedlichen Lautklassen der Phoneme unmittelbar vor der produzierten Variante (Phonemkontext **vor** dem Plosiv) ist in Abbildung 24 im Folgekapitel dargestellt.

Die morphologische Position der Variablen übt somit sowohl für /t/ als auch für /p/ starken Einfluss auf die Variantenrealisierungen aus. Am stärksten wird der Faktor Aspiration beeinflusst: In allen Settings (für beide untersuchten Phänomene) wurden Fortisplosive wortanlautend öfter mit starker Behauchung ausgesprochen als im Silbenanlaut innerhalb eines Wortes. Weiters wird im Wortinneren ein wesentlich höherer Anteil an unbehauchten Fortisvarianten produziert als im Wortanlaut. Bei der Vorleseausssprache von Einzelwörtern steuert die Position im Wort auch deutlich die Schwächung der Verschlusslaute: So werden im Wortinneren sowohl /p/- als auch /t/-Laute in signifikant höherem Maße leniziert realisiert als am Wortanfang.

4.3.2 PHONEMKONTEXT

Um den Einfluss der unmittelbaren Lautumgebung der Variablen zu untersuchen, werden nachfolgend die produzierten Varianten hinsichtlich ihres phonetischen Kontexts dargestellt. Hierbei werden einerseits realisierte Varianten nach Konsonanten mit jenen nach Vokalen verglichen (s. Abbildung 16 für /t/ sowie Abbildung 17 für /p/). Andererseits werden sowohl umgebende Vokalquantitäten (Abbildungen 18, 19 und 20) als auch die der Artikulationsort der lautumgebenden Vokale (Abbildungen 21 und 22) auf ihren

steuernden Einfluss untersucht. Anschließend folgen in den Abbildungen 23 und 24 die Darstellungen der gewählten Varianten in Abhängigkeit von der Lautklasse des unmittelbar vorangegangenen Lauts, wobei für Vokale zusätzlich zwischen unterschiedlichen Artikulationsorten (palatale vs. velare Vokale) differenziert wird. Anschließend werden die Konsonantencluster /tr/ sowie /pr/ im Silbenanlaut unter die Lupe genommen und in den Abbildungen 25 und 26 präsentiert, bevor abschließend die nicht ins Kernkorpus geflossenen nasal gelösten alveolaren Plosive (/tn/) gesondert analysiert werden (s. Abbildung 27).

Da die Erhebungssituation einen erheblichen Einfluss auf die realisierten Varianten ausübt, werden auch die Ergebnisse nach Phonemkontext für die jeweiligen Settings nebeneinander dargestellt.

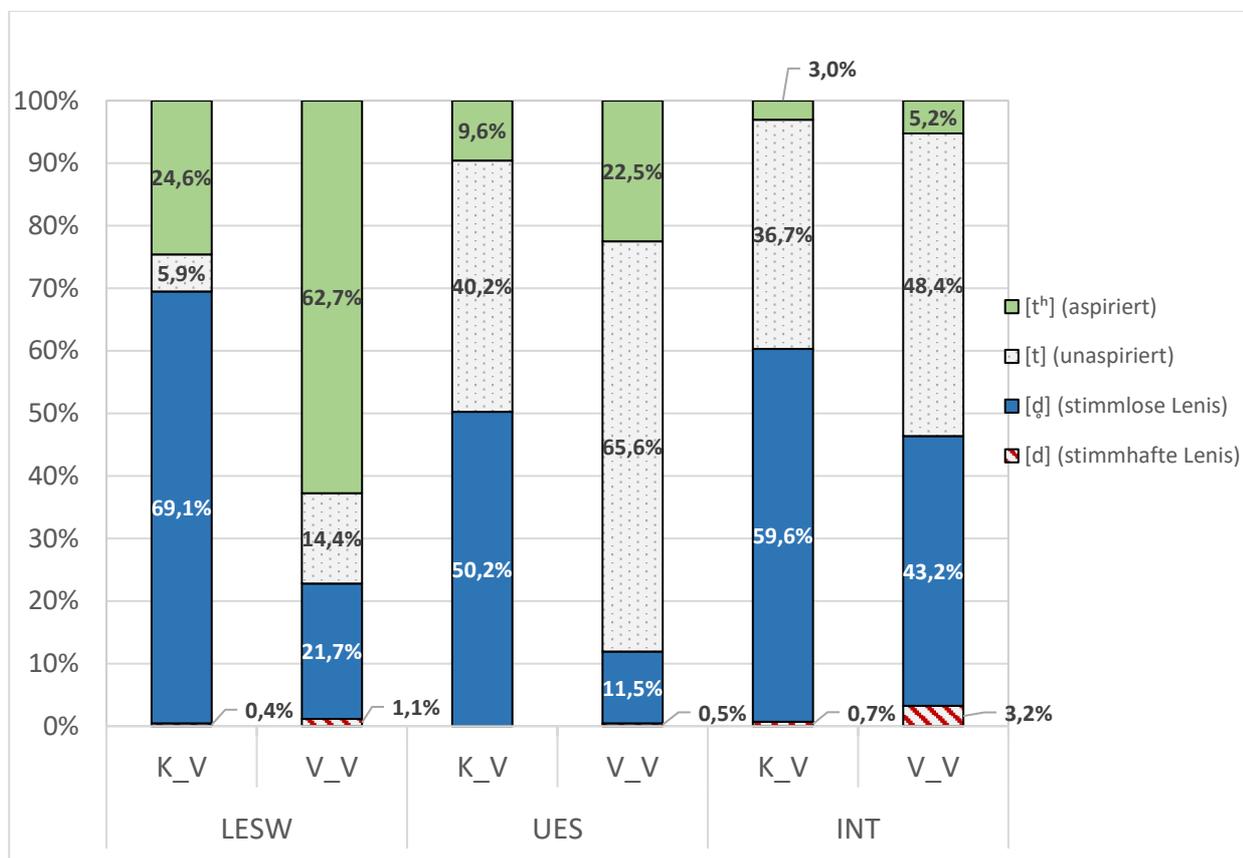


Abbildung 16: Vergleich postkonsonantische und postvokalische Varianten für /t/ (in %) im Silbenanlaut vor Vokal nach Erhebungssetting
(LESW: n=499, UES: n=427, INT: n=1243)

Analysiert man die Realisierungen der Variable /t/ im prävokalischen Silbenanlaut (ohne die Belege im Wortanlaut) bezüglich der Artikulationsart des vorhergehenden Phonems und stellt man einander postvokalische (also intervokalische,

dargestellt als **V_V**)⁷⁹ und postkonsonantische Varianten (**K_V**) gegenüber, werden signifikante Ausspracheunterschiede deutlich: So werden alveolare Fortisplosive nach Vokalen in allen Settings häufiger aspiriert realisiert als nach Konsonanten, am stärksten ist dieser Unterschied beim Vorlesen der Einzelwörter zu erkennen: Nach konsonantischen Phonemen wurden in diesem Erhebungssetting 24,6% der /t/-Laute behaucht ausgesprochen, zwischen zwei Vokalen beträgt dieser Anteil 62,7%. Bei der Übersetzungsaufgabe wurden postkonsonantisch 9,6% und postvokalisch 22,5% der Fälle mit deutlicher Aspiration ausgesprochen, während im semiformalen Interview /t/-Laute nach konsonantischen Phonemen lediglich zu 3% als aspirierte [t^h] realisiert werden, nach Vokal ist dieser Wert mit 5,2% nur geringfügig höher. Der Anteil an abgeschwächten Variantenrealisierungen (als [d] bzw. [ɖ]) ist in allen drei untersuchten Erhebungssettings nach konsonantischen Phonemen deutlich höher als nach vokalischen: So wurden beim Vorlesen der Wortliste nach Konsonant 69,1% der /t/ als stimmlose Lenes ausgesprochen, weitere 0,4% der lenisierten Realisierungen weisen Stimmhaftigkeit auf. Intervokalisch werden dagegen lediglich 21,7% als stimmlose sowie 1,1% als stimmhafte Lenisvarianten realisiert. Die meisten Lexeme der Vorleseliste mit postkonsonantischen /t/-Variablen weisen als vorhergehenden Laut Frikative auf (z. B. *richtig*, *Westen*). Die (Veränderung der) Zungenposition sowie das Verhalten des Luftstromes, sprich die artikulatorischen Bedingungen beim Übergang von (v. a. alveolaren, postalveolaren, palatalen sowie velaren) Frikativen zu alveolaren Plosiven, scheinen erheblichen Einfluss auf die realisierte Aussprachevariante auszuüben. Für eine detaillierte Darstellung der analysierten Lexeme der Wortliste nach ihrem Phonemkontext s. Tabelle 2.⁸⁰ In den Übersetzungsaufgaben mit mündlichen Dialektstimuli wird die Hälfte aller Plosivrealisierungen nach Konsonanten abgeschwächt als [ɖ] ausgesprochen, während intervokalisch lediglich 12% der /t/-Belege lenisiert ausgesprochen werden, 0,5% davon als stimmhafte Varianten. Die untersuchten Lexeme der Übersetzungsaufgabe sind in Tabelle 3 nach ihrem phonologischen Kontext aufgelistet.

Im Interview-Setting verringert sich die anteilmäßige Differenz zwischen postkonsonantischer und postvokalischer Aussprache im Vergleich zu den anderen Erhebungsmethoden für alle Varianten: So werden zwar zwischen Konsonant und Vokal 59,6% als stimmlose und 0,7% als stimmhafte Lenes, also abgeschwächt, ausgesprochen. Zwischen

⁷⁹ Der Unterstrich „_“ markiert die Position der produzierten Variante, Vokale sind durch „V“ gekennzeichnet, konsonantische Phoneme durch „K“.

⁸⁰ Einen detaillierteren Einblick in die Steuerungskraft der unterschiedlichen Lautklassen des der Variable unmittelbar vorangehenden Phonems zeigen Abbildung 23 für /t/ bzw. Abbildung 24 für /p/.

zwei vokalischen Phonemen ist jedoch im Interview der Grad an lenisierten Varianten signifikant höher als in den anderen Settings: So werden intervokalisch 43,3% als Lenis [d] ohne Stimmhaftigkeit realisiert. Auffällig hoch ist in der semiformalen Interviewsituation ferner der Anteil an stimmhaften Belegen mit 3,2%. Die hohe Zahl an intervokalischen Konsonantenschwächungen könnte darauf hinweisen, dass in diesem Setting häufiger auf dialektale Register zurückgegriffen wird, denn in den meisten zugrunde liegenden Nonstandardvarietäten der untersuchten Proband_inn_en werden Fortisplosive zwischen Vokalen stark lenisiert, durch eine stimmhafte Lautumgebung wird auch die Stimmhaftigkeit des abgeschwächten Verschlusses wahrscheinlicher. Die hohe Frequenz der Lenisierungen in den freieren Gesprächsdaten deutet darauf hin, dass der phonologische Unterschied zwischen Fortis- und Lenisplosiven in der Spontansprache der Gewährspersonen zum Teil neutralisiert ist.

Als unbehauchte Fortisvarianten werden beim Vorlesen von Einzelwörtern nach Konsonant 5,9%, nach Vokal 14,4% der Belege ausgesprochen, beim Übersetzen der Wenker-Sätze erhöht sich der Anteil an [t]-Realisierungen nach konsonantischen Phonemen auf 40,2%, im Interview wird mit 36,7% unaspirierter Fortisrealisierungen nach Konsonant ein ähnliches Niveau erreicht. In letzteren beiden Settings ist nach Vokal der Anteil unbehauchter [t]-Belege am höchsten, bei der Übersetzungsaufgabe werden intervokalisch beinahe zwei Drittel der Fälle als Fortis ohne Aspiration ausgesprochen, im Interview mit 48,4% beinahe die Hälfte aller Varianten zwischen zwei Vokalen. Dies könnte abermals auf das Wirken der Silbenstrukturen zurückzuführen sein. So werden diese Plosive z. B. über den Silbenschnitt hinweg realisiert und dadurch mit höherer Quantität sowie stärkerer Lippenspannung artikuliert. Beide Aussprachemerkmale sind neben der auditiv klar wahrnehmbaren Aspiration als Eigenschaften von Fortisplosivvarianten definiert.

Da die für die Untersuchung der Variable /p/ ausgewählten Lexeme aus der Vorleseliste keine intervokalischen /p/-Laute enthalten, kann der Phonemkontext für bilabiale Fortisplosive ausschließlich für das Setting Interview verglichen werden. Für eine detaillierte Auflistung der in die Analyse geflossenen Lexeme nach ihrer Lautumgebung s. Tabelle 2.

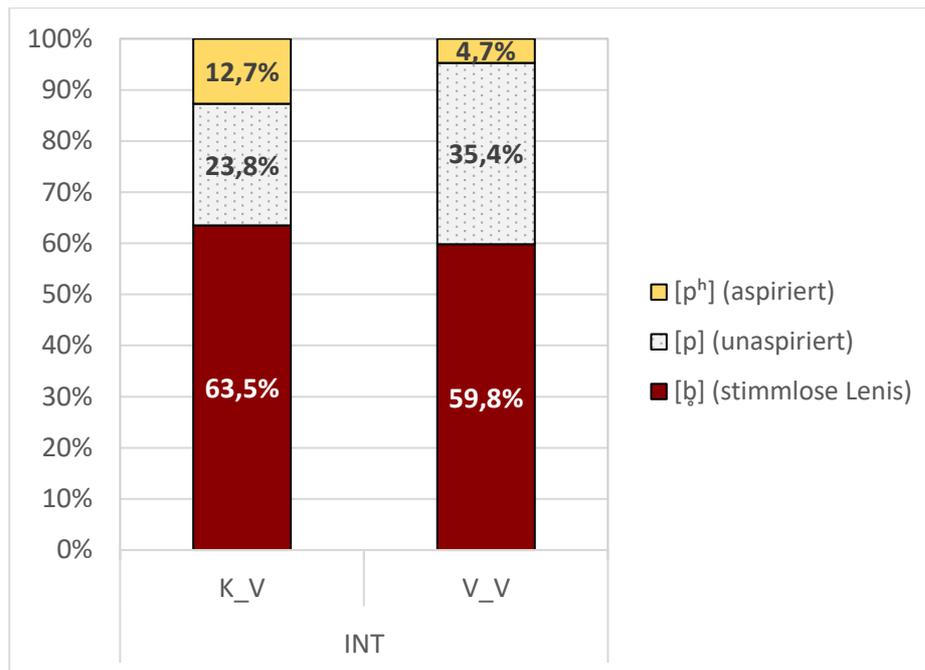


Abbildung 17: Vergleich postkonsonantische und postvokalische Varianten für /p/ (in %) im Silbenanlaut vor Vokal (Erhebungssetting: Semiformelles Interview) (n=190)

Vergleicht man die prä vokalischen Aussprachevarianten im Interview nach der Artikulationsart ihres vorangegangenen Lauts, so verhält sich der Unterschied zwischen postkonsonantischen und postvokalischen Varianten ähnlich jenem der Variable /t/ für ebendieses Erhebungssetting: Die Anteile an abgeschwächten Varianten bilden mit 63,5% nach Konsonant sowie mit 59,8% nach Vokal jeweils die überwiegende Mehrheit der Belege, somit lässt sich feststellen, dass das semiformelle Interview-Setting den Faktor Lenisierung stark begünstigt. Unaspirierte Fortis wurde postkonsonantisch in 23,8% der Belege verwendet, dieser Anteil ist intervokalisch mit 35,4% etwas höher. Lediglich die Verteilung aspirierter Varianten verhält sich gegensätzlich wie jene für die Variable /t/: Die Aussprache von /p/-Varianten weist nach konsonantischen Phonemen mit 12,7% einen höheren Anteil an behauchten [p^h]-Lauten auf als nach vokalischen mit 4,7%. Eine mögliche Erklärung hierfür könnten die in die Analyse geflossenen Lexeme liefern, welche /p/ bzw. orthographisch <p> im Silbenanlaut häufiger in Komposita oder nach nebetonigen Präfixen beinhalten, wodurch folglich die untersuchte Variable relativ gesehen öfter in betonten Silben realisiert wurde. Für eine genaue Erforschung der Ursache dieser Trendumkehr sind jedoch qualitative Analysen der untersuchten Wörter sowie der Silbenbetonung nötig, welche den Rahmen dieser Abhandlung sprengen würden.

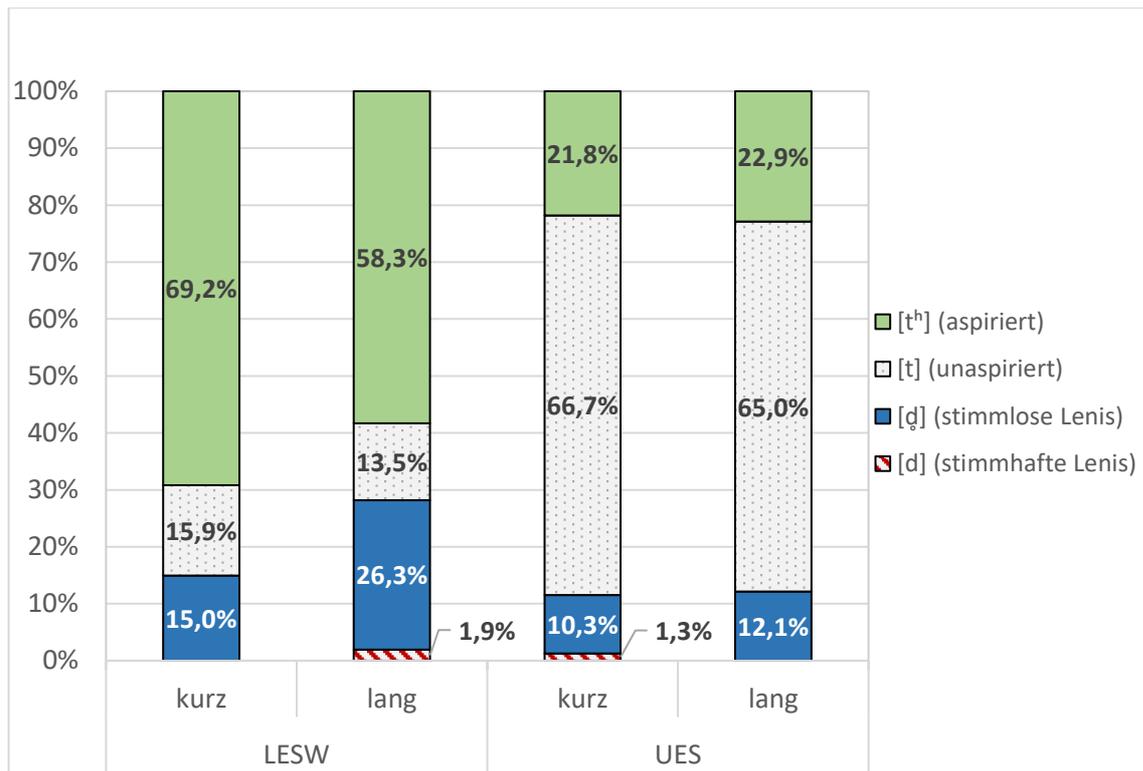


Abbildung 18: Intervokalische Variantenverteilung für /t/ (in %) im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals in den Erhebungssettings LESW und UES
(LESW: n=263, UES: n=218)

Wirft man einen genaueren Blick auf die intervokalischen Belege für die Variable /t/ im Vorlese- und im Übersetzungs-Setting, so lassen sich u. a. die Vokalquantitäten der den Varianten vorangegangenen Vokalphoneme vergleichen: Abbildung 18 zeigt, dass sich die Unterschiede zwischen realisierten Varianten nach Kurz- und Langvokal beim Übersetzen der Wenker-Sätze nicht als signifikant erweisen. Bei der Vorlesemethode scheint die Quantität des Vokals, welcher unmittelbar vor der untersuchten Variablen auftritt, größeren Einfluss auszuüben: Der Anteil an aspirierten Belegen ist mit 69,2% nach Kurzvokal höher als jener nach Langvokal (58,3%), gleichzeitig werden nach langem Vokal 26,3% abgeschwächt als stimmlose Lenes ausgesprochen, während der Anteil dieser Variante nach kurzem Vokalphonem bei 15% liegt. Dieser Unterschied ist wohl u. a. mit dem Einfluss der Geminaten zu erklären, welche in dieser Analyse miteingeschlossen sind. Es ist anzunehmen, dass orthographische Doppelkonsonanten beim Vorlesen vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, mit vorangehendem Kurzvokal realisiert werden und diese Geminaten gleichzeitig einen höheren Anteil an Fortisvarianten und unter diesen einen höheren Grad an Aspiration aufweisen. Eine weitere Erklärung für dieses Phänomen könnte auch die Betonung liefern: Nebentonige Präfixsilben weisen Kurzvokale auf, nach welchen die Variablen vorwiegend in (stark) betonten Silben auftreten, welche auch öfter durch starke Aspiration der Verschlusslaute markiert sind (z. B. *be'tanken*).

Auch für die endgültige Beantwortung dieser Frage ist jedoch eine detaillierte qualitative Analyse notwendig, den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Ein weiteres Indiz für die Geminaten- sowie Betonungshypothesen stellt die Analyse der Quantität der Vokalphoneme dar, welche vor der Variablen /p/ im Setting Interview realisiert wurden:⁸¹

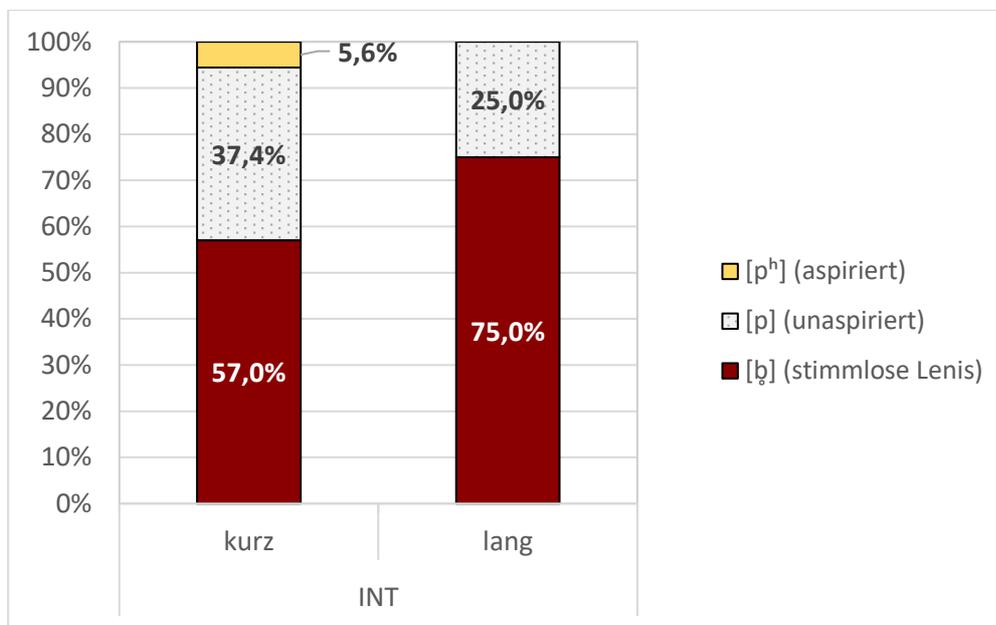


Abbildung 19: Intervokalische Variantenverteilung für /p/ (in %) im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals im Erhebungssetting INT (n=263)

Für bilabiales /p/ wurden nach kurzem Vokal, worunter auch orthographische <pp>-Geminaten fallen, 5,6% der Belege als Fortis mit und 37,4% ohne Behauchung ausgesprochen. 57% der Aussprachevarianten nach Kurzvokal wurden lenisiert stimmlos realisiert. Der Anteil abgeschwächter Varianten ist nach langem Vokalphonem höher, hier werden exakt drei Viertel der /p/-Belege als stimmlose Lenes ausgesprochen. 25% der Belege weisen unaspirierte Fortis auf, keiner der Plosive nach Langvokal wurde spontansprachlich behaucht realisiert.

Nachfolgend werden (dargestellt in Abbildung 20) die Vokallängen der Folgevokale auf ihren steuernden Einfluss beim Vorlesen von Einzelwörtern (LESW) untersucht.

⁸¹ Da im Vorlese-Setting keine intervokalischen /p/-Belege untersucht wurden, kann diese Auswertung lediglich für die Interviewmethode präsentiert werden.

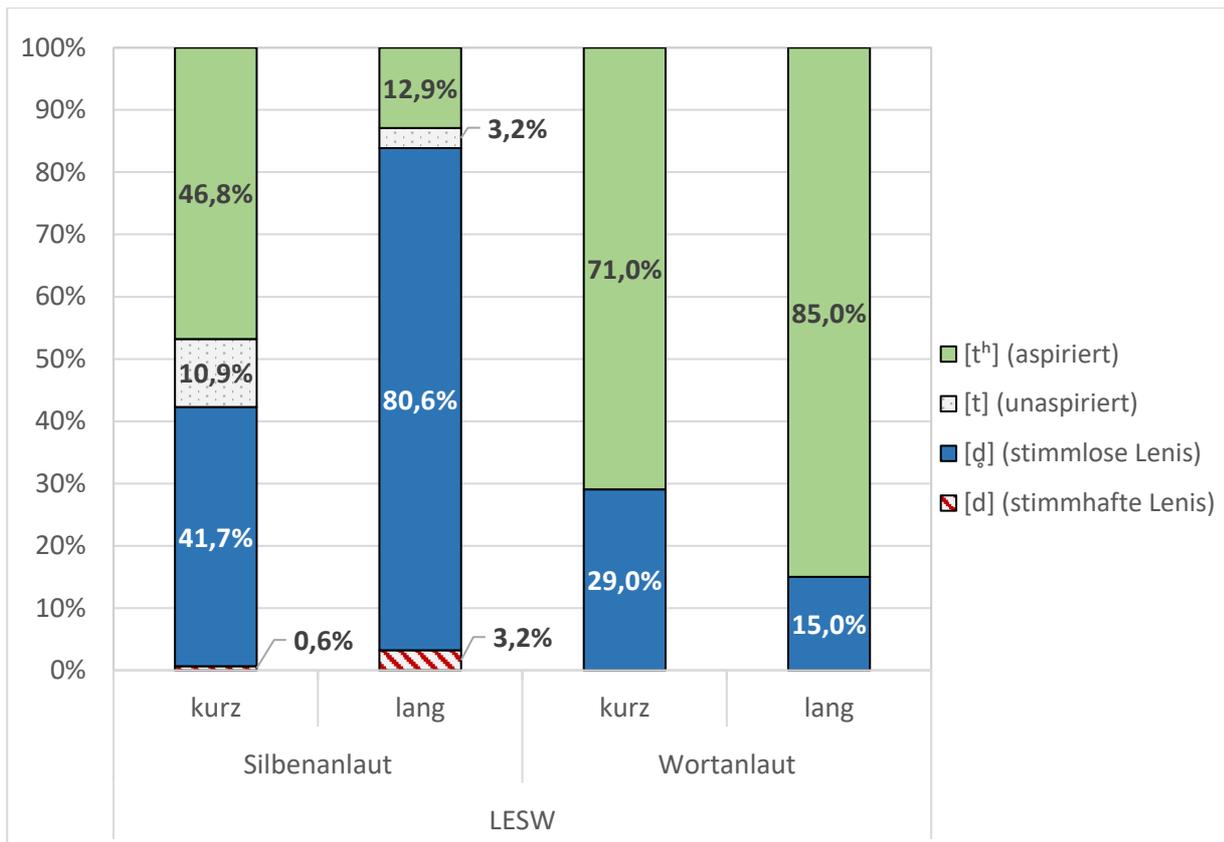


Abbildung 20: Realisierte Varianten für /t/ (in %) nach Vokalquantität des Folgevokals im Silben- sowie Wortanlaut im Erhebungssetting LESW (n=610)

Untersucht man die verwendeten Varianten für die Variable /t/ in der Vorlesewortliste auf die Vokalquantität des Folgevokals und stellt man einander die Werte für den Wort- und Silbenanlaut gegenüber, so erkennt man, dass die Länge des der Variable folgenden Vokalphonems die Variantenwahl deutlicher zu steuern scheint als jene des vorangegangenen Vokals: Im Wortanlaut werden vor Langvokalen 85% der in die Analyse eingeflossenen Belege mit Aspiration ausgesprochen, während vor Kurzvokalen mit 71% ein etwas geringerer Anteil behaucht realisiert wird. Da weder stimmhafte Lenes noch unaspirierte Fortes als Varianten im Wortanlaut gebraucht wurden, ist dadurch auch der Anteil an lenisierten Varianten mit 29% vor kurzen Vokalen höher als jener vor langen Vokalen (15%). Im Vergleich dazu fällt der Unterschied zwischen Kurz- und Langvokal als Folgephonem im Silbenanlaut noch deutlicher aus: Vor längeren Vokalen werden im Silbenanlaut 83,8% der Belege stark abgeschwächt ausgesprochen, wovon 3,2% Stimmhaftigkeit aufweisen. Vor kurzen Vokallauten beträgt der Anteil lenisierter Plosive lediglich 42,3%, 0,6% davon wurden stimmhaft realisiert. Vor kurzen Vokalen wird silbenanlautend mit 46,8% gegenüber 12,9% vor langen Vokalen signifikant häufiger starke Aspiration verwendet. Die Phonemumgebung **vor** der Variablen wurde hier nicht näher berücksichtigt, die Darstellung schließt sowohl postkonsonantische als auch postvokalische Varianten

mit ein. Aufgrund der niedrigeren Anzahl an Belegen und dadurch der mangelnden Vergleichbarkeit der jeweiligen linguistischen Kriterien (morphologische Position, Vokalquantität des Phonemkontexts) stellt sich eine ähnliche Analyse für die Variable /p/ als unproduktiv heraus.

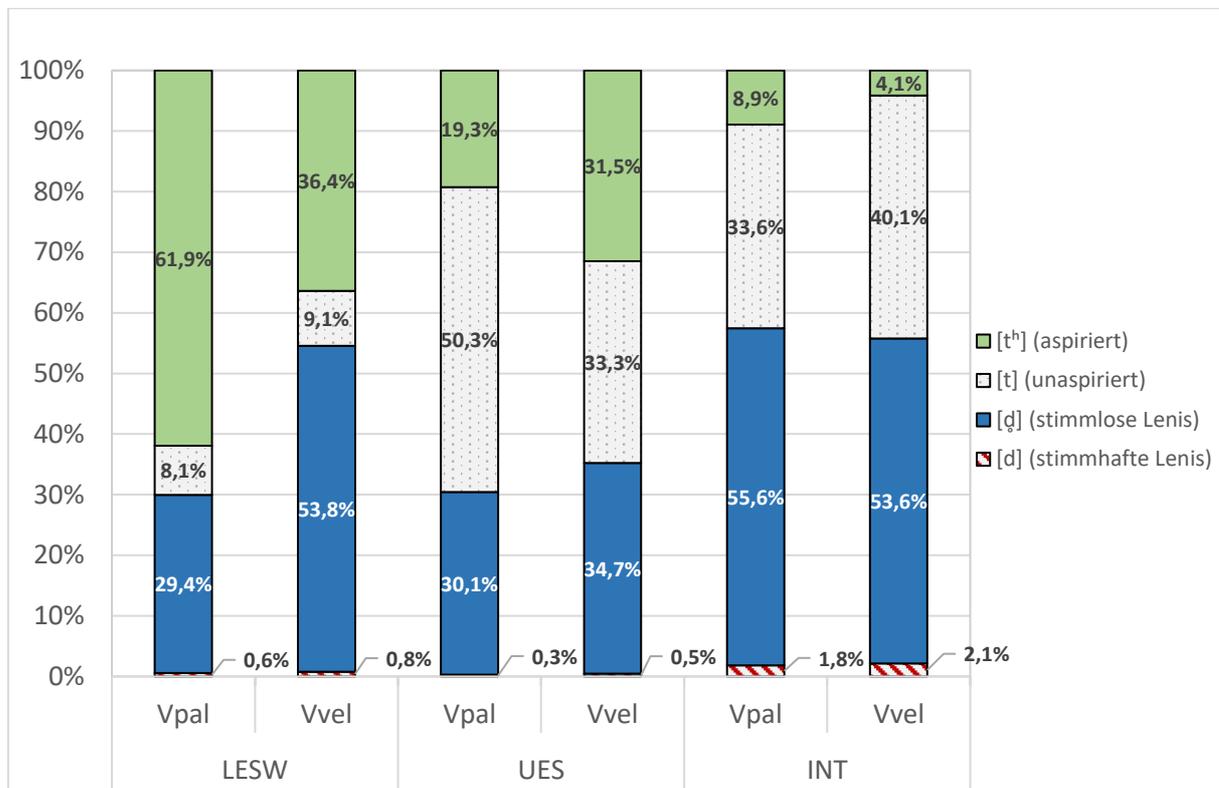


Abbildung 21: Variantenverteilung für /t/ (in %) nach Vokalqualität des Folgevokals (Palatal- vs. Velarvokale) und Erhebungssetting (LESW: n=610, UES: n=535, INT: n=1614)

Bei der Analyse der Steuerungskraft der Vokalqualität des Folgephonems können die alveolaren Verschlussrealisierungen vor Palatalvokalen (Vpal) jenen vor Velarvokalen (Vvel) gegenübergestellt werden.⁸² Da die Unterschiede zwischen der Aussprachevariantenverteilung vor Palatal- und Velarvokalen in den Settings Übersetzung und Interview relativ gering sind (v. a. die Verteilung zwischen Fortis- und Lenisvarianten), wird an dieser Stelle lediglich die Erhebungsmethode Leseliste näher beleuchtet: Wie in Abbildung 21 ersichtlich ist, wurden in der Vorleseliste vor Palatalvokalen 61,9% der Belege mit Behauchung ausgesprochen, während vor Velarvokalen dieser Wert lediglich 36,4% beträgt. Ebenso wird vor Velarvokalen mehr als die Hälfte (53,8 als stimmlose sowie 0,8% als stimmhafte Lenes) aller Varianten für /t/ lenisiert ausgesprochen, vor Palatalvokalen wurden lediglich 29,4% der Fälle als stimmloses [d̥] sowie 0,6% als stimmhafte [d]-Laute realisiert.

⁸² Die Velarvokale umfassen die Laute [ɛ, e, ɪ, i, y, ɤ, ə, æ, ø, œ], als Palatalvokale wurden [a, ɔ, ɐ, ɒ, ɔ, o, u, u] annotiert. Für eine detaillierte Auflistung der erfassten Laute der Phonemumgebung s. Tabelle 5.

Für die Variable /p/ verhält sich die Verteilung zwischen Velar- und Palatalvokalen als Folgephoneme der jeweiligen Variante in der Wortliste genau konträr zu jener für /t/, wenn auch mit geringeren Differenzen zwischen den Variantenfrequenzen: So wurden vor Velarvokalen mehr /p/-Laute aspiriert (56,1%) realisiert als vor Palatalvokalen (47,3%). Der Anteil an lenisierten Verschlüssen ist vor palatal artikulierten Vokalen mit 48,6% der Belege höher als vor velaren Vokallauten (36,6%). Analog zu den Ergebnissen für die Variable /t/ sind im semiformalen Interview auch die Unterschiede zwischen der /p/-Aussprache vor Velar- und Palatalvokal verschwindend gering, wie Abbildung 22 zeigt:

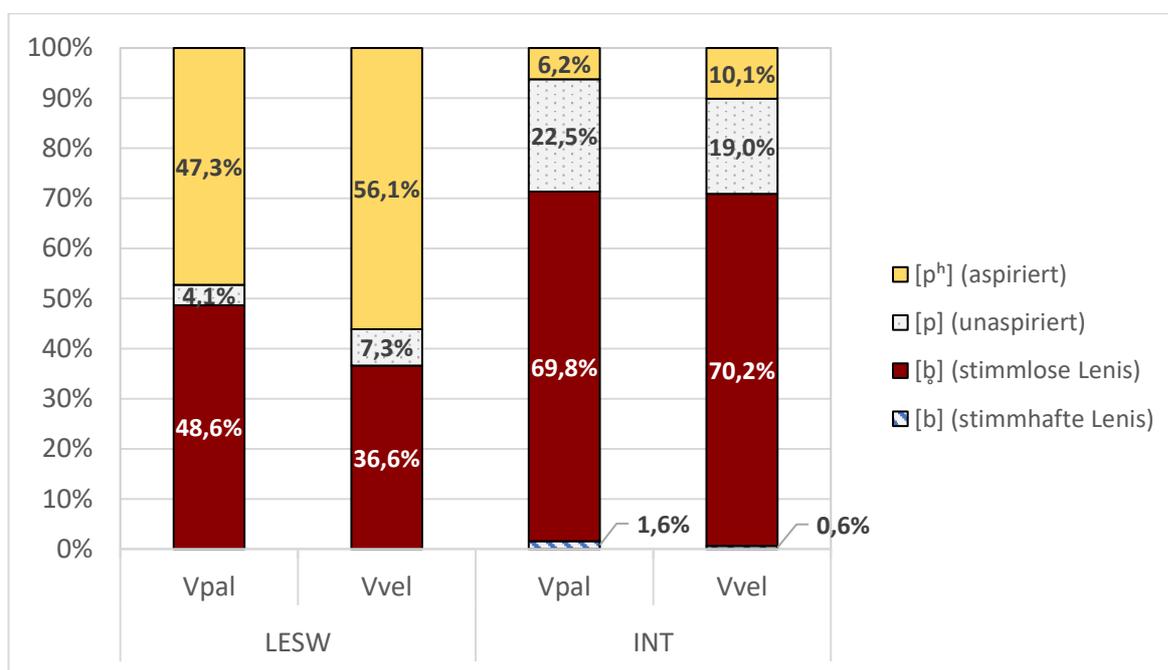


Abbildung 22: Variantenverteilung für /p/ (in %) nach Vokalqualität des Folgevokals (Palatal- vs. Velarvokale) und Erhebungssetting (LESW: n=115, INT: n=455)

Somit scheint die Qualität des Folgevokals bei der Vorleseausprache von Einzelwörtern der Gewährspersonen ein produktiver Steuerungsfaktor sowohl für Aspiration als auch für Konsonantenschwächungen zu sein, während dieser Faktor in den spontansprachlichen Gesprächsdaten eine untergeordnete Rolle spielt.

Wie bereits zu Beginn dieses Subkapitels (4.3.2) vorausgegriffen, zeigen die folgenden Auswertungsdiagramme den Phonemkontext unmittelbar vor der Variablen aufgeschlüsselt nach Lautklasse. Somit werden im Folgenden nicht nur postvokalische und postkonsonantische Fortisplosive verglichen, sondern alle konsonantischen Phoneme der Lautumgebung in ihre Einzellautklassen (Frikative, Plosive, Laterale, Nasale) aufgeteilt und deren Einfluss auf die Produktion der Varianten in der jeweiligen Erhebungssituation untersucht. Zusätzlich angegeben werden die Werte der realisierten

Plosivvarianten nach annotierter Morphemgrenze (MG), sprich im Anlaut eines Wortes. Bei vokalischen (Umgebungs)-Phonemen wird zwischen palataler und velarer Artikulation unterschieden.

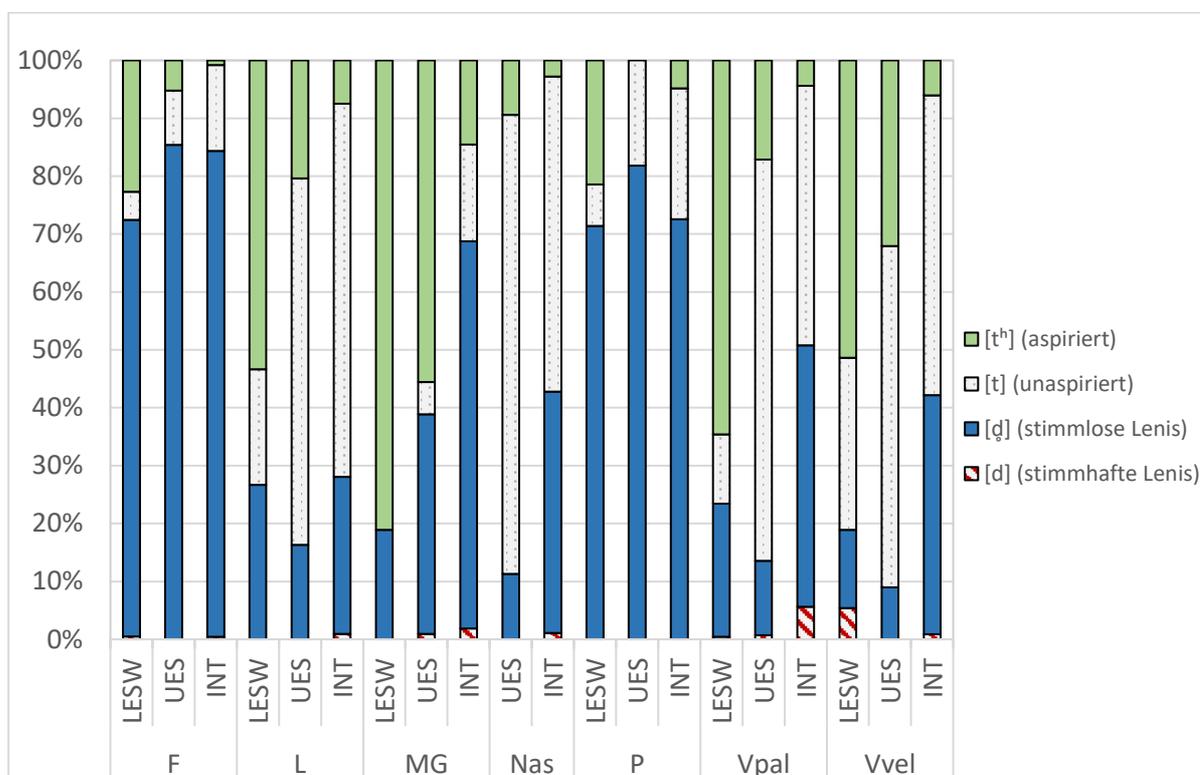


Abbildung 23: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) nach Lautklasse des vorangehenden Lauts im jeweiligen Erhebungsetting (LESW: n=610, UES: n=535, INT: n=1614)

Abbildung 23 zeigt die Realisierung der Varianten in Abhängigkeit der Lautumgebung unmittelbar **vor** der Variablen für die jeweiligen Settings. Sichtbar wird bei dieser Analysedimension einerseits abermals der steuernde Einfluss der Erhebungsmethode: Das Setting Interview ruft sowohl die meisten abgeschwächten als auch die wenigsten behauchten Varianten hervor, dies unterstreicht die These, dass im semiformalen Interviewgespräch die Plosivrealisierungen auf der vertikalen Standard-Nonstandard-Achse eher im dialektnahen Spektrum einzuordnen sind. Andererseits lassen sich auch die Laute der unmittelbaren Phonemumgebung, welche direkt vor der Variablen /t/ realisiert wurden, als deutlicher Steuerungsfaktor für die Variantenwahl und vor allem für die Schwächung der Plosive ausmachen: So werden nach Realisierung eines Frikativs (F) in allen drei analysierten Settings über 70% der /t/-Laute lenisiert, auch nach Plosiven (P) beträgt der Anteil abgeschwächter Ausspracheformen unabhängig von der Erhebungsmethode mehr als 70%. Nach Liquiden (L) wird unabhängig von der Erhebungssituation von den untersuchten Personen in über 70% der Belege eine Fortisvariante realisiert, dies gilt auch für die Aussprache nach Vokalen mit Ausnahme

des Interview-Settings, hier werden alveolare Fortisplosive nach Vokalen in etwa 50% (nach Palatalvokalen) bzw. 40% (nach Velarvokalen) der Fälle als Lenis ausgesprochen. Im Wortanlaut (annotiert als ‚nach Morphemgrenze‘ MG) sowie nach Nasalen (N) lassen sich die größten Ausspracheunterschiede zwischen den jeweiligen Erhebungssettings erkennen (s. auch Abbildung 12). Unabhängig vom Anteil lenisierter Varianten lässt sich anhand von Abbildung 23 deutlich der Steuerungseinfluss der Erhebungssituation auf den Aussprachefaktor **Aspiration** feststellen. So erhöht sich für jede einzelne Lautklasse der Lautumgebung vor der Variablen der Anteil stark behauchter [t^h]-Aussprachen graduell von der offenen (Interview) über die halboffene (Übersetzung der Wenker-Sätze) zur geschlossenen (Vorleseliste) Spracherhebungsmethode. Stimmhafte Lenisplosive werden ausschließlich nach stimmhaften Phonemen (L, Nas, Vokalphoneme) realisiert, bei den aufgetretenen [d]-Varianten im Wortanlaut (nach MG) ist davon auszugehen, dass im Sprechfluss der Auslaut des vorhergehenden Morphems Stimmhaftigkeit aufweist und keine Sprechpause zwischen den Morphemen artikuliert wurde. Die abgeschwächte stimmhafte Variante wird also überwiegend von ihrer direkten phonetisch-phonologischen Umgebung gesteuert.

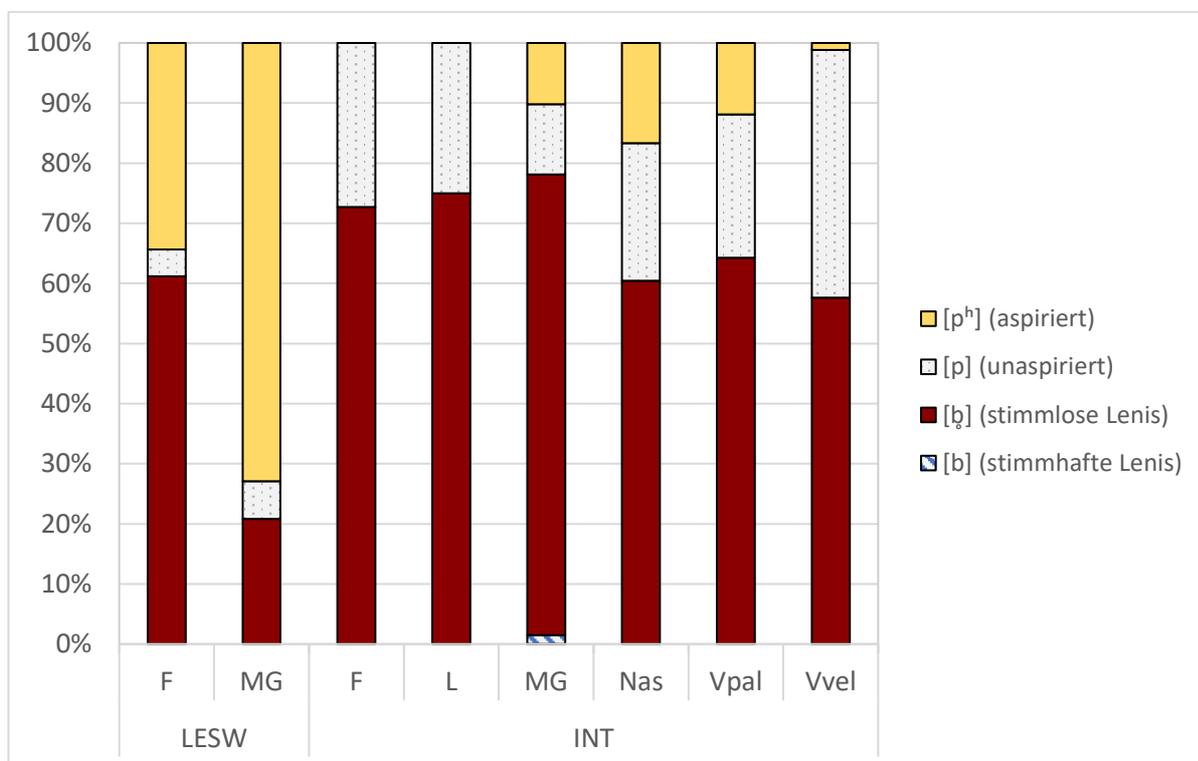


Abbildung 24: Realisierte Varianten für prävokalisches /p/ (in %) nach Lautklasse des vorangehenden Lauts im jeweiligen Erhebungssetting (LESW: n=115, INT: n=455)

In Abbildung 24 ist die relative Verteilung der Variantenrealisierungen für /p/ nach der Lautklasse des vorangehenden Lauts im jeweiligen Setting dargestellt. Aufgrund der

geringeren Anzahl an Belegen für die einzelnen Laute im Phonemkontext der Variable /p/ lassen sich für den bilabialen Plosiv die Lautumgebungen in Abhängigkeit von der Erhebungsmethode nur sehr eingeschränkt vergleichen. Klar ersichtlich ist jedoch, dass bilabiales /p/ im Interview sowohl am Wortanfang (nach Morphemgrenze MG) als auch nach allen erfassten Lautklassen in mehr als der Hälfte der Fälle lenisiert, also abgeschwächt, ausgesprochen wird. Auch beim Vorlesen der Einzelwörter verwendeten die untersuchten Personen nach Frikativen in 61,2% der Belege die stimmlose Lenisvariante. Lediglich im Wortanlaut bei vorgelesenen Wörtern sinkt der Anteil an Lenisierungen auf 20,8% der Fälle, 72,9% der wortanlautenden Varianten wurden als aspirierte Fortis ausgesprochen (s. hierfür auch Abbildung 13). Im semiformalen Interview spielt Behauchung eine untergeordnete Rolle, die meisten aspirierten [p^h] wurden nach Nasalen produziert (16,7%), gefolgt von Palatalvokalen (11,9% behaucht) und im Wortanlaut (10,2%). Nach Frikativen und Liquiden wurden spontansprachlich keine bilabialen Plosive mit Aspiration ausgesprochen, nach Velarvokalen ein verschwindend geringer Anteil von 1,2%. In der folgenden Analysedimension wird die Verteilung der von den Gewährspersonen realisierten Fortisplosivvarianten in den Konsonantenclustern /tr/ sowie /pr/ graphisch dargestellt und beschrieben:

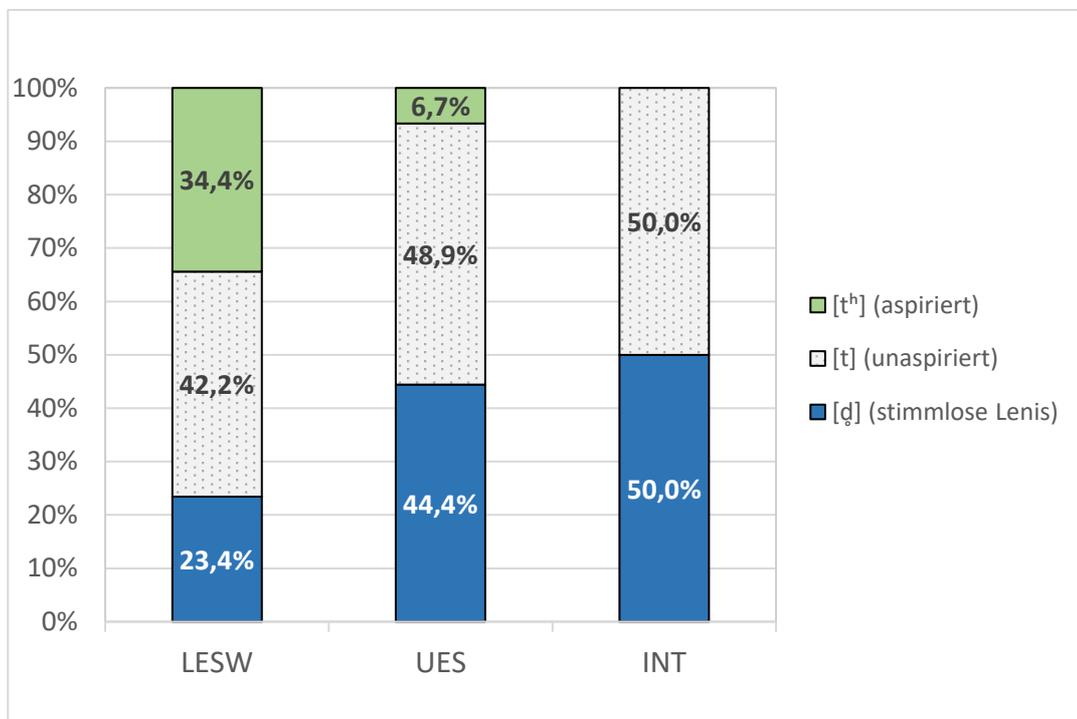


Abbildung 25: Realisierte Varianten (in %) für /t/ vor /r/ (/tr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (LESW: n= 64, UES: n=45, INT: n=50)

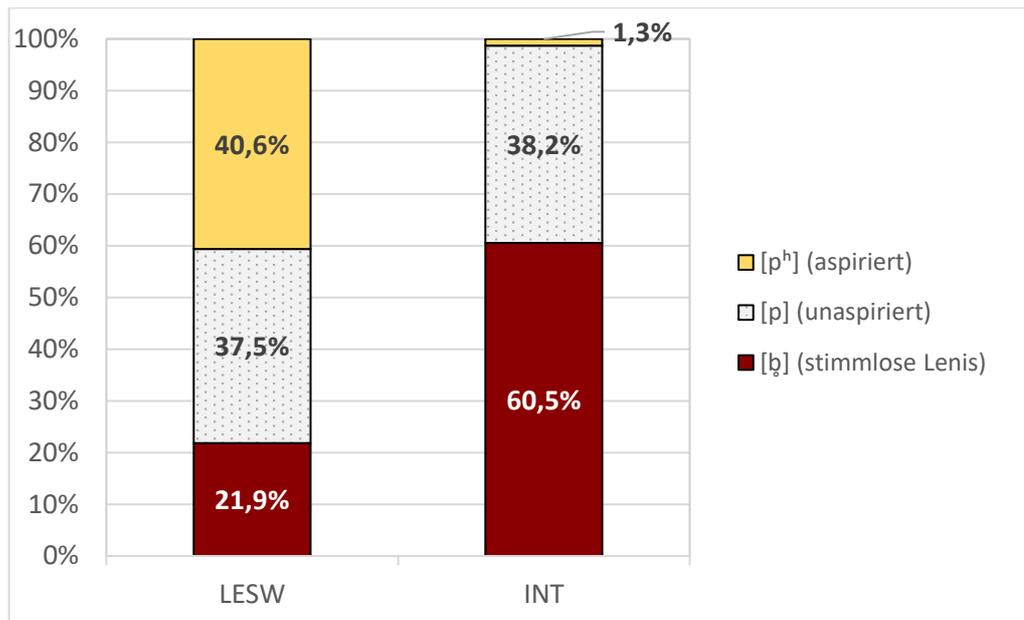


Abbildung 26: Realisierte Varianten (in %) für /p/ vor /r/ (/pr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (LESW: n= 64, INT: n=76)

In den Abbildungen 25 und 26 sieht man die von den Informant_inn_en verwendeten Aussprachevarianten für /t/ bzw. /p/ unmittelbar vor dem Phonem /r/⁸³, sprich die Realisierungen der Konsonantencluster /tr/ bzw. /pr/ in Abhängigkeit von der Erhebungssituation. Vergleicht man hierbei das Vorkommen von Aspiration in den verschiedenen Settings, so lässt sich erkennen, dass beim Vorlesen von isolierten Wörtern bei beiden untersuchten Phänomenen die meisten Plosive vor /r/ mit Behauchung ausgesprochen werden, /t/ vor /r/ wird in 34,4% der Belege der Leseliste stark aspiriert, /p/ vor /r/ in 40,6% der Fälle. Bei der Übersetzungsaufgabe sinkt der Anteil behauchter [t^h] in /tr/-Clustern auf lediglich 6,7%. Im Interviewgespräch wurde vor /r/-Allophonen kein einziger /t/-Beleg aspiriert, die Variable /p/ lediglich in 1,3% der Fälle. Analysiert man das Artikulationsmerkmal Lenisierung, so erhält man im Interview für /p/ gefolgt von /r/ 60,5% abgeschwächte (stimmlose) [b], der alveolare Plosiv wird in diesem Setting in exakt der Hälfte der Belege als [d̥](/r/) ausgesprochen. Der Prozentsatz der abgeschwächten Plosivaussprachen sinkt im geschlossenen Vorlese-Setting auf 21,9% bei /pr/ bzw. auf 23,4% bei /tr/. Im Satzgefüge der Wenker-Übersetzungen liegt der Anteil an lenisierten Varianten für /t/ mit nachfolgendem /r/ mit 44,4% zwischen den Werten von LESW und INT. Für die unaspirierte Fortisvariante lassen sich sowohl für /p/ als auch für /t/ nur geringfügige Unterschiede zwischen den Settings feststellen, (zwischen 37,5% und 38,2% bei /p/ bzw. zwischen 42,2% und 50% bei /t/). Für die Konsonantencluster

⁸³ Hierunter fallen sowohl phonetisch [r] als auch die /r/-Allophone [ʁ, ʀ, r].

/tr/ bzw. /pr/ ist die geringe Gesamtanzahl an Belegen (n) zu beachten, welche ungenauere bzw. weniger aussagekräftige Ergebnisse zur Folge hat, auch wenn die ähnlichen Ergebnisse der beiden untersuchten Phänomene die Variationstendenzen bestätigen. Die hohen Anteile an abgeschwächten Varianten in den Interviews und Übersetzungen lassen darauf schließen, dass die Aussprache der silbenanlautenden Konsonantencluster /tr/ bzw. /pr/ in Satzgefügen mit höherer Sprechgeschwindigkeit und geringerer Artikulationspräzision vielfach den Sprechgewohnheiten dialektaler Register entspricht.

Zum Abschluss der Ergebnisanalyse hinsichtlich linguistischer Steuerungsparameter werden nasal gelöste /t/-Plosive (/t/ unmittelbar vor /n/) unter die Lupe genommen. Die nachfolgende Abbildung (27) zeigt, dass neben den bisher aufgetretenen Varianten eine zusätzliche Realisierungsform, die glottale Verschlusslösung [ʔ], auftritt.⁸⁴ Hierbei wird anstelle der Variablen /t/ kein alveolarer Verschluss artikuliert, sondern die Glottis kurzzeitig geschlossen und wieder gelöst, der Luftstrom entweicht durch die Nase, nach dem Plosiv wird ein silbischer alveolarer Nasal ([ŋ]) artikuliert. Dabei handelt es sich ausschließlich um Nebentonsilben wie beispielsweise synkopierte <-en>-Endungen.

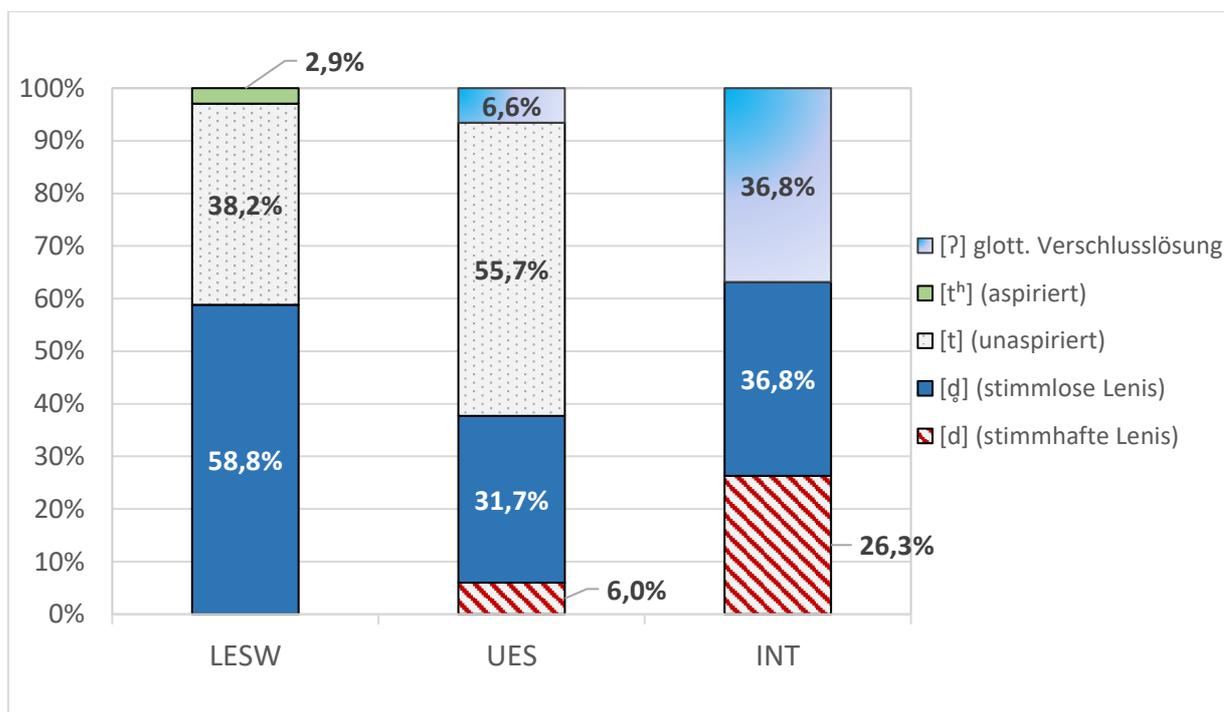


Abbildung 27: Realisierte Varianten für nasal gelöste /t/ (in %) nach Setting
(LESW: n=34, UES: n=183, INT: n=19)

⁸⁴ In der bisherigen Forschung zur Realisierung von alveolaren Fortisplosiven im deutschsprachigen Raum spielt die glottale Verschlusslösung auch bei der Erforschung des deutschen Gebrauchsstandards des AADG (vgl. KLEINER 2011ff.) eine Rolle. Dies wurde bereits in Kapitel 2.2.3 erörtert (s. Karte 3).

Die glottale Variante tritt vorwiegend im Interview auf, bei diesem Setting wird sie (jedoch bei sehr niedriger Belegzahl n) in 36,8% der Fälle vor Nasalen realisiert. Beim Übersetzen der Wenker-Sätze wurden 6,6% der Variablen vor /n/ glottal gelöst, während diese Artikulationsart des Plosivs beim Vorlesen der Wortliste keine Rolle spielt. Vor Nasal werden jedoch für diese Erhebungsmethode überdurchschnittlich viele Fortisverschlüsse lenisiert ausgesprochen (58,8%), außerdem wurden lediglich in der Vorleseausssprache nasal gelöste /t/-Laute mit Aspiration evoziert (2,9%). 38,2% der Belege der Leseliste wurden als unaspierte Fortis realisiert. Unbehauchte Fortis ist bei den Übersetzungen vom Dialekt in den Standard vor Nasal die am häufigsten gebrauchte Variante (55,7%), gefolgt von abgeschwächten, stimmlosen Lenisplosiven mit 31,7%. Auch in den freien Gesprächsdaten des Tiefeninterviews überwiegt der Anteil von lenisierten Varianten: 36,8% der Konsonantencluster /tn/ werden mit stimmlosem Lenis-[d̥] artikuliert, mehr als ein Viertel aller nasal gelösten Plosive (26,3%) weist Stimmhaftigkeit auf. Auch bei der Übersetzungsmethode wurden 6% der Cluster mit Stimmton als [d̥n̥] realisiert.

Ein Nasal als unmittelbar dem /t/ folgendes Phonem ruft demnach über alle Settings hinweg einen relativ hohen Anteil von schwach ausgesprochenen Varianten hervor, der stimmhafte Konsonant als Folgephonem scheint auch überdurchschnittlich viele stimmhafte Variantenrealisierungen zu evozieren. Behauchte Plosive werden lediglich in der Vorleseausssprache verwendet, wenn auch in verschwindend geringem Ausmaß. Im Gegensatz zur prävokalischen Aussprache von /t/ sowie zur Plosivaussprache des Clusters /tr/ werden vor silbischem /n/ auch glottale Verschlusslösungen als Variante artikuliert. Inwiefern es sich hierbei um ein regionalsprachliches Phänomen handelt, soll anhand der horizontalen Analyse in Kapitel 4.4.2 geklärt werden.

4.4 SOZIOLINGUISTISCHE STEUERUNGSFAKTOREN

Der folgende Teil der Analyse diskutiert die Ergebnisse hinsichtlich soziolinguistischer Kriterien. In Kapitel 4.4.1 wird der Schwerpunkt zunächst auf die sozial-vertikale Analysedimension gelegt und die relative Variantenverteilung in Abhängigkeit von soziodemographischen Faktoren dargestellt und beschrieben. Außerdem wird sowohl inter- als auch intraindividuelle Variation analysiert. Abschließend beleuchtet Kapitel 4.4.2 die Fortisplosivaussprache im diatopischen Vergleich auf der areal-horizontalen Ebene.

4.4.1 SOZIAL-VERTIKALE ANALYSEDIMENSION

Zu Beginn der Analyse der soziodemographischen Steuerungsparameter wird die Variation der Fortisplausivausprache im intergenerationellen Vergleich dargestellt. Auf der Grundlage der **Apparent-Time-Hypothese** kann die synchron erfasste Fortisplausivvariation der unterschiedlichen Generationen somit auch diachron interpretiert werden. Da die jeweilige Altersgruppe der Gewährspersonen mit einem bestimmten Bildungsgrad korreliert (junge Generation mit Matura und höherer Mobilität, ältere Generation ohne Hochschulreife und mit niedriger Mobilität), geht mit dem intergenerationellen gleichzeitig ein diastratischer Vergleich einher.⁸⁵ Abbildung 28 zeigt die relative Verteilung der verwendeten Varianten für die Variable /t/ in Abhängigkeit vom Alter und dem Ausbildungsgrad der Gewährspersonen. Da sich die Erhebungssituation als produktiver Steuerungsfaktor für die Variation erwiesen hat, sind die Ergebnisse nach Settings aufgeteilt und dargestellt.

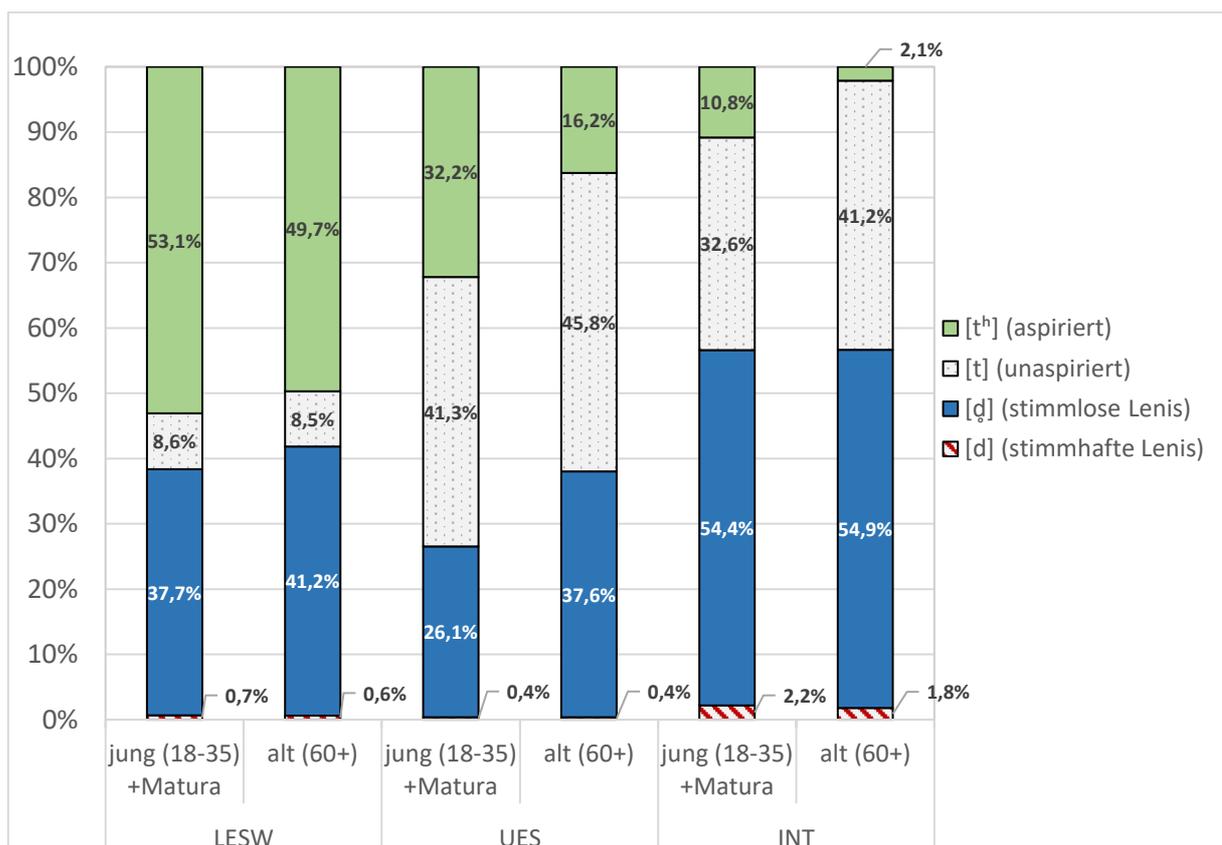


Abbildung 28: Realisierte Varianten für prä vokalisches /t/ (in %) nach Altersgruppe und Bildungsgrad im jeweiligen Erhebungssetting (LESW: n=610, UES: n=535, INT: n=1614)

Neben den klaren intersituativen Unterschieden erweist sich auch das Alter als relevanter Parameter für die Produktion von (vor allem aspirierten sowie lenisierten) Varianten. So

⁸⁵ Für eine detaillierte Beschreibung der Zusammenstellung des Informant_inn_ensamples s. Kapitel 3.6.

realisiert die junge Generation in jedem Setting relativ betrachtet sowohl mehr aspirierte als auch weniger abgeschwächte Varianten als die Gruppe der über 60-Jährigen: Während in der Vorleseausprache der jüngeren Gruppe 53,1% der Belege mit Behauchung artikuliert werden, liegt der Anteil an aspirierten Varianten bei den Älteren mit 49,7% knapp darunter. Gleichzeitig werden von der Altersgruppe über 60 Jahre beim Vorlesen 41,2% der Plosive als stimmlose sowie 0,6% als stimmhafte Lenes abgeschwächt ausgesprochen, die 18–35-Jährigen lenisieren in diesem Setting mit 38,4% der /t/-Laute nur geringfügig weniger häufig, 37,7% davon werden nicht stimmhaft realisiert. Bei der Methode Übersetzung in den Standard (UES) fallen die intergenerationellen Unterschiede noch deutlicher aus: So wurden von der jüngeren Gruppe mit 32,2% ein beinahe doppelt so hoher Anteil alveolarer Verschlusslaute stark behaucht wie von der älteren (16,2%). Letztere produziert bei den Wenker-Übersetzungen mit 37,6% deutlich mehr abgeschwächte [d̥]-Varianten als die Gruppe der 18–35-Jährigen (26,1%). In diesem Erhebungssetting werden von beiden Gruppen die meisten Plosive als unbehauchte Fortis ausgesprochen: 45,8% der Übersetzungsbelege der Generation ‚alt‘ sowie 41,3% der jungen Altersgruppe weisen keine Aspiration auf. Auch in den freien Gesprächsdaten des semiformalen Interviews erweist sich das Alter vor allem für die aspirierte Fortisvariante als einflussreicher Parameter: Während die jüngeren Informant_inn_en im Interview 10,8% ihrer /t/-Verschlusslaute stark behauchen, findet diese Variante bei den älteren nur in überaus geringem Ausmaß Verwendung (2,1%). Die Frequenz der Lenisvarianten hingegen zeigt bei diesem Setting kaum Unterschiede zwischen den Generationen: 54,4% der Belege als stimmlose Lenisaussprachen von der jüngeren stehen 54,9% von der älteren Gruppe gegenüber. Die Generation über 60 realisiert wie beim Übersetzen auch im Interview einen höheren Anteil an unbehauchten Fortisplosiven (41,2%) als die 18–35-Jährigen (32,6%).

Wie aus den Abbildungen 12 und 14 (Kapitel 4.3.1) hervorgeht, spielt die morphologische Position der Variable (sprich: /t/ im Wort- vs. im Silbenanlaut) speziell für die Aussprache als unaspirierte Fortis eine erhebliche Rolle. Aus diesem Grund werden in Abbildung 29 die intergenerationellen Unterschiede der Fortisplosivaussprache im prävokalischen Wortanlaut gesondert dargestellt.

Betrachtet man ausschließlich wortanlautende prävokalische /t/-Laute, so fällt der Anteil an unbehauchten Fortisplosiven in allen Settings um ein Vielfaches niedriger aus. Zusätzlich sind die für Abbildung 28 beschriebenen Unterschiede zwischen den Generationen für diese Variante wortanlautend beinahe nicht existent. Umso deutlicher fallen im Anlaut von Wörtern die intergenerationellen Unterschiede für abgeschwächte

sowie behauchte Aussprachevarianten aus. Die beschriebenen Tendenzen der Ergebnisse unabhängig von ihrer Position im Wort (Abbildung 28) bestätigen sich bei der Analyse der wortanlautenden Verschlusslaute in verstärktem Ausmaß, wie in Abbildung 29 ersichtlich ist.

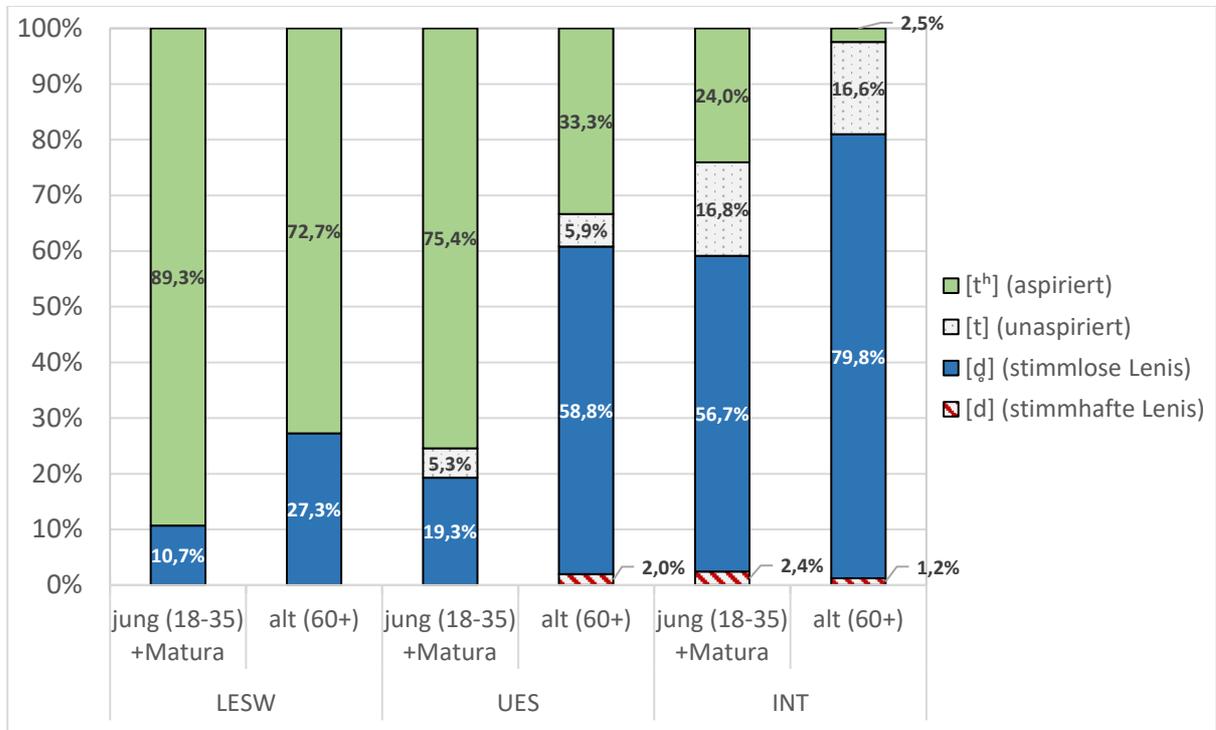


Abbildung 29: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) im Wortanlaut nach Altersgruppe und Bildungsgrad (LESW: n=111, UES: n=108, INT: n=371)

Somit lässt sich feststellen, dass der Faktor Alter in Korrelation mit Ausbildungsgrad und Mobilität als wichtiger Steuerungsparameter sowohl für Aspiration als auch für Lenisierung fungiert, auf die Produktion von stimmhaften Lenes wirkt sich dieser jedoch kaum aus. Für nicht abgeschwächte, jedoch ohne Aspiration ausgesprochene [t]-Varianten werden intergenerationelle Unterschiede lediglich bei wortinlautenden Plosiven (im prävokalisches Silbenanlaut) sichtbar, im Wortanlaut ist weisen die verschiedenen Altersgruppen für diese Variante in allen drei Settings kaum Differenzen auf.

Versucht man, die synchron erhobenen Ergebnisse für alveolares /t/ mittels Apparent-Time-Hypothese diachron zu interpretieren, so lassen die intergenerationellen Unterschiede darauf schließen, dass sich der Gebrauchsstandard der (sprechtechnisch ungeschulten) Gewährspersonen auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse in geringem Maße in Richtung Standardpol (mehr aspirierte sowie weniger lenisierte Plosive) verschiebt. Dies gilt im Speziellen für die Aussprache von Fortisverschlusslauten in betonten Silben im Anlaut eines Wortes. Da die untersuchten Altersgruppen jedoch jeweils mit einem

bestimmten Bildungsgrad (+/- Hochschulreife) korrelieren, kann diese diachrone Interpretation nicht endgültig bestätigt werden. Die Unterschiede der Plosivaussprache zwischen den Personengruppen können demnach zusätzlich von den Faktoren Mobilität und höchster abgeschlossener Bildungsgrad abhängig sein. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wirken sich diese Steuerungsfaktoren im Zusammenspiel mit den Parametern Alter bzw. Generation auf die Aussprachevariation aus.

Die generationspezifischen Ergebnisse für den Bilabial /p/ sind in Abbildung 30 dargestellt und werden im Folgenden genauer erläutert.

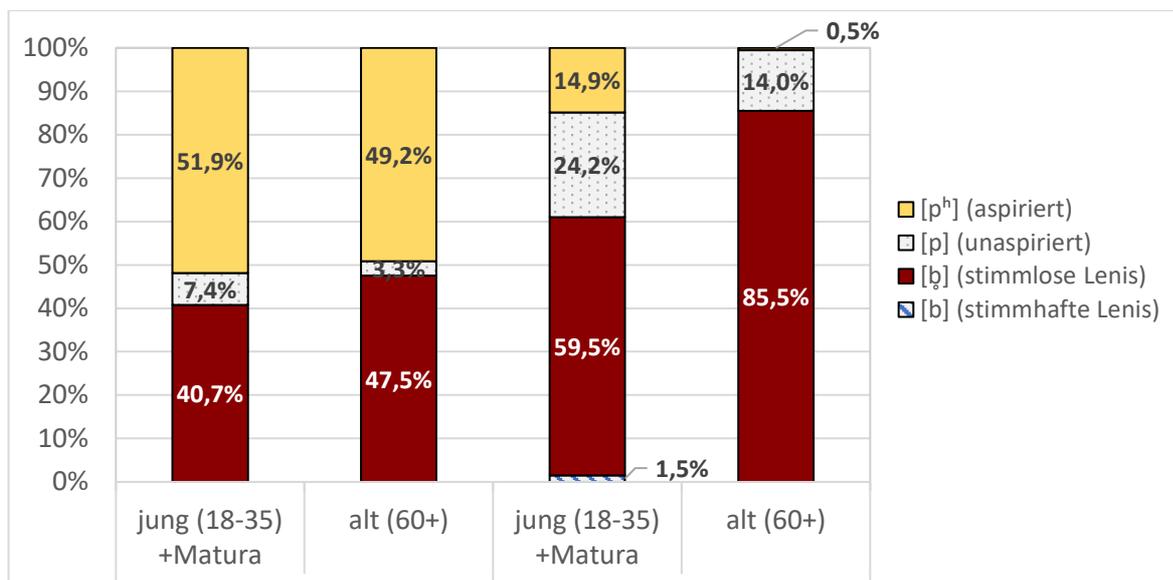


Abbildung 30: Realisierte Varianten für prävokalisches /p/ (in %) nach Altersgruppe und Bildungsgrad im jeweiligen Erhebungssetting (LESW: n=115, INT: n=455)

Für den Bilabialplosiv /p/ lassen sich intergenerationell ähnliche Verteilungstendenzen feststellen wie für alveolares /t/, dies gilt vor allem für die Erhebungsmethode des Vorlesens. In diesem Setting werden von der jüngeren Gruppe 51,9% der /p/-Variablen als stark behauchte Fortis ausgesprochen, während die Generation der älteren Gewährspersonen mit 49,2% anteilmäßig geringfügig weniger Belege aspiriert ausspricht. Der relative Wert der lenisierten Varianten (entstimmtes [p̥]) ist bei den über 60-Jährigen mit 47,5% um etwa 7% höher als bei der Gruppe der 18–35-Jährigen. Unbehauchte [p]-Aus-sprachen spielen beim Vorlesen von Wörtern eine untergeordnete Rolle, mit 7,4% der Belege ist deren Anteil bei den jüngeren Sprecher_inne_n mehr als doppelt so hoch wie bei den älteren (3,3%). In den freien Gesprächsdaten des Interviews fallen die Unterschiede zwischen den Altersgruppen noch deutlicher aus. Werden von den jüngeren Informant_inn_en in etwa 60% der /p/-Laute (59,5%) abgeschwächt als stimmlose Lenis ausgesprochen, so erhöht sich dieser Wert bei der Gruppe ‚alt‘ auf 85,5%.

Lediglich 0,5% aller von dieser Altersgruppe verwendeten bilabialen Fortisplosive wurden im Interview mit starker Aspiration realisiert, die jüngere Generation spricht mit 14,9% einen deutlich höheren Anteil behauptet aus. Wie beim Vorlesen von Einzelwörtern sprechen 18–35-Jährige /p/-Laute auch in der semiformalen Gesprächssituation relativ gesehen häufiger als unaspirierte Fortes (24,2%) aus als die Gruppe über 60 (14,0%).

Auch für die bilabiale Variable /p/ in der intendierten Standardausprache kann somit die Hypothese aufgestellt werden, dass ein Aussprachewandel in Richtung mehr Aspiration und weniger Lenisierung stattfindet bzw. stattgefunden hat. Dies würde bedeuten, dass auch für die Aussprache von /p/ Abbauerscheinungen regionaler Merkmale festgestellt werden können, wobei auch für den Bilabial gilt, dass die Ausspracheunterschiede potenziell auch durch den Bildungsgrad der Gewährspersonen (+/- abgeschlossene Hochschulreife) gesteuert sein können.

Wie bereits in Kapitel 3.6 erwähnt, können die erfassten Daten auch auf ihre geschlechtsspezifische Variation untersucht werden. Die folgende Abbildung (31) zeigt die Variantenverteilung für /t/ nach Geschlecht und Erhebungssituation, in die Analyse eingeflossen sind Belege von sieben männlichen und neun weiblichen Gewährspersonen aus den vier Erhebungsorten.⁸⁶

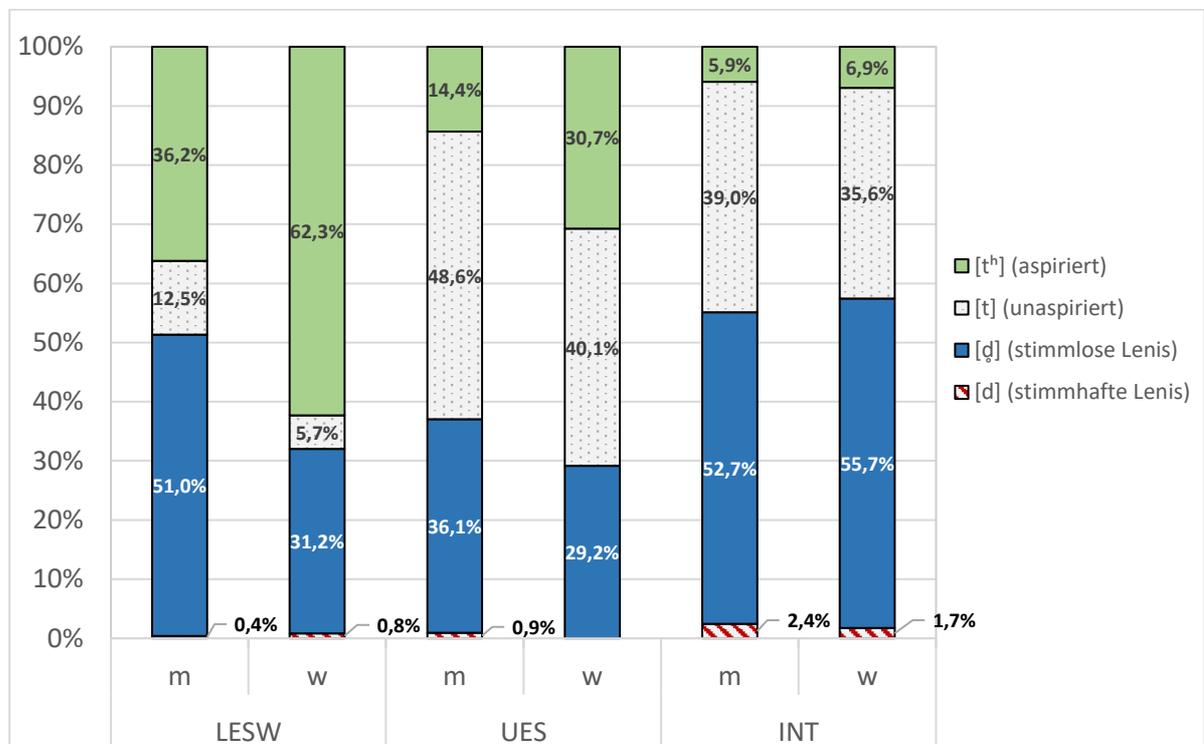


Abbildung 31: Realisierte Varianten für prä vokalisches /t/ (in %) nach Geschlecht im jeweiligen Erhebungssetting (LESW: n=610, UES: n=535, INT: n=1614)

⁸⁶Für eine detaillierte Darstellung des Sprecher_innensamples s. Tabelle 9.

Auch bei der Analyse der geschlechtsspezifischen Variation der /t/-Laute sind die intersituativen Unterschiede der Variantenrealisierungen klar ersichtlich. Dennoch fällt auf, dass männliche Informanten selbst bei der Vorleseausprache von Einzelwörtern mehr als die Hälfte ihrer Fortisplosive abgeschwächt aussprechen (51,0% stimmlose Lenis, 0,4% stimmhafte Lenis). Damit liegt der Wert an lenisierten Realisierungen bei den Männern über dem Gesamtdurchschnitt für dieses Setting (dieser liegt bei insgesamt 40,2% Lenis bei ausschließlich prävokalischen alveolaren Verschlusslauten im Vorlese-Setting), während der relative Anteil an abgeschwächten Varianten von weiblichen Probandinnen mit 31,2% stimmlosen sowie 0,8% stimmhaften Lenisvarianten unter dem Mittelwert liegt. Auch bei den Übersetzungen der Wenker-Sätze wird von der männlichen Gruppe ein größerer Anteil der Belege abgeschwächt ausgesprochen (36,1% [d̥]-Aussprachen, 0,9% [d]-Realisierungen) als von der weiblichen (29,2% stimmlose Lenis). Im Interview-Setting findet bei den Abschwächungen hingegen eine Trendumkehr statt: So werden zwar sowohl von Probandinnen als auch von Probanden mehr als die Hälfte der Plosive lenisiert, Frauen realisieren in den semiformalen Gesprächen für die Variable /t/ jedoch geringfügig mehr Lenisverschlüsse (55,7% [d̥] bzw. 1,7% [d]) als Männer 52,7% [d̥], 2,4% [d]). Den 39,0% unbehauchten Fortisrealisierungen von Informanten stehen 35,6% Fortes ohne Aspiration von Informantinnen gegenüber. Die Fortisvariante ohne starke Behauchung wird von weiblichen Gewährspersonen in allen Settings weniger oft produziert als von männlichen, beim Übersetzen stehen 40,1% an [t]-Aussprachen von Probandinnen 48,6% bei den Männern gegenüber. Bei der Leseliste werden von Frauen lediglich 5,7% der Belege mit hoher Lippenanspannung, aber unbehaucht realisiert, Männer haben diese Variante in 12,5% der Fälle gebraucht. Am deutlichsten fällt der Kontrast zwischen weiblichen und männlichen Sprecher_inne_n aus, wenn man einen Blick auf die stark aspirierte Variante des alveolaren Fortisplosivs wirft. Bei der Methode Leseliste (LESW) werden von Probandinnen 62,3% der /t/-Fälle mit Behauchung ausgesprochen, während die männliche Gruppe lediglich 36,2% der Belege aspiriert. Auch bei den Übersetzungsaufgaben ist der Anteil behauchter Plosive bei Frauen (30,7%) deutlich höher als bei Männern (14,4%). Im leitfadengesteuerten Interview liegt dieser Wert bei beiden Geschlechtern unter 7%, Sprecherinnen realisieren bei dieser Methode 6,9% aspirierte Belege, Sprecher mit 5,9% geringfügig weniger.

Das nachfolgende Diagramm (Abbildung 32) zeigt die Ergebnisse hinsichtlich des Steuerungsparameters *Geschlecht* für den bilabialen Fortisplosiv /p/.

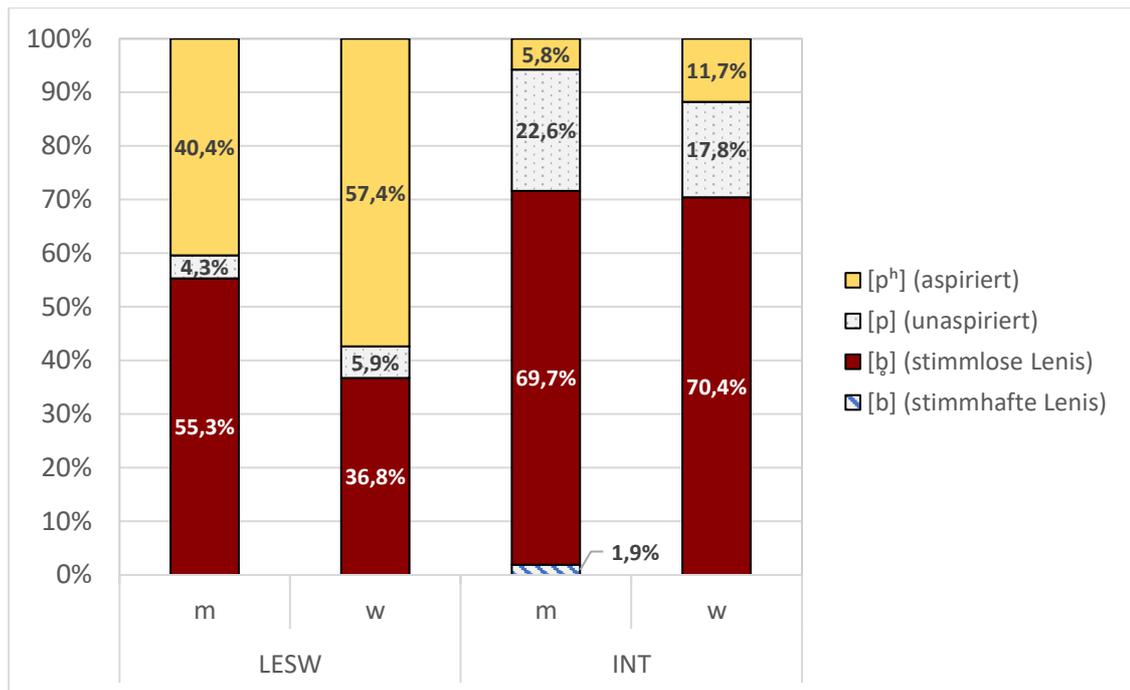


Abbildung 32: Realisierte Varianten für prä vokalisches /p/ (in %) nach Geschlecht im jeweiligen Erhebungssetting (LESW: n=115, INT: n=455)

Bei der Variantenverteilung für die Variable /p/ nach dem Geschlecht der Gewährspersonen zeigen sich beinahe identische Tendenzen wie für /t/. So werden Bilabiale in beiden untersuchten Settings von Frauen häufiger stark aspiriert realisiert als von Männern, während Sprecher beim Vorlesen der Wortliste einen deutlich höheren Anteil der Belege (55,3%) abgeschwächt aussprechen als Sprecherinnen (36,8%). Bei dieser Methode werden von Probandinnen mit 57,4% die meisten der /p/-Verschlüsse behaucht artikuliert, die Gruppe der männlichen Teilnehmer realisiert lediglich 40,4% der Belege mit Aspiration. Auch in den freien Gesprächsdaten des Interviews behauchen Frauen die Plosive anteilmäßig häufiger (11,7%) als Männer (5,8%), während die unbehauchte Fortisvariante [p] öfter von männlichen Sprechern verwendet wird (22,6% vs. 17,8%). Unabhängig vom Geschlecht der untersuchten Personen werden beim Interview mehr als zwei Drittel der /p/-Laute lenisiert ausgesprochen, der Kontrast zwischen Frauen und Männern ist bei abgeschwächt realisierten Varianten (stimmlos sowie stimmhaft) in spontansprachlichen Situationen verschwindend gering (69,7% [p̥]- bzw. 1,9% [p̚]-Aussprachen bei männlichen, 70,4% [p̥] bei weiblichen Gewährspersonen).

Somit lässt sich für beide Variablen feststellen, dass Sprecherinnen in allen Erhebungssettings häufiger stark behauchte Plosive realisieren als Männer. Beim Vorlesen der Wortliste sowie bei Übersetzungen wird von Männern relativ gesehen häufiger lenisiert als von Frauen, im Interview ist es bei der Variable /t/ umgekehrt (bei /p/-Lenisierungen sind in den Interviewdaten beinahe keine geschlechtsspezifischen Unterschiede erkennbar),

auch wenn in dieser Erhebungssituation die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmer_inne_n für alle Varianten geringfügiger ausfallen. Es lässt sich feststellen, dass die stark aspirierte Realisierungsform sowohl für den Alveolar als auch für den Bilabial am deutlichsten vom Steuerungsfaktor *Geschlecht* beeinflusst wird, da weibliche Gewährspersonen in jedem der untersuchten Settings höhere Anteile an behauchten Varianten realisieren als männliche.

Durch die Methodenvielfalt der Erhebung kann auch die intraindividuelle Variation der Fortisplisivaussprache intersituativ untersucht werden. Hierfür werden in Abbildung 33 die Frequenzen der evozierten /t/-Varianten pro Erhebungssetting beispielhaft für vier Gewährspersonen dargestellt, die darauffolgende Abbildung (34) zeigt die intraindividuellen Variantenverteilungen für die Variable /p/. Anhand dieser Darstellungen können die Ergebnisse für diese Informant_inn_en auch interindividuell betrachtet werden. Repräsentativ wurden pro Altersgruppe der Gewährspersonen je zwei Sprecher_innen ausgewählt, darunter jeweils ein männlicher und eine weibliche Informant_in. Um die Vergleichbarkeit der Variantenfrequenzen zu optimieren, fließen in diese Analysedimension nur Varianten ein, welche im prävokalischen Wortanlaut oder im intervokalischen Silbenanlaut realisiert wurden. Dadurch soll der Einfluss der prävariablen Phonemumgebung minimiert werden (s. hierfür auch die Abbildungen 23 und 24).

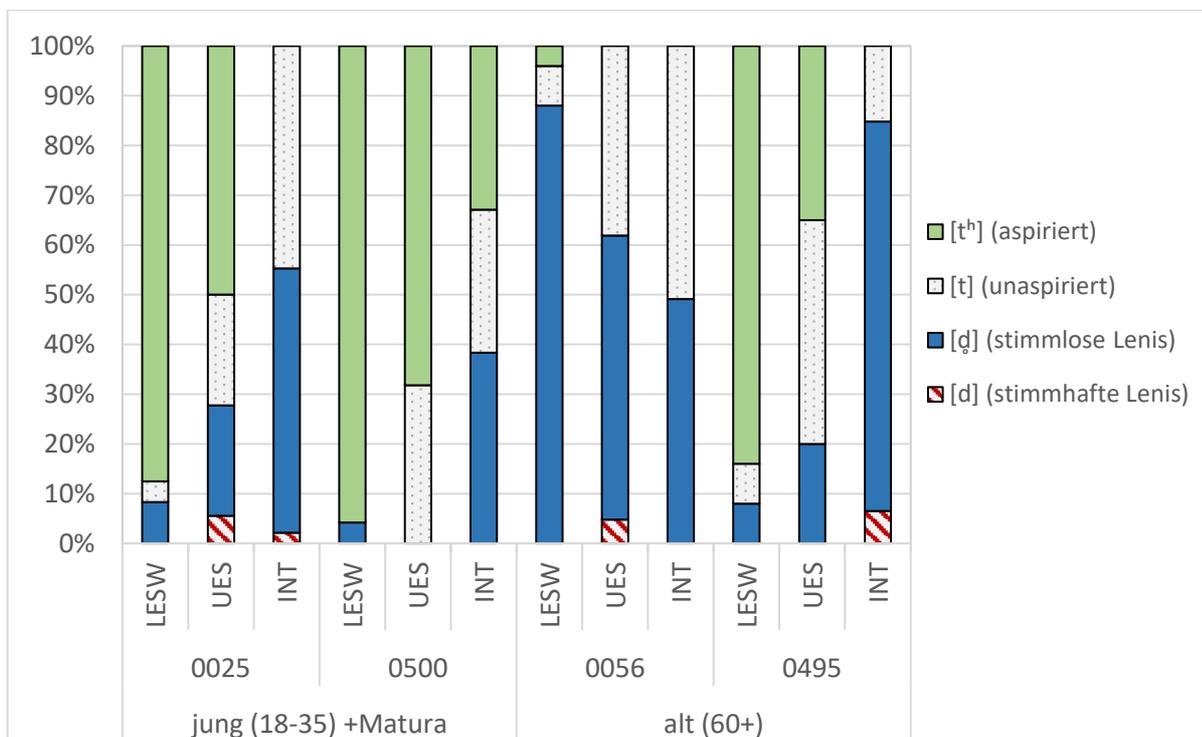


Abbildung 33: Realisierte Varianten (in %) für /t/ im prävokalischen Wort- sowie im intervokalischen Silbenanlaut pro Person und Erhebungssetting (0025: n= 89, 0500: n=119, 0056: n=105, 0495: n=91)

Der intraindividuelle Vergleich bestätigt abermals den starken Einfluss der Erhebungsmethode auf die Aussprache der Verschlusslaute. Die Variation für alveolares /t/ zeigt dabei interindividuell Unterschiede auf, wobei sich bei drei der vier abgebildeten Gewährspersonen jedoch überaus ähnliche Variationsmuster erkennen lassen. So nimmt der Anteil an aspirierten Realisierungen bei 0025, 0500 und 0495 mit dem Setting (von LESW über UES bis zu INT) sukzessive ab. Diese Sprecher_innen behauchen beim Vorlesen von Einzelwörtern fast alle ihrer wortanlautenden oder intervokalisch silbenanlautenden /t/-Laute, während ein sehr geringer Anteil als stimmlose Lenis ausgesprochen wird. Beim Übersetzen der Wenker-Sätze werden von Sprecher 0025 die Hälfte aller alveolaren Fortisplative mit deutlicher Aspiration realisiert, Probandin 0500 behaucht mehr als zwei Drittel der prävokalisches /t/ (68,2%). Bei Sprecherin 0495 aus der älteren Gruppe beträgt der Anteil an aspirierten Varianten etwas mehr als ein Drittel (35%). Mit Ausnahme der Probandin 0500 (32,9% behauchte [t^h]) wurde im Interview-Setting von den drei anderen Gewährspersonen keine Aspiration evoziert. Bei diesem Erhebungssetting wird von 0025, 0500 sowie 0495 jeweils der größte Anteil an Belegen lenisiert ausgesprochen, wobei die weibliche Sprecherin aus der älteren Gruppe (0495) beinahe alle /t/-Laute abgeschwächt realisiert (78,3% stimmlose sowie 6,6% stimmhafte Lenes). Beim älteren männlichen Sprecher (0056) zeigt sich ein gegenteiliges Bild: Dieser Informant greift kaum auf die aspirierte Fortisvariante zurück, lediglich im Vorlese-Setting werden 4,0% der Fälle als Fortis mit Behauchung ausgesprochen. Entgegen aller intersituativen Tendenzen der bisherigen Analysedimensionen werden von 0056 beim Vorlesen von Wörtern beinahe alle wortanlautenden und intervokalischen /t/ lenisiert ausgesprochen (88,0%). Beim Übersetzen in den Standard wurden von diesem Sprecher 57,1% der Belege als stimmlose Lenis realisiert, weitere 4,8% wurden abgeschwächt und stimmhaft ausgesprochen. Die restlichen 38,1% entfallen auf die unaspirierte Fortisvariante, welche für diese Gewährsperson im Interview die Hälfte der /t/-Belege ausmacht (50,8%). Die andere Hälfte der Belege in den freien Gesprächsdaten des Interviews (49,2%) wurde abgeschwächt als [d] artikuliert. Somit nimmt für den Sprecher 0056 einerseits der Anteil an lenisierten Varianten mit der ‚Offenheit‘ der Gesprächssituation ab, andererseits greift dieser nur in überaus niedriger Frequenz auf die behauchte Fortisvariante zurück. Ob es sich hierbei um regional gesteuerte Unterschiede im Variationsverhalten handelt, soll in Kapitel 4.4.2 geklärt werden.

Um potenziell auch die Variantenverteilung beider untersuchten Variablen intraindividuell vergleichen zu können, werden für den Bilabial /p/ die realisierten Varianten (in %) derselben Personen dargestellt wie zuvor für den Alveolar /t/.

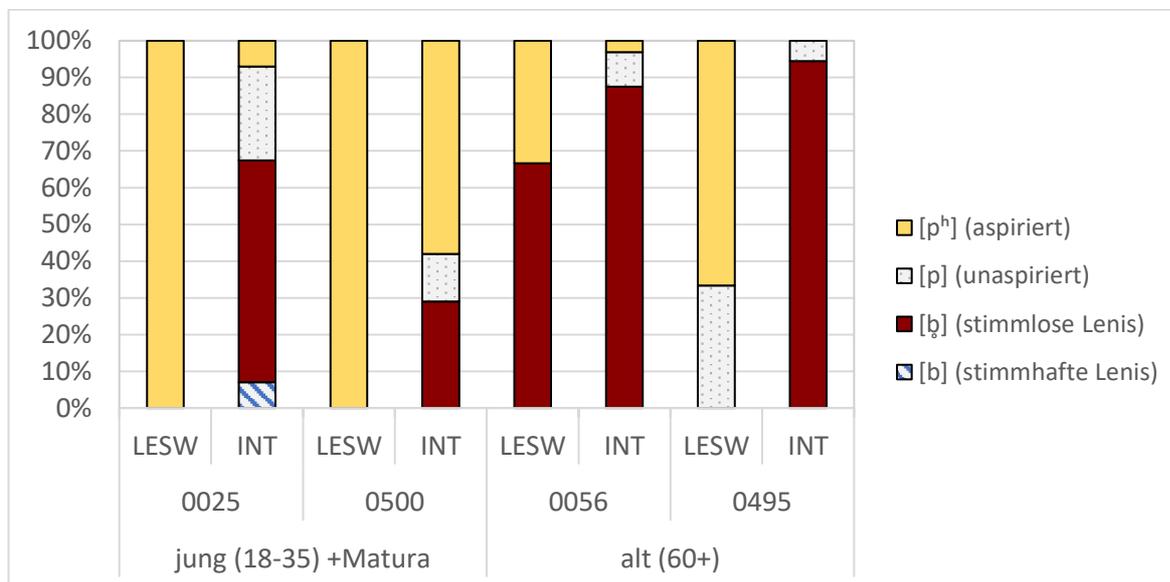


Abbildung 34: Realisierte Varianten (in %) für /p/ im prä vokalischen Wort- sowie im intervokalisches Silbenanlaut pro Person und Erhebungssetting (0025: n= 46, 0500: n=34, 0056: n=35, 0495: n=21)

Die Frequenz der verwendeten Varianten für die Variable /p/ in den einzelnen Erhebungssituationen verhält sich in vielen Punkten intraindividuell analog zu den Ergebnissen für /t/. Auch bei diesem Phänomen lässt sich eine klare situationsspezifische Steuerung der Variantenwahl feststellen. So greift der junge Sprecher 0025 in der Vorleseausprache wortanlautend und intervokalisch ausschließlich auf die behauchte Variante [pʰ] zurück, in der Spontansprache des semiformalen Interviews wurden alle vier Plosivvarianten verwendet, wobei mehr als zwei Drittel der Belege lenisiert ausgesprochen wurden (60,5% stimmlose bzw. 7,0% stimmhafte Lenis) und lediglich 7% Behauchung aufweisen. Auch die weibliche Sprecherin aus der jungen Erhebungsgruppe realisierte bei der Leseliste ausschließlich aspirierte Fortisplosive, diese Variante wurde von der Informantin jedoch auch im Interview in mehr als 50% der Fälle (58,1%) verwendet. 12,9% der Belege im Interview wurden als Fortisplosive ohne Aspiration realisiert, die restlichen 29,0% wurden abgeschwächt als stimmlose Lenis-[b̥] artikuliert. Wie für die alveolare Variable /t/ ist bei der älteren Sprecherin 0495 auch für /p/ die Fortisvariante mit Behauchung beim Vorlesen die meistverwendete Ausspracheform (66,7%), kein Plosiv wurde beim Lesen abgeschwächt ausgesprochen, 33,3% der Belege entfallen auf unaspirierte Fortis-[p]-Laute. Von dieser Probandin wurden im Interview (analog zu den Ergebnissen für die Variable /t/) fast ausschließlich abgeschwächte Lenisvarianten

evoziert (94,4%), lediglich 5,6% der Belege wurden als (unbehauchte) Fortes realisiert. Der männliche Sprecher aus der älteren Altersgruppe (0056) verwendete im Gegensatz zu den anderen drei Personen auch in der Vorleseausprache überwiegend stimmlose Lenisplosive für /p/ (66,7%), ein Drittel der Vorlesebelege realisierte er als aspirierte Fortis-[p^h]. Im Interview wurde mit 3,1% der Belege nur ein verschwindend geringer Anteil behaucht ausgesprochen, 9,4% entfallen auf die Fortisvariante ohne Aspiration. Die überwiegende Mehrheit der bilabialen Fortisplosive (87,5%) wurde in diesem Setting von 0056 abgeschwächt ausgesprochen.

Der Einblick in die intraindividuelle Variation der Fortisplosivausprache zeigt deutlich, dass die gewählte Realisierungsform stark von der jeweiligen Erhebungssituation abhängt. Gilt in der Vorleseausprache von Einzelwörtern mit Ausnahme von 0056 für die meisten Sprecher_innen die standardnächste Variante (aspirierte Fortis) als meistverwendete Ausspracheform, so wird in den offeneren Settings Übersetzung sowie Interview eine größere Variantenvielfalt evoziert. In diesen Erhebungssituationen greifen alle untersuchten Personen auf mindestens zwei, meistens jedoch sogar drei unterschiedliche Varianten zurück. Informant 0025 produziert für /p/ im Interview sowie für /t/ beim Übersetzen sogar vier verschiedene Varianten, auch wenn die stimmhafte Lenisvariante eine untergeordnete Rolle spielt. Im Interview dominieren (außer bei 0500) abgeschwächte Lenis- und unbehauchte Fortisvarianten. Für die Variable /t/ lässt sich feststellen, dass die Anteile sowohl an aspirierten als auch an (stimmlos) lenisierten Varianten intraindividuell bei den Wenker-Übersetzungen immer zwischen den Werten der Leseliste und des Interviews liegen, 0056 bildet hierbei die Ausnahme, da dieser Sprecher weder im Übersetzungs- noch im Interview-Setting aspirierte Belege produziert. Die Präferenzen bei der Variantenwahl sind interindividuell unterschiedlich, für die Mehrheit der Proband_inn_en orientiert sich die Vorleseausprache (LESW) jedoch am standardnächsten Pol des Spektrums, während die Aussprache in den Satzgefügen der freieren Daten von Übersetzung und Interview eine größere Bandbreite an Varianten und dabei häufig abgeschwächte Konsonanten hervorruft. Für alle Erhebungssettings, vor allem jedoch für das semiformelle Interview, kann ein starker Zusammenhang zwischen der Altersgruppe und Konsonantenschwächung festgestellt werden (Ausnahme: 0056), wobei ältere Gewährspersonen anteilmäßig öfter lenisierte Varianten realisieren als jüngere (s. die Abbildungen 33 und 34 bzw. die Abbildungen 28, 29 und 30 für intergenerationelle Unterschiede).

4.4.2 AREAL-HORIZONTALE ANALYSEDIMENSION

Zum Abschluss der Ergebnisanalyse werden die evozierten Aussprachedaten im diatopischen Vergleich dargestellt und beschrieben. Dadurch soll festgestellt werden, ob und inwiefern oder die (Dialekt-)Region die Variantenwahl für die Fortisplosivaussprache von prävokalischen (sowie prälateralen) /t/- und /p/-Lauten beeinflusst. Wie in Kapitel 3.5 bereits erläutert, wurden Daten aus vier ländlich gelegenen Ortschaften – repräsentativ für die Dialekträume **Alemannisch**, **Mittelbairisch** und **Südbairisch** bzw. **Übergangsbiete** zwischen den Dialektregionen – ausgewertet. Für die geographische Darstellung und Einbettung der Erhebungsorte und der österreichischen Dialektregionen siehe Karte 4, die unterschiedlichen Farbtöne der Dialektgebiete werden aus ebendieser Karte für die nachfolgenden Darstellungen (Karten 5, 6, 7, 8, 9 und 10) übernommen.

Zunächst werden in den Abbildungen 35 und 36 die Variantenfrequenzen unabhängig von linguistischen und methodologischen Kriterien (sprich: die Gesamtergebnisse des Korpus) anhand ihrer horizontalen Verteilung präsentiert, bevor anschließend die regionale Variation hinsichtlich der jeweiligen Aufnahmesituationen dargestellt wird.⁸⁷

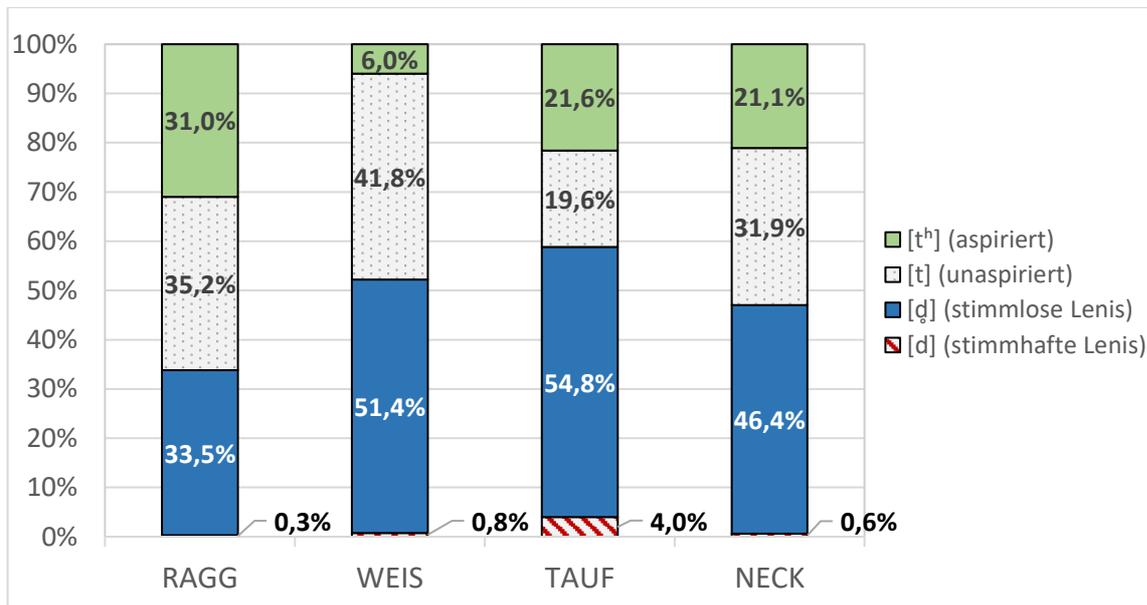


Abbildung 35: Verteilung der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /t/-Varianten (in %) nach Erhebungsort (RAGG: n=713; WEIS: n=770; TAUf: n=629; NECK: n=806)

Die Gesamtverteilung aller erfassten Belege für /t/ vor Vokalen oder /r/-Allophonen in Abbildung 35 soll einen ersten Überblick über die Tendenzen der Aussprachevariation im

⁸⁷ Die Erhebungsorte werden in den Säulendiagrammen von links gelesen repräsentativ von West nach Ost dargestellt und mit dem jeweiligen PP03-Kürzel abgekürzt (RAGG=Raggal, Alemannisch; WEIS=Weißbriach, Südbairisch; TAUf=Taufkirchen an der Pram, west-ostmittelbairisches Übergangsbiet; NECK=Neckenmarkt, südmittelbairisches Übergangsbiet).

diatopischen Vergleich liefern, wenngleich gewichtige methodologische sowie linguistische Steuerungsparameter wie Erhebungssetting oder Lautumgebung in dieser Graphik nicht näher berücksichtigt wurden. Einige auffällige Trends sind jedoch schon in der Überblicksdarstellung klar ersichtlich: So weist der Vorarlberger Ort Raggal im alemannischen Sprachraum sowohl einen höheren Anteil an aspirierten Realisierungen als auch einen geringeren Prozentsatz an lenisierten Plosivaussprachen auf als die restlichen drei Orte, welche sich im bairischen Sprachraum befinden. Mit 31,0% ist der Anteil an behauchten /t/-Aussprachen in Raggal um beinahe 10% höher als in Taufkirchen an der Pram im west-ostmittelbairischen Übergangsgebiet, wo dieser Wert 21,6% beträgt, oder in Neckenmarkt im südmittelbairischen Übergangsgebiet, wo 21,1% der Fortisplosive behaucht ausgesprochen wurden. Gewährspersonen aus dem im südbairischen Dialekt-raum gelegenen Weißbriach sprachen hingegen lediglich 6,0% ihrer alveolaren Fortisplosive vor Vokalen oder /r/-Phonemen mit Aspiration aus. Somit ist die Frequenz dieser Variante in dem Kärntner Ort deutlich niedriger als in den übrigen Erhebungsgebieten. In Weißbriach wurde hingegen mit 41,8% relativ gesehen ein höherer Anteil an unbehauchten Fortisbelegen verzeichnet als in den anderen Gebieten, wo [t]-Realisierungen ohne Aspiration in 35,2% (Raggal), 31,9% (Neckenmarkt) bzw. 19,6% (Taufkirchen/Pram) der Fälle elizitiert wurden. Wirft man einen Blick auf das Aussprachemerkmal *Lenisierung*, so fällt auf, dass in den drei Erhebungsorten aus bairischen Dialektgebieten signifikant höhere Anteile an abgeschwächten Varianten evoziert wurden als im alemannischen Raggal, wo etwa ein Drittel (33,5%) der Plosive als stimmlose [t̥] realisiert wurden, die stimmhafte Variante ist hier mit einem Anteil von 0,3% der Belege beinahe irrelevant. Im burgenländischen Neckenmarkt im südmittelbairischen Raum beträgt der Anteil an lenisierten Varianten 47,0%, wovon stimmhafte [d]-Belege lediglich 0,6% ausmachen. Im oberösterreichischen Taufkirchen (58,8%, davon 54,8% stimmlose [t̥]-Belege) sowie im südbairischen Weißbriach (52,2%) wurden von den Informant_inn_en mehr als die Hälfte aller alveolaren Fortisverschlusslaute als Lenes ausgesprochen. Während die abgeschwächt-stimmhafte Variante auch in dem südbairischen Erhebungsort Weißbriach fast keine Verwendung findet (0,8% der Belege wurden hier als [d] realisiert), werden im west-ostmittelbairischen Übergangsgebiet im Norden Oberösterreichs 4,0% der Fälle als stimmhafte Lenes artikuliert, damit ist dieser Wert in Taufkirchen um ein Vielfaches höher als in den restlichen Untersuchungsarealen.

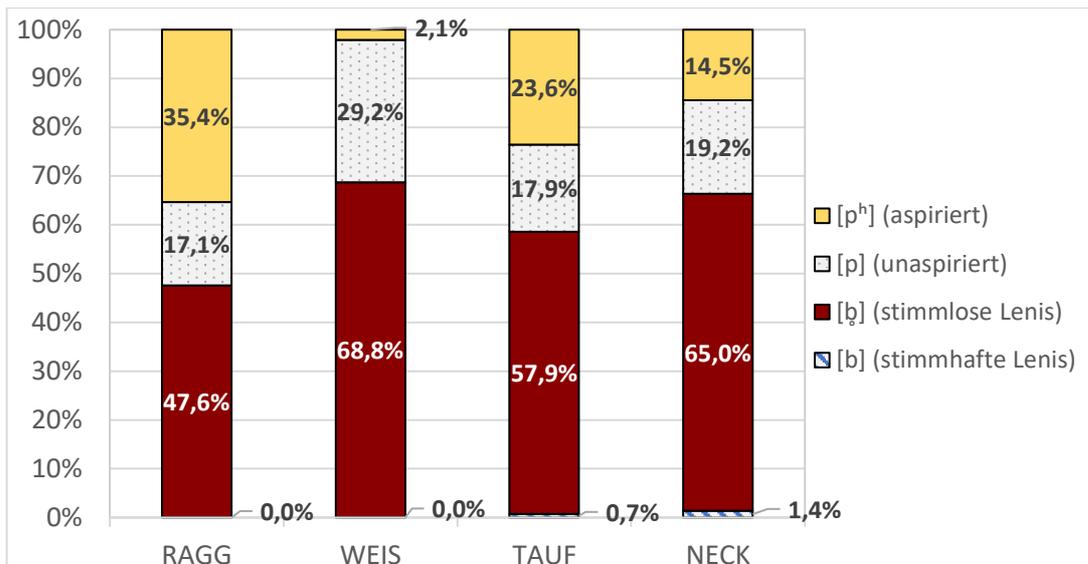
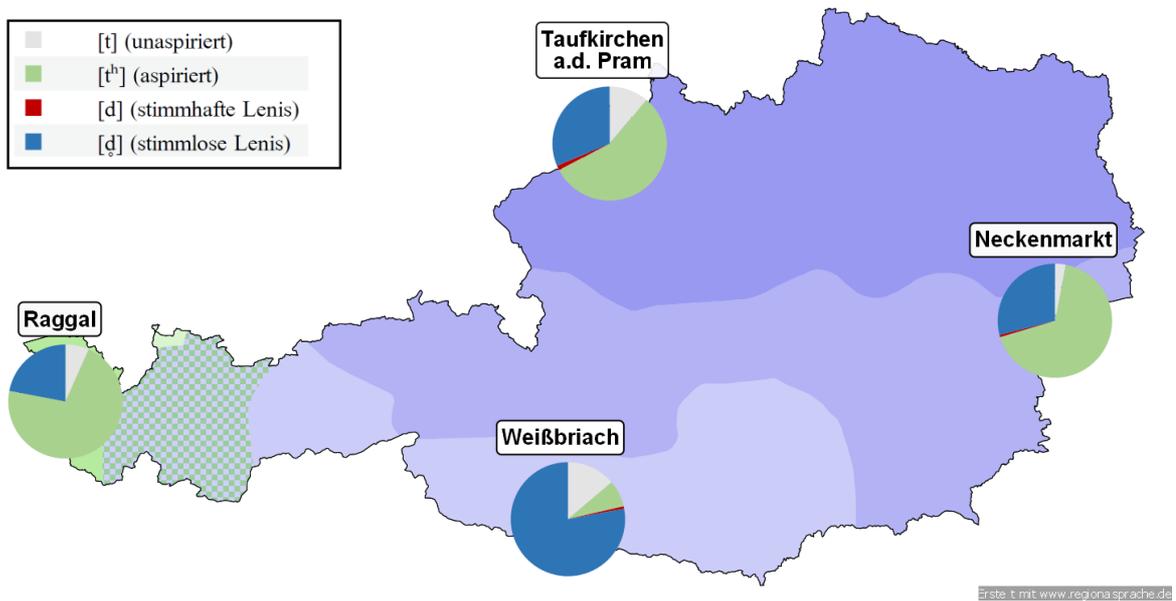


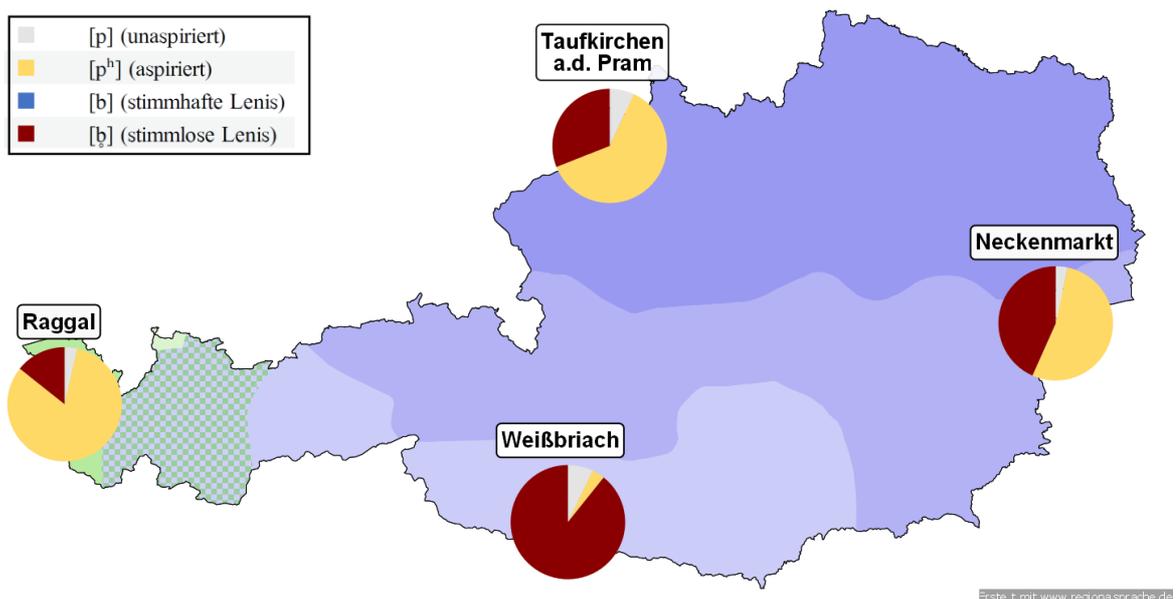
Abbildung 36: Verteilung der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /p/-Varianten (in %) nach Erhebungsort (RAGG: n=164; WEIS: n=192; TAUF: n=140; NECK: n=214)

Abbildung 36 zeigt die sprachgeographische Gesamtverteilung der Aussprachevariation von bilabialen /p/-Lauten. Die Frequenzen der für die bilabiale Variable /p/ verwendeten Varianten zeigen bezüglich Aspiration und Abschwächung ein ähnliches Bild wie jene für /t/. Auch der bilabiale Fortisplosiv wurde im alemannischen Erhebungsort Raggal mit 35,4% anteilmäßig deutlich häufiger stark aspiriert ausgesprochen als in den bairischen Gebieten, wo in Taufkirchen an der Pram beinahe ein Viertel der Belege (23,6%) und im südmittelbairischen Neckenmarkt 14,5% der Fälle mit Behauchung realisiert wurden. Diese Variante findet hingegen mit 2,1% in Weißbriach im südbairischen Dialektraum kaum Verwendung. Im Vergleich zu den anderen drei Orten (jeweils zwischen 17,1% und 19,2%) weist der Kärntner Ort mit 29,2% der Belege den höchsten Wert an Fortisrealisierungen ohne Aspiration ([p]) auf. Die überwiegende Mehrheit der /p/-Plosive wurde in Weißbriach situationsübergreifend jedoch abgeschwächt ausgesprochen: Mehr als zwei Drittel (68,8%) aller /p/-Laute vor Vokalen oder /r/-Allophonen wurden von den Sprecher_inne_n aus dieser Ortschaft lenisiert als stimmloses [ɸ] realisiert, auch im südmittelbairischen Übergangsbereich (Neckenmarkt) beträgt der Anteil an Lenisvarianten etwa zwei Drittel (65,0% [ɸ]- bzw. 1,4% [b]-Aussprachen). Im Übergangsbereich zwischen dem west- und dem ostmittelbairischen Areal (Taufkirchen) wurden 58,6% der Belege abgeschwächt artikuliert, 0,7% davon als stimmhafte Lenisplosive. Lediglich im alemannischen Erhebungsort Raggal im Bundesland Vorarlberg wurden in weniger als der Hälfte (47,6%) der Belege abgeschwächte Varianten evoziert, somit lässt sich auch für die Variable /p/ feststellen, dass im alemannischen Dialektgebiet einerseits häufiger aspiriert und andererseits weniger oft lenisiert wird als in den Orten aus dem bairischen Raum.

Da sich in den bisherigen Ergebnisauswertungen die Erhebungsmethode sowohl für die untersuchte Variable /t/ als auch für den Bilabialplosiv /p/ als signifikanter Steuerungsparameter bestätigt hat, werden in den folgenden Karten die Ergebnisse der jeweiligen Erhebungssettings dargestellt. Um den Einfluss der unmittelbar auf die Variable folgenden Phoneme zu minimieren und damit die Vergleichbarkeit zu erhöhen, fließen in die präsentierten Ergebnisse lediglich prä vokalisches realisierte Varianten mit ein. Die Karten 5 (für /t/) und 6 (für /p/) zeigen die Ergebnisse für die Variation in der Vorleseausprache (LESW) im horizontalen Vergleich.



Karte 5: Frequenzen der Varianten für prä vokalisches /t/ im Setting LESW (Vorleseliste) pro Ort
(Neckenmarkt: n=162; Raggal: n=150; Taufkirchen/Pram: n=153; Weißbriach: n=145)



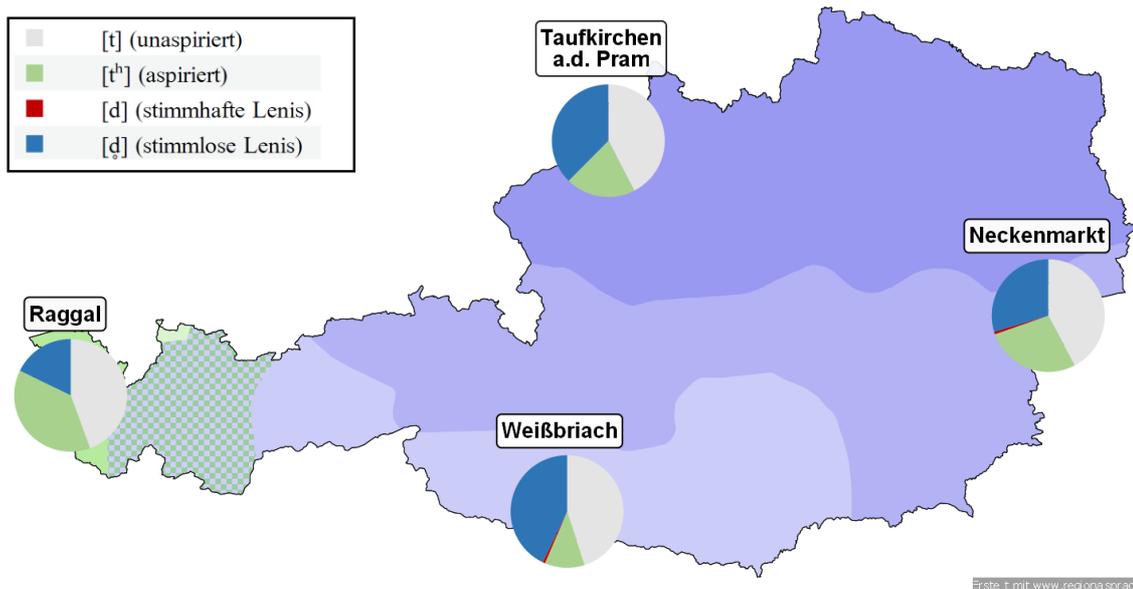
Karte 6: Frequenzen der Varianten für prä vokalisches /p/ im Setting LESW (Vorleseliste) pro Ort
(Neckenmarkt: n=30; Raggal: n=28; Taufkirchen/Pram: n=29; Weißbriach: n=28)

Wie in den Karten 5 und 6 ersichtlich ist, verhält sich die Verteilung der Aussprachevarianten beim Vorlesen von Einzelwörtern im diatopischen Vergleich für beide untersuchten Variablen überaus ähnlich.⁸⁸ So gilt für beide Variablen einerseits die stark behauchte Variante in den Orten Raggal, Taufkirchen/Pram und Neckenmarkt als die mit Abstand am häufigsten realisierte Ausspracheform, der sprachgeographische Vergleich zeigt zudem, dass das alemannische Dialektgebiet mit 71,3% (für /t/) bzw. 82,1% (für /p/) die höchste Frequenz an aspirierten Plosiven aufweist, während in der Vorleseausprache der Sprecher_innen aus Weißbriach kaum Varianten mit Behauchung evoziert wurden (7,6% [t^h]- bzw. 3,6% [p^h]-Belege). Andererseits wurden sowohl alveolare als auch bilabiale Fortisplosive vor Vokal im südbairischen Weißbriach sehr häufig abgeschwächt vorgelesen (78,6% lenisierte /t/-Varianten, 89,3% lenisierte /p/-Varianten). Dies ist für das vermeintlich standardnächste Erhebungssetting insofern bemerkenswert, als dass auch die orthographische Beeinflussung im Kärntner Erhebungsort keine Rolle zu spielen scheint und lässt vermuten, dass eine generell (situationsunabhängig) schwächere Aussprache der Fortisplosive /p/ und /t/ ein regionales Merkmal darstellt. Ob infolge dessen der phonologische Kontrast zu den Lenisplosiven /b/ und /d/ von diesen Personen bzw. in diesem Raum durch ein „Ausweichen nach unten“, also beispielsweise eine höherfrequente stimmhafte Aussprache der Lenisverschlusslaute, aufrechterhalten wird, kann ohne diesbezügliche Untersuchungen zwar nicht bestätigt werden, soll hier aber als Hypothese zur Diskussion gestellt werden.

Raggal im alemannischen Sprachraum weist bei beiden untersuchten Phänomenen den niedrigsten Anteil an lenisierten Fortisplosiven in der Leseausprache auf, für die Variable /t/ wurden in den drei bairischen Erhebungsorten, wenn auch in verschwindend geringem Ausmaß, auch stimmhafte Lenisvarianten verwendet. Auch Fortisvarianten ohne Aspiration spielen im Vorlese-Setting eine eher untergeordnete Rolle, somit kristallisiert sich bei der Leseausprache von einzelnen Wörtern (v. a. im Wortanlaut⁸⁹) ortsübergreifend ein beinahe binäres Realisierungsverhalten heraus (s. auch die Abbildungen 12 und 13), welches entweder behauchte oder abgeschwächte (stimmlose) Varianten hervorruft.

⁸⁸ Hierbei ist zu beachten, dass die Gesamtanzahl der eingeflossenen Belege für bilabiales /p/ im Setting LESW um ein Vielfaches niedriger ist als jene für die Variable /t/. Dies kann eine geringere Aussagekraft dieser Teilergebnisse zur Folge haben, die analogen Verteilungstendenzen zu den Realisierungen für /t/ weisen jedoch darauf hin, dass die Repräsentativität der Ergebnisse trotz der geringeren Belegzahl (n) in hohem Ausmaß gegeben ist.

⁸⁹ Berücksichtigt man in der Ergebnisauswertung die morphologische Position, so lässt sich feststellen, dass im Wortanlaut mit Ausnahme vom südbairischen Weißbriach beim Vorlesen von Einzelwörtern beinahe

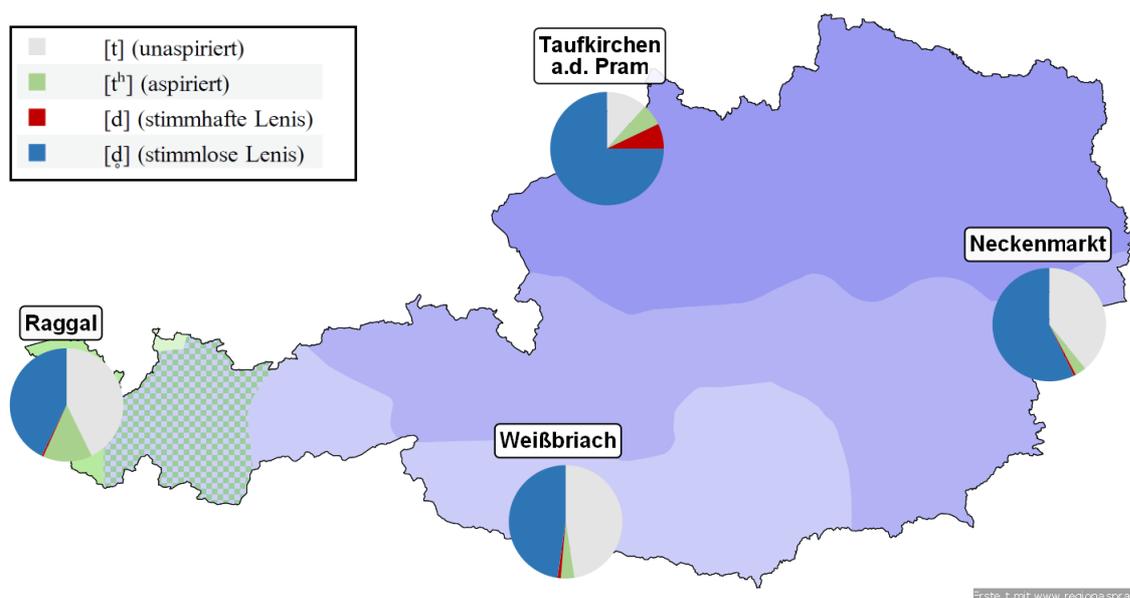


Karte 7: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /t/ im Setting UES (Übersetzung in den Standard) pro Ort (Neckenmarkt: n=135; Raggal: n=135; Taufkirchen/Pram: n=125; Weißbriach: n=140)

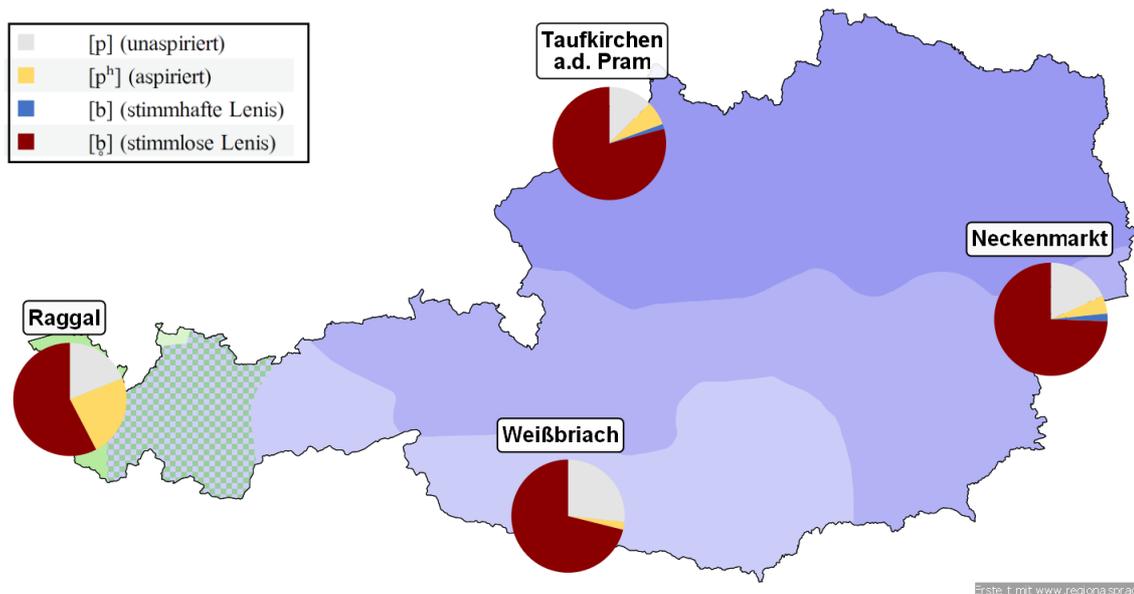
In Karte 7 ist die Variantenverteilung für alveolares /t/ vor Vokalphonemen im Übersetzungs-Setting im areal-horizontalen Vergleich abgebildet. Beim Übersetzen in den Standard nach mündlichen Dialektstimuli wurden deutlich höhere Anteile an unaspirierten Fortisvarianten evoziert als in der Vorleseausprache, die unbehauchte Variante wurde in allen vier Erhebungsorten in höherem Ausmaß realisiert als andere Ausspracheformen. Der Anteil der [t]-Belege liegt im gesamten Untersuchungsgebiet zwischen 42,2% (in Neckenmarkt) und 45,0% (in Weißbriach), somit weisen die Frequenzen der Fortisvariante ohne Aspiration beim Übersetzen vom Dialekt in den Standard kaum regionale Unterschiede auf. Jedoch erweist sich die morphologische Position auch bei dieser Erhebungsmethode als einflussreicher Faktor: Während im prävokalischen Wortanlaut kaum unbehauchte Fortisplosive evoziert wurden, beträgt der Anteil dieser Variante im Silbenanlaut in jedem Erhebungsort mindestens 48,6% (Neckenmarkt). In Taufkirchen an der Pram (52,5%), Raggal (54,1%) und Weißbriach (57,4%) wurden silbenanlautend sogar mehr als die Hälfte aller /t/-Belege unbehaucht als Fortisverschlusslaute artikuliert. Sowohl bei lenisierten als auch bei behauchten Varianten lässt sich ein Unterschied zwischen dem alemannischen und dem bairischen Sprachraum feststellen: So wurde in Raggal im höchstalemannischen Dialektgebiet mit 17,8% ein deutlich geringerer Anteil der Belege abgeschwächt als [d̥] ausgesprochen als in den Erhebungsorten in bairischen Gebieten. Im südmittelbairischen Übergangsgebiet (Neckenmarkt) wurden 29,6% der

ausschließlich aspirierte Varianten realisiert wurden. In Weißbriach wurden auch wortanlautende Fortisplosive in überwiegendem Ausmaß abgeschwächt vorgelesen.

Plosive als stimmlose Lenes realisiert, hinzu kommt ein minimaler Anteil (0,7%) an stimmhaften Lenisvarianten. Im Ort Taufkirchen, welcher das Übergangsgebiet zwischen west- und ostmittelbairischen Varietäten repräsentiert, beträgt der relative Wert an (stimmlosen) Lenisvarianten in diesem Setting mehr als ein Drittel (37,6%), im südbairischen Dialektraum (Weißbriach) ist der Anteil an Abschwächungen des Fortisplosivs mit 43,6% am höchsten, darunter fällt auch ein verschwindend geringer Prozentsatz an stimmhaft realisierten Lenisplosiven (0,7%). Gleichzeitig stellt sich der südbairische Erhebungsort auch bei den Übersetzungsaufgaben als jenes Areal heraus, welches den geringsten Wert an (behauchten) [t^h]-Auspronachen aufweist. Im west-ostmittelbairischen Übergangsgebiet wird exakt ein Fünftel der Fälle mit Aspiration artikuliert, in Neckenmarkt im Osten Österreichs wurden in 27,4% aller eingeflossenen prä vokalischen /t/-Belege Fortisvarianten mit Behauchung evoziert. Für das Setting der Übersetzung in den (intendierten) Standard kann somit ebenso wie für die Leseliste das Erhebungsgebiet als steuernder Parameter festgestellt werden, welcher bei den Aussprachemerkmalen Aspiration und Lenisierung von alveolaren Fortisverschlusslauten vor allem zwischen alemannischem und bairischem Sprachgebiet Unterschiede hervorruft. Gleichzeitig lässt sich auch innerhalb des bairischen Dialektraumes in Österreich eine Abstufung dieser Merkmale erkennen: Mit steigendem Anteil an lenisierten Varianten korreliert ein sinkender Wert an behauchten Ausspronachen, am deutlichsten ist dieser Kontrast im südbairischen Weißbriach. Für die unbehauchte Aussprachevariante konnten regionale Unterschiede nur in überaus geringem Ausmaß festgestellt werden.



Karte 8: Frequenzen der Varianten für prä vokalisches /t/ im Setting INT (semiformelles Interview) pro Ort
(Neckenmarkt: n=471; Raggal: n=386; Taufkirchen/Pram: n=319; Weißbriach: n=438)



Karte 9: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /p/ im Setting INT (semiformelles Interview) pro Ort
 (Neckenmarkt: n=137; Raggal: n=111; Taufkirchen/Pram: n=72; Weißbriach: n=135)

Die in den Karten 8 und 9 präsentierten Ergebnisse für die spontansprachlichen Daten aus den Interviews zeigen deutlich, dass in diesem Setting mit Ausnahme vom südbairischen Weißbriach in allen Erhebungsorten für beide untersuchten Variablen der höchste Wert an abgeschwächten Varianten elizitiert wurde. Auffällig ist hierbei, dass sowohl alveolare als auch bilabiale Fortisplosive anteilmäßig am häufigsten in Taufkirchen an der Pram lenisiert ausgesprochen wurden. So wurden im west-ostmittelbairischen Übergangsbereich für prävokalisches /t/ im Wort- oder Silbenanlaut in 74,9% der Fälle stimmlose [ɸ]-Laute verwendet, zusätzlich erreicht die stimmhafte Lenisvariante [d] hier mit 7,2% der /t/-Belege vor vokalischen Phonemen ihren höchsten Wert. Die Variable /p/ wurde in diesem Areal in 79,2% der Belege als Lenis-[ɸ] realisiert, stimmhafte Lenes wurden in 1,4% der Fälle gebraucht. Doch auch in Raggal (42,7% [ɸ]- bzw. 57,7% [ɸ]-Realisierungen) und Neckenmarkt (57,1% [ɸ]; 74,5% [ɸ]) erreichen die Frequenzen der stimmlosen Lenisvarianten im methodologischen Vergleich ihren Höchstwert. Das südbairische Gebiet weist zwar im Interview-Setting für die Variable /t/ mit einem Anteil von 47,7% einen höheren Anteil an stimmlosen Lenisvarianten auf als bei den Übersetzungsaufgaben, jedoch werden in diesem Dialektraum Lenis-[ɸ]-Laute für /t/ am häufigsten in der Vorleseaussprache verwendet (s. Karte 5). Für die bilabiale Variable wurden im südbairischen Gebiet in der semiformellen Gesprächssituation beinahe drei Viertel aller /p/-Plosive vor Vokalphonemen als abgeschwächte Varianten (71,1% stimmlose [ɸ]-Artikulationen) ausgesprochen. Somit kann einerseits festgestellt werden, dass in den spontansprachlichen Gesprächsdaten des semiformellen Interviews in allen vier Orten für beide

untersuchten Phänomene die stimmlose Lenisvariante die am häufigsten gebrauchte Ausspracheform darstellt. Andererseits wird bei Gegenüberstellung der beiden Darstellungen klar ersichtlich, dass bilabiale Fortisplosive im gesamten Erhebungsgebiet im Interview noch höhere Anteile an abgeschwächten Verschlusslauten aufweisen als alveolare, im gesamten Untersuchungsgebiet haben Gewährspersonen in diesem Setting deutlich mehr als die Hälfte aller /p/-Laute lenisiert ausgesprochen. Für beide Artikulationsorte gilt im horizontalen Vergleich abermals das alemannische Sprachgebiet als das Areal mit dem niedrigsten Anteil an abgeschwächt realisierten Plosiven. Betrachtet man das Aussprachemerkmal *Aspiration*, bestätigt sich der Dialektraum für spontansprachliche Gesprächssituationen wie bereits für die kontrolliert(er)en Sprachdaten aus LESW und UES erneut als steuernder Faktor: Das im (höchst)alemannischen Dialektgebiet gelegene Raggal im westlichsten Bundesland Vorarlberg weist auch im Interview die meisten Belege mit Behauchung auf, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau als in den Vorlese- bzw. Übersetzungsaufgaben. So wurden für die Variable /t/ von den Proband_inn_en aus Raggal 14,0% der Interviewbelege als aspirierte Fortisvarianten realisiert, während in den Erhebungsorten aus dem bairischen Dialektraum deutlich geringere Anteile an [t^h]-Varianten produziert wurden: Mit Anteilen von 3,2% (südmittelbairisches Gebiet), 3,9% (südbairischer Raum) und 6,3% (west-ostmittelbairisches Gebiet) spielt die behauchte Ausspracheform bei dieser Erhebungsmethode im bairischen Dialektraum lediglich eine geringe Rolle. Die Ergebnisse für den Bilabial /p/ zeigen eine ähnliche Verteilung: Auch für diese Variable wurden aspirierte [p^h]-Laute im alemannischen Sprachraum (23,4%) deutlich häufiger evoziert als im bairischen, wo behauchte Plosive in maximal 6,9% der Fälle (in Taufkirchen/Pram) realisiert wurden. Beim Gebrauch von unaspirierten Varianten fallen die regionalen Unterschiede der Gesprächsdaten aus den Interviews geringer aus: Neben der Tatsache, dass die Variable /t/ höhere Prozentwerte an unbehauchten Fortisplosiven aufweist als bilabiales /p/, lässt sich feststellen, dass diese Ausspracheform in Taufkirchen an der Pram im west-ostmittelbairischen Übergangsbereich weniger häufig Verwendung findet als im übrigen Untersuchungsgebiet, beim alveolaren Plosiv ist der Anteil an [t]-Aussprachen dort sogar deutlich niedriger als in den anderen Erhebungsorten.

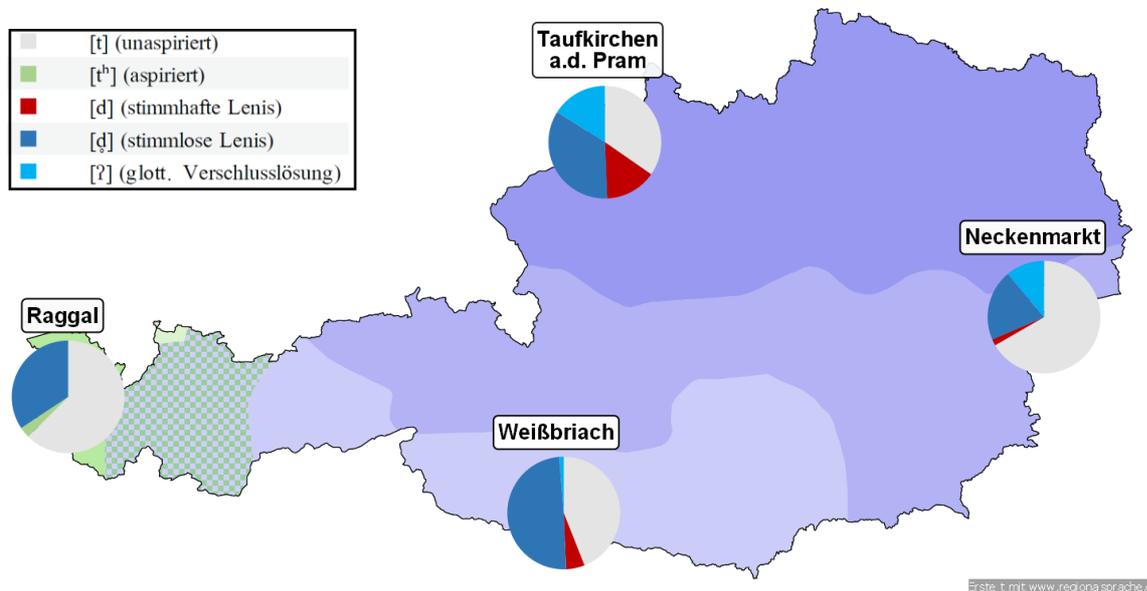
Im Interview-Setting wurden somit im gesamten Untersuchungsgebiet mehr Fortisplosive zu Lenes abgeschwächt als in den anderen Settings (einzige Ausnahme: Vorleseausssprache im südbairischen Weißbriach). Taufkirchen an der Pram zwischen west- und ostmittelbairischem Dialektgebiet erweist sich hierbei als die Gegend mit dem

höchsten Anteil an Lenisierungen, für alveolares /t/ wurden sogar überdurchschnittlich viele (7,2% [d]-Evokationen) stimmhafte Lenisvarianten evoziert. Da auch im südmittelbairischen Neckenmarkt die Häufigkeiten für abgeschwächte Ausspracheformen deutlich über 50% (für /p/ sogar deutlich über 70%) betragen, lässt sich der mittelbairische Dialektraum als Kerngebiet der lenisierten Fortisplosive in den spontansprachlichen Daten der semiformalen Gespräche bestätigen, für die Variable /p/ erreicht auch das südbairische Gebiet ähnlich hohe Werte. Der alemannische Sprachraum Österreichs weist im diatopischen Vergleich in allen Erhebungssettings höhere Frequenzen an aspirierten Plosiven sowie niedrigere Anteile an Lenisvarianten auf als die bairischen Untersuchungsorte, dennoch lässt sich für die Aussprache im Interview feststellen, dass sich die Fortisplosivvariation auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse auch in diesem Gebiet in Richtung Nonstandard-Pol verschiebt. Eine Ausnahme stellen hierbei die Realisierungen der südbairischen Sprecher_innen aus Weißbriach dar, welche beim Vorlesen von Einzelwörtern relativ gesehen häufiger Fortisverschlusslaute lenisieren als im offeneren und weniger kontrollierten Interviewgespräch. Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Gewährspersonen in diesem Ort die orthographischen Wortstimuli ad hoc gänzlich ‚in ihren Dialekt‘ übersetzt haben, scheint es sich um ein regionales Phänomen (im Speziellen der Vorleseaussprache) zu handeln, wobei der phonologische Kontrast zwischen Fortis- und Lenisplosiven in diesem Gebiet ‚nach unten‘, sprich in Richtung Abschwächung, verschoben werden könnte. Die Variantenverteilung für den südbairischen Erhebungsort liefert somit auch eine Erklärung für die präsentierten Ergebnisse des intraindividuellen Vergleichs (s. Abbildung 33 sowie Abbildung 34), welche für den Sprecher 0056, welcher aus ebendiesem Dialektgebiet stammt, eine um übrigen Erhebungsgebiet stark abweichende Verteilung feststellt. Die deutlichen intraindividuellen Unterschiede kommen folglich durch den Einfluss des Dialektraums zustande.

Für das Gesprächssetting Interview erweist sich der Dialektraum abermals als produktiver Steuerungsparameter, auch wenn der Kontrast zwischen alemannischen und bairischen Erhebungsorten geringer ausfällt als in den kontrollierten Aufnahmesituationen. Innerhalb des bairischen Sprachraums sticht der nördliche Übergangsraum zwischen West- und Ostmittelbairisch mit den höchsten Anteilen an Abschwächungen deutlich heraus.

Zum Abschluss der areal-horizontalen Analyse soll nun versucht werden, die in Kapitel 2.2.3 aufgeworfene Frage zu beantworten, ob die in Ostbayern gebräuchliche (s. Karte 3) glottale Verschlusslösung vor Nasal [ʔⁿ] als Variante für pränasale alveolare

Fortisplosive (/t̪/) auch im österreichischen Staatsgebiet Verbreitung findet. Hierfür wurden die 236 erfassten /t/-Laute, welche als pränasale Plosive nicht in das Kernkorpus der Analyse geflossen sind, im Hinblick auf ihre diatopische Verteilung untersucht.



Karte 10: Frequenzen der Varianten für /t/ vor Nasal (alle Settings) pro Ort
 (Neckenmarkt: n=54; Raggal: n=32; Taufkirchen/Pram: n=75; Weißbriach: n=75)

Karte 10 zeigt deutlich, dass der pränasale Glottisverschluss für die Variable /t/ auch in den bairischen Gebieten Österreichs zu finden ist, im west-ostmittelbairischen Dialektgebiet wurden 16% aller Belege vor Nasal mit glottaler Verschlusslösung realisiert. Der Erhebungsort aus diesem Raum, Taufkirchen an der Pram, liegt in unmittelbarer Nähe des bundesdeutschen Untersuchungsgebiets des AADG (KLEINER 2011ff.), welches ebenso einen hohen Anteil an glottal gelösten Varianten aufweist. Somit können die Schlussfolgerungen des AADG (KLEINER 2011ff.), dass es sich hierbei um ein regionales (dialektales) Aussprachemerkmal handelt, welches in die (intendierte) Standardsprache der Sprecher_innen übertragen wird, untermauert werden. Diese Aussprachebesonderheit ist jedoch auch im südmittelbairischen Dialektraum (11,1% [ʔ]-Varianten in Neckenmarkt) gebräuchlich, im südbairischen Weißbriach wurde lediglich ein Beleg der Glottisvariante erfasst, im alemannischen Teil des Untersuchungsgebiets konnte diese Ausspracheform nicht nachgewiesen werden. Als häufigste /t/-Variante vor Nasal ist die unaspirierte Fortisaussprache weit verbreitet, im südbairischen sowie im west-ostmittelbairischen Gebiet wurde in etwa der Hälfte aller /t̪n/-Cluster der Verschluss abgeschwächt als Lenisplosiv realisiert.

4.5 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die empirische Untersuchung zur Aussprachevariation der alveolaren und bilabialen Fortisplosive im Gebrauchsstandard von autochthonen Sprecher_inne_n aus ländlichen Gebieten Österreichs bietet nicht nur einen detaillierten Einblick in die tatsächliche Standardaussprache von dialektal sozialisierten Sprachbenutzer_inne_n, sondern präsentiert auch umfangreiche neue Erkenntnisse über die Fortisplosivvariation in Österreich. Diese knüpfen an bisherige wissenschaftliche Studien an und bestätigen bzw. widerlegen etwaige Annahmen bzw. Beschreibungen der Forschungsliteratur und der gängigen Aussprachekodizes des Deutschen. Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst.

Schon die Gesamtverteilung der Variablen /p/ und /t/ ohne die Berücksichtigung potenzieller linguistischer bzw. methodologischer Steuerungsfaktoren konnte zeigen, dass die in den meisten Nonstandardvarietäten Österreichs gebräuchliche Fortisplosivlenisierung auch in der Standardsprechsprache der Gewährspersonen weite Verbreitung findet. Der bilabiale Plosiv /p/ wurde insgesamt häufiger abgeschwächt ausgesprochen als alveolares /t/, für beide Verschlusslaute wurden zu etwa gleichen Anteilen auch aspirierte Fortisvarianten verwendet, auch die unbehauchte Fortisaussprache ist für beide Artikulationsorte weit verbreitet. Der stärkste Einfluss auf die Wahl der Aussprachevariante wird hierbei von der Erhebungssituation ausgeübt. Somit kann ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Formalität bzw. der Spontansprachlichkeit des Settings und den dominierenden Ausspracheformen hergestellt werden, die Gewährspersonen passen also ihre intendiert standardnahe Plosivaussprache dem situativen Kontext mehr oder weniger bewusst an. Vor allem die Artikulationsmerkmale *Aspiration* und *Lenisierung* werden deutlich von der Aufnahmemethode gesteuert. Sowohl /p/ als auch /t/ werden in der Leseaussprache zu großen Teilen mit *Aspiration* realisiert, der Anteil dieser Variante nimmt mit zunehmendem Sprechfluss in den Satzgefügen bzw. mit einem höheren Grad an Spontansprachlichkeit stark ab. Somit kann die Aussage des DUDEN (vgl. 2015: 54), dass der Aspirationsgrad bei geringer Sprechgeschwindigkeit und deutlicherer Betonung erhöht sei, auch für die autochthonen Gewährspersonen dieser Untersuchung bestätigt werden. Dennoch sprechen Sprecher_innen aus ruralen Gebieten auch beim Vorlesen von Einzelwörtern einen erheblichen Anteil der wort- und silbenanlautenden Fortisverschlusslaute abgeschwächt als stimmlose Lenes aus, folglich kann für /p/ sowie /t/ in der Leseaussprache eine orthographische Beeinflussung auf die lautliche

Variantenwahl (vgl. KLEINER 2010: 267 bzw. LANWERMEYER [u. a.] 2019:168) zumindest teilweise widerlegt werden. In den spontansprachlichen Gesprächsdaten stellt sich die lenisierte Aussprachevariante als die mit Abstand häufigste Artikulationsform heraus, mehr als die Hälfte (für /t/) bzw. mehr als zwei Drittel (für /p/) der Belege werden im semiformalen Interview abgeschwächt realisiert. Im intersituativen Vergleich weist die Übersetzungsaufgabe mit mündlichen Dialektstimuli, welche in den (intendierten) Standard übertragen werden sollten, für alveolares /t/ die niedrigste Frequenz an Lenisierungen auf. Dies ist jedoch auf den ebenfalls deutlich beeinflussenden linguistischen Steuerungsparameter der morphologischen Position zurückzuführen: Der Vergleich zwischen wort- und silbenanlautenden prävokalischen Plosiven zeigt deutlich, dass die Position im Wort die Wahl der Varianten zu großen Teilen mitbestimmt. So wird im Silbenanlaut häufiger auf eine unbehauchte Fortisaussprache zurückgegriffen, welche im Wortanlaut nur geringfügig Verwendung findet. Im Anlaut von Wörtern lassen sich demnach aspirierte Fortis- sowie abgeschwächte Lenisaussprachen als die zwei dominierenden Varianten feststellen, wobei der Einfluss der Aufnahmesituation wortanlautend noch stärker zum Tragen kommt. Ein höherer Anteil an aspirierten Plosiven korreliert mit einem niedrigeren Anteil an abgeschwächten Aussprachen, dieses Verhältnis verlagert sich vom kontrollierten Vorlese-Setting (LESW) über die Übersetzungsaufgaben (UES) bis hin zur Interviewsituation (INT) sukzessive zugunsten der Lenisvarianten. Dies bestätigt vor allem für die Vorleseausprache die Beschreibungen des Aussprache-DUDEN, welche für wortanlautende Fortisplosive eine deutliche Behauchung festhalten (vgl. DUDEN 2015: 54). Die Ergebnisse für den alveolaren Fortisplosiv untermauern diese These auch zu großen Teilen für das Übersetzungs-Setting, in welchem mehr als die Hälfte aller wortinitialen Plosive aspiriert ausgesprochen wurden. Auch die Ergebnisse der spontansprachlichen Daten aus den Interviews bestätigen die deskriptiven Aussagen des DUDEN (vgl. 2015: 54 bzw. 68–69), welche für Spontansprache in Teilen Österreichs vielfach Fortisplosivlenisierungen im Wort- und Silbenanlaut feststellen.

Auch die Analyse weiterer sprachinterner Einflussfaktoren erwies sich als überaus aufschlussreich. So konnte vor allem für alveolares /t/ gezeigt werden, dass die realisierte Artikulationsform stark von ihrem unmittelbaren Phonemkontext abhängig ist. Werden im Wortanlaut, intervokalisch und nach Liquiden in LESW und UES in überwiegendem Ausmaß Fortes realisiert, welche vor allem beim Vorlesen großteils Aspiration aufweisen, ziehen vorangegangene Frikative und Plosive in allen Settings beinahe ausschließlich lenisierte Varianten nach sich. Nach Nasalen überwiegt beim Übersetzen sowie im

Interview die unbehauchte Fortisaussprache, in diesen Settings werden auch intervokalisch die meisten Belege als [t] ohne Aspiration ausgesprochen. Am deutlichsten phonotaktisch beeinflusst wird das Artikulationsmerkmal Behauchung. Somit treffen die Feststellungen des DUDEN (vgl. 2015: 54, s. auch Kapitel 2.1.2) über das Auftreten von Aspiration auch für Laiensprecher_innen aus dem ländlichen Raum Österreichs zu. Dies gilt vorrangig für die kontrollierten Erhebungssituationen LESW und UES, da Fortisplosive spontansprachlich im Interview allen erfassten Lautklassen nachfolgend sowie im Wortanlaut vorwiegend als Lenes ausgesprochen wurden. Die Daten aus den Interviews lassen also darauf schließen, dass der phonologische Unterschied zwischen /t/ und /d/ bzw. zwischen /p/ und /b/ in der Plosivaussprache in semiformalen Gesprächssituationen oftmals neutralisiert ist, da die in den Nonstandardvarietäten gebräuchliche Konsonantenschwächung als regionales Merkmal großteils auch auf die Aussprache der Fortisplosive in semiformalen Gesprächssituationen übertragen wird. Der große Anteil an Fortisrealisierungen zwischen Vokalen in den kontrollierten Erhebungssettings (LESW und UES) stützt wiederum die von WIESINGER (vgl. 2009: 239–240) postulierte These, dass intervokalisch der Fortis-Lenis-Kontrast auch im Gebrauchsstandard der ungeschulten Sprecher_innen (Register III) aufrechterhalten wird. Für eine endgültige Bestätigung müsste jedoch auch die Aussprache der Lenisplosive untersucht werden. Auch die akustischen Messungen der Verschlusslautaussprache der Wiener Studierenden durch MOOSMÜLLER und RINGEN (vgl. 2004: 54 bzw. 59–60) zeigten für intervokalische Plosive im Durchschnitt durchgehend kontrastierende VOT-Dauern für Fortis- und Lenisplosive, wobei dem Aussprachefaktor Aspiration in ebendieser Studie keine tragende Rolle zugesprochen wird. Dies konnte zumindest für die Leseaussprache der vorliegenden Abhandlung nicht bestätigt werden.

Für intervokalische alveolare Verschlusslaute konnte festgestellt werden, dass die Vokalquantität des der Variable unmittelbar vorangegangenen Vokals in UES keinen erheblichen Einfluss auf die Wahl der Variante hat. Zwei Drittel der /t/-Laute wurden sowohl nach Kurz- als auch nach Langvokal als unasprierte Fortis ausgesprochen. Dies stützt die Vermutung, dass /t/ in Satzgefügen auch nach langen Vokalen überwiegend ambisyllabisch (über den Silbenschnitt hinweg) ausgesprochen wird und aufgrund der längeren Verschlussdauer als (unbehauchte) Fortis wahrgenommen wird. In der Vorleseaussprache gilt zwischen Vokalphonemen die behauchte Aussprache als Default-Variante, wobei nach kurzen Vokalen noch häufiger aspiriert wird als nach Langvokalen. Für den Bilabial konnte in der Spontansprache der Gewährspersonen zwar nach kurzen

Vokalphonemen eine größere Häufigkeit an Fortisrealisierungen nachgewiesen werden, die überwiegende Mehrheit der intervokalischen /p/-Laute wurde im Interview jedoch abgeschwächt ausgesprochen.

Die Quantität der Folgevokale konnte ausschließlich für /t/ im LESW-Setting untersucht werden. Hierbei variiert das Ausspracheverhalten stark je nach morphologischer Position der Variablen. Im Wortanlaut dominierten weitgehend Varianten mit Behauchung, vor Langvokalen zeigte sich diese Dominanz noch deutlicher als vor kurzen Vokallauten. Im Silbenanlaut vor kurzer Vokalquantität hielten sich lenisierte und aspirierte Plosivvarianten die Waage, wobei es sich hierbei vielfach um Nebentonsilben nach Frikativen handelte (z. B. *lustig*, *Westen*), welche vorwiegend Lenisrealisierungen nach sich ziehen. Die Qualität der Folgevokale wirkt lediglich beim Vorlesen von Einzelwörtern als produktiver Steuerungsparameter: So artikulierten die Gewährspersonen vor den Palatalvokalen [ɛ, e, i, i, æ, ø, œ, y, ʏ, ə] signifikant häufiger stark behauchte [t^h]-Varianten als vor den velaren Vokalphonemen [a, ɑ, ɒ, ɐ, o, ɔ, u, ʊ], welche zu großen Teilen abgeschwächte [d̥]-Aussprachen evozierten. Bilabiales /p/ zeigt ein genau entgegengesetztes Ausspracheverhalten, ein Ergebnis, das sich auch mit dem höheren Anteil aspirierter [p^h]-Realisierungen vor Velarvokalen bei österreichischen Studierenden aus der Dissertationsstudie von EHRlich (vgl. 2009: 95) deckt. WOnka's Untersuchung zur Plosivaussprache von Nachrichtensprecher_inne_n (vgl. 2015: 57–58 bzw. 100–101) hingegen zeigt für /p/ sowie /t/ gegenteilige Tendenzen, aufgrund der unterschiedlichen Variantenkategorisierungen⁹⁰ sind die Ergebnisse nach Vokalqualität (des Folgevokals) jedoch nur sehr eingeschränkt mit jenen der vorliegenden Analyse vergleichbar. Auch der Vergleich mit den instrumentalphonetischen Messungen bei MOOSMÜLLER / RINGEN (vgl. 2004) stellt sich aufgrund der unterschiedlichen Vokalkategorisierung als nicht aussagekräftig heraus. In der Spontansprache der Informant_inn_en scheint die Vokalqualität der Folgephoneme weder für /t/ noch für /p/ einen relevanten Faktor darzustellen. Die Konsonantencluster /tr/ bzw. /pr/ zeigen für die Vorlese-Methode trotz mehrheitlicher Fortisrealisierungen die größte Variation, in den weiteren Settings entfällt vor /r/-Lauten größtenteils die behauchte Aussprachevariante.

Das Einbeziehen sprachexterner Faktoren konnte deutlich zeigen, dass die Variation der Fortisplosive auch vom soziodemographischen Hintergrund der Proband_inn_en geprägt ist. Hierbei konnte für alle Erhebungssettings beider untersuchter Variablen festgestellt

⁹⁰ WOnka (vgl. 2015) unterscheidet lediglich zwischen unbehauchten, dezent aspirierten und stark behauchten Aussprachevarianten.

werden, dass sowohl jüngere als auch weibliche Sprecher_innen mehr auf aspirierte und weniger auf lenisierte Varianten zurückgreifen als ältere bzw. männliche Gewährspersonen, wobei sich die Ausspracheunterschiede zwischen Frauen und Männern mit einem steigenden Grad an Spontansprachlichkeit verringern. Die geschlechtsspezifischen Tendenzen für das Aussprachemerkmal *Behauchung* bestätigen auch teilweise die in Kapitel 2.2.3 beschriebenen Ergebnisse der Studie von WONKA (vgl. 2015: 45–46 bzw. 85–86), welche u. a. den Steuerungsparameter *Geschlecht* bei der Plosivaussprache von geschulten Nachrichtensprecher_inne_n untersucht hat, wobei Moderatorinnen häufiger deutlich aspirierte Verschlusslaute realisierten als Moderatoren.

Die Analyse der sprachgeographischen Verteilung zeigt einen engen Zusammenhang des Ausspracheverhaltens mit der dialektalen Herkunft der Gewährspersonen. Hierbei stellt sich wie erwartet heraus, dass die größten Unterschiede zwischen dem alemannischen und dem bairischen Raum zu finden sind, wobei abhängig vom Aufnahmesetting auch innerhalb des bairischen Gebiets teils deutlich verschiedene Aussprachegewohnheiten herrschen. So tendieren Sprecher_innen aus dem alemannischen Untersuchungsgebiet eher zu behauchten [t^h]- bzw. [p^h]-Aussprachen, gleichzeitig werden im alemannischen Westen Österreichs in allen Settings weniger häufig abgeschwächte Verschlusslaute artikuliert. Dennoch wird anhand der Ergebnisse im diatopischen Vergleich klar ersichtlich, dass das Phänomen der Konsonantenschwächung nicht allein auf den bairischen Raum beschränkt ist, Lenisierungen finden im Alemannischen vor allem in den spontansprachlichen Gesprächsdaten des Interviews weite Verbreitung. Vergleicht man die unterschiedlichen Orte im bairischen Dialektraum, so sticht besonders die Vorleseausssprache im südbairischen Kärnten heraus, welche sowohl für /t/ als auch für /p/ eine deutliche Dominanz der Lenisvarianten zeigt und beinahe keine Behauchungen aufweist. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, dass in diesem Areal der Fortis-Lenis-Kontrast durch eine Abschwächung sowohl der Fortis- als auch der Lenisplosive aufrechterhalten wird und Lenisverschlüsse demnach zu größeren Anteilen Stimmhaftigkeit aufweisen. Diese Annahme kann jedoch ohne eine nähere Untersuchung der Lenisplosive nicht endgültig bestätigt werden. Die horizontale Verteilung der prävokalischen Fortisplosivvarianten in der Leseausssprache deckt sich auch größtenteils mit den Ergebnissen der Leseliste des „Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards“ (AADG) (KLEINER 2011ff.), welcher aufgrund des ähnlichen Informant_inn_ensamples (ungeschulte Sprecher_innen) sowie des überschneidenden Erhebungsgebiets (ländlicher Raum) eine optimale Vergleichsstudie darstellt. Ferner verhält sich die Aussprache für /t/ in den Settings

UES und INT sowie für /p/ im Setting INT im innerbairischen Vergleich relativ ähnlich, lediglich das west-ostmittelbairische Übergangsgebiet im Norden Oberösterreichs ragt in den spontansprachlichen Interviewgesprächen (vor allem für /t/) mit einem signifikant hohen Anteil an Lenisierungen heraus, hier stellt sich sogar die stimmhafte Lenisvariante ([d]) als gängige Ausspracheform heraus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Analyse zahlreicher sowohl sprachinterner als auch sprachexterner Faktoren bei der Untersuchung der Fortisplosivvariation von /p/ sowie /t/ als unabdingbar erweist, da es sich hierbei um ein komplexes phonetisch-phonologisches Phänomen handelt, welches durch ein Zusammenspiel von linguistischen, methodologischen sowie soziolinguistischen und regionalen Faktoren gesteuert wird. Wenn man davon ausgeht, dass das Artikulationsmerkmal *Aspiration* für die Gewährspersonen die (mehr oder weniger bewusste) Orientierungsnorm repräsentiert und das Auftreten von *Lenisierung* ein regionales Merkmal darstellt, lässt sich die Aussprache der Fortisplosive im Gebrauchsstandard autochthoner Sprecher_innen zwischen diesen beiden Polen verorten. Bei hoher Aussprachedeutlichkeit und niedriger Sprechgeschwindigkeit scheint für die Sprachteilnehmer_innen ein Erreichen der Zielnorm ‚wichtiger‘ sowie ‚näher‘ zu sein als bei höherer Redegeschwindigkeit in Satzgefügen oder spontansprachlichen Situationen, in welchen überwiegend regionale Merkmale in die Standardaussprache übertragen werden. Weiters scheinen Frauen und jüngere Personen mehr an der jeweiligen Zielnorm orientiert zu sein als Männer bzw. ältere Sprecher_innen. Nichtsdestotrotz wird auch in der Leseaussprache auf regionale bzw. dialektale Varianten zurückgegriffen. Ob diese Neutralisierung des Fortis-Lenis-Kontrasts für die jeweiligen Sprecher_innen ein salientes Phänomen darstellt oder als standardsprachlich akzeptiert ist, kann ohne Einbezug perzeptiver Daten nicht endgültig geklärt werden. Aufgrund der stark divergierenden intersituativen Ergebnisse lässt sich jedoch annehmen, dass beide Aussagen zutreffen und bei erhöhter Aussprachepräzision auch die Bewusstheit des Phänomens mehr zum Tragen kommt. In den orthoepischen Kodizes des Deutschen wird die realphonetische Aussprache der untersuchten Proband_inn_en sowohl im DUDEN Aussprachewörterbuch (vgl. 2015) als auch im von WIESINGER beschriebenen Register III des DAW (vgl. 2009: 229–258) weitgehend repräsentiert.

5 RESÜMEE UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, die Aussprachevariation der silbenanlautenden prävokalischen Fortisplosive /t/ und /p/ im Gebrauchsstandard ungeschulter Sprecher_innen des ländlichen Raums Österreichs zu untersuchen und anhand beeinflussender Parameter darzustellen. Das hierfür analysierte Korpus basiert auf auditiven Sprachdaten, welche im Rahmen des vom FWF finanzierten Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ erhoben wurden. Neben kontrollierten Vorlese- und Übersetzungsaufnahmen flossen auch spontansprachliche Gesprächsdaten aus semiformalen Tiefeninterviews in die Studie mit ein.

Zunächst wurden theoretische Grundlagen des Themenkomplexes ‚Deutsche Standard(aus)sprache‘ hinsichtlich ihrer Entwicklung, Normierung und deskriptiven Begriffsbestimmungen erläutert. Während die deutsche Standardsprache schriftlich durch eine festgelegte Orthographie klar reglementiert ist, stellen sich normative wie deskriptive Darstellungen von mündlichem Standarddeutsch mit Ausnahme des DUDEN Aussprachewörterbuchs (vgl. 2015) und der drei beschriebenen Register für die österreichische Standardaussprache von WIESINGER (vgl. 2009: 229–258) aufgrund der vielschichtigen Variation als kaum durchsetzungsfähig heraus. Dies gilt vor allem für die Standardaussprache von Sprachverwender_inne_n, welche keine sprechtechnische Aus- bzw. Vorbildung haben. Daher war es notwendig, sich der Beschreibung von (österreichischer) Standardaussprache von zwei Seiten zu nähern: Einerseits wurden relevante präskriptive Kodizes der Orthoepie vorgestellt sowie prestigeträchtige (potenzielle) Zielnormen bzw. sprachliche Vorbilder für Sprecher_innen beschrieben. Andererseits erfolgte eine Darstellung gebrauchsbbezogener Konzepte, um die Multidimensionalität der vertikalen sowie horizontalen Variation von Standardaussprache abzubilden.

Anschließend folgte eine linguistische Einordnung der untersuchten Variation der Plosive anhand ihrer Darstellungen in den Aussprachekodizes sowie hinsichtlich ihrer bisherigen Erforschung in Österreich. Hierbei kommt den Abschwächungserscheinungen, welche in den überdachten Nonstandardvarietäten in Österreich häufig auftreten und somit den phonologischen Fortis-Lenis-Kontrast neutralisieren können, eine bedeutende Rolle zu, da ebendiese Plosivlenisierung als regionales Aussprachemerkmal oftmals auch auf den Standardsprachgebrauch einwirkt. Aus diesem Grund wurde zum Abschluss der theoretischen Erläuterungen ein Abriss der Plosivaussprache in den bairischen und alemannischen Dialektvarietäten Österreichs geboten.

In einem nächsten Schritt wurde die methodologische Herangehensweise der empirischen Untersuchung detailliert vorgestellt. Hierbei wurde ein Fokus auf die Beschreibung der zur Anwendung gekommenen Erhebungssettings und deren Vor- und Nachteile gelegt, welche nach Abschluss der Ergebnisauswertung noch einmal kritisch reflektiert werden können. So erwiesen sich sowohl die standardisierten Settings LESW und UES als auch die offene Gesprächssituation des Interviews als zielführend hinsichtlich der Quantität und Qualität der elizitierten Daten. Mit den kontrollierten Vorlese- bzw. Übersetzungsaufgaben konnten durch die Auswahl der Lemmata bzw. Stimuli linguistische Parameter wie Lautumgebung, morphologische Position sowie Silbenanzahl und Betonung gezielt eingesetzt und somit ein hoher interindividueller Komparabilitätsgrad erreicht werden. Zudem konnten die Ergebnisse im intersituativen Vergleich bestätigen, dass weitere Evokationsziele wie z. B. eine erhöhte Deutlichkeit und Artikulationspräzision für LESW bzw. ein Einwirken einzelner regionaler Aussprachemerkmale für UES und INT erreicht wurden. Der Einsatz von Bild- sowie Zahlstimuli im Rahmen des Vorlese-Settings sollte etwaigen orthographischen Beeinflussungen vorbeugen, der Steuerungscharakter der Phonemumgebung der zu elizitierenden Lexeme (z. B. weist das Piktogramm von *Wespe* bzw. das Datum *30.11.* als Zahlzeichen vorwiegend Frikative als Laut vor den untersuchten Variablen auf) stellte sich jedoch als zu stark heraus, um die Variation auch nach Stimulustyp adäquat vergleichen zu können. Hierbei hätten beispielsweise bildliche Darstellungen von Lemmata Abhilfe schaffen können, welche die untersuchten Plosive in wortanlautenden (prä vokalischen) Positionen evozieren sollen. Zusätzlich hätte man auch auf die Übersetzung einzelner Lexeme (z. B. aus dem Englischen) zurückgreifen können, um sogenannte Buchstabeneffekte zu untersuchen. Im Setting UES sorgten zwar einzelne lexikalische sowie grammatikalische Formen aufgrund ihres für die Proband_inn_en artifiziellen Charakters für Irritationen und metasprachliche Anmerkungen, diese wirkten sich jedoch nur geringfügig auf die phonetisch-phonologische Ebene der Realisierungen aus. Rückblickend hätten für die Übersetzungsaufgaben jedoch weitere bzw. veränderte Sätze erhoben werden können, welche auch eine Analyse des bilabialen Fortisplosivs /p/ ermöglicht hätten. Für diese Variable wurde das Setting UES aufgrund der zu geringen Anzahl an /p/-Evokationen aus dem Korpus genommen. Ebenso erwies sich der im Rahmen des SFB DiÖ erhobene Vorlesetext „Nordwind und Sonne“ als für die Analyse unbrauchbar. Um die Vorleseaussprache der Gewährspersonen auch in Satzgefügen untersuchen zu können, hätte der vorzulesende Text hinsichtlich des Auftretens der Grapheme <p> sowie <t> vor Vokalphonemen entsprechend modifiziert bzw. ersetzt werden

müssen. Um Rückschlüsse auf die spontansprachliche Aussprachevariation standardnäherer Register ziehen zu können, erwies sich das semiformelle Interview als geeignete Erhebungsmethode. Der fehlende linguistische Steuerungseinfluss bei nicht standardisierten Settings konnte hierbei durch eine hohe Datenquantität ausgeglichen werden.

Die für die vorliegende Analyse gewählten Methoden zur Transkription (auditiv mittels IPA) sowie zur weiteren Datenaufbereitung stellten sich als praktikabel heraus, auch wenn rückblickend die Annotation zusätzlicher Komponenten vor allem für das unkontrollierte Interview-Setting nützlich gewesen wäre. So hätten zusätzlich erfasste linguistische Parameter wie z. B. Betonungsverhältnisse, Silbenanzahl oder Wortart eine noch höhere Vergleichbarkeit für alle untersuchten Analysedimensionen zur Folge gehabt. Ebenso bedürfen metasprachliche Äußerungen der Interviewten sowie anderweitige auffällige Realisierungsformen (z. B. das Imitieren von anderen Varietäten durch die Gewährspersonen) besonderer Aufmerksamkeit in der Datenverarbeitung, da diese verzerrend auf die Ergebnisse einwirken können. Für die Annotation wird nahegelegt, jedwede transkribierte Variantenrealisierung auch in Bezug auf ihren sprachlichen und inhaltlichen Kontext im Gespräch einzuordnen und etwaige Besonderheiten entsprechend zu vermerken. Die Einteilung der erfassten Variantentypen (Fortis/Lenis; aspiriert/unaspiriert; stimmlos/stimmhaft) stellte sich sowohl für die ohrenphonetische Transkription als auch für eine adäquate Ergebnisanalyse als geeignet heraus.

Nach der erfolgreichen Aufbereitung und Auswertung der erfassten Daten kann nun die eingangs formulierte Forschungsfrage beantwortet werden: Wie werden die alveolaren und bilabialen Fortisplosive /t/ und /p/ im prävokalischen (Wort- und) Silbenanlaut im Gebrauchsstandard von Sprecher_inne_n aus ruralen Gebieten Österreichs realphonetisch realisiert und welche (sozio)linguistischen sowie methodologischen Steuerungsparameter beeinflussen die Variation der Fortisplosivaussprache?

Im Hinblick auf methodologische Einflussfaktoren konnten für die phonetische Variation der Verschlusslaute erhebliche Unterschiede zwischen den Erhebungssettings LESW, UES und INT festgestellt werden. Werden prävokalische Fortisverschlusslaute in der Vorleseausprache tendenziell häufiger aspiriert und zu geringeren Teilen abgeschwächt ausgesprochen, so erhöhen sich die Anteile lenisierter Varianten in den Satzgefügen der Übersetzungsaufgaben bis hin zur Spontansprache im Interview deutlich, gleichzeitig sinken in diesen Settings – vor allem im semiformalen Interview – die Anteile behauchter Varianten in signifikantem Ausmaß.

Ebenso ließ sich die deutliche Steuerung innersprachlicher Parameter erkennen, die Wahl der Varianten wurde maßgeblich von deren Position im Wort (Wort- vs. Silbenanlaut) sowie von der Lautklasse des unmittelbar vorhergegangenen Lauts beeinflusst: Nach Frikativen und Plosiven wurden etwa vorwiegend Lenes realisiert, intervokalisches konnte ein hoher Anteil an behauchten und unbehauchten Fortisrealisierungen festgestellt werden, Nasale elizitierten als Folgephoneme überwiegend unbehauchte Fortisplosive. Spontansprachlich spielte der unmittelbare Lautkontext eine untergeordnete Rolle, da nach allen erfassten Phonemen häufiger Lenisvarianten ausgesprochen wurden.

Die Analyse weiterer sprachexterner Einflüsse konnte ferner zeigen, dass sich auch der soziodemographische Hintergrund der untersuchten Sprecher_innen auf die Variantenrealisierung auswirkt. Gewährspersonen der jüngeren Gruppe realisierten höhere Anteile an behauchten [t^h]- bzw. [p^h]-Aussprachen sowie geringere Anteile an Lenisvarianten als ältere Proband_innen. Ebenfalls tendierten weibliche Sprecherinnen in allen Settings eher zu Aspiration als männliche, welche häufiger auf abgeschwächte Plosive zurückgriffen.

Der Blick auf die sprachgeographische Verteilung der Plosivvarianten konnte schließlich zeigen, dass die Variation im diatopischen Vergleich vor allem zwischen dem alemannischen und dem bairischen Dialektgebiet signifikante Unterschiede aufweist. Während im alemannischen Erhebungsort für beide Variablen mehr (aspirierte und unaspirierte) Fortisaussprachen und weniger Lenisierungen als in den bairischen Gebieten erfasst wurden, konnten abgeschwächte Varianten in den bairischen Orten als die meistverwendete Ausspracheform festgestellt werden. Der Bilabial /p/ wurde jedoch auch im alemannischen Raggal situationsübergreifend mehrheitlich lenisiert realisiert. Innerhalb des bairischen Gebiets wurde im südbairischen Kärnten kaum auf das Artikulationsmerkmal Behauchung zurückgegriffen, außerdem sticht dieser Dialektraum mit einem deutlich überwiegenden Anteil lenisierter Varianten in der Vorleseaussprache heraus. Die spontansprachlichen Ergebnisse aus den Interviews konnten Selbiges für das west-ostmittelbairische Übergangsgebiet feststellen.

Die Ergebnisse der empirischen Analyse bilden eine ideale Ausgangsbasis für weiterführende Untersuchungen zur Standardaussprache, insbesondere für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Phänomenkomplex der Plosivaussprache in deutschen Standard- und Nonstandardvarietäten. Allem voran könnte eine Erweiterung des vorliegenden Analysekorpus durch dialektale Daten des ebenso im Rahmen des SFB DiÖ erhobenen Freundesgespräch-Settings aufschlussreiche Ergebnisse hinsichtlich des

Aufrechterhaltens bzw. Neutralisierens des phonologischen Fortis-Lenis-Kontrasts in den unterschiedlichen Dialektgebieten liefern. Außerdem könnte die Einbeziehung von Sprachdaten weiterer Erhebungsorte des Untersuchungsgebiets von Teilprojekt 03 des SFB DiÖ (s. Anhang C) die areal-horizontale Variation in Österreich noch differenzierter darstellen. Die Einbeziehung von soziodemographischen Vergleichsgruppen (z. B. ältere Sprecher_innen mit abgeschlossener Hochschulreife bzw. jüngere Personen mit niedrigerem formellen Bildungsgrad) würde einen detaillierten diastratischen Vergleich der Aussprachevariation ermöglichen. Schließlich bietet sich der Ergebnisvergleich mit Studien zu anderen phonetisch-phonologischen Phänomenen bzw. zu Spracheinstellungsdaten von Proband_inn_en an, um konkretere Aussagen über Orientierungs- bzw. Zielnormen sowie über die Salienz einzelner Phänomene treffen zu können.

6 LITERATUR- UND RESSOURCENVERZEICHNIS

6.1 LITERATURVERZEICHNIS

- AMMON, ULRICH (1989): Towards a descriptive framework for the status / function / social position of a language within a country. In: AMMON, ULRICH (Hg.): Status and function of language and language varieties. Berlin: de Gruyter, 21–106.
- AMMON, ULRICH (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (1997): Standard und Nonstandard in den nationalen Varietäten des Deutschen. In: MATTHEIER, KLAUS J. / RADTKE, EDGAR (Hg.): Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen. Frankfurt am Main: Lang, 171–192.
- AMMON, ULRICH / BICKEL, HANS / LENZ, ALEXANDRA N. (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen (VWB). Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- AUER, PETER (2014): Anmerkungen zum Salienzbeffriff in der Soziolinguistik. In: Linguistik Online. 66/4.
- BELLMANN, GÜNTER (1983): Probleme des Substandards im Deutschen. In: MATTHEIER, KLAUS (Hg.): Aspekte der Dialekttheorie. Reihe germanistische Linguistik. 46. Tübingen: Niemeyer, 105–130.
- BEREND, NINA (2005): Regionale Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben?. In: EICHINGER, LUDWIG / KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?. Berlin/Boston: De Gruyter, 143–170.
- BEREND, NINA (2009): Standardsprache – Alltagssprache: Eine Aufnahmeaktion zur Untersuchung der Variation im gesprochenen Standarddeutsch. In: FELDER, EKKEHARD / BÄR, JOCHEN A. (Hg.): Sprache. (Heidelberger Jahrbücher 53). Berlin: Springer, 215–234.
- BREUER, LUDWIG M. (2017): Computers / Coffee: Computergestützte Sprachproduktionstests zur syntaktischen Variation des „unbestimmten Artikels vor Massennomen“ im „Wienerischen“. In: KOWAR, HELMUT (Hg.): International Forum on Audio-Visual Research: Jahrbuch des Phonogrammarchivs (Band 7). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 86–111.
- BREUER, LUDWIG M. / BÜLOW, LARS (2019): Quasi-experimental Approaches in the Realm of Language Variation – How Language Production Tests Can Help Us to Better Understand Syntactic Variation. In: BÜLOW, LARS / FISCHER, ANN KATHRIN / HERBERT, KRISTINA (Hg.): Dimensionen des sprachlichen Raumes. Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich). Frankfurt am Main [u. a.]: Lang, 251–269.
- BREUER, LUDWIG M. (i. V.): „Wienerisch“ vertikal. Syntaktische Analysen stadtsprachlicher Variation. [Dissertation an der Universität Wien].

- BUDIN, GERHARD [u. a.] (2019): The Research Projekt (SFB) 'German in Austria'. Variation – Contact – Perception. In: BÜLOW, LARS / FISCHER, ANN-KATHRIN / HERBERT, KRISTINA (Hg.): Dimensionen des sprachlichen Raumes. Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich), 7–35.
- BÜRKLE, MICHAEL (1993): Zur Aussprache des österreichischen Standards. Österreich-Typisches in der Nebensilbe. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang.
- BÜRKLE, MICHAEL (1995): Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen: Die unbetonten Silben. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 17). Frankfurt am Main [u. a.]: Lang.
- CLYNE, MICHAEL (1991): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/Boston: de Gruyter.
- CLYNE, MICHAEL (2004): Pluricentric Language/ Plurizentrische Sprache. In: AMMON, ULRICH: Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin [u. a.]: De Gruyter.
- DEPPERMANN, ARNULF / KLEINER, STEFAN / KNÖBEL, RALF (2013): Standard usage: Towards a realistic conception of spoken standard German. In: KAUFMANN, GÖZ / REINE, JAVIER C. / AUER, PETER: Language Variation – European Perspectives IV: Selected papers from the Sixth International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVE 6), Freiburg, June 2011. (Studies in Language Variation 14). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 83–116.
- DITTMAR, NORBERT (1997): Grundlagen der Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer.
- DRESSLER, WOLFGANG U. / WODAK, RUTH (1982): Sociophonological methods in the study of sociolinguistic variation in Viennese German. *Language in Society* 11, 339–370.
- DUDEN (2015): Duden. Bd. 6: Das Aussprachewörterbuch. Bearb. v. STEFAN KLEINER und RALF KNÖBL in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. 7., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin/Mannheim: Dudenverlag.
- EBNER, JAKOB (2014): Duden: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 4., völlig überarbeitete Auflage. Nachdruck 2014. Berlin: Dudenverlag.
- ELSPAß, STEPHAN / DÜRSCHIED, CHRISTA / ZIEGLER, ARNE (2017): Zur grammatischen Pluriarealität der deutschen Gebrauchsstandards – oder: Über die Grenzen des Plurizentritätsbegriffs. In: SIEBURG, HEINZ / SOLMS, HANS-JOACHIM (Hg.): Zeitschrift für deutsche Philologie. Sonderheft: Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. Band 136, 69–91.
- EHRlich, KAROLINE (2009): Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch: Umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie. [Dissertation an der Universität Wien].
- GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2012): Stigma als Strategie – Zum „Dialekt“-Gebrauch im Wiener Deutsch. In: ZEHETNER, LUDWIG / KANZ, ULRICH (Hg.): Die Heimat auf der Zunge tragen – Mundart als Sprachschatz. Beiträge zur Internationalen Dialektologentagung anlässlich des 70. Geburtstags von Ludwig Zehetner, Hetzenbach (Oberpfalz), März 2009. Regensburg: Ed. Vulpes, 89–101.

- GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON (1982): Goethes Werke: Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd. 12: Schriften zur Kunst. In: TRUNZ, ERICH (Hg.): Schriften zur Literatur. Maximen und Reflexionen. 10. Auflage. München.
- GORYCKA, PAMELA (2019): Zur syntaktischen Variation adnominaler Possessivkonstruktionen in Österreich [Master-Arbeit an der Universität Wien].
- HAAS, WALTER / HOVE, INGRID (2009): Die Standardausprache in der deutschsprachigen Schweiz. In: KRECH, EVA-MARIA [u. a.]: Deutsches Aussprachewörterbuch. Berlin/New York: de Gruyter, 259–277.
- HERRGEN, JOACHIM (2015): Entnationalisierung des Standards: Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: GLAUNINGER, MANFRED / LENZ, ALEXANDRA N. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Göttingen: V&R Unipress, 139–164.
- HINDERLING, ROBERT (1980): Lenis und Fortis im Bairischen: Versuch einer morphophonemischen Interpretation. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 47/1, 25–51.
- JUTZ, LEO (1925): Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein. Heidelberg: Winter.
- KALLENBORN, TIM (2016): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. [Dissertation an der Universität Wien].
- KLEENE, ANDREA (2017): Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum: horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive. [Dissertation an der Universität Wien].
- KLEINER, STEFAN (2010): Zur Aussprache von nebentonigem *-ig* im deutschen Gebrauchsstandard. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 77/3, 259–303.
- KLEINER, STEFAN (2011): Rezension zu: Eva-Maria Krech [u. a.]: Deutsches Aussprachewörterbuch. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger. Unter Mitarbeit von Ines Bose, Uwe Hollmann, Baldur Neuber. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 78, 85–91.
- KLEINER, STEFAN [u. a.] (2011): „Deutsch heute“: Ein sprachgebietsweites Forschungsprojekt zur regionalen Variation in der gesprochenen deutschen Standardsprache. In: POHL, HEINZ-DIETER (Hg.): Akten der 10. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie in Klagenfurt 2007. (Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 34–36). Wien: Praesens, 179–193.
- KLEINER, STEFAN (2011ff.): Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> [letzter Zugriff: 09.01.2021].
- KLEINER, STEFAN (2014): Die Kodifikation der deutschen Standardausprache im Spiegel der faktischen Variabilität des Gebrauchsstandards. In: PLEWNIA, ALBRECHT / WITT, ANDREAS (Hg.): Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. Berlin/Boston: De Gruyter, 273–298.

- KLINGLER, NICOLA [u. a.] (2019): Temporal organization of vowel plus stop sequences in production and perception: Evidence from the three major varieties of German. In: 19th International Congress of Phonetic Sciences, Melbourne, Australia, 5.-9. August 2019, 825–829.
- KLOSS, HEINZ (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. Auflage. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 37).
- KOPPENSTEINER, WOLFGANG / LENZ, ALEXANDRA N. (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In: SIEBURG, HEINZ / SOLMS, HANS-WERNER (Hg.): Das Deutsche als pluri-zentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. (Zeitschrift für deutsche Philologie Sonderheft). Erich Schmidt Verlag, 43–68.
- KÖNIG, WERNER (1989a): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Band I: Text. Ismaning: Max Hueber.
- KÖNIG, WERNER (1989b): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Band II: Tabellen und Karten. Ismaning: Max Hueber.
- KRECH, Eva-Maria [u. a.] (Hg.) (1982): Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (GWDA). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- KRECH, EVA-MARIA [u. a.] (2009): Deutsches Aussprachewörterbuch. Berlin/New York: de Gruyter.
- LABOV, WILLIAM (1972): Some Principles of Linguistic Methodology. In: *Language in Society* 1/1, 97–120.
- LABOV, WILLIAM (1994ff.): *Principles of Linguistic Change*. Bd. 1 (1994): Internal Factors. Bd. 2 (2001): Social Factors. Bd. 3 (2010): Cognitive and Cultural Factors. Oxford: Blackwell (Language in Society).
- LAMELI, ALFRED (2004): Standard und Substandard: Regionalismen im diachronen Längsschnitt. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte 128. Stuttgart: Steiner.
- LANWERMEYER, MANUELA [u. a.] (2019): Competing norms of standard pronunciation. Phonetic analyses on the <-ig>-variation in Austria. In: *Dialectologia et Geolinguistica* 27/1, 143–175.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte 125).
- LENZ, ALEXANDRA N. (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In: Kallmeyer, Werner / Zifonun, Gisela: *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2009): On the perspectivization of a recipient role – Crosslinguistic results from a speech production experiment. In: *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik (GAGL)* 49, 125–144.

- LENZ, ALEXANDRA N. (2018): The Special Research Programme: German in Austria: Variation – Contact – Perception. *Sociolinguistica* 32/1, 269–278.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: HERRGEN, JÜRGEN ERICH / FISCHER, HANNA / GANSWINDT, BRIGITTE (Hg.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30/4.* Berlin/Boston: De Gruyter, 318–363.
- LUICK, KARL (1996) [1904]: *Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer.* Hg. von OTTO BACK. Reprint der dritten Auflage 1932, nebst einem Nachdruck des „Österreichischen Beiblattes zu Siebs“. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- MACHA, JÜRGEN (1991): *Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister. (Veröffentlichung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn).* Köln [u. a.]: Böhlau.
- MATTHEIER, KLAUS (2003): German. In: DEUMERT, ANA / VANDENBUSSCHE, WIM: *Germanic Standardizations: Past to Present.* John Benjamins Publishing, 211–244.
- MATTHEIER, KLAUS (Hg.) (1983): *Aspekte der Dialekttheorie. Reihe germanistische Linguistik. 46.* Tübingen: Niemayer.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (1991): *Hochsprache und Dialekt in Österreich: soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck.* Wien: Böhlau.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA / RINGEN, CATHERINE (2004): Voice and Aspiration in Austrian German Plosives. In: *Folia Linguistica.* 38/1–2, 43–62.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA / SCHMID, CAROLIN / BRANDSTÄTTER, JULIA (2015): Standard Austrian German. In: *Journal of the International Phonetic Association* 45/3, 339–348.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (2015): *Methodisches zur Bestimmung der Standardaussprache in Österreich.* In: GLAUNINGER, MANFRED / LENZ, ALEXANDRA N. (Hg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert.* Göttingen: V&R Unipress, 165–184.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (2017): *Kleine Geschichte der Phonetik in Österreich.* In: MOOSMÜLLER, SYLVIA / SCHMID, CAROLIN / SELLNER, MANFRED (Hg.): *Phonetik in und über Österreich. Veröffentlichungen zur Linguistik und Kommunikationsforschung 31.* Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 7–13.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA / SCHMID, CAROLIN / SELLNER, MANFRED (Hg.) (2017): *Phonetik in und über Österreich. Veröffentlichungen zur Linguistik und Kommunikationsforschung 31.* Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA / SCHEUTZ, HANNES (2018): *Lenis/Fortis – komplementäre Lage – Isochronie. Der (un)gelöste mittelbairische Kopplungsknoten.* In: KAZZAZI, KERSTIN / LUTTERMANN, KARIN / WAHL, SABINE / FRITZ, THOMAS ALBERT (Hg.): *Worte über Wörter (Eine Festschrift zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold)* Tübingen: Stauffenburg.

- MUHR, RUDOLF (2003): Die plurizentrischen Sprachen Europas – ein Überblick. In: GUGENBERGER, EVA / BLUMBERG, MECHTHILD (Hg.): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang, 191–231.
- MUHR, RUDOLF (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt am Main: Lang.
- MUHR, RUDOLF (Hg.) (2012): Non-dominant Varieties of pluricentric Languages. Getting the Picture. In memory of Michael Clyne. Wien [u. a.]: Lang, 23–48.
- NIEBAUM, HERMANN / MACHA, JÜRGEN (2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 37).
- ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH (ÖWB) (2018). 43., aktualisierte Auflage. Wien.
- PFALZ, ANTON (1913): Die Mundart des Marchfeldes. Wien: Hölder.
- PUNTSCHUH, SILKE (2018): Voice-Onset-Time in wortinitialen Plosiven des L2-Spanischen bei österreichischen Studierenden [Dissertation an der Karl-Franzens-Universität Graz].
- PURSCHE, CHRISTOPH (2011): Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte 149). Stuttgart: Steiner.
- SCHEURINGER, HERMANN (1985): Sprachstabilität und Sprachvariabilität im nördlichen oberösterreichischen Innviertel und im angrenzenden Niederbayern. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich). Wien: Braumüller.
- SCHEURINGER, HERMANN (2001): Die deutsche Sprache in Österreich. In: KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH / BEREND, NINA (Hg.): Regionale Standards. Sprachvariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest: Dialóg Campus Kiadó, 95–119.
- SCHMELLER, JOHANN A. (1929) [1821]: Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. Neudruck d. Ausgabe von 1821. München: Hueber.
- SCHMID, CAROLIN / MOOSMÜLLER, SYLVIA (2017): An acoustic comparison between stressed and unstressed vowels in Standard Austrian German and Standard German German. In: MOOSMÜLLER, SYLVIA / SCHMID, CAROLIN / SELLNER, MANFRED (Hg.): Phonetik in und über Österreich. Veröffentlichungen zur Linguistik und Kommunikationsforschung 31. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 45–59.
- SCHMIDLIN, REGULA (2011): Die Vielfalt des Deutschen, Standard und Variation: Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. *Studia linguistica Germanica*. 106. Berlin/Boston: De Gruyter.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik: eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.
- SIEBS, THEODOR (1969): Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Hg.: DE BOOR, HELMUT / MOSER, HUGO / WINKLER, CHRISTIAN. 19., umgearb. Auflage. Berlin: de Gruyter.

- STEINEGGER, GUIDO (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt am Main: Lang.
- SOUKUP, BARBARA (2009): Dialect use as interaction strategy. Wien: Braumüller.
- SOUKUP, BARBARA / MOOSMÜLLER, SYLVIA (2011): Standard language in Austria. In: COUPLAND, NIKOLAS / KRISTIANSEN, TORE (Hg.): Standard languages and language standards in a changing Europe. Oslo: Novus, 39–46.
- TAKAHASHI, HIDEAKI (1996): Die richtige Aussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz: nach Maßgabe der kodifizierten Normen. Frankfurt am Main/New York: Lang.
- THÉVENAZ, CLARA (2018): Standardsprechsprache im Spannungsfeld zwischen Norm und Variation – Nebentoniges *-ig* in Österreich [Masterarbeit an der Universität Wien].
- TRUDGILL, PETER (1986): Dialects in Contact. (Language in Society. Vol. 10). Oxford [u. a.]: Blackwell.
- WELLS, JOHN C. (2008): Longman Pronunciation Dictionary (LPD). 3. Auflage. Harlow.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER / KNOOP, ULRICH / PUTSCHKE, WOLFGANG / WIEGAND, HERBERT E. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2.), 807–900.
- WIESINGER, PETER (1988): Zur Frage aktueller bundesdeutscher Spracheinflüsse in Österreich. In: WIESINGER, PETER (Hg.): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 225–245.
- WIESINGER, PETER (1989): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: RUSS, CHARLES V. J [Hg.]: The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey. London: Routledge, S. 438–519.
- WIESINGER, PETER (1996): Schreibung und Aussprache im älteren Frühneuhochdeutschen: Zum Verhältnis von Graphem – Phonem – Phon am bairisch-österreichischen Beispiel von Andreas Kurzmann um 1400. Berlin/Boston: de Gruyter.
- WIESINGER, PETER (2009): Die Standardaussprache in Österreich. In: KRECH, EVA-MARIA [u. a.]: Deutsches Aussprachewörterbuch. Berlin/New York: de Gruyter, 229–258.
- WIESINGER, PETER (2015): Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich: Variation und Varietäten im sozialen Kontext. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich). Frankfurt am Main: Lang, S. 91–122.
- WONKA, LISA (2015): Merkmale des gesprochenen österreichischen Deutsch anhand einer Analyse von ORF-Sendungen. Wien: Praesens.
- ZEHETNER, LUDWIG (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.

6.2 ONLINE-RESSOURCEN

EXMARaLDA: <https://exmaralda.org/de/> [letzter Zugriff: 09.01.2020]

KLEINER, STEFAN (2011–2018): Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG).
Unter Mitarbeit von RALF KNÖBL. URL: <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>
[letzter Zugriff: 09.01.2021].

REDE = Regionalsprache.de. Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutsche: <https://regionalsprache.de/> [letzter Zugriff: 09.01.2021].

SFB DiÖ = Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“:
<https://dioe.at> [letzter Zugriff: 09.01.2021].

SyHD = Syntax hessischer Dialekte: <http://www.syhd.info/> [letzter Zugriff: 09.01.2021]

7 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Relative Häufigkeitsverteilung von Aspiration (erstellt von EHRLICH 2009)	37
Abbildung 2: Methoden und erhobene Datentypen im Überblick (erstellt von BREUER)	47
Abbildung 3: Standardorthographische und phonetische Umschrift der Aufgabenstellung <i>hüten</i>	62
Abbildung 4: Transkription und Annotation zur Aufgabe <i>Puder</i> (LESW, 0472, TAUF, jung II)	64
Abbildung 5: Transkription und Annotation zur Aufgabe <i>Tätigkeit</i> (LESW, 0057, WEIS, alt).....	64
Abbildung 6: GP realisiert 'Biene' statt <i>Wespe</i> (LESW-Bildbenennung, 0026, NECK, jung II)	65
Abbildung 7: Transkription und Annotation von <i>teilweise</i> in EXMARaLDA (INT, 0491, TAUF, jung II).....	66
Abbildung 8: Relative Verteilung der realisierten /t/-Varianten (in %) des gesamten Korpus.....	74
Abbildung 9: Relative Verteilung der realisierten /p/-Varianten (in %) des gesamten Korpus.....	75
Abbildung 10: Realisierte Aussprachevarianten für /t/ (in %) nach Erhebungssetting	76
Abbildung 11: Realisierte Aussprachevarianten für /p/ (in %) nach Erhebungssetting	77
Abbildung 12: Realisierte Varianten für /t/ (in %) im prävokalischen Wortanlaut nach Setting.....	78
Abbildung 13: Realisierte Varianten für /p/ (in %) im prävokalischen Wortanlaut nach Setting.....	79
Abbildung 14: Varianten für /t/ (in %) im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Setting.....	81
Abbildung 15: Varianten für /p/ (in %) im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Setting.....	82
Abbildung 16: Vergleich postkonsonantische und postvokale Varianten für /t/ (in %) im Silbenanlaut vor Vokal nach Erhebungssetting	84
Abbildung 17: Vergleich postkonsonantische und postvokale Varianten für /p/ (in %) im Silbenanlaut vor Vokal (Erhebungssetting: Semiformelles Interview)	87
Abbildung 18: Intervokalische Variantenverteilung für /t/ (in %) im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals in den Erhebungssettings LESW und UES.....	88
Abbildung 19: Intervokalische Variantenverteilung für /p/ (in %) im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals im Erhebungssetting INT	89
Abbildung 20: Realisierte Varianten für /t/ (in %) nach Vokalquantität des Folgevokals im Silben- sowie Wortanlaut im Erhebungssetting LESW.....	90
Abbildung 21: Variantenverteilung für /t/ (in %) nach Vokalqualität des Folgevokals (Palatal- vs. Velarvokale) und Erhebungssetting	91
Abbildung 22: Variantenverteilung für /p/ (in %) nach Vokalqualität des Folgevokals (Palatal- vs. Velarvokale) und Erhebungssetting	92
Abbildung 23: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) nach Lautklasse des vorangehenden Lauts im jeweiligen Erhebungssetting	93

Abbildung 24: Realisierte Varianten für prävokalisches /p/ (in %) nach Lautklasse des vorangehenden Lauts im jeweiligen Erhebungssetting	94
Abbildung 25: Realisierte Varianten (in %) für /t/ vor /r/ (/tr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting	95
Abbildung 26: Realisierte Varianten (in %) für /p/ vor /r/ (/pr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting	96
Abbildung 27: Realisierte Varianten für nasal gelöste /t/ (in %) nach Setting.....	97
Abbildung 28: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) nach Altersgruppe und Bildungsgrad im jeweiligen Erhebungssetting.....	99
Abbildung 29: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) im Wortanlaut nach Altersgruppe und Bildungsgrad	101
Abbildung 30: Realisierte Varianten für prävokalisches /p/ (in %) nach Altersgruppe und Bildungsgrad im jeweiligen Erhebungssetting.....	102
Abbildung 31: Realisierte Varianten für prävokalisches /t/ (in %) nach Geschlecht im jeweiligen Erhebungssetting.....	103
Abbildung 32: Realisierte Varianten für prävokalisches /p/ (in %) nach Geschlecht im jeweiligen Erhebungssetting.....	105
Abbildung 33: Realisierte Varianten (in %) für /t/ im prävokalischen Wort- sowie im intervokalischen Silbenanlaut pro Person und Erhebungssetting.....	106
Abbildung 34: Realisierte Varianten (in %) für /p/ im prävokalischen Wort- sowie im intervokalischen Silbenanlaut pro Person und Erhebungssetting.....	108
Abbildung 35: Verteilung der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /t/- Varianten (in %) nach Erhebungsort.....	110
Abbildung 36: Verteilung der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /p/- Varianten (in %) nach Erhebungsort.....	112

8 TABELLENVERZEICHNIS DER ARBEIT

Tabelle 1: Konsonantenphoneme der österreichischen Standardaussprache (erstellt von MOOSMÜLLER / SCHMID / BRANDSTÄTTER 2015)	14
Tabelle 2: Untersuchte LESW-Lemmata in Abhängigkeit von ihrem phonologischen Kontext.....	52
Tabelle 3: Untersuchte UES-Lemmata in Abhängigkeit vom phonologischen Kontext....	55
Tabelle 4: Varianten und Tagging für die Variablen /t/ und /p/ (LESW)	63
Tabelle 5: Tagging-System des phonetischen Kontexts.....	64
Tabelle 6: Annotation der Varianten in EXMARaLDA (für die Settings UES und INT)	66
Tabelle 7: Äquivalenzliste Annotation PHONEMKONTEXT dioedb und EXMARaLDA.....	66
Tabelle 8: Auswahl der Informant_inn_en nach soziodemographischen Faktoren	70
Tabelle 9: Anzahl der Informant_inn_en pro Ort/Dialektgebiet nach Alter und Geschlecht	71
Tabelle 10: Anzahl der ausgewerteten /t/-Realisierungen nach Phonemkontext und Setting.....	72
Tabelle 11: Anzahl der ausgewerteten /p/-Realisierungen nach Phonemkontext und Setting.....	73

9 TABELLENVERZEICHNIS DES ANHANGS

Tabelle E- 1: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten des gesamten Korpus (s. Abbildung 8).....	149
Tabelle E- 2: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten des gesamten Korpus (s. Abbildung 9).....	149
Tabelle E- 3: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 10).....	149
Tabelle E- 4: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 11).....	149
Tabelle E- 5: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Wortanlaut nach Erhebungssetting (s. Abbildung 12).....	150
Tabelle E- 6: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Wortanlaut nach Erhebungssetting (s. Abbildung 13).....	150
Tabelle E- 7: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Erhebungssetting (s. Abbildung 14).....	150
Tabelle E- 8: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Erhebungssetting (s. Abbildung 15).....	150
Tabelle E- 9: Absolute Häufigkeit der postkonsonantischen und postvokalischen /t/-Varianten vor Vokal im Vergleich nach Erhebungssetting (s. Abbildung 16).....	150
Tabelle E- 10: Absolute Häufigkeit der postkonsonantischen und postvokalischen /p/-Varianten vor Vokal im Vergleich (Setting: INT) (s. Abbildung 17).....	151
Tabelle E- 11: Absolute Häufigkeit der intervokalisch realisierten /t/-Varianten im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals (Settings: LESW und UES) (s. Abbildung 18).....	151
Tabelle E- 12: Absolute Häufigkeit der intervokalisch realisierten /p/-Varianten im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals (Setting: INT) (s. Abbildung 19).....	151
Tabelle E- 13: Absolute Häufigkeiten der realisierten /t/-Varianten nach Vokalquantität des Folgevokals und morphologischer Position (Setting: LESW) (s. Abbildung 20).....	151
Tabelle E- 14: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Vokalqualität des Folgevokals und Setting (s. Abbildung 21).....	151
Tabelle E- 15: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Vokalqualität des Folgevokals und Setting (s. Abbildung 22).....	152
Tabelle E- 16: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Lautklasse des vorangehenden Phonems im jeweiligen Erhebungssetting (s. Abbildung 23).....	152
Tabelle E- 17: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Lautklasse des vorangehenden Phonems im jeweiligen Erhebungssetting (s. Abbildung 24).....	152
Tabelle E- 18: Absolute Häufigkeiten der /t/-Varianten vor /r/ (/tr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (s. Abbildung 25).....	153
Tabelle E- 19: Absolute Häufigkeiten der /p/-Varianten vor /r/ (/pr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (s. Abbildung 26).....	153
Tabelle E- 20: Absolute Häufigkeiten der nasal gelösten /t/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 27).....	153
Tabelle E- 21: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /t/-Varianten nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 28).....	154
Tabelle E- 22: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /t/-Varianten im Wortanlaut nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 29).....	154

Tabelle E- 23: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /p/-Varianten nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 30)	154
Tabelle E- 24: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /t/-Varianten nach Geschlecht je Setting (s. Abbildung 31)	154
Tabelle E- 25: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /p/-Varianten nach Geschlecht je Setting (s. Abbildung 32)	155
Tabelle E- 26: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Wort- und intervokalischen Silbenanlaut je Person und Setting (s. Abbildung 33)	155
Tabelle E- 27: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Wort- und intervokalischen Silbenanlaut je Person und Setting (s. Abbildung 34)	155
Tabelle E- 28: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /t/-Varianten je Erhebungsort (s. Abbildung 35)	156
Tabelle E- 29: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /p/-Varianten je Erhebungsort (s. Abbildung 36)	156
Tabelle E- 30: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: LESW) (s. Karte 5)	156
Tabelle E- 31: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /p/-Varianten je Erhebungsort (Setting: LESW) (s. Karte 6)	156
Tabelle E- 32: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: UES) (s. Karte 7)	157
Tabelle E- 33: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: INT) (s. Karte 8)	157
Tabelle E- 34: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /p/-Varianten je Erhebungsort (Setting: INT) (s. Karte 9)	157
Tabelle E- 35: Absolute Häufigkeit der pränasalen /t/-Varianten je Erhebungsort (alle Settings) (s. Karte 10)	157

10 KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Aussprachevarianten von /p/ in <i>Punkt</i> im gesamten Untersuchungsgebiet des AADG (KLEINER 2011ff.)	31
Karte 2: Aussprachevarianten von /t/ in <i>Tag, Teufel, Tiere, Titel, Töchter</i> in Österreich (AADG, KLEINER 2011ff.)	32
Karte 3: Realisierungen von /t/ vor <i>-en</i> in <i>Daten</i> in Österreich und Südtirol (AADG, KLEINER 2011ff.)	33
Karte 4: Zusammenhang Erhebungsorte und Dialektraum (erstellt von SELTMANN)	68
Karte 5: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /t/ im Setting LESW (Vorleseliste) pro Ort	113
Karte 6: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /p/ im Setting LESW (Vorleseliste) pro Ort	113
Karte 7: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /t/ im Setting UES (Übersetzung in den Standard) pro Ort	115
Karte 8: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /t/ im Setting INT (semiformelles Interview) pro Ort.....	116
Karte 9: Frequenzen der Varianten für prävokalisches /p/ im Setting INT (semiformelles Interview) pro Ort.....	117
Karte 10: Frequenzen der Varianten für /t/ vor Nasal (alle Settings) pro Ort.....	120

ANHANG A: VORLESETEXT „NORDWIND UND SONNE“

Einst stritten sich Nordwind und Sonne, wer von ihnen beiden wohl der Stärkere wäre, als ein Wanderer, der in einen warmen Mantel gehüllt war, des Weges daherkam. Sie wurden einig, dass derjenige für den Stärkeren gelten sollte, der den Wanderer zwingen würde, seinen Mantel abzulegen. Der Nordwind blies mit aller Macht, aber je mehr er blies, desto fester hüllte sich der Wanderer in seinen Mantel ein. Endlich gab der Nordwind den Kampf auf. Nun erwärmte die Sonne die Luft mit ihren freundlichen Strahlen, und schon nach wenigen Augenblicken zog der Wanderer seinen Mantel aus. Da musste der Nordwind zugeben, dass die Sonne von ihnen beiden der Stärkere war.

(Hervorhebung [FDT]: Prävokale alveolare Fortisplosive = Variable /t/ vor Vokal)

ANHANG B: UNTERSUCHTE WENKER-SÄTZE (SETTING UES)

Originale Wenker-Sätze (WS):

WS 1: Im Winter fliegen die **trocknen** Blätter durch die Luft herum.

WS 2: Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das **Wetter** wieder besser.

WS 3: **Thu** Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt.

WS 4: Der **gute** alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das **kalte** Wasser gefallen.

WS 6: Das Feuer war zu **stark/heiß**, die Kuchen sind ja **unten** ganz schwarz gebrannt.

WS 8: Die Füße **thun** mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.

WS 9: Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie **sagte**, sie **wollte** es auch ihrer Tochter sagen.

WS 10: Ich will es auch nicht mehr wieder **thun**!

WS 13: Es sind **schlechte** Zeiten.

WS 14: Mein liebes Kind, bleib hier **unten** stehn, die bösen Gänse beißen Dich **totd**.

WS 15: Du hast **heute** am meisten gelernt und bist **artig** gewesen, Du darfst früher nach Hause gehn als die Andern.

WS 16: Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, Du mußt erst noch ein Ende/etwas wachsen und größer werden.

WS 17: Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure **Mutter** fertig nähen und mit der **Bürste** rein machen.

WS 18: **Hättst** Du ihn gekannt! Dann wäre es anders gekommen, und es **thäte** besser um ihn stehen.

WS 20: Er **that** so, als **hätten** sie ihn zum dreschen bestellt; sie haben es aber selbst **gethan**.

WS 21: Wem hat er die neue Geschichte erzählt?

WS 24: Als wir **gestern** Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.

WS 25: Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber **heute** Morgen ist er geschmolzen.

WS 26: **Hinter** unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit **rothen** Aepfelchen.

WS 27: Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns **warten**, dann gehn wir mit euch.

WS 28: Ihr dürft nicht solche Kindereien **treiben**!

WS 31: Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen **lauter** sprechen.

WS 32: Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem **Tische** gefunden?

WS 33: Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.

WS 37: Die Bauern **hatten** fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die **wollten** sie verkaufen.

WS 38: Die **Leute** sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen/hauen.

WS 39: Geh nur, der braune Hund **thut** Dir nichts.

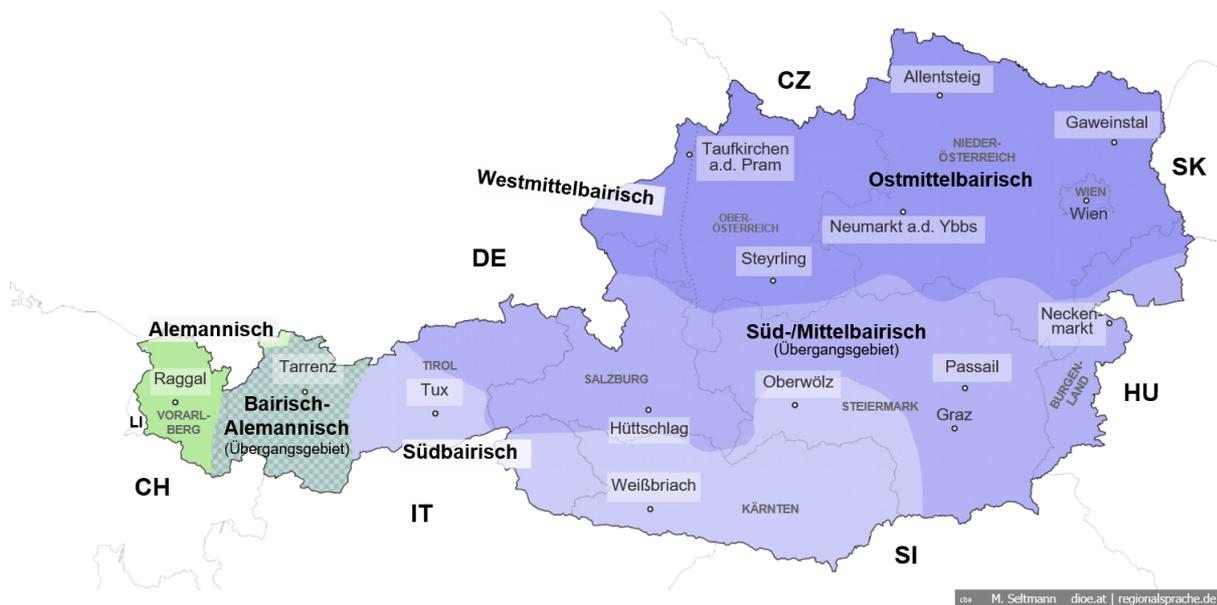
WS 40: Ich bin mit den **Leuten** da **hinten** über die Wiese ins Korn gefahren.

Zusatzsätze des SFB:

WS 42: Du mußt den Polizisten erzählen, wie viele Diebe du gesehen hast.

WS 45: Ihr glaubt nicht, wie viele Kühe wir im letzten Winter verloren haben.

ANHANG C: KARTE UNTERSUCHUNGSGEBIET PP03 UND DIALEKTAREALE (ERSTELLT VON SELTMANN)



ANHANG D: ÜBERSICHT DER ERHEBUNGSORTE

Erhebungsort	Abkürzung	REDE-GID
Raggal	RAGG	10265
Weißbriach	WEIS	71
Taufkirchen/Pram	TAUF	5662
Neckenmarkt	NECK	523

ANHANG E: TABELLEN (ABSOLUTE HÄUFIGKEITEN)

§4.1 Gesamtüberblick

Variante	Gesamthäufigkeit
[d] (stimmhafte Lenis)	38
[ɖ] (stimmlose Lenis)	1354
[t] (unaspiriert)	953
[tʰ] (aspiriert)	573
Gesamtergebnis	2918

Tabelle E- 1: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten des gesamten Korpus (s. Abbildung 8)

Variante	Gesamthäufigkeit
[b] (stimmhafte Lenis)	4
[ɸ] (stimmlose Lenis)	430
[p] (unaspiriert)	150
[pʰ] (aspiriert)	126
Gesamtergebnis	710

Tabelle E- 2: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten des gesamten Korpus (s. Abbildung 9)

§4.2 Methodologische Steuerungsfaktoren

Setting	[d] (stimmh. Lenis)	[ɖ] (stimmlose Lenis)	[t] (unasp.)	[tʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	4	256	79	335	674
UES	2	191	255	132	580
INT	32	907	619	106	1664
Gesamt	38	1354	953	573	2918

Tabelle E- 3: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 10)

Setting	[b] (stimmh. Lenis)	[ɸ] (stimml. Lenis)	[p] (unasp.)	[pʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	0	65	30	84	179
INT	4	365	120	42	531
Gesamt	4	430	150	126	710

Tabelle E- 4: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 11)

§4.3 Linguistische Steuerungsfaktoren

§4.3.1 Morphologische Position – Prävokalischer Wort- und Silbenanlaut

Setting	[d] (stimmh. Lenis)	[ɖ] (stimmlose Lenis)	[t] (unasp.)	[tʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	0	21	0	90	111
UES	1	41	6	60	108
INT	7	248	62	54	371
Gesamt	8	310	68	204	590

Tabelle E- 5: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Wortanlaut nach Erhebungssetting (s. Abbildung 12)

Setting	[b] (stimmh. Lenis)	[ɸ] (stimml. Lenis)	[p] (unasp.)	[pʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	0	10	3	35	48
INT	4	203	31	27	265
Gesamt	4	213	34	62	313

Tabelle E- 6: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Wortanlaut nach Erhebungssetting (s. Abbildung 13)

Setting	[d] (stimmh. Lenis)	[ɖ] (stimmlose Lenis)	[t] (unasp.)	[tʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	4	220	52	223	499
UES	1	130	227	69	427
INT	25	634	532	52	1243
Gesamt	30	984	811	344	2169

Tabelle E- 7: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Erhebungssetting (s. Abbildung 14)

Setting	[b] (stimmh. Lenis)	[ɸ] (stimml. Lenis)	[p] (unasp.)	[pʰ] (asp.)	Gesamt
LESW	0	41	3	23	67
INT	0	116	60	14	190
Gesamt	0	157	63	37	257

Tabelle E- 8: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Silbenanlaut (ohne Wortanlaut) nach Erhebungssetting (s. Abbildung 15)

§4.3.2 Phonemkontext

Setting	Lautumgebung	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	K_V	1	163	14	58	236
	V_V	3	57	38	165	263
UES	K_V	0	105	84	20	209
	V_V	1	25	143	49	218
INT	K_V	4	353	217	18	592
	V_V	21	281	315	34	651
Gesamt		30	984	811	344	2169

Tabelle E- 9: Absolute Häufigkeit der postkonsonantischen und postvokalischen /t/-Varianten vor Vokal im Vergleich nach Erhebungssetting (s. Abbildung 16)

Setting	Lautumgebung	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
INT	K_V	0	40	15	8	63
	V_V	0	76	45	6	127
Gesamt		0	116	60	14	190

Tabelle E- 10: Absolute Häufigkeit der postkonsonantischen und postvokalischen /p/-Varianten vor Vokal im Vergleich (Setting: INT) (s. Abbildung 17)

Setting	Lautumgebung	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	nach Kurzvokal	0	16	17	74	107
	nach Langvokal	3	41	21	91	156
UES	nach Kurzvokal	1	8	52	17	78
	nach Langvokal	0	17	91	32	140
Gesamt		4	82	181	214	481

Tabelle E- 11: Absolute Häufigkeit der intervokalisch realisierten /t/-Varianten im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals (Settings: LESW und UES) (s. Abbildung 18)

Setting	Lautumgebung	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
INT	nach Kurzvokal	0	61	40	6	107
	nach Langvokal	0	15	25	0	20
Gesamt		0	76	45	6	127

Tabelle E- 12: Absolute Häufigkeit der intervokalisch realisierten /p/-Varianten im Silbenanlaut nach Vokalquantität des vorangegangenen Vokals (Setting: INT) (s. Abbildung 19)

Position	Lautumgebung	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
Silbenanlaut	vor Kurzvokal	3	195	51	219	468
	vor Langvokal	1	25	1	4	31
Wortanlaut	vor Kurzvokal	0	9	0	22	31
	vor Langvokal	0	12	0	68	80
Gesamt		4	241	181	313	610

Tabelle E- 13: Absolute Häufigkeiten der realisierten /t/-Varianten nach Vokalquantität des Folgevokals und morphologischer Position (Setting: LESW) (s. Abbildung 20)

Setting	Vokalqualität Folgevokal	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	Palatalvokal	2	105	29	221	357
	Velarvokal	2	136	23	92	253
UES	Palatalvokal	1	97	162	62	322
	Velarvokal	1	74	71	67	213
INT	Palatalvokal	15	455	275	73	818
	Velarvokal	17	427	319	33	796
Gesamt		38	1294	879	548	2759

Tabelle E- 14: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Vokalqualität des Folgevokals und Setting (s. Abbildung 21)

Setting	Vokalqualität Folgevokal	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
LESW	Palatalvokal	0	36	3	35	74
	Velarvokal	0	15	3	23	41
INT	Palatalvokal	2	90	29	8	129
	Velarvokal	2	229	62	33	326
Gesamt		4	370	97	99	570

Tabelle E- 15: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Vokalqualität des Folgevokals und Setting (s. Abbildung 22)

Setting	Laut vor Variable	[d]	[d̥]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	Frikativ	1	149	10	47	207
	Liquid	0	4	3	8	15
	Morphemgrenze	0	21	0	90	111
	Plosiv	0	10	1	3	14
	Palatalvokal	1	52	27	146	226
	Velarvokal	2	5	11	19	37
UES	Frikativ	0	82	9	5	96
	Liquid	0	8	31	10	49
	Morphemgrenze	1	41	6	60	108
	Nasal	0	6	42	5	53
	Plosiv	0	9	2	0	11
	Palatalvokal	1	18	97	24	140
Velarvokal	0	7	46	25	78	
INT	Frikativ	1	204	36	2	243
	Liquid	1	29	69	8	107
	Morphemgrenze	7	248	62	54	371
	Nasal	2	75	98	5	180
	Plosiv	0	45	14	3	62
	Palatalvokal	18	144	143	14	319
Velarvokal	3	137	172	20	332	
Gesamt		38	1294	879	548	2759

Tabelle E- 16: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten nach Lautklasse des vorangehenden Phonems im jeweiligen Erhebungssetting (s. Abbildung 23)

Setting	Laut vor Variable	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
LESW	Frikativ	0	41	3	23	67
	Morphemgrenze	0	10	3	35	48
INT	Frikativ	0	8	3	0	11
	Liquid	0	3	1	0	4
	Morphemgrenze	4	203	31	27	265
	Nasal	0	29	11	8	48
	Palatalvokal	0	27	10	5	42
Velarvokal	0	49	35	1	85	
Gesamt		4	370	97	99	570

Tabelle E- 17: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten nach Lautklasse des vorangehenden Phonems im jeweiligen Erhebungssetting (s. Abbildung 24)

Setting	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	0	15	27	22	64
UES	0	20	22	3	45
INT	0	25	25	0	50
Gesamt	0	60	74	25	159

Tabelle E- 18: Absolute Häufigkeiten der /t/-Varianten vor /r/ (/tr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (s. Abbildung 25)

Setting	[b]	[ɓ]	[p]	[pʰ]	Gesamt
LESW	0	14	24	26	64
INT	0	46	29	1	76
Gesamt	0	60	53	27	140

Tabelle E- 19: Absolute Häufigkeiten der /p/-Varianten vor /r/ (/pr/-Cluster) im Wort- und Silbenanlaut nach Setting (s. Abbildung 26)

Setting	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	[ʔ] glottale Lösung	Gesamt
LESW	0	20	13	1	0	34
UES	11	58	102	0	12	183
INT	5	7	0	0	7	19
Gesamt	16	85	115	1	19	236

Tabelle E- 20: Absolute Häufigkeiten der nasal gelösten /t/-Varianten nach Erhebungssetting (s. Abbildung 27)

§4.4. Soziolinguistische Steuerungsfaktoren

§4.4.1 Sozial-vertikale Analysedimension

Setting	Gruppe	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	jung (18-35)+Matura	2	110	25	155	292
	alt (60+)	2	131	27	158	318
UES	jung (18-35)+Matura	1	69	109	85	264
	alt (60+)	1	102	124	44	271
INT	jung (18-35)+Matura	18	448	268	89	823
	alt (60+)	14	434	326	17	791
Gesamt		38	1294	879	548	2759

Tabelle E- 21: Absolute Häufigkeit der realisierten prä vokalischen /t/-Varianten nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 28)

Setting	Gruppe	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	jung (18-35)+Matura	0	6	0	50	56
	alt (60+)	0	15	0	40	55
UES	jung (18-35)+Matura	0	11	3	43	57
	alt (60+)	1	30	3	17	51
INT	jung (18-35)+Matura	5	118	35	50	208
	alt (60+)	2	130	27	4	163
Gesamt		8	310	68	204	590

Tabelle E- 22: Absolute Häufigkeit der realisierten prä vokalischen /t/-Varianten im Wortanlaut nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 29)

Setting	Gruppe	[b]	[ɸ]	[p]	[pʰ]	Gesamt
LESW	jung (18-35)+Matura	0	22	4	28	54
	alt (60+)	0	29	2	30	61
INT	jung (18-35)+Matura	4	160	65	40	269
	alt (60+)	0	159	26	1	186
Gesamt		4	370	97	99	570

Tabelle E- 23: Absolute Häufigkeit der realisierten prä vokalischen /p/-Varianten nach Altersgruppe und Bildungsgrad je Setting (s. Abbildung 30)

Setting	Geschlecht	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
LESW	m	1	131	32	93	257
	w	3	110	20	220	353
UES	m	2	78	105	31	216
	w	0	93	128	98	319
INT	m	14	303	224	34	575
	w	18	579	370	72	1039
Gesamt		38	1294	879	548	2759

Tabelle E- 24: Absolute Häufigkeit der realisierten prä vokalischen /t/-Varianten nach Geschlecht je Setting (s. Abbildung 31)

Setting	Geschlecht	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
LESW	m	0	26	2	19	47
	w	0	25	4	39	68
INT	m	4	145	47	12	208
	w	0	174	44	29	247
Gesamt		4	370	97	99	570

Tabelle E- 25: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen /p/-Varianten nach Geschlecht je Setting (s. Abbildung 32)

GP ID	Setting	[d]	[d̥]	[t]	[tʰ]	Gesamt
0025	LESW	0	2	1	21	24
	UES	1	4	4	9	18
	INT	1	25	21	0	47
0500	LESW	0	1	0	23	24
	UES	0	0	7	15	22
	INT	0	28	21	24	73
0056	LESW	0	22	2	1	25
	UES	1	12	8	0	21
	INT	0	29	30	0	59
0495	LESW	0	2	2	21	25
	UES	0	4	9	7	20
	INT	3	36	7	0	46
Gesamt		6	165	112	121	404

Tabelle E- 26: Absolute Häufigkeit der realisierten /t/-Varianten im prävokalischen Wort- und intervokalischen Silbenanlaut je Person und Setting (s. Abbildung 33)

GP ID	Setting	[b]	[b̥]	[p]	[pʰ]	Gesamt
0025	LESW	0	0	0	3	3
	INT	3	26	11	3	43
0500	LESW	0	0	0	3	3
	INT	0	9	4	18	31
0056	LESW	0	2	0	1	3
	INT	0	28	3	1	32
0495	LESW	0	0	1	2	3
	INT	0	17	1	0	18
Gesamt		3	82	20	31	136

Tabelle E- 27: Absolute Häufigkeit der realisierten /p/-Varianten im prävokalischen Wort- und intervokalischen Silbenanlaut je Person und Setting (s. Abbildung 34)

§4.4.2 Areal-horizontale Analysedimension

Erhebungsort	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
Raggal	2	239	251	221	713
Weißbriach	6	396	322	46	770
Taufkirchen/Pram	25	345	123	136	629
Neckenmarkt	5	374	257	170	806
Gesamt	38	1354	953	573	2918

Tabelle E- 28: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /t/-Varianten je Erhebungsort (s. Abbildung 35)

Erhebungsort	[b]	[ɓ]	[p]	[pʰ]	Gesamt
Raggal	0	78	28	58	164
Weißbriach	0	132	56	4	192
Taufkirchen/Pram	1	81	25	33	140
Neckenmarkt	3	139	41	31	214
Gesamt	4	430	150	126	710

Tabelle E- 29: Absolute Häufigkeit der realisierten prävokalischen sowie prälateralen /p/-Varianten je Erhebungsort (s. Abbildung 36)

Erhebungsort	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
Raggal	0	33	10	107	150
Weißbriach	1	113	20	11	145
Taufkirchen/Pram	2	48	17	86	153
Neckenmarkt	1	47	5	109	162
Gesamt	4	241	52	313	610

Tabelle E- 30: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: LESW) (s. Karte 5)

Erhebungsort	[b]	[ɓ]	[p]	[pʰ]	Gesamt
Raggal	0	4	1	23	28
Weißbriach	0	25	2	1	28
Taufkirchen/Pram	0	9	2	18	29
Neckenmarkt	0	13	1	16	30
Gesamt	0	51	6	58	115

Tabelle E- 31: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /p/-Varianten je Erhebungsort (Setting: LESW) (s. Karte 6)

Erhebungsort	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
Raggal	0	24	60	51	135
Weißbriach	1	60	63	16	140
Taufkirchen/Pram	0	47	53	25	125
Neckenmarkt	1	40	57	37	135
Gesamt	2	171	233	129	535

Tabelle E- 32: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: UES) (s. Karte 7)

Erhebungsort	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	Gesamt
Raggal	2	165	165	54	386
Weißbriach	4	209	208	17	438
Taufkirchen/Pram	23	239	37	20	319
Neckenmarkt	3	269	184	15	471
Gesamt	32	882	594	106	1614

Tabelle E- 33: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /t/-Varianten je Erhebungsort (Setting: INT) (s. Karte 8)

Erhebungsort	[b]	[ɸ]	[p]	[pʰ]	Gesamt
Raggal	0	64	21	26	111
Weißbriach	0	96	36	3	135
Taufkirchen/Pram	1	57	9	5	72
Neckenmarkt	3	102	25	7	137
Gesamt	4	319	91	41	455

Tabelle E- 34: Absolute Häufigkeit der prävokalischen /p/-Varianten je Erhebungsort (Setting: INT) (s. Karte 9)

Erhebungsort	[d]	[ɖ]	[t]	[tʰ]	[ʔ]	Gesamt
Raggal	0	11	20	1	0	32
Weißbriach	4	37	33	0	1	75
Taufkirchen/Pram	11	26	26	0	12	75
Neckenmarkt	1	11	36	0	6	54
Gesamt	16	85	115	1	19	236

Tabelle E- 35: Absolute Häufigkeit der pränasalen /t/-Varianten je Erhebungsort (alle Settings) (s. Karte 10)

ANHANG F: ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AADG.....	Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards
DAW.....	Deutsches Aussprachewörterbuch
DiÖ.....	"Deutsch in Österreich"
FDT.....	Florian David Tavernier (Verfasser)
FWF.....	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GP.....	Gewährsperson(en)
GWDA.....	Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache
INT.....	Setting 'semiformelles Interview'
IPA.....	International Phonetic Alphabet
LESW.....	Setting ‚Vorlesen Einzelwörter‘
PP03.....	Project Part 3 (Teilprojekt des SFB DiÖ)
SFB.....	Spezialforschungsbereich
UED.....	Setting ‚Übersetzung vom Standard in den Dialekt‘
UES.....	Setting ‚Übersetzung vom Dialekt in den (intendierten) Standard‘
VOT.....	Voice Onset Time
VWB.....	Variantenwörterbuch
WS.....	Wenker-Sätze

ANHANG G: ABSTRACTS

ABSTRACT (DEUTSCH)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der phonetisch-phonologischen Variation der silbenanlautenden alveolaren sowie bilabialen Fortisplosive /t/ bzw. /p/ in der Standardaussprache von ungeschulten Sprecher_innen aus ruralen Gebieten Österreichs. Anhand von auditiven Sprachdaten, welche im Rahmen des Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ erhoben wurden, wird der Gebrauchsstandard von 16 autochthonen Proband_inn_en aus vier unterschiedlichen Dialektgebieten Österreichs mittels einer quantitativen Korpusanalyse auf (sozio)linguistische sowie methodologische Einflussparameter untersucht. Hierbei konnte gezeigt werden, dass die Standardaussprache von Fortisplosiven sowohl von innersprachlichen als auch von extralinguistischen Faktoren gesteuert wird. Am deutlichsten wirkt sich der Formalitätsgrad des Erhebungssettings auf die Variation aus, mit Ausnahme des südbairischen Gebiets zeigt die Vorleseausprache von Einzelwörtern hierbei den höchsten Anteil an aspirierten sowie eine niedrige Häufigkeit von abgeschwächten Verschlusslauten. Übersetzungsaufgaben mit mündlichen Dialektstimuli sowie vor allem spontansprachliche Interviews evozierten hingegen ein erhöhtes Auftreten von regionalen Ausprachemerkmale. Diese Tendenzen werden für wortanlautende Plosive in deutlich verstärktem Ausmaß bestätigt, im Silbenanlaut werden die Artikulationsmerkmale Behauchung sowie Abschwächung stark vom lautlichen Kontext der Variablen bestimmt. Neben den soziodemographischen Faktoren Alter sowie Geschlecht wirkt sich auch die dialektgeographische Herkunft der Gewährspersonen auf ihren Gebrauchsstandard aus, die deutlichsten areal-horizontalen Unterschiede lassen sich hierbei zwischen dem alemannischen und dem bairischen Dialektgebiet feststellen.

ABSTRACT (ENGLISH)

The aim of the present paper is to analyze the pronunciation of alveolar and bilabial fortis plosives in syllable onset positions for the standard language use of German in rural areas of Austria. Using language data originally elicited by the linguistic special research program “German in Austria. Variation – Contact – Perception”, a quantitative analysis was carried out to investigate the impact of (socio)linguistic and methodological parameters on phonetic variation for 16 non-professional speakers from four different dialect regions of Austria. The results reveal that the standard language pronunciation of /t/ and /p/ is mostly affected by the method of elicitation and the formality of the situation, respectively. While reading tasks show high percentages of aspirated variants and low numbers of weakened stops for all territories except for the South Bavarian region, oral dialect-standard-translation tasks and spontaneous speech in semiformal interviews evoke a higher rate of plosive lenition. Furthermore, articulatory features like aspiration or plosive weakening are also affected by intralinguistic factors like the variable’s morphological position and its phonetic context. Finally, phonetic variation is also influenced by socio-demographic factors like ‘age’ and ‘gender’ and the subjects’ geographic origin. Horizontal variation reveals that the biggest regional differences in standard language use in Austria can be found between Alemannic and Bavarian dialect areas.